Allgemeine
Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludwig Albrecht Gebhardi.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zwei und funfzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls,

1788.

I. A. VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Allgemeine Weltgeschichte.

Des 50sten Bandes dritte Abtheilung.

Vier und dreißigstes Buch.

Fortsetzung der Geschichte des Reichs Hungarn.

Die Königin Maria wird am 4ten Junius 1387. befreiet.

Der Prior von Aurana Johann von Palisżna und der Bischof Paul von Zagrab eilten von Neapel zu der gefangenen Königin Maria nach Novigrad zurück; aber die Venezianer machten im J. Ch. 1387 Anstalt, diese beiden Männer in der Fe-

stung zu belagern, und die Königin zu befreien. Dem Könige Sigismund fehlte es an Macht, a) um die venezianische Unternehmung zu unterstützen; dennoch fand er Mittel, die Dalmatier und Kroaten von den Verschwornen abzuziehen, und sich mit ihnen auszusöhnen. Diese Handlung erleichterte das Befreiungsgeschäft, und es bedurfte nunmehr nur eines kleinen Heers, um die Verschwornen mit Nachdruck zu unterdrücken, welches auch ausgerüstet ward. Nico aus von Gara, der Ban von Matschov, dem der König seine Landmacht anvertrauete, war ein muthiger und geschickter Feldherr, und brennte für Begierde, den Tod seines Vaters, des ermordeten Pfalzgrafen, an den Rebellen zu rächen. Daher fiel der Zug sehr glücklich aus. Johann von Horvathy ward bei Sirmien geschlagen, und floh in das Schloß Posseg. Darauf gieng das Schloß Ujlak über, und viele Gefangene wurden befreiet. Horvathy fiel endlich mit seinem Schlosse in die Gewalt des hungarischen Heeres,

a) Hr. Pray Annales Regum Hungariae P. II. p. 181. sequ. Joh. de Thurocz Chron. Hungarorum in des Hr. v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 215. u. f.

res, bekam aber das Versprechen, unbeschädigt in Freiheit gelassen zu werden, sobald er die Königin ihrem Gemahle ausliefert. Der Sieger, Nicolaus von Gara, wandte sich nun nach Rascien, um den bosnischen König zu demüthigen; allein Horvathy fand Gelegenheit, zu entrinnen, und früher als Gara nach Bosnien zu kommen. Dadurch ward der von Gara gezwungen, nach Szlavonien zurückzugehen, und den Feldzug zu endigen. Zu gleicher Zeit eroberte der venezianische Admiral, Johann Barbadico das Schloß Novigrad, und bekam mit selbigem die Königin und den auranischen Prior. Diesen ließ er entfliehen; jene aber führte er dem Könige zu, der sie zu Zagrab in Empfang nahm. b)

Stiftung der Universität Ofen.

Das Hinderniß, welches den König abgehalten hatte, den Zug selbst zu unternehmen, war Geldmangel und Zwist mit seinen Vettern und Gläubigern. Seine Dürftigkeit war so groß, daß er sich entschließen

b) Lucius in Hrn. v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 410.

muste, sein deutsches Churfürstenthum, nämlich die Mark Brandenburg, dem Markgrafen Jobst von Mähren seinem Vetter zu verpfänden. Durch diese Veräußerung litte sein jüngerer Bruder der Markgraf Johann von Görlitz, weil selbiger vermöge des väterlichen Testaments ihm in der brandenburgischen Kurwürde folgen sollte, wenn er ohne Erben versterben würde; c) daher entstanden sehr heftige Geschlechtsstreitigkeiten. Aber da von deren Beilegung seine Sicherheit gänzlich abhieng, so veranstaltete er den 3ten Juni 1388. eine Zusammenkunft zu Schompte in der Neutraer Gespanschaft, in welcher er dem Johann die Neumark und das Recht dem Könige Wenzeslav auf dem böhmischen Throne zu folgen unter der Bedingung überließ, wenn Wenzeslav nicht ihn als den wahren vom Vater bestimmten Thronerben, sondern Johann zu seinem Nachfolger erklären würde. Diese Veranstaltung verschaffte ihm nicht nur Ruhe, sondern auch einiges Geld; denn er stiftete die Universität zu Buda oder Ofen, welche im folgenden Jahre eröffnet ward. Vielleicht hätte er von

c) Hr. Geh. Justizrath Häberlin allgem. Welthist. im Auszuge IV. Band S. 137.

von dem Gelde damals einen nützlichern Gebrauch gemacht, wenn er für selbiges ein tüchtiges Heer zu der gänzlichen Vertilgung der Mißvergnügten geworben hätte; denn diese fuhren fort, seine Unterthanen zu berauben und zu beschädigen. Der Ban Johann Horvathy kam mit einigen Hilfsvölkern, die ihm der bosnische König Tvartko gegeben hatte, nach Dalmatien, und eroberte Clissa und Cataro. Tvartko fochte inzwischen mit dem türkischen Sultan Murat an der Morava, und erhielt 1389. einen entscheidenden Sieg. Ungeachtet ihm des Königs Sigismund getreuester Feldherr, der obengenannte Nicolaus von Gara mit vielen hungarischen Freiwilligen bei dieser Schlacht geholfen hatte, und dieser Dienst seine gegen Hungarn habende Lehnspflicht verstärkte, so ließ er sich dennoch nicht abhalten, dem Horvathy zu folgen, und die königlichen Belagerer des Schlosses Aurana nach Nona zu vertreiben. Im nächstfolgenden Jahre 1390. rückte er vor Spalatro, welche Stadt sich ihm ergab, nachdem sie den König Sigismund vergeblich um Hilfe gebeten hatte. Die Stadt Jadera oder Zara war mächtiger und muthiger, und wies seine Aufforderung ab. Zu gleicher Zeit starb der Prior Johann von Paliszna, welcher der wichtigste

und unternehmendste Anführer der Mißvergnügten gewesen war.

Der König von Bosnien und die Woywoden von Walachey und Moldau fallen ab.

Tvartko hatte den Woywoden der Walachei Myrxa in sein Bündniß gegen den türkischen Sultan gezogen, und lenkte ihn seitdem nach seinem Willen. Daher gelang es ihm, den Myrxa zu überreden, daß er die Partei seines Königs verließ, und aus der hungarischen unter die polnische Lehnshoheit trat. Dieses hatte noch weitere Folgen; denn auch der zweite walachische Fürst, oder der Wojewode Peter von der Moldau, begab sich zu den Mißvergnügten. Der König Vladislav von Polen war um desto williger, diese abtrünnigen Lehnsleute anzunehmen, weil er das hungarische Reußen zu erobern trachtete, und dem Könige Sigismund den 29ten Septemb. 1388. nur einen Waffenstillstand auf ein Jahr bewilliget hatte. d) Daher gieng er den 10ten Dez. 1389. alle vorgeschlagene Bedingungen ein, und vereinigte sich den 20sten Januar, 17. März 1390. mit

d) De Sommersberg Script. rer. Silesiac. T. II. p. 81.

mit den Woywoden auf einer Zusammenkunft zu Soczczow in der Moldau zu einem Angriff des hungarischen Königs. e) Des moldauischen Fürsten Bruder und Mitregent Stephan ließ den König Sigismund 1390. zuerst seine Untreue merken. Daher richtete der König seine Waffen gegen ihn, und das Glück unterstützte diese so sehr, daß der König durch die wohl besetzten Päße durchdrang, und dem Woywoden eine solche Niederlage zufügte, daß er sich ergeben, um Gnade bitten und einen Tribut versprechen muste. Dieses alles geschahe mit einer so großen Geschwindigkeit, daß die polnischen Hilfsvölker zu späte kamen. Dennoch waren diese nicht ganz vergeblich in das Feld gerückt; denn sie eroberten auf dem Wege einige hungarisch-reussische Schlösser. f) Zu gleicher Zeit den 23ten März 1390. starb der bosnische König Tvartko, und sein Vetter Stephanus Dabissa folgte ihm auf dem Throne, ungeachtet sein unehelicher Sohn Tvartko

e) Hr. P. Dogiel Cod. Dipl. Polon. T. I. p. 597-599. Hr. Pray Diss. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 143.

f) Dlugossi Chr. Polon. ed. Lips. p. 126. Hr. v. Palm Abhandl. von den Titeln und Wappen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führt. S. 67.

Die K. Maria stirbt. den 17. Mai 1392.

Sigismund ward gleich darauf in neue einheimische Gefährlichkeiten verwickelt, und konnte daher diese Untreue nicht rächen. Seine Gemahlin die Königin starb unbeerbt, und viele mißvergnügte Hungaren hätten nun das Reich gern ihrer Schwester der polnischen Königin zugewandt, und ihn abgesetzet. h) Der polnische König Vladislav versäumte nicht, sich mit einem Heere auf der polnisch-hungarischen Grenze einzufinden; und der König hatte es blos der Wachsamkeit und der Beredtsamkeit des granischen Erzbischofs Johann von Kanysa zu verdanken, daß die Polen nicht in Hungarn drangen. Denn dieser Prälat raffte bei dem ersten Gerüchte von den polnischen Bewegungen eine Landmacht zusammen, besetzte alle Plätze, und bewirkte durch mancherlei Vorstellungen, daß Vladislav noch auf einige Zeit seine Ansprüche auszusetzen versprach. Sigismund beschäftigte sich fast gänzlich mit Familiengeschäften, und bemühete sich Böhmen zu erlangen.

h) Maria starb im Mai 1392. S. Hrn. Abt Kercselich Notit. præliminar. de Regn. Croat. Dalm. Sclav. p. 247. Dlugossus sagt, es sey am 17. Mai 1395 geschehen, und irret vielleicht im Tage weniger als im Jahre.

langen. Dieses Reich ward zwar noch von dem Könige Wenzeslaw beherrscht; allein die vornehmsten Böhmen erhoben sehr heftige Klagen über dieses Fürsten Tyranei, und wollten ihn vom Throne stoßen. Sigismund behauptete, das nächste Erbfolgerecht zu haben, ungeachtet er selbigem zum Vortheil seines jüngern Bruders des Markgrafen Johann von Görlitz gewissermaßen entsaget hatte, und mischte sich daher in die Mißhelligkeiten. Wenzeslav war mit ihm gleichfalls zerfallen; daher ermunterte er die mißvergnügten Böhmen mehr zum Aufstande, als daß er sie beruhigte; und endlich giengen die Magnaten so weit, daß sie den 8. Mai 1393. ihren König gefangen nahmen. Wie man damals glaubte, geschahe dieses mit Vorwissen des Königs Sigismund, der doch nicht lange zuvor den 2. Febr. 1393. sich mit dem Könige Wenzeslav nicht nur ausgesöhnet, sondern so genau vereiniget hatte, daß er ihm Hungarn versprach, wenn er seinen unbeerbten Tod erleben würde. i) Diese Zusage ward in Hungarn bekannt, und vergrößerte den Unwillen des hungarischen Adels. Allein da Sigismund einen gewissen Stephan

i) Hr. Geh. Justizrath Häberlin, Auszug a. O. S. 174. Hr. Pray. p. 191.

phan Konth, welcher mit dreißig Edlen vom Reichstage zu Ofen gegen seinen Befehl entwich, einholen, und mit seinen Begleitern enthaupten ließ, ferner sein bosnischer Ban Wulk alle kroatische Widerspenstige demüthigte, und endlich er selbst bei einem Besuche in Krakau seine Schwägerin die polnische Königin überredete, von ihren Ansprüchen auf Hungarn abzustehen, so mochte es kein Hungar wagen, sich zum Haupt der Mißvergnügten aufzuwerfen. Der König von Bosnien Stephan Dabissa schnitt den 24ten Julius 1394. den Mißvergnügten alle Hoffnung zum Beistande ab, weil er und seine Gemahlin den König zum Erben ihres Reichs einsetzten. Myrxa, der Regent von Transalpinien, oder von der Walachei, Fogaras und Zewrin, bat den 7ten März 1395. um Gnade, und verschrieb sich zu einer steten Lehnspflicht, Heeresfolge gegen alle Feinde, Oeffnung seiner Schlösser und andern Kriegeshilfen. k) Der König zeigte durch zwei muthige Handlungen auf dem kroatischen Reichstage zu Kreutz, daß er ein unerschrockner und entschlossener Mann sey, der sich schwer werde überwältigen lassen; denn er ließ den siebenbürgischen Ban Stephan Laczokovich,

k) Hr. Pray Diss. p. 144.

zokovich, einen der Verräther der Königinnen, weil er bewaffnet auf den Reichstag gekommen war, enthaupten und aus dem Fenster werfen, und sprach den Bürgern von Zara die Herrschaft über den Freistaat Pago ab, ungeachtet selbige für diese 40,000 Dukaten boten. Aus allen diesen Begebenheiten schienen die Mißvergnügten die Folge zu ziehen, daß ihre Unternehmung zu gefährlich seyn werde; denn sie blieben in Ruhe.

Sigismund gieng zu dieser Zeit mit dem wichtigen Anschlage um, die Türken aus Europa zu vertreiben, und trat über selbigen mit dem griechischen Kaiser Manuel, und fast mit allen europäischen Mächten in Unterhandlung. Der damalige türkische Sultan Abu-Jazid oder Bajazet war in der Kriegskunst sehr wohl erfahren, und hatte ein muthiges und großes Heer, welches leicht die türkische Oberherrschaft über alle der Donau nahe Länder ausbreiten konnte, auch wirklich anfieng in die Bulgarei, Walachei und Sirmien zu streifen, und eine Unternehmung auf Konstantinopel zu veranstalten. Allein da Manuel seine Schätze dem Könige Sigismund öffnete, und dieser ein Heer von 130,000 Mann versuchter Krieger mit selbigen warb, so schien es, daß Bajazet unterliegen, und das Christenheer die Oberhand behalten würde.

de. Fast alle berühmte französische Feldherren machten es sich zu einer Pflicht, dem Zuge gegen Bajazet beizuwohnen, nicht nur um Ehre, sondern auch um die Seligkeit nach den Grundsätzen ihrer Kirche auf selbigem zu erlangen. Man überlegte eine jede Bewegung gemeinschaftlich; und es war kein Zweifel, daß ein so ungeheures Heer alter beherzter und versuchter Soldaten ein vielleicht nicht so starkes Heer von Morgenländern, die nur den sogenannten kleinen Krieg zu kennen schienen, schlagen werde. Man rückte vor Großnikapol an der Donau in der Bulgarei, und setzte dieser Festung auf das heftigste zu. Bajazet war vor Konstantinopel gerückt, zog aber eine große Menge asiatischer Kriegsleute an sich, und eilte die Nikapoler zu entsetzen. Sigismund gieng ihm entgegen, und empfieng den Feind in Schlachtordnung. Dieser kannte seine Absichten und Maßregeln schon aus aufgefangenen Briefen, und merkte aus einigen Bewegungen, daß man das Heer theile, und ihn in einen Hinterhalt zu locken suche; daher gebrauchte er eine Gegenlist, und blieb mit der beträchtlichsten Hälfte seines Heeres in einem Walde. Sigismund ließ sich hintergehen, und glaubte, daß die erste Hälfte das ganze feindliche Heer sey. Die fran-

französischen Feldherren, und vornämlich der Graf Johann von Nevers, oder der älteste Prinz des burgundischen Herzogs, fiengen einen Zwist mit den Hungarn über die Ehre des ersten Angriffs an, und haben auch diese durch Sigismund Ausspruch erhalten. Dieser Vorzug aber blendete sie so sehr, daß sie sich übereilten und zu weit von ihrem zweiten Treffen abkamen. Die vornehmsten französischen Feldherren geriethen, da Bajazet bereits zum Weichen gebracht war, unter sich in Zwist, und die französischen Pferde, von welchen die Reiter, um bequemer zu fechten, abgestiegen waren, brachten die hungarische Linie in Unordnung. Daher wandte sich Bajazet mit seinem zweiten Haufen um, schnitt den 26. Sept. 1396. die Franzosen von den Uibrigen ab, erschlug die Eingeschlossenen bis auf wenige, die er gefangen nahm, und vertrieb die Hungarn, weil sie zu früh flohen, fast ohne Widerstand. Der Graf von Nevers behielt zwar das Leben, ward aber zum Sklaven gemacht; und der König rettete sich kaum in ein Donauschiff. Die Türken breiteten sich überall aus, und durchkreuzten das Ufer an beiden Seiten der Donau; daher war es für den König zu gefährlich zu Lande nach Hungarn

zurückzukehren, und er mußte die Donau herab bis zu einigen Galeren im schwarzen Meere fahren, welche ihn über Konstantinopel in das mittelländische und adriatische Meer brachten, und an der Küste von Dalmatien aussetzten. l)

K. Ladislav von Neapel wird Gegenkönig.

Der König hatte zwar, ehe er die Donau am Schlachtfelde verließ, Johann von Gara zu seinem Statthalter ernannt, und dieser schlich sich durch die türkischen plündernden Haufen durch, und kam nach Hungarn. Aber dennoch glaubten die Hungarn, daß sie ohne Haupt und Hilfe wären, und daß die Türkennoth erfordere, einen neuen König zu wählen. Der Fürst der Walachei und Moldau, Stephan, war schon seit einem Jahr wieder in die polnische Lehnspflicht getreten, und Vlad Woywode von Bessarabien und Graf von Sewerin folgte seinem Beispiele noch vor der Schlacht bei Nikopolis: m) und da diese beiden Männer auch in

l) Dipl. Sigism. de An. 1397. in Hrn. Pray Spec. Hierarch. R. Hung. T. I. p. 172.

m) Hr. Dogiel Cod. Dipl. R. Polon. C. I. p. 600. 623.

in Hungarn Land besaßen, so ward es ihnen leicht, die ohnehin mißvergnügten hungarischen Edelen vom Könige Sigismund abzuziehen. Myrxa, der dritte walachische Regent, begab sich gleichfalls unter Polen, und stellte im nächsten Jahre die Urkunde darüber aus. Der Woywode von Siebenbürgen Emerich Bubek, welcher zugleich Johanniterprior zu Aurana war, erklärte sich öffentlich für den neapolitanischen König Ladislav, den einige Mißvergnügte schon nach seines Vaters Karls von Durazo Tode zum hungarischen Könige ausgerufen hatten. n) Der König von Bosnien Stephanus Dabissa, auf welchen sich der König hätte verlassen können, starb; und zween Prinzen von seinem Geblüte, Tvartko Scurus und Ostoja Cristich, vernichteten den Vertrag, vermöge dessen dies Reich nun an Hungarn fallen sollte, und kämpften über dieses mit einander. Johann von Horvathy rief die Türken zu Hilfe, und verschaffte ihnen einige bosnische und dalmatische feste Plätze. Kurz, die Unordnungen wurden plötzlich so groß; und der Verschwörungsgeist ward endlich so allgemein, daß man den König Ladislav in das

n) Hr. Pray Diss. de Prioratu Auranæ p. 35.

Reich rief, und dem Admiral Philipp, welchen dieser Fürst nach Tinen sandte, die Unterwerfungsakte auslieferte. Der König Sigismund mußte, sobald er nach Hungarn zurückgekommen war, nach Böhmen gehen, um die böhmischen Landstände und seine Vettern mit dem römischen und böhmischen Könige Wenzeslav auszusöhnen, und erhielt von dem letztern eine uneingeschränkte Reichs-Vikariatsgewalt über Deutschland und Böhmen welche ihm einen beträchtlichen Zuwachs seiner Macht verschaffte. o) Er bemühte sich ferner, die wankende Stadt Zara wieder zu seiner Partei zu ziehen, und überließ ihr im J. Chr. 1399. Pola für 40,000 Dukaten; allein nun wandten sich die Einwohner von Pola zu dem Könige Ladislav, und rüsteten eine große Flotte gegen ihn und seine Getreue aus. Zu gleicher Zeit den 17. Julius 1399. starb seine Schwägerin die Königin von Polen unbeerbt; und dieser Tod hatte einen wichtigen Einfluß auf die hungarische Sicherheit, weil diese Prinzessin ihren Gemahl von allen Feindseligkeiten gegen Hungarn abgehalten hatte.

Es

o) Hr. G. J. R. Häberlin a. O. S. 196.

K. Sigismund wird gefangen genommen.

Es entstand sehr bald eine Partei von Mißvergnügten, welche dem polnischen Könige die hungarische Krone bestimmte; allein eine andere, die den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige verlangte, hielt ihr das Gegengewicht; und beide wurden endlich von den Anhängern des Königs Ladislavs überwogen. Zu diesen letztern gesellte sich der granische Erzbischof Johann von Kanysa, der erlauische Bischof Thomas von Ludan, und der oftgenannte Johann von Horvathy, p) lauter Männer, deren Treulosigkeit für den König Sigismund sehr gefährlich werden konnte. Horvathy bekam vom Könige Ladislav und dessen Verbundenen dem bosnischen König Ostoya die Statthalterwürde, mit der Vollmacht in Bosnien und Hungarn nach seinem Gefallen zu handeln, und brachte die Stadt Zara zu seiner Partei. Sein

p) Horvathy oder Horvath heißt seit dieser Zeit Hervoye supremus Vayvoda regni Bosnæ & Vicarius Regum Wladislai & Ostoyæ. S. Hr. Pray Annal. P. II. p. 198. 200. In des Johann von Thurocz Chronik (Ed. Schwandtner. 235.) ist bemerkt, daß zweimal von Bauren Gegenkönige gegen Sigismund aufgeworfen sind, nämlich Anton in Siebenbürgen, und Martin in Nyr und Zamoskop. Vielleicht herrschten diese Schreinkönige zu dieser Zeit.

Einfluß war auf die hungarischen Mächtigen so groß, daß unter ihnen eine Verschwörung gegen den König Sigismund entstand. Denn einige der vornehmsten Hof- und Kronbedienten traten an einem gewissen verabredeten Tage am 28. April 1401. gewaffnet zu Ofen in des Königs Zimmer, mit der Absicht ihn gefangen zu nehmen und aus dem Reiche zu führen, oder auch, wenn er sich widersetzte, zu ermorden. q) Der König merkte ihr Vorhaben, sprang mit entblößtem Dolch in die Mitte des Zimmers, und forderte den, der der beherzteste seyn würde, zum Zweikampf auf. Dieser Muth und das Bewußtseyn ihres Frevels nahm den Verschwornen das Herz so sehr, daß keiner sich bewegte; dennoch mußte der König sich gefangen geben, und nach Soklyos einem festen Schlosse der Verschwornen gehen. Aus diesem ward er nach Wissegrad, und endlich nach Gara gebracht. An dem letztern Orte war er in der Gewalt der ihm ergebenen Brüder Nicolaus und Johann von Gara, welche es mit List und

q) Hr. Pray Ann. p. 202. Thurocz ap. de Schwandtner p. 224. Eberh. Windeck Vita Sigism. ap. Mencken Scr. Rer. Saxonic. T. I. p. 1078. Hr. Abt Kercselich Notit. prælim. de Regn. Croat. Dalm. Sclav. T. I. p. 380.

und aus Treue gegen ihn dahin gebracht hatten, daß er ihr Gefangener ward. Der römische König Wenzeslav, welcher neun Monate zuvor des römischen Reichs entsetzt war, und daher seine Hilfe gebrauchte, vergaß nebst seinem Vetter dem Markgrafen Procopius die Feindseligkeiten, die er bisher mit ihm und dem Markgrafen Jodoch gehabt hatte, und ließ das flache Land zwischen Mähren, Tyrnau und Presburg in Besitz nehmen, um die Hungarn zu seiner Auslieferung zu zwingen. Zu gleicher Zeit arbeiteten Graf Herman von Zilly und Johann von Gara durch Unterhandlung an seiner Loslassung; und beides verschaffte ihm endlich die Freiheit wieder, nachdem er achtzehn Wochen eingeschlossen gewesen war. Hierauf erfolgte eine zweifache Eheberedung: eine der mittlern Tochter des Grafen von Zilly mit Nicolaus von Gara; und eine zweite der jüngern Tochter Barbara mit dem Könige Sigismund. Eine ältere zillysche Gräfin, Anna, war schon ein Jahr zuvor, weil sie ein nahes Recht zu der polnischen Krone hatte, vom polnischen Könige in das Ehebette aufgenommen worden; und also schien das Verlöbniß des Königs, welches aber erst nach sieben Jahren durch die Ehe vollzogen ward,

nach den besten Staatsgrundsätzen veranstaltet zu seyn.

Sobald Sigismund in Freiheit war, zog er mit einem Heere durch Oesterreich nach Böhmen, um seinen Bruder Wenzeslav nach Rom zu führen, und ihn, wenn er dort vom Pabste zum Kaiser gekrönt worden, mit Gewalt auf dem deutschen Throne zu erhalten. Zu der Ausführung dieser Absicht war es nöthig, daß er sich in eine genaue Verbindung mit dem österreichischen Hause setzte. r) Um diese zu erlangen, gab er dem Herzog Albrecht von Oesterreich das hungarische Thronfolgerecht, auf den Fall, wenn er nur Töchter, aber keine Söhne hinterlassen würde; und darauf verpflichtete sich Albrecht, ihm stets den Durchzug durch seine Länder zu verstatten. Diese Handlung war nicht zu billigen: einmal weil er kein Recht hatte, über das hungarische Reich ohne Genehmigung der Stände irgend eine Verfügung zu treffen; und ferner, weil er die hungarische Erbfolge schon dem Könige Wenzeslav und Markgrafen Jodoch versprochen hatte. Allein er war gewohnt, gleich seinem Vater, lieber dem, was ihm vortheilhaft und der Staas-

r) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. S. 358. u. f.

Staatsklugheit gemäß zu seyn schien, zu folgen, als dem, was die Billigkeit forderte. Dieses äußerte er gleich nachher noch deutlicher; denn da Wenzeslav aus Trägheit nicht nach Italien ziehen wollte, so nahm er ihn und den Markgrafen Procop, ohne Rücksicht auf den Dank, welchen er beiden seiner Befreiung wegen schuldig war, gefangen, sandte Wenzeslav nach Wien zu dem österreichischen Herzog, und Procop nach Presburg, und übernahm unter dem Titel eines Regenten oder Gubernators die Regierung des böhmischen Reichs. Er vernichtete ferner die dem Markgrafen Jodoch ertheilte hungarische Erbfolgeurkunde, s) und veranlassete dadurch den Markgrafen, daß selbiger sich zu seinem Feinde dem römischen König Ruprecht begab, und mit diesem ein Bündniß zu Wenzeslavs Befreiung und Wiedereinsetzung in die böhmische Herrschaft schloß.

s) Der Markgraf Jobst hatte noch eine Ursache zu seinem Hasse; denn Sigismund hatte die Neumark, welche er von seinem Bruder Johann erbte, am 29. September 1402, dem deutschen Orden in Preußen verkauft, ungeachtet sie nach Sigismunds Tode Jobsten zufallen mußte.

König Ladislav wird zu Zara gekrönt.

Diese Begebenheiten hielten den König Sigismund ab, an Dalmatien und Kroatien zu denken; und die Freunde des Königs Ladislav von Neapel gebrauchten seine Unwirksamkeit so sehr zu ihrem Vortheile, daß fast ganz Dalmatien ihrem Herrn huldigte. Der König Ladislav erkaufte die Freundschaft der Republik Venedig durch die Insel Corfu, die er ihr um einen mäßigen Preis überließ, und sandte im nächstfolgenden Jahre im August 1402. einen Admiral nach Dalmatien, welcher durch Gewalt und Unterhandlungen die festen Städte und Schlösser Zara, Tran, Sebenico, Aurana und Spalatro in seine Gewalt brachte. Am Hofe des Pabstes Bonifacius IX. war er nicht weniger glücklich; denn dieser begünstigte ihn nicht nur als seinen Lehnsmann, sondern hatte außerdem wichtige Ursachen ihn aus Italien zu entfernen. Der Pabst hoffte durch ihn den König Sigismund zu unterdrücken, welcher ihm, weil er den römischen König Wenzeslav, in dessen Absetzung er gewilliget hatte, schützte, verhaßt war, und machte sich daher kein Bedenken, ihn den 1. Julius 1403. als König von Hungarn zu erkennen, und dem Kardinal Angelus zu befehlen, daß er ihn zum

Kö-

König von Dalmatien krönen sollte. Dieses geschah bald hernach im Oktober zu Zara, da es Ladislan gewaget hatte nach Dalmatien überzuschiffen. Ladislavs nördliche Freunde, nämlich der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, und Benedict von Makra, der Schloßhauptmann zu Alt-Ofen, ließen nun ihre Unterthanen ihm huldigen, und es schien, daß es ihm gelingen werde, sich durch diese Leute in Hungarn festzusetzen. Bald darauf bat er die Bürger von Zara und die Dalmatier um Erlaubniß, neue Schlösser für seine Besatzungen bei ihnen aufbauen zu lassen; aber man schlug sein Gesuch ab, weil es der Freiheit schädlich zu seyn schien. Der König Sigismund ward durch seine Ankunft aufmerksam auf Dalmatien gemacht, kam mit einem Heere geübter ausländischer Kriegsleute aus Böhmen nach Presburg zurück, fertigte den 5. Oktober 1403. eine Begnädigungsurkunde aus, die viele der Mißvergnügten zu seinen Fahnen zurückbrachte, und vertrieb den Erzbischof, Bischof und Alt-Ofener Schloßhauptmann durch eine siegreiche Schlacht nach Polen, welches alles die ladislaische Partei fast entkräftete. Der König Ladislav war inzwischen auf einen Entwurf gerathen, der ihn ganz einnahm, ihn von den hungarischen Angelegenheiten abzog, und seinem Ehr-

Ehrgeize mehr schmeichelte als die hungarische Eroberung: denn er wollte sich zum Kaiser und Herrn von Rom machen, und wußte, daß ein dazu dienendes Mißverständniß des römischen Volks mit dem päbstlichen Hofe dem Ausbruche nahe sey, und seine Gegenwart in Italien erforderte. Daher entschloß er sich, nach Neapel zurückzukehren; und er that dieses, nachdem er den Horvathy zum Herzoge von Spalatro und zu seinem Vikarius durch Dalmatien und Kroatien ernannt hatte, etwa einen Monat nach seiner Krönung.

Herzog Albrecht von Oesterreich wird Thronfolger.

Des König Sigismunds Gewalt war zu dieser Zeit so groß geworden, daß die Stände auf dem Reichstage zu Presburg die hungarische Erbfolgeurkunde des österreichischen Herzogs Albrecht auf seinen Befehl untersiegelten, ungeachtet die erste Nachricht von dieser Thronfolge sie schon so sehr aufgebracht hatte, daß sie den 4. April 1403. mit den polnischen Ständen ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer Wahlfreiheit eingegangen waren. t) Allein sie litt bald einen Stoß, weil der König Wenzeslav den 11. November 103.

t) Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 41.

1403. aus seinem Gefängnisse zu Wien entrann, und nicht nur Böhmen in Besitz nahm, sondern auch ein Bündniß mit dem polnischen Könige und dem österreichischen Hause gegen ihn schloß. Die österreichischen Prinzen, welche wegen einiger hungarischen Straßenräuber, die in ihr Gebiet streiften, aufgebracht waren, verschafften sich selbst durch die Waffen Recht, söhnten sich aber mit ihm im folgenden Jahre aus. Der König Wenzeslav ward durch Wollüst und Trägheit von der Rache abgehalten, und die hungarische Nazion ließ sich durch Sigismunds Milde und Gnadenbezeugungen besänftigen. Denn Sigismund gab den 18. Febr. 1404. denen, welche innerhalb einem Jahre sich demüthigen und um Gnade bitten würden, ihre verwirkten und bereits verschenkten Amts= oder Erbgüter wieder, und ließ sich noch nach zwei Jahren bewegen, diese Gnade auch auf den Bischof Eberhard von Zagrab, seines Gegenkönigs hartnäckigsten Anhänger, auszudehnen. u) Er verbot den 6. April, um die Vorrechte der hungarischen Monarchen und Kirche aufrecht zu erhalten, daß man keine Gnadenbullen, Prozeßschriften, Verord=

u) Corpus Juris Hung. T. I. p. 176. Hr. Pray Ann. P. II. p. 224.

ordnungen und Befehle des Pabstes, des römischen Hofes und der päbstlichen Richter in das Reich ohne seine besondere Genehmigung bringen solle, v) und gab im folgenden Jahre den 15. April und 4. August 1405. zwei Reichsgrundgesetze, durch welche er ein allgemeines Maß verordnete, die Polizei und Gerichtsverfassung verbesserte, alle Selbstrachen, Selbstpfändungen und Gewaltthätigkeiten der Mächtigern gegen Geringere mit schweren Strafen belegte, die Vorrechte der Freistädte vermehrte, den Bauern das Recht, ihren Aufenthalt zu verändern, gab, die Kaufleute gegen einen Abtrag des dreißigsten Pfennigs von allem Zolle lossprach, die Einfuhr des fremden Salzes verbot, das Münzrecht den Unterthanen nebst allem Gebrauche der Probiersteine und des Scheidewassers untersagte, den Eigenthümern des Bodens die darin gefundenen edlen Metalle unter der Bedingung überließ, daß sie dasjenige Gold und Silber, welches sie nicht zu eigenem Schmuck gebrauchten, in die königliche Kammer verkaufen sollten, die Münze verbesserte, und die Ausführung des Geldes, nicht aber des ungeprägten Metalles verstattete. x)

Sigis-

v) Hr. Pray. Spec. Hierarch. Hung. T. 1. p. 92.
x) Corp. Juris Hung. T. I. p. 178. sequ.

Sigismund erobert Bosnien. K. Vladislav verkauft Dalmatien an Venedig.

Des Königs Ladislavs vornehmster Anhänger Tvartko Scurus, König von Bosnien, kämpfte 1405. mit Ostoja seinem Nebenkönige, und mit Stephanus; dem er das Königreich Rascien endlich lassen mußte, und rief die Türken zu Hilfe. Die Gefahr, die durch diese Begebenheit der europäischen Christenheit gedrohet ward, veranlaßte ein neues Kriegsbündniß zwischen Sigismund und dem griechischen Kaiser Manuel. Sigismund, der wiederum Mangel am Gelde hatte, verkaufte die Insel Itschakathurn (Csaka = Tornya) seinem Schwiegervater, dem Grafen Hermann von Zilly, und ernannte diesen zu seinem Ban von Dalmatien, Kroatien und ganz Szlavonien. Darauf zog er nach Bosnien, und zwang den König Ostoja, welcher am Seestrande herrschte, wie auch den rascischen König Stephan, zur Huldigung und Lehnspflicht. y) Tvartko wich ihm aus, und suchte

y) Hr. Abt Kercselich versichert in Notitz præliminaribus de Dalm. Croat. Sclavon. T. I. p. 274. daß Sigismund ein Drittheil von Bosnien für sich behalten, das zweite dem Grafen von Zilly als Ban gegeben, das dritte aber dem Könige Stephan gelassen habe.

te bei dem Könige Ladislav Hilfe, bekam aber den 26. August 1406. anstatt derselben blos eine Bestätigungsurkunde über seine Vorrechte, die damals keinen beträchtlichen Nutzen haben konnte. Der Krieg mit den türkischen Gehilfen ward in der Walachei und Griechenland fortgesetzt, daher Sigismund sein Heer aus Bosnien zu des Kaisers Manuels und des walachischen Woywoden Heeren stoßen ließ. Endlich aber ward er in Bosnien nach zwei Jahren 1408. durch die Gefangennehmung des Königs Tvartko geendiget, weil diese die Wirkung hatte, daß Tvartko der Lehnsunterwürfigkeit des Königs Ladislavs entsagte, und dem Könige Sigismund huldigte. z) Dieser Vorfall schwächte die Partei des Gegenkönigs Ladislavs so sehr, daß

z) Hr. Pray Annal. P. II: p. 227. Die Philistäi oder Cumaner, die im Reiche wohnten, müssen sich bei diesem Kriege sehr hervorgethan haben; denn sie bekamen am 3. März 1407. die Zollfreiheit durch das ganze Reich, und das Recht, daß blos ihre Hauptleute über sie Gericht halten durften. Der Name Philistäi ist aus Balistäi oder Balistarii entstanden: und diesen bekamen sie, weil sie vorzüglich geschickt waren, mit Wurfinstrumenten und Armbrüsten umzugehen. S. Hrn. Kaprinai Hung. diplomat. temporibus Mathiæ de Hunyad. T. I. p. 318.

daß der bisher stets muthige Hervoja oder Horvathy in Furcht gerieth, und des Königs Sigismunds Gnade suchte. Der König fand es nöthig, ihm diese zuzuwenden, und ihm nicht nur die herzogliche Würde zu Spalatro zu lassen, sondern ihn auch den 6. Jäner 1409. durch die Ertheilung seines Drachenordens unter seine vornehmsten und wichtigsten Freunde aufzunehmen. Die Stadt Arba unterwarf sich dem Könige Sigismund gleichfalls, und der König Ladislav behielt blos Zara in seiner Gewalt. Dieser ehrgeizige Monarch hatte seine Absicht auf Rom verfehlt, und mußte mit Ludwig von Anjou, dem der Pabst Johann XXIII. sein neapolitanisches Reich zugesprochen hatte, über sein Erbland kämpfen. Daher konnte er nichts in Dalmatien und Hungarn unternehmen, und war desto geneigter, dem Anerbieten der Republik Venedig, ihm seine Rechte auf Dalmatien abzuhandeln, Gehör zu geben. Dieser Vorschlag ward endlich den 9 Junius 1409. ausgeführt, und Ladislav überließ den Venezianern für eine mäßige Summe sein dalmatisches Reich nebst den Städten und Schlössern Zara, Novigrad, Pago und Aurana, in welchen er noch Besatzungen hatte. Die Dalmatier, Kroatier und Hungarn, welche nicht gerne unter der Herrschaft dieses

damals stolzen und despotischen Freistaats stehen wollten, und außerdem es unbillig fanden, daß der König Ladislav über das Eigenthum ihres Reichs, welches sie ihm nicht eingeräumt hatten, einen Handel traf, wurden über diesen Verkauf so mißvergnügt, daß sie alle Abneigung gegen den König Sigismund fahren ließen, und den Parteigeist auf einige Zeit unterdrückten.

Sigismund wird römischer König. Die Kronprinzessin Elisabeth wird im Sept. 1411. mit H. Albrecht v. Oesterreich verlobt. Friede mit Polen und Verpfändung der Gespannschaft Zips, den 8. November 1412.

Der König Sigismund versäumte, die vorgedachten festen Plätze, ehe sie den Venezianern abgeliefert wurden, in seine Gewalt zu bringen, weil er zu sehr mit deutschen und polnischen Angelegenheiten beschäftiget war. Es gelang ihm nämlich, den 20. Sept. 1410. das römische und deutsche Reich durch die Wahl der mehresten Kurfürsten zu erlangen, und, da sein Gegenkönig und Vetter Markgraf Jodoch von Brandenburg im Anfange des nächsten Jahrs starb, sich nicht nur vollkommen in dem Besitze des abendländischen Kaiserthrones zu befestigen, sondern auch das Kurfürstenthum Brandenburg als

als Erbe unentgeltlich an sich zu bringen. Als Freund des polnischen Königs Vladislavs und des deutschen Ordens in Preussen bemühete er sich, den Krieg, der über Szamaiten zwischen beiden ausgebrochen war, durch gütliche Unterhandlungen beizulegen; und da der Orden sich nicht nach seinem Sinne bequemen wollte, versprach er den 17. Mai 1410. dem Könige ein kleines Heer durch Polen nach Preußen zu senden, und durch selbiges seinen Vorschlägen einen Nachdruck zu geben. a) Allein ehe dieses sich in Bewegung setzte, erfocht der König Vladislav am 15. Julius bei Tannenberg die bekannte Schlacht, in welcher der Großmeister und die tapfersten Ordensritter auf dem Platze blieben. Diese schien das Schicksal des Ordens völlig zu seinem Nachtheile zu entscheiden; und da Sigismund als römischer König und Oberherr des Ordens verpflichtet war, seinen Untergang abzuwenden, so änderte er nunmehr sein System, und sandte den siebenbürgischen Woywoden Stibor mit einigen Haufen geworbner deutscher Völker nach Polen, um den König Vladislav aus Preußen zurückzubringen. Diese

 litten

a) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 4. H. Häberlin a. O. S. 579 u. f.

litten zwar auf dem Rückzuge von einer Streiferei, die sie unternommen hatten, bei Bacdiow oder Bartfe eine Niederlage; allein der Hauptzweck ward erreichet. Denn Wladislav hob die Belagerung der Ordensfestung Marienburg auf, eilte in sein Reich zurück, schloß mit den Ordensrittern einen Stillstand, und verwandelte diesen im nachfolgenden Jahre den 1. Februar 1411. in einen Frieden. Sigismund mußte nun den Krieg allein fortsetzen, und wußte, daß die Venezianer dem polnischen König Geld und andere Hilfe zum Einbruche in Hungarn, wiewohl vergeblich, angeboten hatten. Daher bemühete er sich seinen Gegner zu besänftigen; und da die polnische Königin aus Zuneigung gegen seine Gemahlin ihre Schwester seinen Antrag unterstützte, so erreichte er seine Absicht sehr bald. Wladislav unterzeichnete den 6. März 1411. einen Monat, nachdem er sich mit dem Orden ausgesöhnt hatte, eine Stillstandsurkunde, b) und ließ sich nachher zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige Sigismund überreden. Sigismund gebrauchte die Stillstandsfrist, um den Herzog Ernst von Oesterreich aus seiner Verbindung mit Polen zu ziehen, und brachte

b) Hr. Dogiel. Cod. dipl. Polon. T. I. p. 43.

brachte dieses Vorhaben durch das Verlobniß seiner dreijährigen Tochter und Thronerbin Elisabeth mit Albrecht, dem Mündling des Herzogs Ernsts, zur Ausführung. In der am 15. März 1412. verabredeten Zusammenkunft zu Lublio in der Grafschaft Zips nahm er den polnischen König Vladislav so sehr ein, daß die alte oft unterbrochene Freundschaft völlig wieder hergestellt ward. Beide Könige und Vladislavs Bruder Alexander Witold, Großfürst von Lithauen, versprachen sich wechselsweise Hilfe, und verabredeten, daß Rußland, Podolien und Moldau bis auf das fünfte Jahr nach Sigismunds Tode im polnischen Besitze bleiben sollte. Weil die Moldau ohne Einwilligung ihrer Oberlehnsherren, nämlich der hungarischen Stände und des Königs, dem polnischen Reiche von einigen Woywoden zum Theil eigenthümlich geschenkt, zum Theil aber zum Schutze aufgetragen war, so verglich man sich über selbige also, daß der Woywode Alexander während der Regierung des Königs Sigismunds zwar ein Lehnmann des polnischen Reichs bleiben, aber auf Vladislavs Befehl stets dem hungarischen Könige in Person gegen die Türken dienen sollte. Würde er sich widerspenstig

bezeigen, so sollte er seines Landes entse-
tzet, und sein Gebiet zwischen Polen und
Hungarn gleich vertheilet werden. c) Der
König Vladislav begleitete den König von
Lublio nach Ofen, und ward nicht nur mit
Ehrenbezeugungen überhäuft sondern auch mit
gewissen polnischen Reichskleinodien und der
Krone beschenkt, die wahrscheinlich Sigis-
munds Schwiegermutter verwahrt und be-
halten hatte. Dafür versprach Vladislav
dem Könige ein Anlehn von 37,000 Schock
böhmischer breiter Groschen, dessen Sigis-
mund sehr bedurfte. Dieses ward bald nach-
her ausgezahlet, und Sigismund überließ
dem Könige als ein Pfand zur Sicherheit
das Schloß Lublio, die Stadt Podolinicz,
und vierzehn dazu gehörige kleine Städte,
die die Grafschaft Scepus oder Zips aus-
machten. d)

Vene-

c) Dipl. ap. Dn. Pray Annal. P. II. p. 232. et ap. Dn. Dogiel. l. c. p. 48. 49. Auf den Fall, wenn die Moldau unter diese Reiche vertheilet werden würde, ward dem Reiche Hungarn der halbe große Wald Bukowina nebst Berleth, und jenseit des Pruths Kilia, und die Hälfte am Seestrande bestimmt.

d) Hr. Pray a. O. S. 237. wo das Anlehn auf 740000 heutige böhmische Gulden geschätzt wird. Bel im Prodromo Hung. antiquae et novae p. 106. schätzt es auf 88,800 Gulden.

Der König Sigismund verwandte dieses Geld zu einem Zuge gegen die Venezianer, und gegen Musa oder Moses, den türkischen Sultan von Adrianopel. Der letzte wüthete in den christlichen Ländern fast ohne Absicht Eroberungen zu machen, und blos aus Eifer für seine Religion und Haß gegen die Christen. Es war daher eine Pflicht des Königs, ihm entgegen zu gehen. Allein vermuthlich geschahe dieses zu übereilt; denn Sigismunds Heer litt 1412. bei Semendriah an der Donau in Servien eine so schwere Niederlage, daß Musa genug für seinen Propheten gethan zu haben glaubte und zurückkehrte. Die Venetianer trachteten den ladislavischen Verkauf gültig zu machen, handelten dem bosnischen Woywoden Sandaglo (1411.) das Gebiet Ostrovicza ab, mischten sich in den Zwist, den die geringern Bürger zu Sebenico mit ihren von Sigismunden beschützten Patriziern hatten, und veranlasseten den 30. Oktob. 1412. die Stadt, ihnen zu huldigen. e)

 Ostoja,

e) Lucius edit. Schwandtner. p. 425. Hr. Abt Kercselich de Corbavia hält in notis praelim. de R. Dalm. Croat. Sclavon. p. 255. die Urkunden

Ostoja, der bosnische König, der ihren Absichten schädlich werden konnte, so lange er seinem Herrn dem Könige Sigismund getreu blieb, trat zwar nicht zu ihnen, begab sich aber in türkischen Schutz, und entriß dem Könige die dalmatische an Bosnien grenzende Seeküste. Sie versuchten den König von Polen zu einem Angriffsbunde zu überreden, damit sie, wenn dieser die Hungarn im Norden beschäftigte, sicherer in Dalmatien fechten könnten. Da dieses ihnen nicht gelang, bemüheten sie sich, die hungarischen Reichsstände zu einer freiwilligen Genehmigung des ladislavischen Verkaufs zu bewegen, und versprachen, wenn dieses geschähe, Dalmatien vom König zu Lehn zu nehmen, und jährlich ein Lehnpferd in das Hoflager zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit zu senden. Dieser Vorschlag brachte den Unwillen des Königs zu der höchsten Stufe; denn er fand nicht nur diesen Antrag in Betracht des Werths der Reiche zu geringe, sondern glaubte auch nicht, daß er würde erfüllet werden, weil die Venezianer nicht einmal den älteren Tribut von 7000 Dukaten

kunden über Ladislaus Verkauf und der sebenicischen Huldigung für verdächtig; letztere, weil Sebenico 1437. königlich war.

ten bezahlten. Er beschloß daher die Venezianer mit Nachdruck anzugreifen, nahm einen geschickten Seemann Hugolin von Aurea einen Genueser als hungarischen Admiral in Dienst, und ließ unter desselben Aufsicht Trau befestigen und eine Flotte bauen. Er sandte ferner schon im Anfange des Jahrs ein Heer von 14000 Reitern unter den Befehlen des Grafen Friedrich von Ortenburg und Pipo Span oder de Scolaribus nach Friaul, und folgte diesem im Sommer mit dem in Szlavonien versammleten Hauptheere nach. Pipo eroberte Sacile, Capina, Feltre, Belluno und andere Oerter, wandte sich aber, anstatt Venedig in der ersten Bestürzung von der Landseite einzuschließen, in das Land Seravalle, weil er aus selbigem mehrere Beute holen konnte. Die Venezianer riefen Carl Malatesta zu Hilfe, der zwar die hungarischen Kriegesleute aufhielt, auch einmal schlug, aber ihnen nicht vollkommen widerstehen konnte. Darauf versuchten sie ein kräftigeres Mittel, nämlich die Bestechung des Pipo, welches ihnen sehr wohl gelang. Der Kaiser drang am Ende des Jahrs von der östlichen Seite her in Friaul ein, und behauptete das flache Land bis über Verona und

Vicenza in den ersten Monaten des folgenden Jahrs. f) Allein er merkte bald, daß des Malatesta Heer zu sehr verstärkt werde, und daß Venedig ohne Flotte sicher sey. Pipo gab ihm falsche Berichte von der Stärke und den vortheilhaften Stellungen der Venezianer, und der Kaiser wünschte nach Deutschland zurückkehren zu können, um eine allgemeine Kirchenversammlung zu veranstalten. Daher bat er den Pabst Johann, einen Frieden zu vermitteln; und da dieser das Geschäft aus Nebenabsichten zu nachlässig trieb, so trug er die Friedensvermittlung seinem Schwiegervater dem Grafen Hermann von Zillei auf. Dieser veranlassete den 28. April 1413. einen Stillstand auf fünf Jahre, den die Venezianer gleichsam für 200000 Dukaten erkauften.

Die Türken erobern die Walachei.

Sobald dieser Krieg geendiget war, brach ein neuer mit dem türkischen Sultan Mohammed in Bosnien und Rascien aus. Sigismund sandte dem bedrängten rascischen Woywoden ein Hilfsheer durch den bosnischen Woywoden Sandagl oder Zandal zu. Allein

f) Hr. Pray P. II. p. 244. Hr. Geh. Justizr. Häberlin S. 637. Lucius l. c.

lein der oftgenannte Horvathy hinderte dessen Wirksamkeit, weil er aus einer unbekannten Ursache in Zandals Länder fiel, sobald als dieser sich entfernt hatte. Der König, der dieses ahnden mußte, nahm den 1. Aug. 1413. dem Horvathy seine spalatrensische Herzogswürde nebst den übrigen ihm ertheilten Vorrechten und Gütern. Allein da er sich nicht der Person dieses sehr unruhigen Mannes bemächtigen konnte, so entstand aus dieser Handlung ein sehr großes Blutvergießen. Denn Horvathy holete ein türkisches Hilfsheer nach Dalmatien, verwüstete mit selbigem verschiedene bosnische und hungarische Provinzen, schlug 1413. die Hungarn, die ihm Johann von Gara und Johann von Maroth entgegen führten, vermittelst einer Kriegslist, und ließ die gefangenen Anführer hinrichten. Der König Sigismund, welcher zu diesen Zeiten in Deutschland sich aufhielt, und endlich mit vieler Mühe die berühmte Kirchenversammlung der lateinischen Christen zu Kostniz den 5. Novemb. 1414. eröffnet hatte, konnte diesen Feinden kein neues Heer entgegen senden, und suchte seinem Reiche durch ein den 20. April 1415. mit Polen geschlossenes Vertheidigungsbündniß die nöthige Sicherheit zu

verschaf-

verschaffen. g) Die Türken nahmen einen Woywoden der Walachei Daan in Schutz, und vertrieben Myrxa, welcher bisher dieses Land beherrscht hatte. Sigismund ließ zwar seine hungarische Kriegesmacht unter Stephan Losoncz gegen sie aufbieten; allein diese wurde geschlagen. Innere Zwistigkeiten hielten den Sultan Mohammed zwar ab, von diesem Siege einen weitereren Gebrauch zu machen; allein sobald diese 1418. geendiget waren, eroberte er Ghiurghewo oder Yourgou in der nördlichen Bulgarei nebst andern Donaufestungen, und zwang die Walachen durch heftige Verheerungen zu der Unterwürfigkeit und Zinspflicht. h)

Der König verweilete sich innerhalb vier Jahren, da dieses geschahe, nicht immer in Kostniz, sondern reisete, um die damals neben einander herrschenden und sich wechselsweise verfolgenden drei Päbste Gregorius XII,

g) Hr. P. Dogiel a. O. I. S. 49. das Kostnizer Konzilium empfahl das hungarisch Reich am 16. August 1415. dem polnischen Könige Vladislav zur Vertheidigung, und machte dessen Beschützung zu einer verdienstlichen Christenpflicht. Ebend. S. 50.

h) Ungeachtet dieser Gefährlichkeiten wagten es dennoch die Stammväter der heutigen hungarischen Armenier, 1418. sich in der Moldau niederzulassen. Hr. Pray Diss. crit. p. 170.

XII, Johann XXIII, und Benedikt XIII, 1416. zu der Abdankung zu zwingen, nach Spanien, Frankreich und England. Die Absicht seiner Reise gelang ihm zwar, und es ward endlich ein eigener Pabst Martin V. eingesetzet; allein der Hauptzweck der von ihm veranstalteten Kirchenversammlung, nämlich die Abschaffung der Ungerechtigkeiten des römischen Hofes und die Verbesserung der Kirchenzucht, ward verfehlet. Die Kirchenversammlung nahm, da sie über drei Jahre gedauret hatte, den 22 April 1418. ein unerwartetes Ende, und verwickelte den König Sigismund in blutige Kriege und schwere Schuldenlast. Denn ungeachtet er während seiner Abwesenheit aus Hungarn einen Palast zu Ofen mit so vielem Aufwande erbauen ließ, daß man selbigen für die prächtigste Residenz der Welt hielt, so hatte er dennoch aus Geldnoth die Kurmark Brandenburg für 400000 Dukaten dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg (1415) verkaufen müssen. Die Kriege entstanden durch die Grausamkeit, welche das Konzilium gegen Hohann Huß und andere Reformatoren der böhmischen Kirche ausübte. Denn da dieses Huß und seinen Gehilfen lebendig verbrennen ließ, stand der größte Theil der Böhmen,

men, die sich für diesen Mann erklärt hatten, gegen den König auf, weil er der Beschützer und das weltliche Haupt des Konzilii gewesen war. Der König hatte die Regierung in Hungarn zu der Zeit seines Aufenthalts in Deutschland seiner Gemahlin und dem Erzbischof von Grau übertragen, und war mit des letzteren Diensten so sehr vergnügt, daß er ihm die deutsche Reichsfürstenwürde ertheilte. i) Aber die Königin, welche sehr arglistig, schlau und herrschsüchtig war, und den wohllüstigen Trieben so wenig widerstehen konnte, daß sie sich fast preis gab, k) fiel, vermuthlich wegen ehebrecherischer Handlungen, bei ihm in eine so große Ungnade, daß er sie mit ihrer Prinzessin erst zu Warasdin, darnach aber zu Ofen einschließen und hart halten ließ. Diese Handlung fand vielen Tadel, weil man es für unbillig hielt, daß Sigismund an seiner Gemah-

i) 1417. Hr. Pray Spec. Hierarch. Hung. p. 86. Der Erzbischof von Kolocsa ward auch deutscher Reichsfürst. Allein beide verloren nachher ihre Würde. Der Erzbischof von Gran bekam sie im Jahr 1716. wieder.

k) S. Hrn. Hofrath Böhme Diss. de Barbara Celeiense Sigismundi Imperat. altera Conjuge p. 9. wo zugleich bemerkt ist, daß die hussitischen Schriftsteller die schlimme Schilderung der Königin für Verläumdung ausgeben.

Gemahlin ein Laster ahndete, welches er oft genug selbst begieng. Allein man wagte es nicht für die Königin zu bitten, oder die Königin vor seine Augen zu bringen. Er vermied ihren Anblick, weil er wußte, daß sie über seinen Zorn siegen würde, sobald er sie spräche. Und diese Vorsicht war nicht ungegründet; denn da das letztere nach drei Vierteljahren zufällig geschahe, ward er sogleich besänftigt, und gab ihr die Freiheit wieder, welche sie, so wie zuvor, durch Herrschsucht und Ausschweifungen mißzubrauchen fortfuhr.

Venedig erobert vieles von Dalmatien.

Die Venezianer zogen von des Königs Abwesenheit in Dalmatien manchen Vortheil, und bekamen dazu einen Vorwand durch das Verfahren der Bürger von Trau, welche 1418. mit königlichen und eigenen Schiffen auf ihre Handelsschiffe kreuzten, und manches aufbrachten. l) Sobald sie vernahmen, daß der König nach Hungarn zurückkommen werde, baten sie um Erneuerung des Stillstandes und um Frieden, und erboten sich zu einem Zins von 6000 Dukaten. Beides ward

l) Lucius p. 436. 416.

ward ausgeschlagen. Daher erneuerten sie die Feindseligkeiten, und eroberten im nächsten Jahre 1419. die Inseln Brazza, Lezina und Curzola, im folgenden aber am 28. Junius 1420. Trau. Dieses Kriegsglück schreckte die Einwohner der Städte Cataro und Spalatro so sehr, daß sie sich freiwillig den 28. Junius und 12. März 1420. der Republik unterwarfen. m)

Der König erbt Böhmen.

Während der Zeit, da dieses geschahe, focht der König in der Bulgarei mit dem Sultan Mohammed, der abermals im Oktob. 1419. die Walachei verheerte, n) und arbeitete nebenher an der Endigung der zwischen dem deutschen Orden und dem polnischen Könige wieder ausgebrochenen Streitigkeiten. In Böhmen brachte der päbstliche Legat

m) Hr. Pray glaubt, (p. 275. Ann. Parte II.) daß die Städte Spalatro, Ragusa, Corbavia und Segnia noch im Jahr 1427. unter hungarischer Hoheit gestanden haben, weil ihre Bischöfe in diesem Jahre königliche Urkunden unterschrieben haben. Allein die Bischöfe können aus den Orten entwichen und zu dem Könige gegangen, oder wegen ihrer weit ausgedehnten Diözesen hungarische Reichsstände geblieben seyn.

n) S. Hrn. Häberlin a. O. V. Band S. 279.

Legat Kardinal von Ragusa durch seine gewaltsamen Rathschläge die Feindschaft der Hussiten und der katholischen Einwohner zu einer solchen Größe, daß die Hussiten die Waffen ergriffen. Bei dem Ausbruche dieses bürgerlichen Krieges starb der König Wenzeslav den 16. August 1419. Seine Gemahlin Sophia ward von den Hussiten oder Taboriten belagert, traf aber nach drei Monaten einen Waffenstillstand, der ihr auf kurze Zeit Ruhe verschaffte; und das Reich gerieth in eine solche Unordnung, daß eine geschwinde Uiberkunft des Königs Sigismunds, dem nun die böhmische Krone gehörte, von den Taboriten aber abgesprochen ward, höchst nöthig war. Allein Sgismund, der stets zauderte, zu viele schwere Anschläge aussann, die er doch nur selten ausführen konnte, und darüber leichtere Entwürfe vernachlässigte, ferner zu verschwenderisch war, und daher stets im Geldmangel lebte, auch sich öfters den Wollüsten zu sehr ergab, blieb fast ein halbes Jahr ruhig in Hungarn, ungeachtet die verwittwete Königin Sophia ihm unablässig anlag nach Böhmen zu kommen. Endlich brach er am Ende des Jahrs aus Hungarn auf, und gieng erst nach Brünn in Mähren, und ferner nach Breslau in Schlesien. Am erstern Orte dankte er alle

hussitische Hofbediente ab, und am letztern ließ er viele Bürger, zwar nicht ungerechter Weise, aber doch gegen alle Vorschriften einer gesunden Staatsklugheit hinrichten. Die Taboriten, zu welchen vorzüglich die mächtigen Prager Bürger gehörten, sahen aus seinen Handlungen, daß er die feindseligsten Gesinnnngen gegen sie hegte; und da es ihnen außerdem bekannt war, daß er den heftigsten Verfolgungsgeist der damaligen römisch-christlichen Kirche hatte, oft im Jochzorn Grausamkeiten begieng, und, wenn es die Staatsvortheile zu erfodern schienen, kein Mann von Worte war: so entschlossen sie sich, lieber alles zu wagen, als ihn zu ihrem König anzunehmen. Er berief zwar ein deutsches und hungarisches Heer nach Böhmen; allein dieses war für die 40,000 entschlossenen Taboriten oder Hussiten, welche der geschickte Feldherr Johann Ziska von Trocznova ihm entgegen führte, zu schwach, und diente blos dazu, daß er sich am 28. Julius 1420. auf dem Schlosse zu Prag konnte krönen lassen. Er versuchte Prag zu erobern, mußte aber die Belagerung aufheben, und zu der Bezahlung seines Heeres den alten Schatz aus dem Schlosse, so wie aus verschiedenen Kirchen die Kleinodien nehmen, und selbige nebst verschiedenen andern unbewegli-

weglichen Kirchengütern veräußern, welches auch die katholischen Böhmen von ihm abwandte. In Breslau hatte er sich den 6. Jäner 1420. fast allein mit der Abfassung eines schiedsrichterlichen Urtheils im polnisch-preußischen Zwiste beschäftiget, und erhielt von dieser Bemühung keinen Vortheil, sondern vielmehr Schaden: den er zog sich durch selbige den Unwillen des Königs von Polen zu, welcher glaubte, daß er gegen ihn parteiisch verfahren habe. Dieses Mißverständniß ward bekannt, und die Taboriten nahmen davon eine Veranlassung, ihr Reich am Ende des Jahrs dem polnischen Könige anzutragen. Dieser schlug es aus, weil er weder den rechtmäßigen Erben verdrängen, noch auch, wie er ihnen sagte, über Ketzer herrschen wollte. Bald darauf trenneten sich die Hussiten in drei Haufen, von welchen der erste der Landherren Sigismunden geneigt war, der zweite der Taboriten unter Ziska eine Republik ohne König in Böhmen errichten wollte, der dritte aber der Prager Bürger den Großherzog von Litthauen Koribut in das Reich holte, und zum König ausrief. Sigismund gieng aus Böhmen nach Dalmatien, um die Venezianer zu vertreiben, unternahm aber nichts, sondern zog nach Böhmen zurück, wo ihm

einige römischkatholische Landherren und die Besatzungen, die sein Bruder ihm hinterlassen hatte, getreu blieben.

Die Prinzessin Elisabeth heirathet H. Albrecht v. Oesterreich, im April 1422.

Wie es scheint, bediente sich der polnische König des Vortheils, welchen ihm die gute Gesinnung der Hussiten darbot, um von dem Könige Sigismund eine Aenderung seines Urtheils in der preußischen Zwistigkeit zu erpressen. Denn er verlangte, daß Sigismund das Land Preußen dem deutschen Orden abnehmen und dann ihm abtreten sollte, und forderte, bis dieses geschehen sey, Schlesien als ein Unterpfand. Hiezu war Sigismund gar nicht geneigt. Allein weil Vladislavs Freundschaft ihm jetzt unentbehrlich war, so bot er ihm seine eilfjährige Tochter Elisabeth, und, wenn ihm diese zu jung seyn sollte, die verwitwete Königin Sophia, zu seiner Gemahlin, und Schlesien zum Brautschatz an. Vladislav erklärte sich für die Sophia. Allein da die Hussiten seine Briefe auffiengen und verbargen, zerschlug sich das ganze Geschäft. Einige Hofleute waren nun dreust genug, dem Könige Sigismund zu rathen, daß er seine Prinzessin dem Sohne

des

des türkischen Sultans Amurat vermählen möchte, weil Amurat 1421. das siebenbürgische Vorzelland auf die grausamste Weise verwüstet hatte, und man sich von dieser Ehe eine Sicherheit für Hungarn versprach. Allein dieser Vorschlag ward mit Unwillen verworfen, und der König gab die Prinzessin dem Fürsten, dem er sie vermöge seiner Verträge geben mußte, nämlich dem österreichischen Herzog Albrecht. Noch ehe dieses geschahe, setzte er am 28. Sept. 1421. ein Testament auf, in welchem er seine Reiche nebst der Markgrafschaft Mähren seiner Tochter und deren Gemahl auf den Fall, wenn er ohne Söhne versterben würde, vermachte, und wenn er noch eine Tochter erhalten würde, dieser eins der Reiche verschrieb. Sobald diese Vermählung vollzogen war, gab er dem Herzog Albrecht fünf mährische Städte zum Unterpfande für den Brautschatz, und nach einem Jahre uberließ er ihm die Markgrafschaft Mähren ganz, weil er selbige nicht gegen die Hussiten vertheidigen konnte. Der König von Polen nahm sein Anerbieten einer neuen Vermittelung in der preußischen Sache an, schloß unter selbiger mit dem Orden (8. Mai 1422.) einen Frieden, erneuerte darauf die alten hungarisch-polnischen Bündnisse, bei

einer am 9ten April 1423. persönlichen Zusammenkunft zu Schramowicze in der Grafschaft Zips, sandte im folgenden Jahre dem Könige 5000 Reiter gegen die Hussiten zu Hilfe, und zwang den Prager König Koribut nach Polen zurückzukehren. o)

Der König bekömmt Belgrad im J. Ch. 1423. Die Türken siegen über den König.

Der König Sigismund hoffte nun in Böhmen mit größerem Nachdrucke zu fechten, weil der Sultan Amurat mit ihm einen Stillstand auf zwei Jahr geschlossen hatte, und er, wenn dieser gehalten wurde, die hungarische Reichsmacht in Böhmen gebrauchen konnte. Allein gewisse Bewegungen an der türkischen Grenze ließen eine Gefahr befürchten, die ihn 1425. zwang die Hungarn zurückzulassen. Der Despot von Rascien Georg verlor den Muth, sich der türkischen Macht zu widersetzen, und überließ dem Könige seine wichtige Festung Belgrad gegen Salankamen, Tokay, Detrecin, Munkats und andere Oerter an der Sau und Theiß, die ihm der König mit Beibehaltung der hungarischen Landeshoheit gab. Der Sultan ward in

o Hr. P. Dogiel. Cod dipl. R. Polon. T. I. p. 53.

in den Donaugegenden so furchtbar, daß alle Woiwoden und Despoten, und nach einigen Jahren selbst der griechische Kaiser, sich zu einem türkischen Tribut bequemten. Er nahm den bosnischen verstoßenen Könige Ostoja in Schutz, um einen Vorwand zu haben, seinen stärkeren Gegenkönig Stephanus oder Toartko Scurus aus der hungarischen in seine Lehnspflicht zu ziehen; und er richtete nebenher auch seine Absicht auf die Uiberwältigung jenes rascischen Despoten Georg. In dieser Noth rief der bosnische König Stephan den König Sigismund um Hilfe an; und da dieser selbige nicht leisten konnte, verschenkte er den 2. Sept. 1427. sein Reich an des Königs Schwiegervater Hermann den Grafen von Zilly und Ban von Szlavonien. p) Dem rascischen Despoten blieb kein anderes Mittel sich von der Grausamkeit der Türken zu befreien übrig, als daß er dem Sultan sein Schloß Galambocz (Kolumbatz oder Taubenburg) käuflich überließ. Diese Veränßerung brachte Sigismunden in die Waffen, welcher im Mai 1428. vor dieses Schloß rückte. q) Der Sultan Amurat eilte sogleich zum Entsatz

p) Hr. Pray l. c. p. 294.
q) Ibid. und in Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug V. B. p. 439.

saß herbei; und Sigismund wagte es nicht sich in ein Treffen mit ihm einzulassen, weil er die versprochene polnische Hilfe noch nicht erhalten hatte, und ohne diese zu schwach zu seyn glaubte. Beide Fürsten schloßen einen Waffenstillstand, und Sigismund führte sein Heer über die Donau. Allein Amurat handelte treulos, fiel in den Nachzug, und erregte ein großes Blutbad. Sigismund entrann bei diesem Uiberfalle kaum dem Tode. Denn die flüchtigen drangen auf sein Schiff ein; und dieses würde mit ihm gesunken seyn, wenn nicht sein Oberster Feldherr sein eigenes Leben gewaget, das Schiff fortgestossen, und sich in die Donau gestürzt hätte, aus der er aber wieder aufgefangen ward.

Einbruch der Hussiten in Hungarn, den 24. Mai 1430.

Der König war des Kriegsunglücks so gewohnt, daß er durch diese Niederlage den Muth nicht verlor, sondern wieder nach Böhmen gegen seine Feinde die Hussiten zog. Diese waren in drei neue Haufen, nämlich in die Taboriten, die Horebiten, und die Waisen vertheilt. Sigismund versuchte bei jedem derselben durch Unterhandlungen zum Zweck zu kommen, und veranstaltete zu dieser

Ab-

Absicht vom März bis Junius 1429. in Preßburg eine Zusammenkunft vieler deutschen Fürsten. Diese bemüheten sich zwar, die Parteien zu der Huldigung durch allerlei Mittel zu bewegen: allein weil der König sich nicht entschließen wollte Hussens Lehren zu billigen, und ferner die Waisen, die überall keinen König dulden wollten, den übrigen Parteien zu stark entgegen arbeiteten, so zerschlug sich das ganze Geschäfte. r) Die Horebiten fielen in Schlesien, die Waisen und Taboriten aber in Meißen und Brandenburg, weil die Herren dieser Länder gegen sie gefochten hatten. Procopius Rasus, der Anführer der Taboriten, begab sich zu dem Könige nach Preßburg, um sich mit ihm auszusöhnen. Allein da er die Aufnahme nicht fand, die er erwartet hatte, kehrte er mit dem Versprechen seine Partei zu der Unterwerfung zu bereden zurück, und streifte im nächsten Frühjahre mit 10000 Taboriten durch Mähren in Hungarn. Diese Feindseligkeit, die erste, die die Hussiten in Hungarn verübten, ward mit solcher Grausamkeit ausgeübt,

r) Die Chronologie dieser Zeit ist durch das, was Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. S. 456. anführet, bestimmt. Andre setzen den hussitischen Einbruch in Hungarn zum Jah 1429. Allein Windeck bemerkt ihn bei dem Himmelfahrtstage, oder bei dem 25. Mai 1430.

übt, daß zwischen Preßburg und Tirnau fast keine Wohnung stehen blieb. Der König sandte seinen Feinden zwar die beiden siebenbürgischen Woywoden, Stibor und Johann Mathisy entgegen; allein der letzte verließ den ersten aus Eifersucht, und litt, daß die Hussiten siegten, und eine große Beute nach ihrem Vaterlande brachten.

Sieg über die Türken.

Der König behauptete, daß die Polen die Hussiten zu dieser Feindseligkeit gebracht hätten, und veranlassete, um sich zu rächen, ein Mißverständniß zwischen dem König Wladislav und seinen Brüdern, welches so weit gieng, daß Svitrigiello, einer der letztern, den König gefangen nahm. Weil Wladislav endlich die Oberhand behielt, und natürlich sehr gegen Sigismunden aufgebracht war, so bekamen die Hungarn das polnische Hilfsheer nicht, welches ihnen zur Bezwingung des türkischen Theils der Walachei versprochen war. Dann der Woywode der Walachei starb 1430., und Sigismund setzte einen gewissen Myrxa in seinen Platz, welcher einige Ritter des deutschen Ordens zu seiner Sicherheit mit sich aus Deutschland nahm, und selbigen eine servische Gegend, die an

die mittägige Seite von Belgrad stieß, überließ. Diese neue Besatzung schien dem türkischen Sultan so gefährlich zu seyn, daß er sie zu vertilgen beschloß. Daher zog er den Mirxa durch Versprechungen und Drohungen an sich, und schlug 1433. mit desselben Hilfe alle Ritter in einer Schlacht, in welcher sie mit sehr großer Tapferkeit fochten. Ihren Tod rächte Herzog Albrecht Sigismunds Schwiegersohn 1435. durch eine Niederlage, die den Türken 18000 Mann gekostet haben soll. Der Sultan Amurat belagerte 1437. Belgrad, ward aber abgeschlagen, und verlor des Myrxa Land zugleich mit Servien durch eine Schlacht, in der 40000 Türken blieben.

Sigismund wird Kaiser.

Hungarn mußte seit jenem hussitischen Uiberfalle seinen König eine geraume Zeit entbehren, weil dieser den 27. August 1431. abermals ein Konzilium zu Basel eröffnet hatte, ferner deu Vorsatz faßte, Venedig zu Lande anzugreifen, und endlich auch beschloß, sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. Venedig war bereits im Kriege mit einigen italiänischen Fürsten, und vorzüglich dem Herzog von Mayland begriffen; daher trat Si-

gismund den 1. Aug. 1431. zu dem Bündnisse des Herzogs, und gebrauchte seine kaiserliche Hoheit, um andern Fürsten Befehl zum Angriff der Venezianer zu geben. Er sandte auch im Herbst ein Heer Hungarn nach Friaul: allein der Markgraf Thaddäus von Este trieb diese gleich zurück. Darauf gieng er selbst nach Italien, ließ sich in Mayland zum italiänischen König krönen, und hatte den Verdruß, daß der Markgraf von Montferrat zu den Venezianern übertrat, und daß der Pabst Eugenius ihn nicht nach Rom lassen wollte. Endlich besiegte er durch mancherlei Unterhandlungen nach einem Jahre das Hinderniß, welches seine Vorfahren geschwinder mit dem Schwerte zu heben gewohnt gewesen waren, und empfieng zu Rom die Kaiserkrone am letzten Mai 1433. Der Pabst, ein geborner Venezianer, endigte kurz zuvor, ehe dieses geschahe, den Krieg der Venezianer mit den italiänischen Fürsten, und vermittelte nachher einen fünfjährigen Waffenstillstand zwischen Sigismund und Venedig. Vermuthlich war ein starker Bewegungsgrund, diesen einzugehen, bei dem Kaiser der Geldmangel; denn die Venezianer bezahlten auf seiner Rückreise allen Aufwand,

den

den er und sein Gefolge diesseits der Alpen machten. s)

Hussitische Einfälle in Hungarn.

Das vorgedachte Baseler Konzilium war vornämlich in der Absicht zusammengebracht, daß man durch selbiges die Vereinigung der Hussiten und römischkatholischen Glaubensverwandten bewirken sollte. Es sandte daher Vorschläge nach Böhmen, und erhielt hussitische Abgesandte, um über selbige zu handeln. Diesem ungeachtet setzten die Hussiten ihre Feindseligkeiten gegen Hungarn fort. Weil Sigismund einen allgemeinen Reichskreuzzug gegen sie zusammengebracht hatte, so gebrauchten sie das Wiedervergeltungsrecht, sobald sie die Kreuzfahrer geschlagen und zerstreuet hatten. Die Waisen und Taboriten brachen in Hungarn ein, eroberten Modor, und verheerten das flache Land von der mährischen Grenze ab, bis zum Granflusse. Zu ihrem Unglücke geriethen ihre Heerführer 1431. unter sich in Streit, und die Taboriten giengen nach Mähren und Oesterreich. Die Waisen setzten einseitig unter dem jüngern Procopius

s) Gr. Pray a. O. P. II. p. 303.

copius ihre Verheerungen fort, wurden aber von dem hungarischen Feldherrn Nicolaus Rozgon bei Hungarischbrodt eingeholet, und fast gänzlich niedergehauen. Dem ungeachtet wagten die Taboriten gleich im Anfange des nächstens Jahrs einen neuen Ritt bis an den Gran und die Neitra, und kehrten, sobald der hungarische Adel aufgeboten ward, nach Mähren zurück. Im dritten Jahre und wieder im Jäner verheerten die Taboriten die Stadt Kremniz, und alles Land zwischen der polnischen Grenze, dem Gran und der Ipola, und begaben sich, sobald sie Beute genug zusammen gebracht hatten, wieder in ihr Vaterland. t) Das Baseler Konzilium hätte sich inzwischen mit den böhmischen Landherren ausgesöhnt, und diesen einige Forderungen eingeräumt; und nun kam es zwischen diesen Landherren und den Waisen und Taboriten zu einem sehr blutigen Treffen, welches den 30. Mai 1534. den Grund zu ernstlichern Unterhandlungen mit dem Könige legte. Der König versprach, die unirten Hussiten zu schützen, gestand ihnen gewisse Vorrechte zu, erhielt darauf den 26. Aug. 1436. von allen die Huldigung als König von Böhmen,

und

t) Hr. Häberlin a. O. S. 518.

und übertrat seine Eide und Zusagen, sobald es ihm schien, daß die hussitische Macht gebrochen sey.

Neue Kriegsverfassung. Beschaffenheit des hungarischen Adels.

Jene hussitische Verheerungen, die lange Abwesenheit des Königs und viele Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, die durch die letztere veranlasset wurden, erregten ein Murren bei den Hungarn, welches aber Sigismund durch seine Leutseligkeit. u) und andere kleine Künsteleien auf einer, und durch neue heilsame Gesetze auf der andern Seite bald dämpfte. v) Das erste dieser Gesetze betraf die Verrichtungen der höhern und niedrigern

u) Ungeachtet Sigismund öfters strenge und hart war, so äußerte er doch im Umgange viele Herablassung und Leutseligkeit. Hierzu kam eine sehr schöne und majestätische Bildung, die er nach dem Geschmack der Hungarn (Thurocz p. 230.) durch einen langen Bart verbesserte und ehrwürdig machte. Er redete sechs Sprachen, und war nicht nur ein Beschützer der Wissenschaften, sondern selbst ein Gelehrter. Daher kam es, daß er den großen Haufen, sobald er sich zeigte, auf seine Seite zog.

v) Corpus Juris Hung. T. I. p. 191. 189. Das erste Gesetz ist vom 8, das andre vom 12ten März 1435; beide sind zu Preßburg auf dem Reichstage gegeben.

drigern Richter, die Grenzen der geistlichen und weltlichen Gerichte, die Geld-, Leib- und Lebensstrafen, die Vorrechte des Priors von Aurana, und die Grenzen der hungarischen Reichsgerichtsbarkeit, von welcher Großszlavonien, Kroazien und Dalmatien, ingleichen Siebenbürgen, frei gesprochen ward. Das zweite Gesetz bestimmte den Kriegsdienst der Hungarn überhaupt, und die Kriegsverfassung des Reichs. Der König übernahm den Bau der Schlösser und Stadtbefestigungen zu Preßburg, Tirnau, Zakolcza, Trentschin und andern Oertern, die an der mährischen Grenze und der Wag lagen, auf eigene Kosten. Er verordnete, daß diese, wenn seine Hausvölker nicht zureichten, von den Lehnsleuten der zu jedem Orte gehörigen dienstpflichtigen Prälaten unter des Prälaten Panier, und von den Gespanen unter des Königsfahne vertheidigt werden sollten. Käme es zu einem Aufgebote, so sollte der Adel von jeden dreißig Jobagionen oder Unterthanen einen diensttüchtigen und wohl ausgerüsteten Mann stellen. x) Diejenigen Edlen, die keine Bauern

x) Diese Einrichtung gab, wie man bald hernach fand, zu wenig Leute. Daher verordnete man 1446, daß der zwanzigste Mann als Reiter gestellt werden sollte. Zwanzig heißt auf Hungarisch

ern und Gütter hätten, sollten persönlich unter des Kirchspielsgespanns, oder unter ihres Lehnsherrn Fahne dienen. Jeder Prälat, Baron (erblicher Kronbedienter) oder anderer von Adel, dem ein Schloß gehörte, sollte mit seiner Schloßbesatzung und Hofleuten, einige wenige ausgenommen, selbst in das Feld ziehen; und wer sich verspätete oder ausbliebe, sollte sein gesamtes Vermögen an die königliche Kammer verwirkt haben. Damit die Zahl der Jobagionen oder Bauern zuverlässig bestimmt werden könnte, sollten die Richter der Edlen zugleich mit einigen aus dem mittlern Adel dazu erwählten Personen ein Verzeichniß aller Bauergüter schriftlich aufnehmen. Die ärmern Unterthanen sollten einen Thürschatz erlegen, von welchem man Spieße, Armbrüste, Pfeile und Feuergewehr anschaffen wollte. Die Städte sorgten auf eigene Kosten für sogenannte Büchsen und Haubitzen, oder für das schwere Geschütz, welches ihnen bei einem allgemeinen Heerszuge abgeborget ward. Zum Adel ward ein jeder gerechnet, der von den Vi-

risch Huſz, und der zwanzigste Huſzar. Daher entstand der neue Reitername Husar. S. Hr. Kaprinai Hung. dipl. temp. Mathiae de Hunyad, P. II. p. 228. 209.

Bischofszehnten befreiet war: und daher war es bisher leicht gewesen, sich in den adelichen Stand zu drängen, wenn man nur Geld genug hatte, um sich die geistliche Brüderschaft, oder den Schutz eines Klosters zu erkaufen, oder auch sich bei dem Könige, den Pfalzgrafen, oder einem Ban so einzuschmeicheln wußte, daß man mit einem Landgute beschenkt ward. y) Der Pabst Johann XXII. hatte sich unterfangen, einzelnen Hungarn den italiänischen Adel auf ihre Lebenszeit zu verleihen; und diese maßten sich dann der hungarischen Adelsfreiheit an. Eben dieser vergab hungarische Pfründen, und verhandelte an Kirchen und Klöster allerlei der Reichsverfassung schädliche Vorrechte. Diese erklärte Sigismund und das Kostnitzer Konzilium insgesamt für ungültig; und damit der päbstliche Unfug völlig unterdrückt werden möchte, vernichtete Sigismund 1415. alle päbstliche Adelsbriefe, und überhaupt alle Privilegien, die er nicht im Original gesehen hatte, oder noch bestätigte. Er nahm ferner die Adelswürde allen denen Personelladelichen, die ihren Stand nicht von einem hungarischen Könige erhalten hatten, und befahl,

y) Hr. Abt Kereselich Notit. prael. p. 261.

fahl, daß jeder Adelicher ein vom Könige verliehenes Erbwappen (arma) führen sollte. Daher entstand nunmehr der Gebrauch, daß die Könige Wappen und Adelsbriefe ertheilten, und daß man die Edeln, die keine befreienden Landgüter oder Wappen besaßen, Armalisten nannte. Zu diesen Armalisten kamen nachher viele ältere Edle, die in den Türkenverheerungen ihre Güter verloren hatten, und ungeachtet diese zum Theil Handwerke trieben, oder auch als Bauern den Eigenthümern der Güter, auf welchen sie wohnten, alle Abgaben und Dienste zahlen und leisten mußten, so genossen sie dennoch Befreiungen von landesfürstlichen Abgaben, und gewisse Ehrenbezeugungen in den Gerichten, z) die ihnen auch noch jetzt im Reiche zugestanden werden.

Die Königin Barbara sucht Böhmen zu erlangen.

Nicht lange nach der Ausfertigung jener Gesetze verfiel Sigismund in eine Krankheit, die der Vorbot eines nahen Todes zu seyn schien; allein er achtete selbige nicht, sondern be-

z) V. Taube Beschreibung des Königreichs Slavonien II. Buch S. 74.

begab sich nach Prag, um seine Gemahlin den 11. Februar 1437. zu einer böhmischen Königin krönen zu lassen. Diese Prinzessin faßte den Anschlag, sich ihres Alters ungeachtet mit dem fast noch unmündigen König Vladislav II. von Polen, welcher erst kürzlich seinem verstorbenen Vater auf den Thron gefolgt war, zu vermählen, und selbigem das böhmische Reich zuzubringen. Sie hoffte, daß die hungarischen Magnaten, deren Gunst sie völlig gewonnen hatte, sie unterstützen würden, weil selbige sehr wünschten, einen eigenen König zu haben, der stets in ihrem Reiche gegenwärtig sey. Sie verließ sich ferner auf ihre wohlbesetzten Schlösser, die sie als Witthum und Brautschatzpfand in allen Reichen ihres Gemahls besaß, und hatte eine noch stärkere Stütze an ihrem Bruder, dem Grafen Friedrich von Zilley und dessen Sohn Ulrich. Dieser Bruder hatte ein sehr beträchtliches Gebiet und eine große Macht, und war ein unternehmender Mensch, der kein Laster verabscheute, wenn es seinen Begierden schmeichelte. Er war um desto geneigter, seiner Schwester gegen ihren Gemahl beizustehen, weil dieser (1423) ihm als einem Mörder seiner Ehegattin das Leben aberkannt, und seine geliebte Beischläferin als Urheberin des

Mordes hatte ersäufen lassen, a) für welches er sich zu rächen wünschte. Daher wagte er es, mit einigen mächtigen Böhmen über der Königin Vorhaben zu reden; und da es ihm gelang, sich ihrer Gemüther zu bemächtigen, so brachte er sehr bald eine mächtige Partei zusammen. Die Königin wandte sich vorzüglich an die Hussiten, und bezeigte sich als eine Freundin von ihren Glaubenslehren. Als sie bei diesen einen Eingang gefunden hatte, wagte sie es, eine geheime Unterredung mit den vornehmsten Reichsständen zu veranstalten; und in dieser erhielt sie das feierliche Versprechen, daß sie Böhmen erben, die Reichsversammlung aber an ihrer Vermählung mit dem polnischen Könige arbeiten solle. b) Der König Sigismund hatte noch einige Freunde, die ihm von allen diesen geheimen Begebenheiten Nachricht gaben, und erfuhr, daß die Macht seiner Gemahlin bereits so groß geworden sey, daß er innerhalb Böhmen nichts

a) Hr. Pray p. 286. Das Urtheil über den Grafen ward vom Könige auf Anrufen seines eigenen Vaters gesprochen, von ihm aber gemildert, und in eine ewige Gefangenschaft zu Zilley verwandelt. Diese erließ ihm Sigismund nachher gleichfalls.

b) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. D. V. B. S. 682.

gegen sie unternehmen dürfe; daher gebrauchte er List, um sie aus diesem Reiche zurückzubringen. Er machte sich nämlich stärker als er war, und reisete nach Znoym in Mähren, unter dem Vorwande, seine Tochter zu besuchen. Die Königin und ihr Bruder, welche nicht vermutheten, daß sie verrathen wären, begleiteten ihn. Der König befahl, sobald er zu Znoym angekommen war, beide gefangen zu nehmen: allein der Graf Friedrich war zu wachsam und entrann, und nur die Königin ward eingesperrt. Darauf ließ er die hungarischen und böhmischen Magnaten, welche ihm gefolgt waren, vor sein Bett kommen, und redete ihnen so nachdrücklich und beweglich zu, daß sie sogleich dem Herzoge Albrecht und seiner Gemahlin Elisabeth huldigten, und sich für ihre Unterstützung verbürgten. Zum Uiberfluß versicherte er beiden die böhmische Krone durch sein Testament, in welchem er zugleich verordnete, daß seine Gemahlin nie wieder in Freiheit gesetzt werden sollte.

Albrecht I. und Elisabeth Könige. Der Kaiserin Barbara Empörung.

Am 9. Dezember 1437. verschied er, und Albrecht und Elisabeth, die nun gemeinschaftlich

lich die Regierung antraten, brachten die gefangene Königin und seine Leiche nach Hungarn. Nachdem die letztere zu Großwaradein begraben war, ließen sie sich noch einmal als Könige von Stuhlweißenburg wählen, und Albrecht verpflichtete sich den 1. Jäner 1438. das deutsche Reich, wenn es ihm angetragen werden sollte, nicht ohne Bewilligung sämtlicher hungarischer Stände anzunehmen. Dieses Versprechen erfüllte er so genau, daß, als nach drei Monaten der Fall eintrat, er allen Vorstellungen und Bitten widerstand, bis die hungarischen Stände auf das Gesuch des Basler Konzilii ihn selbst überredeten, die deutsche Krone (am 29. April) anzunehmen. Die böhmischen Stände waren ihm nicht so geneigt, als die deutschen Reichsstände; denn diese weigerten sich, ihn als König zu erkennen. Nach einiger Zeit ließ sich zwar die römischkatholische Partei bewegen, ihm am 6. Mai die Krone zuzusprechen; allein die calixtinischen Böhmen verlangten, ehe sie ihr beitraten, eine eidliche Bestätigung der vom Könige Sigismund zwar ausgestellten, allein gleich wieder gebrochenen Kapitulazion. Diese ward ihnen abgeschlagen; daher holten sie den polnischen Prinz Kasimir, einen erst dreizehnjährigen Herrn nach Böhmen, und huldigten ihm als ihren König. Albrecht

zog mit einem Heere ihnen entgegen, ließ sich in Prag krönen, und trieb zwei Heere, die der König Vladislav III, Kasimirs Bruder, nach Oberschlesien und Mähren sandte, zurück. Allein er konnte die Calixtiner nicht völlig bezwingen, und ward von seinem eigenen Statthalter, nämlich dem Grafen Ulrich von Zilley hintergangen. Denn dieser erkaufte sich mit den königlichen Krongeldern Freunde, und wollte sich durch selbige auf den böhmischen Thron drängen. Diesen entkräftete er dadurch, daß er ihm die Verwaltung der Kammer nahm, und dadurch zwang, seine Statthalterschaft aufzugeben. Allein bald darauf äußerte sich eine neue Gefahr, die doch eben so leicht gehoben ward, weil man sie vor ihrem Ausbruche entdeckte. Albrecht hatte nämlich seine Schwiegermutter, die Kaiserin Barbara, Graf Ulrichs Vatern Schwester, sobald er mit ihr nach Presburg gekommen war, freigelassen, und von ihren eingezogenen und verwirkten Gütern, ihr einige Schlösser mit einem Jahrgehalte von 12000 Dukaten zurückgegeben. Diese Summe schien ihm zu ihrem Unterhalte zuzureichen, aber nicht so groß zu seyn, daß sie von selbiger Geld zum Bestechen und Erkaufen mächtiger Personen ersparen könnte. Allein der Erfolg zeigte, daß er ihr ein geringeres Vermö-

mögen zu schaden zutraute, als sie wirklich besaß. Denn sobald sie in Freiheit war, erneuerte sie ihren alten Entwurf, den sehr jungen König Wladislav von Polen zu heirathen, und bot diesem Prinzen unter der Bedingung der Ehe ihre Schlösser, und den Dienst vieler ihr geneigten mächtigen Hungarn an. c) Der König Albrecht bekam hievon früh genug Nachricht, und befahl den Schloßhauptleuten aller Städte und Schlösser im Gebirge, die zum Theil noch in ihrer Huldigungspflicht standen, bei Verlust ihres Lebens auf alle Bewegungen an der polnischen Grenze acht zu geben. Dadurch ward die Kaiserin so sehr geschreckt, daß sie nach Polen floh; und weil nun ihre böse Absicht gegen den König ihren Schwiegersohn offenbar geworden war, so wurden ihre Güter durch die Reichsstände der Krone zuerkannt, und ihrer Tochter der Königin Elisabeth gegeben. Der polnische König suchte ihr diese durch Gesandte wieder zu verschaffen, allein man war unerbittlich. Endlich entwich sie aus Polen nach Königgrätz, und ferner nach Melnick in Böhmen; an welchem Orte sie ein ziemlich unanständiges Leben führte, und erst nach zwölf

 Jah-

c) Hr. Pray P. II. p. 326-330.

Jahren (1451) verschied. Ihr Verständniß mit dem Könige von Polen hatte die Wirkung, daß man eifrig an einer Aussöhnung mit diesem Herrn und seinem Bruder Kasimir arbeitete, und endlich einen, wienohl nur kurzen Waffenstillstand zu Stande brachte. d)

Die Türken erobern Senderow.

Diesen wollte der König gebrauchen, um die Türken aus Servien und der Walachei zu vertreiben; denn der Sultan Amurat hatte, um sich für die Niederlage des verflossenen Jahrs zu rächen, abermals das sächsische Siebenbürgen ausplündern, und darauf Senderow, die Hauptstadt der Despoten von Servien Georg einschließen lassen. Als jene Feindseligkeit ausgeübt ward, ward er König in Deutschland. Allein der siebenbürgische Woywode Deso von Losoncz überfiel die Türken mit so vieler Geschicklichkeit und Muth, daß sie alle Beute verloren, und größtentheils niedergehauen oder gefangen wurden. e) Amurat

d) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 154.

e) Hr. Pray p. 329. Der Woywode verfuhr nach diesem Siege mit einigen Edeln, besonders dem Ba-

rat setzte der Stadt Senderow um desto heftiger zu, weil es ihn schmerzte, daß der Despot Georg dasjenige Belgrad, welches seiner Macht widerstand, den Hungarn eingeräumt hatte. Der Despot, der schon einige seiner Kinder als Geiseln der Treue dem Sultan hatte überlassen müssen, wagte es nicht, in Senderow zu bleiben, sondern entwich nach Hungarn, und bat um schleunige Hilfe. Diese versprach ihm der König. Allein die Reichsversammlung die zu derselben Herbeischaffung vom Könige und der Königin zusammenberufen war, zögerte so lange, daß die Stadt durch Sturm übergieng, ehe sie entsetzt werden konnte. Der König wagte es, sobald der Reichstag geendigt war, 24000 Mann dem türkischen Heere von 130000 Mann entgegen zu führen. f) Allein er durfte diese nicht gebrauchen, weil die Pest in seinem Lager ausbrach, und er einige Briefe auffieng, aus

Bathor zu streng, und nahm ihnen ihre Güter, weil sie nicht bei dem Aufgebot erschienen waren. Allein Elisabeth gab sie ihnen wieder, nachdem sie dargethan hatten, daß blos die Kürze der Zeit ihr Außenbleiben veranlaßt habe. Aus der darüber ausgefertigten Urkunde sieht man, daß Elisabeth als wahre Königin, nicht aber als Reichsverweserin regiert hat.

f) Hr. Hofr. Häberlin a. O. VI. B. S. 64.

aus welchen er merkte, daß eine Verrätherei hungarischer Magnaten gegen ihn im Werke sey, durch welche er dem Sultan Preis gegeben werden sollte. Diese Bosheit war um desto schändlicher, da Albrecht ein Herr von vortrefflichen Eigenschaften und Gesinnungen war, und von der Nazion sehr geliebt ward. Diese hatte auch noch kürzlich, nämlich am 29. Mai 1439. in der vorgedachten Reichsversammlung, einen Beweis seiner Neigung, ihren Wünschen ein Genüge zu thun, durch ein neues wichtiges Gesetz erhalten. In diesem belegte er sich, die Banne der Bannate und den servischen Despot mit der Pflicht, keinem Ausländer eine Bedienung anzuvertrauen. g) Er versprach ferner, daß, so lange die königlichen Söldner dem Feinde widerstehen könnten, die Reichsmacht nicht aufgeboten werden sollte, daß er stets im Reich wohnen wollte, und daß kein geistlicher Baron ein weltliches, oder ein weltlicher Baron ein geistliches Baronat oder hohes Kronamt zugleich besitzen sollte. Er machte auch die Armalisten den Geistlichen gleich, und begabte sie mit dem Vorrechte, daß sie vor ausgesprochenem Urtheile in peinlichen Prozessen nicht ge-

g) Corpus Juris Hung. T. I. p. 200. Pray p. 331.

gefangen gesetzt werden dürften, h) ertheilte einigen Verbesserungen der Gerichtsverfassung die völlige Rechtskraft, und setzte endlich fest, daß jeder Hungar berechtigt seyn sollte, die Beute zu behalten und seine Gefangenen zu verkaufen, oder auch an die Kirchen zu ewiger Knechtschaft zu verschenken.

König Albrecht stirbt am 27. Oktober 1439. Kön. Elisabeth regiert allein. Vladislav V. von Polen wird König.

Gleich nach der Rückkehr vom Türkenzuge gieng Albrecht nach Wien, ungeachtet er mit der Ruhr befallen war, und seine Aerzte sich der Reise widersetzten. Auf dem Wege verstärkte er seine Krankheit durch den Genuß einiger Melonen, und sie wurde bald so heftig, daß er unterlag, nnd zu Langendorf verschied. Seine Gemahlin war abwesend, und sah ihrer nahen Niederkunft entgegen. Daher machte er zu Gran ein Testament, in welchem er festsetzte, daß, wenn ein Prinz geboren werden würde, dieser von zween hungarischen, einem österreichischen und einem mährischen und zween böhmischem Vormündern zu Presburg erzogen werden sollte: denn er hat-

h) Hr. Abt Kercselich Not. prælim. T. I. p. 264.

hatte nur zwei Prinzessinen aber keinen lebenden Sohn. Seine Gemahlin Elisabeth behielt nunmehr die Regierung als Erbkönigin allein, h) und die hungarischen Stände erkannten sie als solche vermittelst einer feierlich untersiegelten Urkunde. Allein da man erfuhr, daß der Sultan Amurat dem Könige von Polen Geld und Soldaten angeboten hatte, um Böhmen alsdann anzugreifen, wenn er selbst in Hungarn einbrechen werde: so entfiel den Hungarn der Muth so sehr, daß sie sich für verloren hielten, wenn eine Frau über sie herrschte, und wenn sie nicht den eben so ohnmächtigen und minderjährigen polnischen König Vladislav zum König annähmen. Man beschloß daher, die Königin zu überreden, daß sie sich mit diesem Prinzen vermählte; und der Woywode von Siebenbürgen und Ban von Severin Johann von Hunyad

i) Hr. Pray a. O. p. 338. und Eusebii Verini Comm. de hereditario jure Ser. Dom, Austriacæ in R. Hungariæ p. 111. Elisabeth heißt in Urkunden: Regina, Hæres & Domina regni Gungariæ, und gab sich selbst den Titel: Von Gottes Gnaden zu Ungarn Dalmacien Croacien Kunigin Erbling und Frau des Kunigreichs zu Behem Herczogin zu Osterreich und zu Steyr und Markgrefin zu Merhern. Hr. Pray l. c. P. II. p. 349.

nyad k) übernahm das Geschäft dieses zu thun. Die Königin bezeigte sich zwar sehr abgeneigt, versprach aber endlich dem zu folgen, was der Erzbischof von Gran Dionysius Szecs ihr rathen würde. Dieser Mann versicherte, daß die Wohlfahrt des Reichs es erforderte, daß die Königin sich mit dem polnischen Könige vermähle, und den mit selbigen zu erzeugenden Kindern Hungarn, dem Soh-

k) Georg von Hunyad, ein sehr berühmter Mann, der hier zum erstenmale auftritt, war ein siebenbürgischer Walach von niedriger Herkunft, aber von sehr großen Gaben. *) K. Sigismud, der ihn als einen sehr tapfern Kriegsmann in Italien kennen lernte, gab ihm die walachische Woywodschaft und das Gut Hunyad. Vorher hatte er das Dorf Hollos oder Corvinus an der siebenbürgischen Grenze, daher einige Schmeichler zu seines Sohns Zeit Gelegenheit nahmen, ihn von einer römischen Gente Valeria Corvina abzuleiten. Dieser sein Sohn nennt sich einen Abkömmling bulgarischer Könige. S. Hrn. Kaprinai Hung. dipl. temporibus Mathiæ Corvini P. II. p. 565. und Hrn. Pray Ann. III. p. 186. I. D. Bajer & C. C. Besser Disp. de Jo. Huniadis s. Corvini Hungariæ Gubernatoris Ortu & Nativitate, Jenæ 1708.

*) Daß Huniad nicht, wie hier gesagt wird, von niedriger Herkunft war, zeigt Hr. Gebhardi bei der Geschichte von Siebenbürgen um das Jahr 1440 selbst an. d. H.

Sohne aber, den sie jetzt wahrscheinlich gebären werde, Böhmen und Oesterreich bestimme. Daher sandte man am 18. Jäner 1440. im Namen der Königin und der Stände Abgeordnete nach Krakau, welche ihr Geschäft mit großem Eifer betrieben, und am 9. März endigten. Der König Wladislav versprach, dem hungarischen Reiche die verpfändeten Zipser Städte unentgeltlich zurückzugeben, und am 1. Mai die Krone in Stuhlweißenburg zu empfangen. l)

K. Ladislav VI. Posthumus wird den 22. Februar geboren.

Mitten unter den Unterhandlungen gebar die Königin bei offenen Thüren einen Sohn Ladislav, den man in der Geschichte den letztgebornen oder Posthumus nennt, und der, weil er seinem Großvater sehr ähnlich sah, verschiedene Magnaten so sehr rührte, daß es sie gereute, ihm die Krone entzogen zu haben. Der Graf Ulrich von Zilley versäumte nicht, entweder weil er ein naher Vetter des Prinzen war, oder weil er nach der vormundschaftlichen Beherrschung des Königreichs Hungarn strebte, dieses Mitleiden durch nachdrück-

l) Hr: P. Dogiel Cod. dipl. R. Poloniæ P. I. p. 54.

drückliche Vorstellungen bis zu der Wirksamkeit zu treiben, und bald die Magnaten an ihren der Königin und dem Prinzen geleisteten Eid und des Prinzen Erbrechte zu erinnern, bald aber sie mit der Rache des Vettern seines Vaters, und insbesondere mit einem blutigen Kriege von Seiten des Kaisers Friedrich zu schrecken. Hiezu kamen die Bitten und Thränen der Königin, und das Gefühl des begangenen Unrechts. Daher vereinigte man sich plötzlich, den neugebornen Prinzen zum König anzunehmen, und man schickte den Gesandten Boten nach, die die ihnen ertheilten Befehle und Vollmachten zurücknehmen, und sie zurückberufen sollten. Die Gesandten waren entweder schon mit ihrer Unterhandlung zu weit gekommen, oder gaben wenigstens dieses vor. Allein weil sie den mit dem polnischen Könige errichteten Vertrag erst am sechszehnten Tage nach der Geburt des Prinzen unterzeichneten, diejenigen Magnaten aber, die in Hungarn zurückgeblieben waren, und der Partei des neugebornen Prinzen entgegen arbeiteten, die Vergleichsurkunde schon am vierten Tage nach ihrer Ausfertigung erhielten und besiegelten, so beschuldigte die Königin ihre Gesandten eines vorsetzlichen Ungehorsams, und ließ sie nach ihrer Rückkunft gefangen setzen.

Kriege mit den Türken.

Mitten unter diesen Begebenheiten vermehrte sich die Gefahr, die die türkische Macht dem Reiche drohte. Drakula, ein Woywode der Walachei, der sich der hungarischen Lehnshoheit entzog, mußte dem hungarisch-walachischen Woywoden Daan 1438. sein Land lassen, und suchte gegen die Hungarn, die seinen Gegner unterstützten, Hilfe bei den Türken. m) Diese drangen sogleich in Siebenbürgen ein, litten aber vom Woywoden Johann Hunyad und dem rascischen Despoten Georg eine schwere Niederlage. Der Sultan Amurat befahl seinem Feldherrn Isa, die Gegend bei Belgrad zu verwüsten. Allein die hungarischen beiden Helden erlegten selbigen bei Semendria, so wie zwei andere türkische Heere in Siebenbürgen, und eroberten die bulgarische Stadt Sophia. Dieses Unglück schreckte den Sultan Amurat so sehr, daß er 1440. mit dem Reiche Hungarn einen Frieden auf zehn Jahre schloß. Aber diesem ungeachtet versuchte er in den Frühlingen der nächsten zwei Jahre Siebenbürgen zu verheeren, welches doch Hunyad durch zwei große Siege hinderte.

K. La-

m) Hr. Stritter Mem. populorum ad Danub. incolentium T. II. P. I. p. 914.

K. Ladislav VI Posthumus wird gekrönt. K. Vladislav V. wird gekrönt.

Die Königin Elisabeth wählte den österreichischen Herzog Albrecht zum Vormunde ihres Sohns in Betracht der österreichischen Provinzen, und hoffte an selbigem einen mächtigen Beschützer zu finden. Ihr Gegner Vladislav ward eine Zeit lang durch gewisse Unruhen, die in Lithauen ausgebrochen waren, und durch Mißtrauen gegen die hungarischen Magnaten, von der Uiberkunft nach Hungarn abgehalten; und sie gebrauchte diese Frist zu ihrem Vortheil. Denn sie schrieb den 15ten Mai 1440. einen Reichstag in Stuhlweißenburg aus, und ließ ihr kleines Kind von dem Erzbischof von Gran mit der heiligen Krone, die ihr Ladislav von Gara hatte zukommen lassen, krönen. Der Graf von Zilley beschwor die Kapitulation in des lallenden kleinen Königs Namen; und die Königin behielt die Krone mit allen übrigen Regalien in ihrer Gewalt. Der König Vladislav kam endlich bis Kesmark, und ward von dem erlauischen Bischof Simon Rozgon mit Mühe überredet, bis Erlau vorzurücken, und sich daselbst der Nazion zu zeigen. Diese betrachtete ihn zuerst mit Gleichgültigkeit; denn er war sehr jung und übel gebildet.

Allein da sie ihn in ihrer Landessprache fertig reden hörte, und vernahm, daß er freigebig und unerschrocken sey, so erklärte sie sich so allgemein für ihn, daß er auf dem hungarischen Throne völlig sicher zu sitzen schien. Sein vornehmster Freund, der Bischof von Erlau, brachte die Bürger von Ofen insgeheim auf seine Seite, und trieb mit ihrer Hilfe den Grafen von Zilley aus ihrer Stadt. Diese That ward gleichsam das Zeichen zum fast allgemeinen Uibertritte der Hungarn aus der Königin Elisabeth in des Königs Vladislavs Pflicht. Vladislav schrieb einen Reichstag aus, und gab dazu dem Erzbischof von Gran und Ladislaven von Gara sicheres Geleit. Allein er brach dieses, und zwang beide durch die Todesfurcht, ihm den Huldigungseid abzulegen, den sie aber nur so lange hielten, als sie in seiner Verwahrung waren. Die Königin flohe mit ihrem Sohne nach Presburg, und sandte den letztern bald nachher nach Wien unter den Schutz des Kaisers Friedrichs. Ihre Besatzung zu Raab schlug einen Sturm ihres Gegners ab; allein der Graf von Zilley, der sich bei der ersten Berennung aus der Stadt begeben hatte, ward aufgefangen, und mußte Vladislaven huldigen. Darauf wollte sich Vladislav mit der heiligen

Krone

Krone zu Stuhlweißenburg krönen lassen; n) allein man vermißte diese im Schlosse Wissegrad, in welchem sie vermöge der Grundgesetze vorhanden seyn sollte. In dieser Verlegenheit ergriff man ein Mittel, welches zwar vielen, nicht aber allen Hungarn zur Beruhigung diente. Man nahm nämlich eine Krone, die auf St. Stephans Haupte im Grabe ruhete, nebst den dazu gehörigen übrigen Kleinodien, und vollzog mit diesen am 17ten Julius 1440. nicht nur die Handlung, sondern erklärte durch eine besondere Urkunde die Krönung des Ladislav Posthumus für ungültig, ungeachtet sie mit der heiligen Krone geschehen war. Damit man den Fehler, der nach den alten hungarischen Grundsätzen in Betracht der Krone begangen werden mußte, einigermaßen höbe, ließ man den neuen König gleich nach Beschwörung der Kapitulazion öffentlich sich dadurch in den Besitz seiner Würde setzen, o) daß er die

n) Hr. Dogiel a. O. P. I. p. 56. Hr. Pray P. II. p. 347.

o) Ich habe von diesen Feierlichkeiten, die noch jezt bei der Krönung üblich sind, keine ältere Spur als diese gefunden, getraue mich aber nicht, ihren Ursprung dem Wladislab zuzuschreiben. Die Hiebe in die vier Weltgegenden geschehen izt bei Presburg auf dem Königs=

Dienstpflichtigen zum Heereszug aufbot, darauf Gericht hielt, dann mit seinem Adel die Stadt durchritt, und endlich sich vor das Thor in die St. Martinskirche begab, und aus den vier höchsten Fenstern des Thurms seinen Arm herausstrekte, und als Vertheidiger des Reichs gegen die Hauptgegenden der Welt zu mit dem Säbel hieb. Die heilige Krone ward von der Königin Elisabeth gleich nachher (d. 3. August) dem Kaiser Friedrich als ein Pfand für ein Anlehn von 2500 Gulden zugesandt. Dieses Geld reichte aber zu dem nöthigen Unterhalte ihres Heeres nicht zu; daher borgte die Königin zu verschiedenen Zeiten noch 18000 Gulden, sowohl auf diese Krone als auch auf einige ihrer Schlösser, die sie dem Kaiser einräumte. Sie hoffte zwar, daß dieser Herr sie vertheidigen würde, wenn ihn eine nähere Pflicht als seine nahe Verwandtschaft dazu antriebe, und veranstaltete daher, daß Herzog Albrecht ihm die Vormundschaft über ihren Sohn und die österreichische Regierung abtrat. Allein seine Hilfe bestand blos in Geldvorschüssen gegen Pfand, und in der Ver-

nigsberge, welcher 1776 mit einer zierlichen Einfassung versehen ist. Almanach von Ungarn, Wien und Presburg 1778.

Vermittelung bei dem Pabste Eugenius IV. daß dieser die Magnaten von den dem kleinen Ladislav geleisteten Eiden nicht lossprach, und den Fehler der Krönung nicht ergänzte. Die Dalmatier und Kroatier ergriffen 1441. die Waffen für den jungen König unter der Anführung Ladislavs von Gara. Allein Johann von Hunyad zerstreuete sie durch eine Niederlage, die er ihnen bei Batsa in Kroatien beibrachte. Ein anderes Heer der Königin, unter der Fahne Graf Ulrichs von Zilley, besiegte den feindlichen Feldherrn Banfo von Lindua bei Sarwar, und bot dem Könige Wladislav, der dem Lindua folgte, zwar die Spitze, schloß aber mit ihm am 19ten April einen Frieden, wodurch Friedrich und Ulrich von Zilley des Königs Wladislav Lehnsleute wurden. Ein dritter kleinerer Haufe tapferer Böhmen vertheidigte unter Johann Giskra von Brandeiß Anführung die Stadt Kaschau gegen des Königs Wladislavs Macht; und die eben so getreue und tapfere Besatzung zu Presburg erhielt von den Wiener Bürgern eine beträchtliche Verstärkung und Vorrath von Pulver, Pfeilen und Lebensmitteln, die den Feinden der Königin den Muth benahm sie anzugreifen.

Die Partei der Königin ward dennoch bald so schwach, daß sie nicht wohl mehr lange bestehen konnte. Die Oesterreicher verharreten zwar in ihrer Treue; aber ihr Vermögen war gegen die hungarische Macht zu geringe. In Böhmen hatte man gleiche Gesinnungen mit den Hungarn; denn man wollte die Regierung auch dort keinem minderjährigen Prinzen anvertrauen, und wählte einige Reichsregenten. Diejenigen Böhmen, welche der Königin ergeben waren, versammleten sich in dem hungarischen Erzgebirge, und eroberten fast das ganze Zipserland. Allein der listige Prälat von Erlau wußte ihren Anführer Giskra durch eine seiner Verwandtinnen zu entkräften. Denn da er ihm diese zu seiner Gemahlin gab, trat Giskra zu ihm und dem Könige Vladislav 1442. über. Der Kaiser Friedrich hatte den Pabst Eugenius veranlasset, einen Kardinal zur Vermittelung eines Vergleichs nach Hungarn zu senden. Dieser machte den Entwurf, daß die Königin Elisabeth ihre älteste Tochter dem Könige Vladislav, und die jüngste desselben Bruder oder dem böhmischen Titularkönige Kasimir als Gemahlinnen beilegen, ferner dem Könige Vladislav

die

die hungarische Reichsverwaltung, jedoch ohne Königstitel, bis zu des Ladislavs Posthumus Volljährigkeit übertragen, ihn zum Erben dieses Ladislavs, wenn er während der Vormundschaft versterben sollte, ernennen, und endlich ihm im Namen des Reichs alle Ansprüche der Hungarn auf Podolien und Walachey schenken, und für die Kriegskosten die Grafschaft Zips völlig abtreten sollte. Die Bedingungen, die dieser Vorschlag enthielt, mißfielen zwar nicht der Königin, aber dennoch dem Johann Hunrad, welcher, ungeachtet er dem polnischen Könige ergeben war, wie es scheint, in der Länder Podolien und Zips Veräußerung nicht willigen wollte. Die Königin war damals gegen ihren Vetter den Kaiser Friedrich sehr aufgebracht, weil er sich weigerte, ihr auf ihr Verlangen die Krone und den Prinzen Ladislav zuzusenden, und sie sich von der Gegenwart des Prinzen große Vortheile versprach. Dieses ermunterte den König Vladislav, sie in Raab zu besuchen. Er fand eine Aufnahme, so wie er sie von einer Freundin nur erwarten konnte, und unterhielt sich mit ihr viele Tage in geheimen Unterredungen, von deren Inhalte nichts bekannt geworden ist, weil sie am dritten Ta-

über die Türken Nachricht erhielt, befahl den Botschaftern, die Antwort aus Hunyads Lager zu holen, und beschloß auf einem Reichstage zu Ofen, ihnen gleich mit einem Heere zu folgen. Dieses geschahe im Mai. Der Woywode Hunyad eroberte Sophia, verheerte die Bulgarei, siegte in fünf kleinen Treffen, und bekam eine große Beute. Das Hauptheer eroberte Nissa, und erfocht den 3ten November 1443. einen großen Sieg, der den Türken 4000 Gefangene und 2000 Todte kostete. Man hatte ein Verständniß mit dem muthigen Fürsten Georg Castriota oder Scanderbeg von Epiro, und wollte daher in das türkische Griechenland dringen. Allein einige Feldherren machten dem Könige eine so schlimme Schilderung von der mit dem Uibergange über das Gebirge Hämus verbundenen Gefahr, daß der König zweifelhaft blieb, und sich zu spät zum Einbruch in Thracien entschloß. Inzwischen hatte der kluge Sultan Amurat den Statthalter von Phrygien Carambey auf das Gebirge mit dem ausdrücklichen Befehl gesandt, nicht anzugreifen, sondern nur sich zu vertheidigen. Johann von Hunyad wollte versuchen, ob er diesen Mann vertreiben könne, wagte einen Anfall, zog sich zurück, und lockte den unvorsichtigen Carambei

bei in die Ebene, in welcher er geschlagen und gefangen ward. Die Nacht und der Mangel der Kenntniß des Gebirges hielten die Hungarn ab, sogleich fortzuziehen. Am folgenden Tage geriethen sie auf einen Abweg, der sie zwar zum Gipfel des Gebirges, aber zugleich an eine Tiefe führte, über die sie nicht dringen konnten, zumal da die entgegengesetzte Anhöhe von Feinden vertheidiget ward. Sie mußten sich daher entschließen zurückzukehren; und weil die Jahrszeit neue Versuche zu bedenklich machte, so entschlossen sie sich den Feldzug zu endigen. Ihr Rückzug ward durch eine Wüste unternommen, die ihnen schädlicher als der Feind ward. Denn da in selbiger fast alles Gras verdorret war, so mußten sie eine Menge Lastthiere tödten, viele Beute verbrennen, und die Waffen, die dem Feuer widerstanden, um sie nicht den Feinden gleichsam in die Hand zu geben, tief verscharren.

Zweiter Türkenzug.

Diejenigen christlichen Fürsten, welche den Türken am nächsten wohnten, und ihre Uibermacht bisher empfunden hatten, schöpften aus diesem Zuge Hoffnung, daß

sie mit Hilfe der Hungarn die Türken aus Europa würden vertreiben können, und erboten sich gegen den König Vladislav zur Hilfe bei einem neuen Zuge. Zu diesen Fürsten gehörten vornämlich der Pabst Eugenius IV. ferner der griechische Kaiser Johann Paläologus, und endlich Scanderbeg der Fürst von Epiro. Der König Vladislav nahm den Antrag an, und verabredete einen allgemeinen Angriff zu Lande und Wasser auf das nächste Frühjahr. Vermöge dieses Entwurfs begab sich der Kardinal Franz Albrecht von Florenz als Admiral einer Flotte italiänischer Kreuzfahrer nach dem Hellespont, um die Uiberführung türkisch-asiatischer Hilfsvölker zu verhindern. Der Kardinal Julian brachte andere europäische Kreuzfahrer nach Hungarn, und Georg Castriot bot eine gute Anzahl streitbarer Albanenser und Epiroten zum Dienste auf. Dem Sultan Amurat waren die Regierungsgeschäfte unangenehm geworden, und er hatte selbige seinem Sohn Mohammed übergeben. Wie es schien, faßten die Türken bei diesem Vorfalle den Entschluß, sich mit dem hungarischen Könige in keinen Krieg einzulassen; denn sie sandten Abgeordnete nach Hungarn, um unter einer jeden leidlichen Bedingung Frieden zu schließen. Die-

ſe Geſandte erſchienen nicht als ordentliche bevollmächtigte Botſchafter, ſondern nur als Abgeordnete, die den gefangenen Caramban befreien oder austauſchen, und mit dem Despoten Georg von Raſcien einen Vergleich ſchließen ſollten: allein insgeheim äußerten ſie ihre Abſichten dem Deſpoten, und baten ihn um ſeine Friedensvermittelung. Der Deſpot gab ihnen Gehör, gewann den ſiebenbürgiſchen Woywoden Johann von Hunyad, und verleitete dieſen zu der Uibereilung, daß er den 13. Junius 1444. mit den türkiſchen Geſandten einen Frieden auf zehn Jahre ſchloß, und den König überredete, dieſen zu beſchwören. Die Bedingungen waren bei ſelbigem für Hungarn vortheilhaft genug; denn die Türken verpflichteten ſich, auf einen beſtimmten Tag alle in der Nachbarſchaft gemachte Eroberungen den ehemaligen Herrn zurückzugeben, nichts als die Bulgarei zu behalten und alle Gefangene in Freiheit zu ſetzen: aber dieſem ungeachtet war er ſchlecht, weil die türkiſchen Botſchafter ihn ohne Vollmacht geſchloſſen hatten, und der Sultan daher nicht verpflichtet war, ihn zu halten. Sobald ſich das Gericht von ſelbigem verbreitete, klagten die hungariſchen Verbundeten über das einſeitige und unüberlegte Verfahren den hungariſchen

Reichs-

Reichsstände, und der griechische Kaiser Johann machte dem Könige sehr bittere Vorwürfe. Der Kardinal von Florenz berichtete, daß er im Hellespont angekommen sey, und daß er den Sultan, welcher etwa einen Monat nach dem Tage, da der Frieden beschworen worden, seine ganze europäische Macht nach Kleinasien zu der Bezwingung eines aufrührischen Statthalters abgeführt hatte, schon abhalten wollte, zurückzukehren. Alles dieses erfüllte den König und die Stände mit Scham, Reue und Unwillen. Man glaubte nunmehr, daß man die beste Gelegenheit, Hungarn gegen die Türken auf ewig in Sicherheit zu setzen, versäumet, und empfand, daß man durch den Frieden die Pflicht gegen die Mitchristen und Bundsverwandten auf eine unanständige Weise verletzt habe. Man hoffte, daß die Türken Gelegenheit, den Frieden für gebrochen zu erklären, geben würden. Allein diese, die sonst nicht immer gewissenhaft gegen die Christen zu verfahren pflegten, lieferten diesesmal alle Gefangene und eroberten Plätze ohne Widerrede aus. Man gerieth daher in einen sehr großen Gewissenskampf, und wußte nicht, ob man den rechtskräftigen Frieden oder die ältern Bündnisse halten müsse. Aber der Kardinal Julianus wußte diese Zwei-

fel

fel zu heben; denn er lehrte, daß der Friede, weil er das Wohl der ganzen Christenheit beträfe, nicht ohne Vorwissen des päbstlichen Stuhls hätte geschlossen werden dürfen; und der Pabst Eugenius IV. erklärte aus diesem Grunde den Eid und den Frieden für ungültig. Dadurch wurde der König so sehr beruhigt, daß er sich den 4. Aug. 1444. durch einen schweren Eid verband, noch in selbigem Jahre die türkischen Länder anzugreifen q)

Sobald der Sultan Amurat die große Verschwörung der abendländischen Christen gegen sein Reich und die Absicht den Frieden zu brechen vernahm, trat er die Regierung wieder an, und führte sein Heer an das asiatische Ufer des Hellesponts. Er befahl ferner seinen Hauptleuten in Servien, daß sie sich bestreben sollten, den Fürst Georg Castriot von der Vereinigung mit den Hungarn abzuhalten, und gewann einige genuesische

q) Damit Johann von Hunyad, dem dieser Friedensbruch nicht gefiel, gewonnen würde, versprach der König ihm das bulgarische Königreich. S. Hrn. Pray Ann. P. III. p. 23. Vermuthlich gab er auch noch mehrere ähnliche Expectanzen aus; denn man findet in einer Urkunde vom Jahr 1444 einen Robert von Thur als Ban von Macedonien. Ib. p. 24.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

sische Schiffer durch sehr große Frachtgelder, daß sie sein Hauptheer über den Hellespont zu führen versprachen. Es gelang ihm auch, die Empörung in Kleinasien bald zu dämpfen, und durch dieses Glück dem griechisch-kaiserlichen Hofe eine solche Furcht einzujagen, daß selbiger mit der Ausrüstung des versprochenen Hilfsheers zögerte. Der König von Hungarn hatte nach geschlossenem Frieden seine polnischen Lehnsleute und viele entfernte hungarische Unterthanen in ihr Vaterland entlassen, und konnte daher jetzt nur ein sehr mäßiges Heer zusammen bringen, welches, wie ihm der Woywode der gebirgigen Walachei sagte, nicht mehrere Leute enthielt, als Amurat gewöhnlich auf einer Jagd bei sich zu haben pflegte. Aber dennoch trieb ihn die Ungeduld mit selbigem nach Widin. Hier wollte er warten, bis Scanderbeg und der griechische Kaiser in das Feld gerückt, und die italiänischen Schiffe bei Gallipoli angekommen seyn würden. Aber sein übertriebner Muth vertilgte die Vorsicht, und verleitete ihn, bis Nikopol an der Donau vorzurücken. An diesem Orte forderte er den Dracula r) oder Woywoden der Walachei

r) Die meisten auswärtigen Schriftsteller nennen den Woywoden Dracula Bostard des Myrra: allein

lachei zu der Heeresfolge auf. Dieser Mann, der die türkische Macht, die Beschaffenheit des Bodens und der Winterwitterung genauer als die Hungarn kannte, bemühete sich ihn zum Rückzuge zu überreden, und gebrauchte dazu die dringendsten Gründe. Allein er ward nicht gehört, und kam in den Verdacht, daß er ein Verräther sey, und aus Neigung gegen die Türken nicht nur den König zu der Rückkehr zu bringen suche, sondern auch die geheimen Absichten der Hungarn dem Sultan bekannt mache. Diesen Argwohn veranlassete der Woywode Johann von Hunyad, und unterstützte der Kardinal Julianus. Dracula gerieth über selbigen in einen so heftigen Zorn, daß er den Hunyad zu tödten beschloß. Allein er begriff sehr bald, daß diese Rache ihm sein Leben und Land kosten würde, und verschob sie. s) Um sich von dem Verdachte frei zu machen, gab er dem Könige seinen Sohn, viertausend Reiter und die nöthigen Wegweiser. Allein Hunyad ließ seinen Argwohn dem ungeachtet nicht fahren, sondern besetzte fast alle seine Schlösser mit Hungarn.

 Der

allein Hr. Pray versicherte in den Annalen III. p. 25., daß Dracula ein walachischer Amts- und Würdenname sey.

s) Hr. Stritter Mem. Populor. ad Danub. incolent. T. II. p. 917.

Der König drang nun in Thracien ein, und fand, weil die Türken sich keines so geschwinden Friedensbruchs versehen hatten, überall schwache Besatzungen, die vor ihm flohen, oder sich ihm ergaben. Er ermunterte nunmehr durch offene Briefe alle mit der katholischen Kirche vereinigte Griechen, daß sie zu ihm, als dem vom Pabst ernannten Vertheidiger des Christenthums, stoßen, und sich dem türkischen Joche entziehen sollten. Diese Aufforderung machte die unterdrückten alten Einwohner muthig, die neuern türkischen Thracier aber zaghaft. Die Bergschlösser Sumi und Pesech widersetzten sich zwar, giengen aber im Sturm über; und darauf wagte es kein Türke weiter, sich den Hungarn zu widersetzen. Das siegende Heer kam endlich bis an das Seeufer, und verbrannte eine beträchtliche Anzahl kleiner Schiffe, welche zwischen Odessus und Mesembria (Missevirla) geankert hatten, weil es glaubte, daß sie zu einer Verheerung der Lande an der Donau zusammen gebracht worden wären.

Schlacht bei Varna. König Vladislav V. kömmt um.

Kurz nach dieser That erfuhr der König, daß von dem Sultan Amurat ein sehr großes Heer bei Galipoli an das Land gebracht sey,

und

und daß der Kardinal von Florenz diesen Übergang nicht bemerkt oder gehindert habe. Der griechische Kaiser behielt sein Heer zurück, und überließ die Hungarn ihrem Glücke. Scanderbeg that eben dieses; aber nicht aus Furcht, sondern aus Zwang; denn die Servier zogen ihm entgegen, und fochten mit ihm lange, ehe sie wichen und ihm den Weg der Bulgarei öffneten. Die ältesten und versuchtesten Feldherren gaben dem Könige den Rath, daß er entweder zurückgehen, oder sich in die festen Bergschlösser ziehen sollte; und er erwählte gewissermaaßen das erstere. Denn er wandte sich über den Hämus nach der Bulgarei, und eroberte die festen Plätze, Callacrium, Makropolis, Galata und Varna. In der letzten Stadt bekam er ein Geschwür am Fusse, welches seinen weitern Fortgang hinderte. Der Sultan folgte seiner Spur, und zeigte sich ihm bei Varna. Nun entstand ein Zwist über die Maßregeln, welche man nehmen sollte. Der Kardinal Julian wollte eine Belagerung erwarten; allein Hunyad fand diesen Rath zu gefährlich, weil Varna und Galata schlecht befestiget waren, und es an Lebensmitteln fehlte. Hunyad erhielt endlich die mehresten Stimmen, und führte das Heer in eine Ebene vor Varna, um dem Feinde eine Schlacht

zu liefern. Weil es nöthig war den Angriff zu erwarten, nicht aber zu wagen, so stellte er das Heer vor einer Anhöhe zwischen einem Moraste und dem Schlosse. Er verwahrte die schwächsten Plätze mit einer Wagenburg und Wurfwerkzeugen, stellte jeden untergeordneten Feldherrn nach Maßgabe seiner Einsichten an den ihm zuträglichsten Ort, und behielt bei sich die Walachen, um jeden nothleidenden Platz auf das geschwindeste unterstützen zu können. Der Sultan Amurat gerieth über diese Einrichtung in Unruhe, griff aber die erste hungarische Schlachtordnung mit 15000 seiner besten Reiter an. Diese wurden bald abgeschlagen, und Amurat verlor den Muth so sehr, daß er fliehen wollte, und durch seine Staatsbedienten mit Gewalt und Drohung des Todes kaum zurückgehalten ward. Ein neuer Angriff mit 6000 Reitern fiel eben so unglücklich aus, hatte aber dennoch eine den Türken sehr vortheilhafte Folge. Denn der siegende Bischof von Waradein, welcher ungeachtet seiner zu schwachen Einsicht in die Kriegsverfassung die Vorschrift des Hunyads verachtete, blieb nicht auf seinem Platze, sondern verfolgte die Geschlagenen bis zu dem türkischen Hintertreffen. Da ihm dieses zu mächtig war, wandte er sich zurück, verfehlte aber des Weges und ge-

gerieth in einen Morast. Die Türken suchten in die Lücke, die er veranlasset hatte, zu dringen; allein Hunyad und der König trieben sie zurück. Dieses Unglück veranlassete den Amurat alles zu versuchen, um den Sieg zu erfechten. Daher redete er den Feldherren und Gemeinen sehr nachdrücklich zu, und stellte ihnen vor: daß diese Schlacht ihre Herrschaft und ihren Ruhm in Europa vertilgen oder auch auf ewig befestigen werde; daß es besser sey durch die Waffen im Gefechte zu sterben, als von den Christen gefangen und gepeiniget zu werden; und endlich, daß Gott die Brechung des beschwornen Friedens nicht unbestraft lassen werde; und damit dieses bei seinen Soldaten sowohl als bei den Feinden einen größern Eindruck machen möchte, befestigte er die hungarische Friedensurkunde an seinen Spieß, und hielt sie so hoch, daß sie sehr weit gesehen werden konnte. Indem dieses geschah, drang Hunyad tief in die Feinde, nachdem ihm der König versprochen hatte, seinen Platz nicht eher zu verlassen, als bis er siegend zurückgekommen seyn würde. Diese Zusage gereuete den König, weil er vermöge seiner Jugend und seines feurigen Muths die Begierde, recht vielen Antheil am Gefechte zu nehmen, nicht unterdrücken konnte. Einige Schmeich-

ler, die seine Unruhe wahrnahmen, ermunterten ihn, des Hunyads Verlangen zu übertreten, und brachten ihn auf den Gedanken, daß nicht die Größe der Gefahr, sondern Ehrgeiz und Begierde, den Ruhm des Sieges allein zu erhalten, den Hunyad veranlassete, ihn gleichsam an seinen Platz zu fesseln. Daher gab er plötzlich dem Pferde die Sporen, und stürzte sich so tief in die Haufen der Janitscharen, daß er von seinen Leuten abgeschnitten und von ihnen für tod gehalten ward. Hunyad erfuhr dieses zu spät, ermunterte aber den 10. November 1444. einige hungarische Rotten zu der Befreiung des Königs, und schlug sich bis zu ihm in dem Augenblicke durch, da sein Pferd erstochen, und er beim Stürzen mit unzählbaren Wunden getödtet ward. Er bemühete sich zwar den Leichnam zu erbeuten; allein die Türken rissen ihn zu geschwind fort, und steckten das Haupt auf einen Spieß, welches sie nachher in allen großen Städten ihrer Herrschaft zum Beweise des Sieges umher trugen. Der Tod des Königs ward in dem hungarischen Heere bald bekannt, und veranlassete eine allgemeine Flucht, ungeachtet die Türken gleichfalls flohen und sich für besiegt hielten. Von den erstern entkamen viele durch die Bulgarei in ihr Vaterland. Andere verirreten sich

nach

nach Macedonien, und fanden den Skanderbeg, der nun die Servier gebändiget hatte, und auf dem Wege zum Könige war. Die dritte Rotte von Flüchtlingen zog mit dem Hunyad nach der Walachei, und erwartete Schutz von dem Dracula. Allein dieser Fürst ließ nun seiner Rache freien Lauf, und nahm den Hunyad gefangen. Er drohete sogar diesen tapfern Fürsten mit einem schmählichen Tode, und ließ sich kaum durch Geld besänftigen. Allein da die hungarischen Stände seinen Frevel erfuhren, und den Hunyad mit Drohungen zurück forderten, so ließ er ihn mit vielen Ehrenbezeugungen und Geschenken von sich, und gab ihm eine Wache mit, die ihn bis an die siebenbürgische Grenze begleitete. Der Sultan Amurat konnte sich kaum überreden, daß seine Feinde geflohen wären, und vermuthete eine Hinterlist. Allein da er nach zween Tagen die Wagenburg untersuchen ließ, und alles sicher fand, so entdeckte er, daß er und nicht das hungarische Heer der Sieger sey. Sein Verlust war so groß, daß er es nicht wagen mochte, den Besiegten zu folgen. Daher zog er nach Asien zurück, und legte abermals die Regierung, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, nieder. Zum Andenken des Muths, mit welchem der König Vladislav gefallen war,

ließ er auf der Wahlstatt über seinen Leichnam eine Säule mit einer Lobschrift aufrichten.

König Ladislav. VI. wird als König erkannt.

Die Verwirrung war nunmehr in Hungarn sehr groß; denn man fürchtete nicht nur die Türken, sondern auch die Polen und die Anhänger des Königs Ladislavs (Posthumus). Die Venetianer brachten fast ganz Dalmatien und Kroatien an sich. Die Polen hatten die Moldau; und die walachischen und bosnischen Despoten gehorchten den Türken. Andere Provinzen waren in der Gewalt des Kaisers Friedrichs, und der dem Könige Ladislav ergebenen Böhmen. Im Reiche befehdeten sich die Freunde jeder Partei; und außerdem verheerten die Schismatiker und Ketzer, oder die Hussiten und nicht unirten Griechen, manche Provinz. Der Reichspfalzgraf Lorenz von Hedervora warf sich zum Haupte der Feinde des Königs Ladislavs auf, und trachtete entweder eine republikanische Verfassung in Hungarn einzuführen, oder auch einen tüchtigen Mann aus dem eingebornen Adel auf den Thron zu setzen. t) Um zu diesem Unternehmen Zeit zu gewinnen, streuete er an-

t) Epist. Aeneæ Sylvii ap. Dn. Pray l. c. p. 37.

erdichtete Briefe aus, in welchen aus Polen die Ankunft des Königs Vladislavs berichtet, und Hoffnung zu seiner baldigen Reise nach Hungarn gemacht ward. Diese Unwahrheit war zu wenig fein, als daß sie geglaubt werden konnte: daher drang die Nazion auf einen allgemeinen Reichstag, und der Pfalzgraf nebst den übrigen Baronen mußten diesen im Mai 1445. nach Pest ausschreiben. Auf selbigem ward von allen Parteien beschlossen, daß man den jüngern Ladislav als Erbkönig annehmen, selbigen vom Kaiser mit der heiligen Krone zurückfordern, dann ihn mit dieser krönen, und hernach ihn stets im Reiche behalten und erziehen sollte. Man bevollmächtigte den Kardinal Erzbischof von Gran Dionys, und einige andere der Vornehmsten, diesen Entschluß zu der Ausführung zu bringen, und befahl diesen, nach Wien zu eilen, weil der Kaiser die Stadt Günz belagerte und eroberte, um die österreichischen Befehdungen der günzischen Besatzung zu hemmen. Der Kaiser nahm die Gesandten mit großen Ehrenbezeugungen auf; allein er konnte sich nicht entschließen, ihnen den jungen König anzuvertrauen, oder die Krone zu geben, weil jener bei den bisherigen Freunden des polnischen Vladislavs in Gefahr zu seyn schien, und diese ihm zum Pfande für

be-

beträchtliche Geldvorschüsse diente. Er leugnete, daß Ladislaos erste Krönung ungültig gewesen sey, und daß es nöthig sey, eine neue Krönung vorzunehmen. Dennoch gab er in Betracht dieses Umstandes den Vorstellungen endlich Gehör, und erbot sich, die Krone und den König auszuliefern, sobald die Reichsstände durch Urkunden versichert haben würden, daß erstlich die neue Krönung der älteren nicht nachtheilig seyn solle, daß man ferner die Krone und den Prinzen ihm zurückgeben wolle, und daß man ihm verstatte, diesen Prinzen zu Presburg, einer damals von ihm besetzten Stadt, erziehen zu lassen. Die Gesandten bestanden darauf, daß die Krone zurückbleiben und den Reichsverwesern zur Verwahrung übergeben werden müsse. Sie erboten sich aber, den König gleich nach der neuen Krönung in das österreichische Schloß Haimburg abzuliefern, und verlangten, daß er nachher zu Stuhlweißenburg unter den Augen des Kaisers erzogen werden sollte. Sie droheten, daß man einen andern Prinzen zum König ernennen werde, wenn diese Vorschläge nicht bewilliget würden; allein weder ihre Vorstellungen, noch Bitten und Pochen brachten den Kaiser von seinem Entschlusse ab.

J. Hunyad schlägt die Türken. Er erobert die Wallachei.

In Hungarn war damals kein größerer Feldherr, als Johann von Hunyad; und daher ließ man diesem die Gewalt, die er als Anführer des geschlagenen und zerstreuten Heeres bisher gehabt hatte. Sein Eifer, den Tod seines Monarchen an den Türken zu rächen und sein Vaterland zu beschützen, war so groß, daß er die kühnsten Thaten unternahm. Schon den 11. Mai 1445. auf dem Reichstage zu Pest hatte er den Pabst Eugenius IV. bei Abstattung des Berichts von der Schlacht zu Varna, den er, weil der Kardinal Julian auf der Flucht ermordet war, einsenden mußte, mit den dringendsten Gründen um schleunige Hilfe gebeten. Sein Brief machte auch einen so großen Eindruck bei den römischen Staatsmännern, daß man dem Admiral Kardinal von Florenz befahl, seine Flotte in die Donau zu bringen, und anfieng, mit großer Wirksamkeit an der Veranstaltung eines neuen Kreuzzuges zu arbeiten. Daher verdoppelte Hunyad seinen Muth, und gieng einem großen türkischen Heere, welches schon bis an die Save gekommen war, mit einer nicht sehr zahlreichen Mannschaft entgegen. Er gebrauchte bei dieser Unterneh-

nehmung so viele Vorsicht, daß es ihm gelang, das feindliche Heer im Lager um Mitternacht zu überfallen, und einen Sieg zu erfechten, durch welchen, wie man damals glaubte, die Niederlage bei Varna nicht nur gerächt, sondern auch unschädlich gemacht ward. Darauf stieß er bei Nikopol zu dem Admiral Kardinal von Florenz. Da er weiter vordringen wollte, ward ihm gemeldet, daß der Graf Ulrich von Zilley Kroatien verheere; und er begab sich sogleich ihm entgegen, nahm ihm seine Eroberungen nebst einem Theile seiner deutschen Grafschaft ab, und zwang ihn, sich eidlich zu verpflichten, daß er künftig nichts ohne Bewilligung der hungarischen Reichsstände unternehmen wolle, worauf er ihm sein Erbland wieder gab. Aus Kroatien kehrte er nach der Donau zurück, um sich und das Reich an dem Woywoden der gebirgigen Walachei Drakula für die bei dem Rückzuge von Varna erlittenen Drangsale zu rächen. Dieser Mann, der nun völlig ein türkischer Lehnsmann geworden war, und sein Verbrechen der Treulosigkeit durch Einfälle in Siebenbürgen vergrößert hatte, war zu schwach und ward gefangen. Hunyad ließ ihn sogleich nebst seinem ältesten Sohne enthaupten und den jüngern Sohn blenden; allein er konnte nicht

alle

alle seine Kinder hinweg schaffen; denn diese waren entflohen, und rächten ihres Vaters Tod in der folgenden Zeit durch vieles Blutvergießen. Des Drakula Land gab er seinem Schwestermann Johann von Zeckel, und in die flächere Walachei setzte er den ehemaligen hungarischen Woywoden Daan wieder ein, dem Drakula vor drei Jahren dieses Land entrissen hatte.

J. v. Hunyad wird Regent des Reichs.

Nach dieser Unternehmung arbeitete er an der Beilegung der Mißverständnisse unter den hungarischen Ständen. Der zweite Woywode von Siebenbürgen Nicolas von Ujlak bemühete sich, seine Untergeordnete zu Feindseligkeiten gegen den König Ladislav zu reizen; allein die Siebenbürger gaben ihm kein Gehör, und Johann von Hunyad hinderte ihn, als Woywode des zweiten Theils von Siebenbürgen, an eigenen Gewaltthätigkeiten. Hunyad ward nunmehr ein so großer Freund des Königs Ladislav, daß er zu seiner Partei öffentlich trat, und sich vom Kaiser als seinen Statthalter bestätigen u) und zu

u) Johann von Hunyad gebrauchte nunmehr den Titel eines Reichsverwesers, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1446, worin er sich Vaivo-

zu der Führung des Krieges gegen seine Feinde bevollmächtigen ließ. Dieser Schritt schmerzte den Pfalzgrafen Lorenz von Hedervora; denn dieser wußte seine Würde und Gewalt nicht zu behaupten, wenn Hunyad und Ladislav von der Nazion als Regenten erkannt würden. Er beschloß daher, neue Zerrüttungen im Reiche zu veranstalten. Allein er gebrauchte dazu die elendesten Mittel, die unmöglich eine zureichende Wirkung haben konnten. Zuerst versuchte er das Volk zu überreden, daß der Herzog von Burgund seinen Sohn mit einer Flotte den Hungarn zur Fortsetzung des Krieges zusenden werde, wenn man selbigem die Krone zuwendete. Allein diese Nachricht fand keinen Glauben, weil man leicht muthmaßen konnte, daß der Herzog nicht geneigt seyn werde, seinen einigen

vodam Transsilvaniae, Banum Zeverinensem, Capitaneum Castri Nandor Albensis (Belgrad) et hujus Hungariae regni Vicarium nennet. S. Hr. Kaprinai Hung. diplom. temp. Math. de Hunyad T. I. p. 95. Er prägte in seinem Namen Münzen, und setzte darauf den Titel: Johannes d' Hw. R. Ungarie Gub. nebst dem Reichswappen, in welchem der Streifenschild das erste und vierte, der Patriarchalschild das zweite, und das hunyadische Geschlechtswappen, oder ein Rabe, das dritte Feld einnahm. S. Köhlers Münzbelust. XVII. Th. S. 185.

gen zwölfjährigen ehelichen Sohn auf eine ungewisse Hoffnung in ein entferntes Reich zu schicken, dessen Besitz sehr zweifelhaft sey, und, wenn der Herzog sterbe, nicht einmal ohne Verlust der wichtigeren niederländisch-französischen Provinzen behauptet werden könne. Bald hernach warnete er den Johann von Hunyad für angebliche hinterlistige Nachstellungen des Woywoden von Ujlak, um ihn von einem Reichstage zu Stuhlweißenburg abzuhalten, auf dem er in Hunyads Abwesenheit etwas ausrichten zu können hoffte. Allein auch diese List mißglückte ihm; denn der Woywode Nicolaus entdeckte die Verläumdung, und überzeugte den Statthalter Hunyad von seiner Unschuld. Hunyad erhielt nunmehr den Auftrag, den König Ladislav gewaffnet aus Oesterreich zu holen; und er verheerte nicht nur die kaiserlichen Besitzungen zwischen Oedenburg und Wien, sondern belagerte auch den Kaiser in Wienerisch-Neustadt, bis daß die Strenge des Winters ihn zwang, mit vieler Beute, aber ohne den König zurückzukehren. Auf einem neuen Reichstage, den man im nächsten Sommer 1446. zu Pest hielt, unterwarf sich endlich der Pfalzgraf dem Könige Ladislav; und darauf ward Johann von Hunyad einstimmig

 zum

zum Regenten oder Gubernator des Reichs während der Minderjährigkeit des Königs ernannt.

Hungarisch - kaiserlicher Krieg.

Hunyad begab sich, nachdem er diese Würde erhalten hatte, an die Grenze des Reichs, schlug den walachischen Woywoden, welcher mit Hilfe der Türken sich in den Besitz der gebirgigen Walachei setzen wollte, und half dem moldauischen Prinzen Peter, daß er seinen Gegner den Woywoden Romanus vertreiben, und die Beherrschung der Moldau an sich bringen konnte. v) Im nächsten Herbste beschloß er, einen Zug nach Oesterreich zu Ladislaus sogenannter Befreiung zu unternehmen, und bat den Rath der damals sehr mächtigen Stadt Wien um Vorsprache oder Beistand. Dieses ward dem Kaiser Friedrich angezeigt; und da es eine Verführung seiner Unterthanen zur Empörung war, so zog sich Hunyad dadurch ei-

v) Hr. Pray Ann P. III. p. 55. der walachische Woywode war vermuthlich Vladislav Dracula. Der moldauische Woywode bezeigte sich sehr undankbar; denn er huldigte 1448 dem Könige von Polen, nachdem sein Gegner Romanus durch Gift hinweggeschafft, und dadurch seine Gefahr vermindert war.

einen so übeln Ruf bei des Kaisers Freunden und dem Pabste zu, daß er es für nöthig hielt, dem Pabste eine Entschuldigung zuzusenden. Sein Grund, wodurch er die Stadt Wien zu seiner Partei zu ziehen trachtete, war der, daß der Kaiser Oesterreich eigenmächtig beherrsche, und verschiedene hungarische Städte und Schlösser nebst der heiligen Krone in seinem Besitze habe, die doch nicht ihm, sondern ihrem gemeinschaftlichen Herrn, dem Könige Ladislav, gehörten. Er fügte diesem die Drohung hinzu, daß er die das kaiserlichen Verheerungen hungarischer Landschaften ahnden werde, und daß die Rache, zu der ihn seine Würde verpflichte, sich über alle erstrecken werde, die ihm nicht beiträten. Diese Bemerkungen und Behauptungen wurden zwar durch die österreichischen Landstände und die Wiener Bürger in einer schriftlichen Antwort entkräftet; und zugleich ward auch die Nothwendigkeit der vom Kaiser gegen die Freunde des Königs Vladislavs verübten Feindseligkeiten, und die Rechtmäßigkeit des Besitzes der hungarischen Schlösser und der Krone dargethan: aber dennoch machte Hunyads Zuschrift einen Eindruck auf die Bürger zu Wien; denn diese weigerten sich lange, ihre Leute zu dem Heere der österreichischen Stände stoßen zu lassen. Hunyad erfüllete seine Dro-

Drohungen, und verwüstete das flache Land bis nach Neustadt. Der Kaiser, der kein Kriegsmann war, beschwerte sich bei dem Pabste, und bemühete sich einen Stillstand zu erlangen. Zu diesem wollte sich Hunyad nur alsdann bequemen, wenn der Kaiser ihm Raab zurückgeben würde. Da ihm dieses abgeschlagen ward, dehnte er die Verwüstungen bis Laubersdorf aus; und darauf versuchte er noch einmal, die österreichischen Stände an sich zu ziehen. Allein diese machten ihm so heftige Vorwürfe über die neuesten Verwüstungen eines Landes, welches nicht dem Kaiser, sondern demjenigen Herrn, für den er zu fechten vorgab, gehörte, wie auch über den Bruch des Stillstandes und die Verachtung der päbstlichen Vermittelung, daß er sich schämte und Oesterreich im Winter verließ. Die hungarischen Stände beschlossen den Krieg den 27. Febr. 1447. zu erneuern, und errichteten dazu ein Angriffsbündniß mit den polnischen Reichsständen. x) Inzwischen kam ein päbstlicher Legat, nämlich der Kardinal Johann von St. Angelo, nach Wien mit dem Auftrage, die hungarisch-kaiserlichen Zwistigkeiten zu untersuchen und beizulegen. Dieser bemühe-

x) Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.

hete sich, den Statthalter von Hunyad durch den Bischof von Großwaradein zum Frieden zu überreden; allein er war in seiner Absicht nicht glücklich, und die nach Wien verschriebenen Friedensunterhändler schieden erbitterter, als sie gekommen waren, aus einander. y) Darauf wandte man sich an den Grafen Ulrich von Zilley, welcher eine große Gewalt in Hungarn besaß; und diesem gelang es endlich zu Rakelspurg die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen. Selbiges geschahe den 1 Junius 1447. unter folgenden Bedingungen. Der Kaiser gab Raab dem raabischen Bischof Augustin und dessen Kapitel gegen eine Verschreibung von 3000 Goldgulden, bekam aber die darin befindlichen Waffen und Kriegesbedürfnisse mit der Versicherung zurück, daß die Stadt bei der Fortsetzung seines Krieges mit Hungarn unbesetzt bleiben sollte. Die hungarischen Stände erkannten sein Pfandrecht auf Oedenburg, Günz, Rechniz, Sleinig, Bernstein, Diwin, Katzenstein und Baumgarten, und ließen ihm diese Oerter, so wie seinem Bruder dem Herzog Albrecht die Schlösser Vorchtenstein, Kismarton, Kobersdorf und Bella, bis zu der Bezahlung der darauf haf-

y) Hr. Pray l. c. p. 59.

tenden Anlehne. Der Kaiser behielt bis zu Endigung des zweijährigen Waffenstillstandes den König Ladislav in seiner vormundschaftlichen Gewalt, und hob zu desselben Unterhalte jährlich 24000 Dukaten aus dem hungarischen Schaze. Der päbstliche Legat sollte nebst den übrigen Friedensvermittlern im Anfange des Novembers sich in Wien einfinden, und dann an einem dauerhaften Frieden arbeiten.

Sieg der Türken bei Kosana. Böhmische Feindseligkeiten.

Die Ruhe, die der Statthalter Hunyad durch diesen Vertrag erhielt, veranlassete ihn auf einen Türkenzug zu denken; und da er noch immer sich mit der Hoffnung schmeichelte, es werde den Christen gelingen, die ihnen so fürchterlichen und verhaßten Otschmannen aus Europa zu vertreiben, so wandte er sich an alle europäische nahe gelegene Regenten mit der Bitte um Hilfe oder um einen Kreuzzug. Von diesen versprach ihm nur der einzige König von Aragonien und Sicilien Alphonsus Beistand, und dieses mehr zu seinem Schaden als Nutzen; denn er verließ sich auf die Zusage, und richtete nach selbiger seinen Entwurf ein: Alphonsus aber vergaß sie

zu erfüllen. Der Pabst Nicolaus V. erhob ihn zum Fürsten des römisch-pähstlichen Reichs, und lobte seinen Vorsatz: allein er sandte ihm weder Leute noch Geld. Diesem ungeachtet gieng er 1448. mit 22,000 Mann Hungarn im September über Belgrad in Rascien, und verheerte dieses Reich, weil der Despot desselbigen seinem Aufgebote keine Folge geleistet hatte. Der oftgenannte Despot eines andern Theils von Rascien Georg bezeigte sich gehorsamer, und schien ein natürlicher Freund der Hungarn zu seyn, weil ihn diese einigemal bei dem Besitze eines Landes gegen die Türken erhalten und geschützt hatten. Allein der Erfolg zeigte, daß dieser Mann zu vorsichtig und treulos war, und um sich, wenn Hunyad des Sieges verfehlen würde, in Sicherheit zu setzen, dem türkischen Sultane viele hungarische Absichten und Entwürfe verrieth. z) Durch diesen Despoten erfuhren die Sultane Mohammed und Amurat die hungarischen Feindseligkeiten, welche sie nicht erwarteten, weil ihre Unterthanen, einige Streifereien abgerechnet, sich eine Zeit lang ruhig in Absicht auf Hungarn betragen hatten. Sie

z) Hr. Pray a. O. p. 70. Thurocz ap. Dn. de Schwandtner Scr. rer. Hungar. T. I. p. 260.

boten daher ein großes Heer auf, und eilten über die See nach Dalmatien. Hunyad rückte inzwischen bis Sophia und endlich bis Basilia vor, und gedachte in Thracien einzudringen, weil er durch eine neapolitanische Flotte im Rücken gesichert zu seyn glaubte. Amurat begab sich, weil diese Flotte nicht vorhanden war, ungehindert mit 80000 Mann nach Racien und wollte ihn entweder von Hungarn abschneiden, oder auch durch einen Einfall in dieses Reich zum Rückzuge zwingen. Um diese Absichten zu vernichten, wandte sich Hunyad seitwärts, und lagerte sich auf der Heide von Kassova oder Kosana (Campus Merulæ oder Rigomezeye,) bei dem Denkmale des daselbst getödteten Sultans Amurat des ersten. Hier griff ihn das türkische Heer den 17. Oktob. 1448. in seinen Verschanzungen an; und man focht auf beiden Seiten mit einem so großen Muthe, daß die Nacht das Treffen endigte, ehe es entschieden war. Die Türken verloren zwar in dieser Schlacht eine sehr große Menge ihrer tapfersten Kriegesmänner, und schienen fast geschlagen zu seyn; allein sie hatten den Vortheil, daß sie ein neues Heer in die Stelle der Ermüdeten und Verwundeten stellen konnten, da im Gegentheil die abgematteten Hungaren wiederum in das Treffen gehen mußten. Dieß ward

am

am zweiten Tage erneuert, und von den Türken auf die vollkommenste Weise, aber mit einem großen Verluste an Todten gewonen. Man fand auf dem Schlachtfelde 8000 Hungarn und 34000 Türken, von welchen die letztern größtentheils durch das hungarische grobe Geschütz, welches die Türken noch nicht kannten, getödtet waren. Die Hungarn wurden fast insgesamt gefangen, und nur sehr wenigen gelang es zu entkommen. Hunyad warf die Waffen von sich, um leichter fliehen zu können, gerieth aber zween Türken in die Hände, die ihn nicht kannten. Diese fanden, da sie ihn plünderten, bei ihm ein guldenes Kreuz, welches ihre Habsucht so sehr rege machte, daß sie ihre Spieße niederwarfen, und sich mit den Fäusten balgten. Hunyad besaß genug Gegenwart des Geistes, um diesen Vorfall zu nutzen. Denn er hob eine der Lanzen auf, erstach mit selbiger einen Kämpfer, trieb den andern in die Flucht, und eilte darauf durch Servien der Donau zu. Endlich fand er einen Rascier, der ihn für ein gewisses Geld nach Belgrad zu führen versprach, ihn aber verrieth und nach Senderow zu seinem Despoten brachte. Dieser nahm ihn gefangen, und schien ihn den Türken ausliefern zu wollen. Allein da die hungarischen Reichsstände ihm mit Versprechungen und Drohungen

scharf zusetzten, so ließ er sich am Ende des Jahrs bewegen ihn auszuliefern, nachdem er seinen ältesten Sohn Ladislav von Hunyad als Geisel zurückbehalten hatte. a) Die kaiserliche Partei beurtheilte diesen Feldzug nach dem Ausgange, und hielt ihn für übereilt und für eine Wirkung eines großen Stolzes. Sie tadelte an dem Hunyad, daß er die Türken zu sehr verachtet und ihren Kundschaftern, aus gar zu großem Zutrauen auf seine Einsicht und Kriegeswissenschaft, selbst die Einrichtung seines Heeres und Lagers gezeiget habe. Sie brachten ihn sogar in den Ruf, daß seine Absicht gewesen sey, wenn der Zug glücklich ausfallen würde, sich auf den Thron zu setzen, und dem Könige Ladislav das hungarische Reich zu entziehen. Alles dieses fand bei den Auswärtigen Glauben; und der Pabst ward dadurch veranlasset, ihm die Fortsetzung des Türkenkrieges zu untersagen, und ihm den Vorwurf zu machen, daß er seinen Zug zu einer un-

a) Einige Schriftsteller melden, daß Hunyad seine Freiheit durch das Verlöbniß seines Sohns Matthias mit des Despoten Tochter habe erkaufen müssen. Allein dieses ist, vermögr des Alters der Tochter und des Grafen Matthias, nicht wohl möglich, und verdient auch daher keinen Glauben, weil der gleichzeitige Johann von Thurocz (p. 262) nichts von einer solchen Versprechung gedenkt.

unbequemen Zeit unternommen habe, weil es nicht möglich sey, mit den Türken glücklich zu fechten, so lange noch im Reiche bürgerliche Kriege geführet würden. Dieses leztere leugnete der Statthalter. Allein seine Vertheidigung, die er dem Pabste sandte, ward durch verschiedene Thathandlungen sogleich widerleget. Denn es warf sich der obengedachte Johann Giskra von Brandeiß, weil er einige Gespanschaften des Königs Ladislavs, die dessen Mutter ihm zur Vertheidigung eingeräumt hatte, besaß, zum Reichshauptmann auf, und befehdete die Polen. Ein anderer böhmisch-ladislavischer Gespann Pancraz zu Thurocz befehdete den Hauptmann einiger benachbarter Gespanschaften Peter Komorowzki, und brachte viele böhmische Hussiten nach Zips und Sarosch, von welchen einige sich unter dem Namen der Brüder (Bratrik) in Straßenräuberbanden zusammenrotteten, und viele Gewaltthätigkeiten verübten. b) Die Reichsstände und der Statthalter Hunyad hielten zwar den 21. Dezemb. 1448. den polnischen König Kasimir durch ihre Vorstellungen und, Versprechungen den Giskra zu beruhigen, von dem schon beschlossenen Einbruch in das Reich ab. Allein sie

b) Joh. de Thurocz p. 264.

sie konnten ihre Zusage nicht erfüllen, und der polnische Krieg wäre zum Ausbruche gekommen, wenn nicht der Pabst Nicolaus V. den 19. März 1449. einen Waffenstillstand vermittelt c) hätte. Jener Panceraz streifte in Böhmen und Oesterreich, und zog sich dadurch eine Belagerung im Schlosse Szakolcza zu, welche der Graf Ulrich von Zilley auf kaiserlichen Befehl unternahm. Diese brachte ihn in eine so große Noth, daß er sich mit seinem Gebiete dem Statthalter Hunyad ergab, welcher sich bei dem Kaiser für die Unterlassung seiner Befehdungen verbürgte, und dadurch die Belagerung endigte.

Sieg über die Türken. Zwistigkeiten mit dem Kaiser Friedrich.

Jenes Verfahren des rascischen Despoten Georg schmerzte den Statthalter und die Stände so sehr, daß man beschloß, es durch die Waffen zu ahnden. Der Despot hatte sich erboten, den Frieden mit den Türken zu vermitteln, war aber in den Verdacht gerathen, daß er vielmehr die Kriege mit den Türken zu unterhalten als zu endigen suchte, weil

c) Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 60.

weil er, wenn die Hungarn Sicherheit in Betracht der Türken erhielten, in Gefahr gerieth von ihnen gestraft zu werden. Dieser Argwohn oder dieses zweideutige Verfahren beschleunigte Hunyads Zug gegen ihn; und nachdem ihm dieser Feldherr die Ländereien genommen hatte, die ihm der König Sigismund in Hungarn geschenkt hatte, so gieng das hungarische Heer in Rascien, um auch dieses in Besitz zu nehmen. Der Despot eilete diesem nicht mit einer Kriegesmacht, sondern mit dem gefangenen ältesten Sohne des Hunyads entgegen, und behielt sein Land, nachdem er sein Verfahren dem Hunyad abgebeten und dem hungarischen Reiche gehuldiget hatte. Bald nachher den 28. Oktob. 1450. veranstaltete der Pabst einen Frieden der hungarischen Reichsstände mit dem Kaiser Friedrich auf dem Reichs= oder Landtage zu Presburg. Der Kaiser behielt seine Pfänder, und versprach, den König Ladislav in Wien erziehen zu lassen, und den Hungaren, Böhmen und Oesterreichern stets einen freien Zutritt zu ihm zu verstatten. Ungeachtet durch diesen Vertrag die Macht des Statthalters Hunyad wuchs, weil dieser nun nicht mehr sein Heer an der österreichischen Grenze zu gebrauchen nöthig hatte, so wagte es der mächtige Giskra dennoch ihn zu befehden. Dieses gescha-

chah mit ziemlicher Sicherheit; denn Giskra fand viele der vornehmsten Hungarn geneigt, aus Neid über Hunyads Ruhm und Gewalt den Hunyad zu verrathen, und errichtete mit selbigen ein geheimes Verständniß. Hunyad, der dieses nicht wußte, gieng ihm entgegen, und ward verlassen und geschlagen. d) Er wiederholte zwar den Zug, und eroberte einige feste Plätze des Giskra. Allein als er im Begriff war eine neue Schlacht zu liefern, merkte er die Gefahr, in welcher er sich befand, und erkaufte sich 1451. den Frieden durch die Bezahlung der Kriegeskosten, die Giskra aufgewandt haben wollte. Der Kaiser war, da dieses geschah, im Begriff nach Rom zu reisen, um sich krönen, und durch den Pabst mit der portugiesischen Eleonora vermählen zu lassen. Auf diesem Zuge sollte ihn der junge König Ladislav begleiten. Dieses mißfiel den Hungarn, Böhmen und Oesterreichern, weil sie glaubten, daß dieser zwölfjährige Prinz ohne große Lebensgefahr eine so weite Reise in ein für die Deutschen ungesundes Land nicht zurücklegen könne. Die österreichischen Landstände, und vorzüglich die Wiener Bürger, klagten laut darüber, daß der Kaiser den König

d) Hr. Pray l. c. p. 82.

nig Ladislav noch immer an seinem Hof behielt, und nicht, wie es der letzte Vertrag erforderte, nach Wien sandte. Sie beschuldigten ferner den Kaiser: daß er den väterlichen Schatz der österreichischen Regenten von wenigstens fünf Tonnen Goldes sich zugeeignet habe; daß er des Königs Ladislavs Staaten aussauge, darin viele neue Steuern widerrechtlich erpresse, die Aemter an schlechtdenkende Ausländer vergebe, die Schulden der Eltern des Ladislaus unbezahlt lasse, und, weil er stets ausserhalb Ladislavs Staaten lebte, und folglich in selbigen nichts verzehrte, selbige von allem baaren Gelde entblößte. Ein gewisser Ulrich Eizinger, der entweder die Absicht hatte sich zu bereichern, oder wirklich durch Liebe gegen seinen Herrn und sein Vaterland getäuscht ward, bemühete sich die Oesterreicher gegen den Kaiser in Zorn zu setzen, und redete nicht nur öffentlich von den mannigfaltigen Ungerechtigkeiten, die in des Kaisers Namen ausgeübt wurden, sondern nahm einst die Prinzessin Elisabeth, eine Schwester des Königs Ladislav, in einer zerrissenen abgetragenen Kleidung mit sich auf eine Kanzel, und brachte durch die Vorstellung, daß der Kaiser dieses Frauenzimmer aller erpreßten Gelder ungeachtet darben ließe, das Volk zum Mitleiden, zum Unwillen und zu der Empörung. Dieses veran-

anlassete die österreichischen Stände und den Wiener Rath, dem Kaiser eine sehr ernstlich geschriebene Beschwerde zu übergeben, und ihn zu ersuchen, daß er den König sogleich nach Wien sende, und ihm, was ihm und seinem Lande entzogen seyn, wieder erstatten möchte. Der Kaiser, der sich nicht nur aus übertriebener Sparsamkeit, sondern auch aus Begierde bei seiner Kaiserkrönung sich von einem Könige bedienen zu lassen, nicht entschließen konnte, das Gesuch der Stände zu erfüllen, antwortete: daß er noch immer Vormund des Königs nach den österreichischen Geschlechtsverträgen sey, und als solcher den König nicht von sich lassen könne. Er eilte auch wirklich mit dem jungen Könige über die Alpen nach Italien, ließ sich im Oktober 1451. in Rom als Kaiser krönen, übergab darauf den König der Aufsicht des Pabstes, und reisete allein nach Neapel.

Dieses Verfahren brachte die Gährung in Oesterreich zum Ausbruche. Eizinger und die österreichischen Landstände verbanden sich den 5. März 1452. zu der gewaffneten Befreiung des Königs und der hungarischen Krone, entsetzten die kaiserlichen Statthalter in Oesterreich ihrer Würden, und sandten zugleich mit den böhmischen und hungarischen Baronen eine Gesandtschaft an den Pabst, welcher, wie

sie

sie hofften, den Kaiser zwingen sollte, den König und die Krone auszuliefern, und die Verträge zu erfüllen. Nebenher hatten die Abgesandten den Auftrag, wenn es möglich sey, den König zu entführen; und einer der hungarischen Abgeordneten, nämlich der Bischof Paul von Erlau, stiftete dazu ein genaues Verständniß mit des Königs Hofmeister und Lehrer Caspar, einem gelehrten, aber zugleich sehr schlauen und unternehmenden Manne. Dieser machte verschiedene Versuche, erst in Grätz und Neustadt, nachher aber zu Rom, während der Abwesenheit des Kaisers, von welchen aber keiner gelang. Der Pabst verwarf den Antrag der Gesandten, und befahl ihnen bei Strafe des Bannes, dem Kaiser als Vormund zu gehorchen. e) Man hoffte, daß der Bischof Augustin von Raab, der ein sehr geschickter römischer Staatsmann war, den Pabst umstimmen werde, und ließ diesen eilfertig nach Rom abgehen. Aber dieser war noch unglücklicher als die ältern Gesandten: denn der Pabst that den Eitzinger und die österreichischen Landstände mit allen ihren Anhän-

e) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VI. B. S. 292. Hr. Pray p. 94.

hängern den 4. April 1452. in den Bann; und die Florentiner, durch welche der Bischof des Königs Ladislavs Flucht bewirken wollte, weigerten sich, den König in Schutz zu nehmen, und das Vorhaben zu begünstigen. Der König Ladislav bat den Pabst um die Aufhebung des Bannes. Allein da dieser wußte, daß sein Brief von seinem Lehrer aufgesetzt war, so achtete er nicht darauf; und den Hungarn und Oesterreichern blieb kein anders Mittel über, als die Appellazion von dem Pabste an ein künftiges Konzilium, welches sie auch feierlich gebrauchten.

K. Ladislav kömmt aus des Kaisers Vormundschaft. J. v. Hunyad legt die Statthalterschaft nieder.

Der Kaiser hatte inzwischen den König Ladislav von Rom abgeholt, und war mit ihm am 25. April nach Wienerisch-Neustadt gekommen. Hier wollten die Oesterreicher mit ihm über ihre Beschwerden in Unterhandlung treten, allein sie wurden stets abgewiesen. Daher griff Eitzinger zu den Waffen; und die Böhmen und Hungarn, nebst einigen deutschen Fürsten, traten auf seine Seite. Der Kaiser brachte zwar sein Heer früher als seine Feinde das ihrige in das Feld; allein seine natürliche Saumseligkeit hielt ihn ab, es

zeitig genug zu gebrauchen, und den Aufruhr in der ersten Entstehung zu dämpfen. Daher wurden seine Feinde zu mächtig, warfen seine Leute zurück, belagerten ihn in Neustadt, und brachten ihn in die größte Hungersnoth. In dieser Verlegenheit bat er den böhmischen Statthalter Georg Podiebrad und einige deutsche Fürsten um Hilfe. Allein diese konnten nicht geschwind genug ihre Kriegsmacht zusammenbringen. Daher sah er sich gezwungen, sich dem Willen seiner Unterthanen zu unterwerfen, und unter Vermittelung einiger deutschen Fürsten einen nicht sehr vortheihaften Frieden zu unterschreiben. Vermöge desselben überlieferte er am 4. Sept. 1452. den König Ladislav dem Grafen Ulrich von Zilley, welcher ihn in Berthelsdorf erziehen sollte, und versprach, im November mit den drei Nazionen über die vormundschaftliche Regierung, und die rückständigen Erziehungskosten, in Unterhandlung zu treten. Der Graf von Zilley brachte den König gegen die Verabredung nach Wien, und richtete seine Hofhaltung so wollüstig ein, daß, wenn er nicht durch des Kaisers Sorgfalt zu sehr an Mäßigkeit und Gottesfurcht gewöhnt gewesen wäre, er sein Leben gewiß verkürzt haben würde. Er beschleunigte ferner, am 17. September, ohne des Kaisers Zuziehung die Unterhandlungen über die künftige

Regierungsform, und veranstaltete, daß diese in Hungarn dem Johann von Hunyad, in Böhmen dem Georg Podiebrad, und in Oesterreich ihm selbst, als Statthaltern, unter der Bedingung bestätigt ward, daß der junge König sich erst in Hungarn, dann in Böhmen und endlich in Oesterreich aufhalten, und allen wichtigen Berathschlagungen beiwohnen sollte. Der Kaiser ward mit seiner Forderung unter dem Vorwande abgewiesen, daß er getrachtet habe, dem Könige Oesterreich zu entziehen. Bald hernach bot man ihm 70000 Dukaten gegen Ablieferung der verpfändeten Schlösser für seine Anlehne und andere Forderungen. Allein dieser Vorschlag ward nicht vollstreckt, weil der Graf von Zilley, als er ausgefertigt werden sollte, nicht gegenwärtig war, und der König Ladislav sich weigerte, ihn ohne des Grafen Vorwissen zu genehmigen. Der Statthalter von Hunyad fand sich bei dem Könige zu Wien ein, und gab ihm seine Würde und Gewalt zurück. Dieses verschaffte ihm beträchtliche Vortheile. Denn der König ernannte ihn auf eine feierliche Weise zum Obergespann oder Grafen der siebenbürgischen Grafschaft Bistritz, und schenkte ihm diese mit vielen Vorrechten. f)

K. La-

f) Joh. v. Thurocz p. 266. Hr. Pray P. III. p. 126. Das neue Bistritzer Wappen schien den Deut-

K. Ladislav VI. tritt die Regierung an.

Im nächsten Frühjahre begab sich der König mit dem Grafen Ulrich von Zilly nach Preßburg, um die hungarische Regierung anzutreten. In dieser Stadt war ein allgemeiner Landtag ausgeschrieben, welcher aus Neugierde und andern Veranlassungen von einer sehr großen Anzahl vornehmer und geringer Hungarn besucht ward. Der König war wegen seines Scharfsinns, seines Muths, seiner körperlichen Schönheit und seiner Jugend von allen, die ihn gesprochen hatten, gerühmt worden; und daher sah ihn jetzt die Nazion mit einem sehr günstigen Vorurtheile an. Sein Betragen entsprach der Erwartung, die man von ihm hatte, so volkommen, daß die Nazion in eine Art von Begeisterung gerieth, und alle, die bisher ihm abgeneigt gewesen waren, ihm ihre Treue mit vollem Herzen zusagten. Seine Rathgeber

Deutschen redend zu seyn; denn es bestand aus einem rothen Löwen, welcher mit seinen Klauen eine Krone zu erhaschen trachtete, und Hunyad kam öfters bei den Deutschen in Verdacht, daß er nach der hungarischen Krone strebte. Die Erhebungsurkunde, die zugleich Hunyads Thaten umständlich erzählt, ist ein Jahr später (1453) in Hungarn ausgefertigt.

der veranlaßten, daß er am 6. Februar 1453. alle Schenkungen seiner Mutter Elisabeth und seines Gegenkönigs Vladislavs V. vernichtete, und den Besitzern der Güter und Schlösser befahl, solche innerhalb 14 Tagen abzuliefern. g) Dieses geschah ohne Murren. Selbst Giskra von Brandeiß, der unternehmende böhmische Feldherr, gehorchte, und verließ die Gespannschaft Zips nebst allen festen Oertern. Dieses letztere geschah so eilfertig, daß die königlichen Bedienten die Plätze nicht zeitig genug mit zureichender Besatzung versehen konnten. Daher wagte Axamith, ein böhmischer Abenteurer, einen Anfall auf das Zipserland, und brachte es in seine Gewalt. Dieses that er mit Hilfe verschiedener herumirrender Haufen von Hußiten und Straßenräubern. Allein sobald er sich fest gesetzt hatte, warb er versuchte Reiter und Fußgänger, jene um einen Dukaten, diese um die Hälfte, zum wöchentlichen Solde, und belegte die Landleute mit einer beständigen monatlichen Kriegssteuer zum Unterhalte eines stehenbleibenden Heeres, welches endlich bis auf 13000 Mann anwuchs. Diese kluge Einrichtung,

g) Decretum Ladislai ap. Dn. Pray Ann. III. p. 129.

tung, die vielleicht seine eigene Erfindung war, verschaffte ihm eine solche Stärke, daß Hunyad ihn in Ruhe ließ, ungeachtet die hungarischen Stände ein Heer gegen ihn aufgeboten und geworben hatten.

K. Ladislav wird in Böhmen gekrönt.

Sobald die Huldigung vollzogen war, führte der Graf von Zilley den König nach Wien zurück. Die Böhmen drangen nun mit großer Heftigkeit auf des Königs Uiberkunft nach Prag, und drohten endlich, wenn diese länger aufgeschoben werden würde, einen andern Fürsten auf ihren Thron zu setzen. Der Graf wollte den König zu ihnen bringen; allein es fehlte ihm und ihnen an dem nöthigen Reisegelde, und die Oesterreicher weigerten sich, dieses vorzuschießen oder herzugeben, ehe es durch die meisten Stimmen auf einem Landtage bewilligt worden sey. Zwar schien es, daß diese Bewilligung leicht werde zu erhalten seyn. Allein der Graf war in Gefahr, seiner Gewalt beraubt zu werden, sobald die österreichischen Stände einen Landtag halten würden, und konnte sich daher nicht entschließen, einen Landtag auszuschreiben. Endlich wurden die böhmischen Drohungen so dringend, daß die Stände zusammen

menberufen werden mußten. Dieses geschah mit der größten Vorsicht. Der König bestimmte Korn=Neuburg zum Versammlungsorte, weil der Graf an diesem Orte sicherer zu seyn glaubte, als in der freien und mächtigen Stadt Wien, die man sonst zu solchen Zusammenkünften zu wählen pflegte. Sobald die Stände sich im September 1453. versammelt hatten, blieb der Graf stets bei dem Könige, oder umgab ihn, wenn er sich entfernen mußte, mit vielen ihm getreuen Leuten, die jeden Fremden von ihm abhielten. Diese verwalteten ihre Pflicht so wohl, daß einige Tage verstrichen, ohne daß die Stände dem Könige ihre Beschwerden vortragen konnten. Endlich wagte es Ulrich Eitzinger, das Wort zu nehmen, und den König zu bitten, den österreichischen Ständen eine geheime Unterredung zu verstatten. Der König befahl sogleich, daß alle, die nicht geborne Oesterreicher wären, das Zimmer verlassen sollten, und daher mußte sich der Graf mit seinen Anhängern entfernen. Man brachte darauf die heftigsten Klagen gegen den Grafen und den Statthalter Hunyad an, und beschuldigte diesen, daß er die Herrschaft über Hungarn für 12000 Dukaten dem Grafen gleichsam abgekauft habe, und daß von den 24000 Dukaten, die er anstatt der weit einträglichern hungari-

garischen Kroneinkünfte dem Könige zahlte, noch ein großer Theil von dem Grafen zu eigenem Gebrauche innebehalten werde. Man ermahnte den König, sich von der Herrschaft des Grafen zu befreien, und versprach, das zu der böhmischen Reise nöthige Geld herzugeben, wenn dieses geschehen, und Oesterreich von den Erpressungen, Tyranneien und Grausamkeiten des Grafen befreit sey. Der König, der allen Wankelmuth der Jugend besaß, und sich von jeder Vorstellung einnehmen ließ, war gleich bereit, das Verlangen der Stände zu erfüllen, und verwies den Grafen nach einigen Tagen aus seinem Lande. Darauf zog er den 28. Oktober 1453. nach Böhmen, ließ sich in Prag krönen, bestätigte Georg Podiebrad in seiner Statthalterwürde, und kehrte nach Wien zurück. Hier machte er Zurüstungen zu der Vermählung seiner Schwester Elisabeth mit dem Könige Kasimir von Polen, welche am 10. Februar 1454. vollzogen wurde. h)

h) Die Verlöbnißurkunde vom 12. August 1453. ist nebst mehreren hieher gehörigen Schriften in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. T. I. p. 155-160.

Sultan Mohammed erobert Konstantinopel.

Mitten unter diesen Begebenheiten ward Konstantinopel den 29. Mai 1453 von dem türkischen Sultan Mohammed erobert, und dadurch der Uiberrest des griechischen Kaiserthums zerstört und gänzlich vernichtet. Diese große Unternehmung erschreckte nicht nur die Hungarn, sondern alle europäische Mächte. Denn diese verloren an dem griechischen Kaiser eine Vormauer, die, ungeachtet ihrer Schwäche, dennoch die türkische Macht bisher aufgehalten hatte. Der Sultan bekam im Gegentheil nun freie Gewalt, in Europa seine asiatischen Heere zu allen Zeiten gebrauchen zu können, weil ihm nun die Uiberfahrt über das Meer stets offen blieb. Da dieser Sultan ein sehr kluger Staatsmann war, so übersah er sehr bald die wichtigen Vortheile, die die Lage der Stadt Konstantinopel ihm anbot, und verlegte daher den Sitz seiner gesamten Macht aus Asien in diese Stadt. Seine Schätze verschafften ihm den Zutritt zu den Geheimnissen der christlichen Kriegskunst, und er bekam einen geschickten Hungar in Dienst, der ihm die Regeln der Belagerungen und Vertheidigungen, und die Verfertigung, wie auch den Gebrauch des Pulvers und groben Geschützes zeigte. Da ihm eine unzählbare Men-

Menge tapferer Leute als Sklaven zu Gebote stand, und er diese durch den mohammedanischen Aberglauben bis zu dem höchsten Grade der Selbstverleugnung und Verachtung des Todes begeistern konnte, so schien es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß nun keine christliche Macht seinem unbeschränkten Eroberungsgeiste Grenzen setzen könne. Der römische Kaiser Friedrich und der Pabst Nicolaus empfanden die Gefahr, die sich ihnen näherte, und bemühten sich, ihr durch die kräftigsten Mittel entgegen zu arbeiten. Der Pabst gab den 30. September 1453. eine Kreuzbulle, und sandte selbige durch viele Geistliche in alle Reiche aus, um durch Vergebungen der Sünden Geld und freiwillige Soldaten zusammenzubringen. Der Kaiser überlegte mit den deutschen Reichsständen, wie man der andringenden Gefahr ausweichen könne, und bewirkte endlich den 29. September 1454. zu Regensburg den Entschluß, daß man 10000 Reiter und 32000 Fußgänger aufbringen, und nach Hungarn gegen die Türken senden wolle. Der König Ladislav begab sich nach Hungarn, veranstaltete den 25. Jäner 1454. die Bewilligung seiner Stände zu einem außerordentlichen Aufgebot, i) ernannte den Statthalter von

i) Hr. Pray p. 140.

von Hunyad zum obersten Hauptmann des Heeres, und gab eine Verordnung über die Weise die Leute zusammenzubringen, und über den Dienst, den jeder bei Verlust seines Lebens und ohne zu plündern auf eigene Kosten leisten mußte. Aber sowohl das kaiserliche als auch das königliche Heer blieb nur auf dem Papier, und kam nicht zur Wirklichkeit. Der König ließ sich von dem Grafen von Zilley wieder gewinnen, und gab den Verläumdungen gegen den Statthalter Hunyad, die der Graf ihm vortrug, Gehör. Sein Zutrauen zu des Grafen Aufrichtigkeit ward so groß, daß er auf seine Versicherung glaubte, Hunyad, der sich doch stets als einen unerschrockenen und unversöhnlichen Feind der Türken gezeigt hatte, sey geneigt zu den Türken überzugehen, wenn es ihm nicht durch eigene Gewalt gelingen würde, sich auf den hungarischen Thron zu setzen. Von dieser Vorstellung kam er bald auf eine noch ärgere, denn er trat des Grafen Vorschlag bei, einen so gefährlichen Mann, sobald es möglich sey, zu tödten. Dieses konnte nicht mit offenbarer Gewalt geschehen; daher suchte man den Hunyad nach Wien zu locken, um sich in dieser Stadt seiner zu bemächtigen. Der König mußte den Hunyad nach Wien berufen; allein da dieser von einigen Freunden gewarnt

war,

war, so blieb er zurück. Der Graf forderte ihn darauf ohne des Königs Wissen nach Köptseny. Allein da er mit einer starken Bedeckung vor dieser Stadt erschien, in selbige aber nicht kommen wollte, so kehrte der Graf, ohne ihn zu sprechen, zurück. Bald nachher ward der König durch den Erzbischof Dionys von Gran auf andere Vorstellungen von Hunyads Gesinnungen gebracht, und überredet, dem Hunyad seinen Ungehorsam zu verzeihen, und ihm von den ihm entzogenen Städten diejenigen wieder zu geben, die den Türken am nächsten waren. Diesem ungeachtet gerieth Hunyads bisheriges Ansehn in einen solchen Verfall, daß die hungarischen Baronen ihm eigenmächtig sechs Personen zuordneten, mit welchen er die Gewalt in Regierungssachen theilen mußte.

Sieg über die Türken in Rascien.

Der Sultan Mohammed zog 1454. nach Rascien, belagerte Senderow, und verordnete einen gewissen Friczibeg zum Woywoden über dieses Land. Georg, der bisherige Despot von Rascien, nahm seine Zuflucht zu dem Statthalter Hunyad, welcher gleich dem Sultan entgegen gieng. Dieser wandte sich nach der Bulgarei, und ließ den Friczibeg mit

dem Heere bei dem Schlosse Krusoliez. Hunyad nahm diesen in einer entscheidenden Schlacht gefangen, und rückte bis Pirotha, einen festen bulgarischen Ort an der Morava vor. Allein da er vernahm, daß der Sultan nach Adrianopel entwichen sey, so kehrte er nach Belgrad zurück, und eroberte auf dem Wege die Stadt Widdin. k) Dieser Zug war dem Ehrgeize des Sultans so nachtheilig, daß man als gewiß voraussetzen konnte, er werde ihn nicht ungeahndet lassen. Daher war man in Hungarn besorgt, es werde der Sultan ein recht großes Heer zusammenbringen, und mit diesem das Reich anfallen. Man durfte sich nicht die Hoffnung machen, einen solchen Angriff durch eigene Macht abzuhalten; daher bewarb man sich bei dem Kaiser, dem Pabste und andern Mächten um schleunigen Beistand. Der Pabst Nicolaus, welcher jederzeit einen großen Eifer bei den Beförderungen christlicher Kreuzzüge bewiesen hatte, war zwar gestorben; allein sein Nachfolger Calixtus XII. trat in seine Fußstapfen, und verpflichtete sich durch ein feierliches Gelübde zu der Eroberung der Stadt Kon=

k) Hr. Pray p. 145. Jo. de Thurocz p. 265. Herrn Konrektor Stritters Mem. Popul. ad Danub. incolent. T. II. p. 377.

Konstantinopel, und geschwinden Ausrüstung der dazu nöthigen See und Landmacht. Er vervielfältigte die Zahl der Kreuzzugsprediger, und war im Betracht der Zusammenbringung des Geldes sehr glücklich. Sein vornehmster Sammler, Johann von Capistrano ein Minorit, kam in den Ruf einer wunderthätigen Heiligkeit, und hatte viele Eigenschaften eines außerordentlichen Mannes. Daher gelang es ihm, durch diesen seine Absichten auf das vollkommenste zu erfüllen. Von dem erhaltenen Gelde sandte er etwas an den epirotischen Fürsten Scanderbeg zu der Werbung eines Heeres. Einen andern Theil desselben legte er an, um eine Flotte auszurüsten. Allein da er einer zu großen Liebe gegen seine Verwandten nicht widerstehen konnte, so kam die größere Hälfte des Kreuzbullen- oder Ablaßgeldes an seine Vettern oder Nepoten. Der Kaiser konnte das von den Reichsständen bewilligte Heer nicht zusammenbringen, weil Deutschland durch innere Zwistigkeiten und Befehdungen in einen Zustand gerathen war, der dieses ganz unmöglich machte. Seine Foderung der Kosten, die er auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandt hatte, blieb in ihrer alten Verfassung; und da der König und seine Stände sich niemals auf selbige einlassen wollten, so war er nicht sehr geneigt, für den

König und dessen Reiche zu fechten. Dennoch gab er das Versprechen, im nächsten Frühjahr das Reichsheer an die Save zu bringen, und arbeitete an der Dämpfung der deutschen innern Zwistigkeiten mit gutem Fortgange, so wie an einem Landfrieden, den er auf zwei Jahre zu der Unterdrückung der Befehdungen endlich zu Stande brachte. Der Sultan fiel inzwischen 1455. plötzlich in Rascien, und eroberte Novaborda oder Novibazar, die Residenz des Despoten Georg, nebst den dabei liegenden einträglichen Bergwerken. Diese Unternehmung veranlaßte den Kaiser, wirksamer zu werden, und ein Heer auf eigene Kosten zu werben. Allein weil man sich von des Kaisers Sparsamkeit, Eigennutz und Liebe zur Ruhe Vorstellungen machte, die man mit seiner plötzlichen Begierde mit den Türken zu kämpfen nicht vereinigen konnte, so kam der österreichische Erzherzog Sigismund auf den Verdacht, daß der Kaiser mit dem Heere ihm und dem Könige Ladislav Oesterreich, Steyermark und andere Länder entreißen wolle. Der Graf von Zilley vergrößerte diesen Argwohn, und schloß ein Bündniß mit Sigismund und Ladislav zu der Vertheidigung und zum Angriff gegen den Kaiser. l) Dieses ward

l) Hr. Pray p. 161.

ward dem Kaiser verkundschaft, und daher beschloß der Kaiser seine Werbung einzustellen, und Ladislaven nebst Hungarn dem Schicksal zu überlassen.

Die Türken suchen Hungarn zu erobern. Belgrad wird belagert.

Der Sultan Mohammed wußte, daß man sich bemühte, die ganze Christenheit wider ihn aufzubringen, und wollte es um so weniger wagen, diese durch einen Zug nach Hungarn in Bewegung zu setzen, da er bei den bisherigen Kriegen mit den Hungarn, seiner Uibermacht und Siege ungeachtet, stets in große Gefahr gerathen war. Daher blieb er nach dem ersten Versuche in Rascien eine Zeit lang in Ruhe. Allein da er nichts von einem Kreuzfahrerheere vernahm, so vermuthete er, daß sich die europäischen Mächte, so lang er ihnen nicht ganz nahe käme, ihrer Glaubensbrüder nicht annehmen würden, und fieng an, einen recht großen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Er sandte nämlich im Aug. 1455. eine Flotte in das mittelländische Meer, welche die genuesischen, venezianischen und sicilianischen Inseln erobern sollte, ließ eine andere Flotte die Donau hinauf gehen, und führte selbst im Mai 1456. ein Heer von

150000 Mann nach Belgrad. Diese Unternehmung erfüllte ganz Hungarn mit Schrecken; und der König Ladislav eilte nach Böhmen, um Hilfe zu erlangen, die er aber nicht bekam, weil die hußitische Partei, die er seine Feindschaft deutlich hatte merken lassen, es hinderten. Er begab sich ferner nach Ofen, um die hungarische Reichsmacht aufzubieten. Johann von Capistrano verdoppelte seinen Fleiß, durchreisete alle Gegenden in und um Hungarn, und brachte eine große Menge Kreuzfahrer zusammen, die man aber nicht gebrauchen konnte, weil es ihnen an Waffen und Lebensmitteln fehlte. Johann von Hunyad warb auf eigene Kosten etwa zehntausend Mann, und lagerte sich mit selbigen neben Belgrad. Scanderbeg setzte sich in Bewegung, und eine aragonisch-sicilianische Flotte segelte gegen den Hellespont, um die Macht der Türken zu theilen. Der Sultan achtete auf diese Flotte nicht; sondern schloß Belgrad im Anfange des Junius 1456. an zwo Seiten zu Land, und auf der dritten durch seine Schiffe ein. Er pflanzte ganz nahe vor den Mauern viele Rüstzeuge und große Steinböller von seiner eigenen Erfindung, die in kurzer Zeit die Mauern zerschmetterten. In der Stadt und dem Schlosse lagen unter der Anführung eines versuchten Helden, Michael Orszag zwar

sehr

sehr tapfere und erfahrne Kriegsleute; allein ihre Anzahl war nicht groß. Mohammed richtete die Belagerung mit so vieler Klugheit ein, daß den Belagerten fast alle Vortheile benommen; und der Entsatz unmöglich gemacht ward, und seine Belagerungsarbeiten hatten einen so geschwinden Fortgang, daß er gar nicht zweifelte, er werde innerhalb zwei Monaten in Ofen speisen, und ganz Hungarn in eine Provinz seines Reichs verwandeln können.

Niederlage der Türken bei Belgrad: Johann von Hunyad stirbt.

Johann von Hunyad gab dem Könige von der Ankunft des türkischen Heeres, sobald er es nur in der Ferne sah, Nachricht, und bat um schleunige Hilfe, weil ohne diese die Stadt, und nach deren Eroberung der größte Theil des Reichs verloren seyn werde. Dieses Gesuch hatte eine unerwartete Wirkung. Denn der König ritt, sobald der Bot angekommen war, mit dem Grafen von Zilley vor Ofen auf die Jagd, floh mit selbigem nach Wien, und gab sein Reich gleichsam preis. Eine solche Handlung mußte den Muth niederschlagen, und die Kreuzfahrer und andern Hungarn verloren diesen so sehr, daß jene auseinander liefen, diese aber dem Aufgebote nicht gehorchten, sondern in ihren Häusern bli-

blieben. Der Kardinallegat Johann brachte auf das Neue in alle Gegenden Kreuzbullen, welche jedem, der sechs Monate lang selbst bei Belgrad fechten, oder einen Soldaten unterhalten würde, alle Sündenstrafen erließen. Allein die Furcht vor den Türken hatte sich der Gemüther so sehr bemächtigt, daß man auf die Größe der Belohnung keine Rücksicht nahm. Johann von Capistrano war glücklicher; denn er brachte den Ban von Maschov, in dessen Gebiete Belgrad lag, und den Richter der Kumaner zu dem Hunyadischen Haufen, und warb ein neues Heer von Kreuzfahrern an, welches sich allmählig bis auf 60000 Mann vermehrte. Die vornehmste Absicht, die Hunyad jetzt hatte, war, in die Festung mehrere Leute und Lebensmittel zu bringen. Allein diese ward ihm durch die türkische Flotte, die auf der Donau und Sau lag, vernichtet. Capistrano gab ihm den Rath, einige hundert kleine Schiffe bei Salankemen zusammenzubringen, und ein großes Schiff zu der Vertheidigung derselben bauen zu lassen. Dieses geschah, und den 14. Julius, am zehnten Tage der Belagerung sandte Hunyad seine Schiffe gegen die türkische Flotte. Sowohl er als Capistrano begleiteten diese am Ufer mit einem Heere, und jener erhielt den Muth der Kreuzfahrer, die in den Schiffen waren

durch

durch die Vorzeigung des Kreuzes, dieser aber durch die Versicherung des kräftigsten Beistandes. Der Angriff war heftig, und die Gegenwehr war ihm gleich. Allein da die Belagerten gleichfalls vierzig Schiffe aus ihrem Hafen sandten, so geriethen die Türken in Unordnung, und wurden mit einem so großen Verluste geschlagen, daß kein einziges ihrer Schiffe brauchbar blieb, und Hunyad seitdem eine vollkommene Verbindung mit der Stadt zu Wasser behauptete. Er lagerte sich nun bei Semlin an der Save gegen Belgrad über, und beschäftigte sich damit, daß er die Kreuzfahrer, welche größtentheils Bauern, Schüler, Mönche und Priester waren, in den Waffen übte. Die Türken erfuhren, daß die aragonisch-päbstliche Flotte einige Haufen Kreuzfahrer am Hellespont auf der europäischen Küste ausgesetzt habe, und beschlossen alle Kräfte anzuwenden, um Belgrad, sobald als möglich, zu überwältigen, damit sie diese neuen Feinde vertreiben könnten. Sie öffneten sehr bald, am 21. Julius durch ihr Geschütz die Mauer an so vielen Orten, daß sie einen Sturm wagen konnten, und da die Besatzung für die vielen Lücken zu schwach war, so gelang es ihnen, die äußere Stadt zu erobern. Nun gab die Besatzung und selbst Hunyad die Stadt verloren, und jene zog sich

in das Schloß, und durch selbiges über die Save in Hunyads Lager. Johann von Capistrano behielt dennoch Muth, und erwartete, da alle menschliche Hilfe verloren war, einen unmittelbaren Beistand der höchsten Macht. Er ließ eine Anzahl schlechtbewaffneter und unversuchter Kreuzfahrer in den Platz der Besatzung treten, und hielt die Türken von dem Uibergange über die Brücke, die in die innere Stadt führte, lang ab. Der Sultan befahl, daß man durch die Gräben in die Mauerlücken dringen sollte; und darauf füllten die Türken diese aus, und kletterten an die Mauer heran. Das Gefecht war so ungleich, daß man, ohne der Vernunft Gewalt zu thun, keine Hoffnung in Betracht der Kreuzfahrer haben konnte. Aber diese wollten nicht fliehen, sondern lieber ihr Leben lassen. In einer Art von Verzweiflung warfen sie allerlei brennende Dinge in den Graben, entweder um die Plätze, wo der stärkste Andrang der Türken war, entdecken zu können, oder auch um an einigen Stellen das Gefecht zu hemmen. Diese Dinge ergriffen die feindlichen Kleidungen und Spießschäfte, und breiteten das Feuer mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über alle Stürmer aus. Die Türken, die die Flammen nicht löschen konnten, suchten nun zu entfliehen, blieben aber

zum

zum Theil im Gedränge und in den Gräben, die sie gleichsam mit ihren Leibern ausgefüllt hatten. Die Kreuzfahrer sahen ihre Verwirrung und Flucht, fielen aus der Stadt, und veranlaßten nicht nur ein noch größeres Blutbad, sondern trieben auch den Feind aus der äußern Stadt. Hunyad ließ nun die Besatzung wieder in das Schloß zurückkehren, und erstaunte, da er am Morgen in die Stadt kam, über die Größe der aufgethürmten Haufen verbrannter und niedergehauener Feinde. Er erwog den Verlust auf seiner und der türkischen Seite genau, und fand nebst den übrigen Kriegsverständigen seines Heers, daß die Türken noch immer das Uibergewicht hätten, und daß die Stadt bei einem neuen Sturme schwerlich würde behauptet werden können. Daher beschloß er mit der größten Vorsicht, auf alle Bewegungen der Feinde Acht zu geben, und verbot bei Lebensstrafe, aus der Stadt zu gehen, oder die Plätze zu verlassen, die er jedem anwies. Johann von Capistrano, der in der Kriegskunst gänzlich unerfahren war, und keiner Vorstellung Gehör gab, schien dieses Verbot nicht zu billigen, sondern versammelte die Kreuzfahrer, welche im Lager waren, im Angesichte der Türken, ließ die Kreuzfahnen fliegen, und forderte durch ein allgemeines Geschrei und großes Getös

von Trommeln, Trompeten, Glocken und andern tönenden Dingen die Türken gleichsam zum Gefechte auf. Der Lerm erhob den Muth der Kreuzfahrer in der Stadt so sehr, daß sie das Verbot vergaßen, und einzeln vor der Stadt sich mit streifenden türkischen Haufen in Scharmüzel einließen. Endlich da sich etwa 3000 von ihnen aus der Stadt begeben hatten, unterfiengen sie sich, das türkische Lager anzugreifen; und da Johann von Capistrano mit den übrigen Kreuzfahrern ihnen nacheilte, so gelang es ihnen, das ganze türkische Heer zu schlagen und zu zerstreuen. Die Türken, die mit einem unbegreiflichen Schrecken vor diesen unbewaffneten Leuten flohen, richteten unter sich selbst eine Niederlage an, und es blieben 24000 Todte auf dem Schlachtfelde. Der Sultan Mohammed ward schwer verwundet, und entkam nicht ohne die größte Gefahr. Dieser Sieg demüthigte den Sultan so sehr, daß er den Gedanken der Rache aufgab. Die Hungarn litten durch die Folgen dieser Belagerung gleichfalls, denn sie verloren die beiden Helden, welchen sie ihre Errettung zuzuschreiben hatten, an Lagerseuchen, nämlich Johann von Hunyad am 11. August zu Semlin, und Johann von Capistrano am 23. Oktober zu Ujlak.

Graf

Graf Ulrich von Zilley wird Statthalter.

Sobald die Nachricht von dieser unerwarteten türkischen Niederlage nach Wien kam, machte der König Ladislav Anstalt in sein Reich zurückzukehren; und damit seine Flucht verdeckt bleiben möchte, nahm er einige Kreuzfahrer mit sich, gleichsam als wenn er diese, um Belgrad zu entsetzen, aus Deutschland geholet habe. Der Graf von Zilley, welcher schon vor der Abreise zu Wien von des Statthalters Hunyads Tode Nachricht erhalten hatte, beschloß alle seine Kräfte anzuwenden, um die hungarische Statthalterwürde an sich zu bringen, und das hunyadische Haus zu unterdrücken. Zu dem letzten Vorsatze trieb ihn nicht nur der Groll, den er gegen den alten Hunyad gehabt hatte, sondern auch Furcht vor der Rache der hunyadischen Söhne Ladislav und Matthias, die freilich in Rücksicht auf seine öfteren Versuche, ihren Vater zu ermorden, ihm nicht günstig seyn konnten. Diese Söhne waren ihm desto gefährlicher und furchtbarer, da sie nicht nur vielen Muth und Verstand, Ruhmbegierde und Neigung zu großen Unternehmungen hatten, sondern auch große Schätze, viele Schlösser und fast die Zuneigung der ganzen Nazion besaßen. Ladislav von Hunyad trat in

den Platz seines Vaters als Hauptmann der Festungen Naudor = Alba, oder Belgrad, und Temeswar, und als Ban von Dalmatien und Kroatien m); und weil er einen neuen Uiberfall des türkischen Sultans befürchtete, so warb er ein beträchtliches Heer, um diesen abwenden zu können, und ließ Belgrad neu befestigen. Dieses geschah ohne Vorwissen des Königs. Daher nahmen die Hofleute des Königs, theils auf Anstiften des Grafen von Zilly, theils aber auch aus eignem Triebe, einen mächtigen Menschen, den sie beneideten, fortzuschaffen, Gelegenheit, den König argwöhnisch zu machen. Das hunyadische Verfahren war dreist, und trat dem königlichen Ansehen gewissermaßen zu nahe. Daher fanden die hunyadischen Feinde leicht Gehör, und der König ließ sich von ihnen überreden, daß Ladislav von Hunyad geneigt sey, sich unabhängig zu machen, oder gar zum Könige von Hungarn aufzuwerfen. Diese Besorgniß ward durch die Anekdote vermehrt, daß ein Sterndeuter dem Ladislav eine Krone prophezeihet habe; denn wenn dieses wirklich geschehen war, so konnte dieser

m) Hr. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus Matthiæ de Hunyad, Regis Hungariæ, Vindobonae 1767. P. I. p. 93 sequ.

ser kühne ehrgeizige Jüngling wohl zu einem verrätherischen Schritte verleitet werden. Der Graf von Zilly vergrößerte den Argwohn des Königs, und hoffte, das ganze hunyadische Haus durch den König in kurzer Zeit zu vertilgen. Er behielt diesen Gedanken nicht für sich, sondern machte ihn überall bekannt, äusserte seine Freude über des alten Hunyads Tod bei jeder Gelegenheit, und betheuerte, daß er nicht eher ruhen wolle, bis er das ganze Hundegeschlecht, wie er die Hunyader durch ein deutsches Wortspiel zu nennen pflegte, aus Hungarn getrieben habe. Ladislav von Hunyad, dem diese Aeußerungen gleich hinterbracht wurden, verstärkte die Anzahl seiner gewaffneten Diener und Begleiter, und glaubte sich durch Vorsicht und Wachsamkeit schon gegen den Grafen vertheidigen zu können. Er bat den König, die Wahlstadt bei Belgrad und die Festung zu besehen; und da er merkte, daß der König solches aus Mißtrauen gegen ihn thun wollte, so verpflichtete er sich zu dem strengsten Gehorsam gegen alle königliche Befehle. Diese Demüthigung schien dem Könige eine Genüge zu thun. Man hielt einen Reichs- oder Landtag zu Futack; und der König ernannte auf selbigem den Grafen von Zilley zum hungarischen Reichsstatthalter. Der Graf söhnte sich bei dieser

Gele-

Gelegenheit mit Ladislav von Hunyad zum Scheine aus, und nahm ihn an Sohnes statt an.

Graf Ulrich von Zilley wird ermordet.

Nach dieser Handlung zog der König mit dem Grafen und 4000 Reitern nach Belgrad, und Ladislav gieng voraus, um ihn zu empfangen. Die hungarischen Stände waren über des Grafen Statthalterschaft sehr mißvergnügt, und befürchteten, daß der Graf die festen Schlösser mit deutschen und andern ihm ergebenen Kreuzfahrern besetzen, und dann unumschränkt über sie herrschen werde. Daher warneten sie den von Hunyad, und ermahnten ihn auf Belgrad genau Acht zu geben, und diese Stadt nicht aus seiner Gewalt kommen zu lassen. Hunyad machte sich diesen Wink zu Nutze, und versteckte 1500 Mann in dem Schlosse. Als der König erschien, lieferte er ihm die Schlüssel vor dem Thore ab, und führte ihn in die Stadt. Die königliche Leibwache, und ein Heer von Kreuzfahrern, welches 40,000 Mann betragen haben soll, wollte dem Könige folgen; allein man zog die Brücken auf, verschloß die Thore, und befahl den Kriegsleuten, vor der Stadt zu bleiben. Dieses Verfahren brachte

te zwar den König in Zorn; allein, als man ihm vorstellte, daß vermöge der Reichsgesetze keine Ausländer in hungarische Grenzfestungen gelassen werden dürften, so billigte er es. Hunyad erhielt neue Merkmale der Feindschaft des Grafen, und fieng, wie einige gleichzeitige Schriftsteller versichern, einen Brief auf, in welchem der Graf seinem Schwiegervater, dem Despoten Georg von Rascien, versprach, ihm nächstens zwo Kugeln zum Spielen zu senden, unter welchen Ladislav sein und seines Bruders Haupt verstand. Daher verabredete er mit den gegenwärtigen hungarischen Baronen, daß man den Grafen fortschaffen wolle. n) Diesen Anschlag führte man den 10. November 1456. folgendermaßen aus. Man bat den Grafen, zu einer wichtigen Berathschlagung der Baronen zu kommen; und er erschien gepanzert. Hunyad, welcher unbewaffnet war, machte ihm Vorwürfe über die Treulosigkeit, die er ihm und seinem Vater erwiesen habe, und verlangte, daß

n) Man setzt den Todestag des Grafen auf den 9, 10. und 11. November: Hr. Kaprinai erklärt sich p. 128, nach einer weitläuftigen Prüfung, für den 10. November. Die Erzählungen von dem Morde weichen in Nebenumständen von einander ab, wie Herr Kapriani a. a. O. bemerkt.

daß er die Statthalterwürde und andere hungarische Aemter freiwillig zurückgeben sollte. Dieses schlug er ab. Man drohete, ihn nicht lebendig aus dem Schlosse zu lassen, wenn er auf seiner Weigerung beharrete. Er aber zog den Säbel, hieb auf den Hunyad ein, und verwundete ihn an der Hand. Sogleich entstand ein allgemeines Geschrei. Die hunyadischen Wachen drangen in das Zimmer, und der Graf ward noch einer langen Gegenwehr mit vielen Stichen ermordet. Der König vernahm die That mit großer Bewegung. Allein da die hungarischen Baronen vorgaben, daß sie solche blos in der Absicht verübt hätten, ihn von dem Joche des Grafen zu befreien, und er in ihrer Gewalt war, so verbarg er seinen Unwillen, und genehmigte den Mord. Sobald dieser außerhalb der Stadt bekannt ward, fielen die Kreuzfahrer die Stadt an, um des Grafen Tod zu rächen. Allein der der König hemmete ihre Wuth, und ließ ihnen den Leichnam ausliefern, den sie nach Cilly in sein Erbbegräbniß sandten. An diesem fehlte aber das Haupt, welches Hunyad, nach türkischer Weise in seinen Staaten zur Schau hatte umher tragen lassen.

Der König verließ sogleich Belgrad, hielt einen neuen Landtag, um ein Heer gegen die Türken aufzubieten, und wandte sich darauf

auf nach Temeswar, einer Festung, die die Hunyaden pfandweise besaßen. In dieser Stadt hielt sich Hunyads Mutter Elisabeth und Bruder Matthias auf. Die Mutter hatte sehr viele männliche Unerschrockenheit und Klugheit, und vermuthete, daß der König den Mord des Grafen, der sein naher Vetter war, nicht so gleichgültig ansähe, als es schien. Daher warf sie sich mit ihrer Hofstatt in Trauerkleidern dem Könige zu Fusse, und bat um Gnade. o) Ihre Beredtsamkeit war so eindringend, daß der König weichmüthig ward, sie aufhob, ihrem Sohne den Mord verziehe, sich eidlich verpflichtete, den Mord nie zu rächen, und beide Hunyads zum Zeichen seiner genauesten Freundschaft zu Brüdern annahm, und in königlicher Tracht zu kleiden befahl. Ladislav von Hunyad trat darauf als Oberstallmeister in seine Hofdienste, und verlobte sich mit der Tochter des Reichspfalzgrafen Ladislav von Gara, welcher ein naher Verwandter des Grafen von Zilly war.

Die

o) Einige glauben, diese Begebenheit sey zu Hunyad geschehen. Hr. Kaprinai l. c. p. 132 und 114.

Die Gefahr welche der Sultan Mohammed dem hungarischen Reiche drohete, schien sich zu vermehren; denn, wie man sagte, hatte der Sultan sein Schrecken über die letzte Niederlage fahren lassen, und mit einem Schwure betheuert, er wolle Belgrad nächstens erobern und nichts, auch nicht einmal der Verlust asiatischer Provinzen, solle ihn von der Ausführung seines Vorsatzes abhalten. Die päbstliche Flotte nahm dem Sultan im Nachjahre die Inseln Mitylene, Naxia und Stalimene; und der Pabst bemühete sich, die Hungarn und andere christliche Nazionen zu bewegen, ein Heer zu der Eroberung Konstantinopels nach Griechenland zu senden. Der König Ladislav war verpflichtet, dieser Zumuthung zu gehorchen, nicht nur weil seine eigene Sicherheit es erforderte, sondern auch weil er eine Menge von Kreuzfahrern bei sich hatte, die blos in der Absicht, Konstantinopel den Türken zu entreissen, zu ihm gebracht waren. Er gieng daher im nächsten Frühjahre nach Ofen, berathschlagte sich mit den Ständen über den Türkenzug, ließ alle Kreuzfahrer sich versammlen, und warb ein besonderes Heer für Geld. Diese Zurüstungen zogen viele Freunde des

zilleyschen Grafen, und noch mehrere, die aus Eigennutz den Ladislav von Hunyad beneideten und zu stürzen suchten, in die Residenz. Man merkte bald, daß der König bei Erwähnung des zillyschen Grafens nicht gleichgültig blieb, und äußerte in des Königs Gegenwart, daß es gefährliche Folgen haben werde, wenn man einen Mord, der an einem Statthalter mitten in einer Rathsversammlung verübt worden sey, ungeahndet hingehen lasse. Der Pfalzgraf trat dieser Meinung bei, und sagte dem Könige, er müsse sich eines Jünglings entledigen, der zu kühn und dreist die Majestätsrechte kränke, und wahrscheinlich nach der Krone strebe. Dieser Rath schien aus einer großen Liebe gegen den König zu entspringen, da er von dem bestimmten Schwiegervater des Hunyads kam, und daher fand er bei dem Könige Eingang. Hunyads Anhänger merkten, daß man ihrem Freunde eine Gefahr bereite, und warneten ihn. Allein er verließ sich zu sehr auf des Königs Zusage und Frömmigkeit, und auf seinen eigenen Muth, und beruhigte sich, nachdem er noch mehrere Aufwärter zu sich genommen, und etwa 600 Reiter nebst vielen Bauern insgeheim in die umliegenden Dörfer verlegt hatte. Auf die Nachricht, daß sich die Türken in Bewegung setzten, bot er seine Lehnsleute

leute und Unterthanen auf, und bat darauf den König um Erlaubniß, den Türken entgegen gehen zu dürfen, weil er von Begierde brannte, den Ruhm seines Vaters durch neue Heldenthaten erblich zu machen. Der König getrauete sich nicht ihn zu beleidigen, ehe er nicht seinen Bruder Matthias in seiner Gewalt hätte; denn er befürchtete mit Recht, daß, wenn dieser in Freiheit bliebe, die Bestrafung des ältern Hunyads blutige bürgerliche Kriege erregen werde. Daher schlug er ihm seine Bitte zwar nicht ab, verlangte aber, daß er sein Hofamt seinem Bruder überlassen, und so lange am Hofe bleiben sollte, bis dieser es angetreten habe. p) Der Pfalzgraf hintergieng den Hunyad mit verstellter Freundschaft, und äußerte ihm die Besorgniß, daß man seiner bei Hofe vergessen werde, wenn nicht sein Bruder bei dem Könige stets gegenwärtig sey. Diese Bemerkung vertilgte alle schlimme Vorstellungen, die die Vermuthungen der Freunde dem Hunyad erregt hatten, und schläferte ihn gänzlich ein. Hunyads weisere Mutter erklärte den König und den Statthalter zwar für arglistig und unversöhnt, und wollte ihre Einwilligung zu ihres jüngern Sohns Matthias Abreise von Temeswar nicht geben. Aber Matthias achtete darauf

p) Hr. Kaprinai l. c. p. 135

auf nicht so sehr, als auf seines Bruders Worte, und eilte nach Ofen. Die hunyadischen Feinde versicherten dem Könige, daß des ältern Hunyads Heer und starke Begleitung zu einem Hochverrathe gegen ihn gebraucht werden sollte; und da der ältere Hunyad ein stein Turnier vor der Stadt von seinen Leuten halten ließ, so veranstalteten sie bei idieser Gelegenheit eine gewisse Unordnung, aus welcher der König schloß, Hunyad habe ihn bei dem Ausgange aus der Stadt gefangen nehmen wollen, sey aber durch ein Mißverständniß seiner Leute daran gehindert worden. Diese Vermuthung beschleunigte das Vorhaben des Königs, und er ließ sogleich beide Brüder mit einigen Baronen, die ihre eifrigsten Freunde waren, als sie in das Schloß zur Aufwartung kamen, gefangen nehmen. Am folgenden Tage schloß er auch den Bischof Johann von Großwaradein in Bande, weil einige Verleumder diesen Prälaten beschuldigten, daß er nebst Hunyaden ihn habe vergiften wollen. Ladislav von Hunyad ward nun als ein Verräther und Königsmörder angeklagt, und am dritten Tage darnach, am 17. März 1457. dem Stadtrichter zur Bestrafung ausgeliefert. q) Der Scharfrichter

L 2

q) Hr. Kaprinai p. 139. Daß Ladislav von Hunyad am 16. oder 17. März, nicht aber am 21. oder 26. März enthauptet sey, zeigt eben dieser Gelehrte p. 158.

richter, welcher ihn enthaupten sollte, hieb dreimal fehl. Nach der dritten Verwundung stund er auf, und erklärte sich für unschuldig und frei, weil nach dem hungarischen Rechte in einem solchen Falle der Missethäter sein Verbrechen gebüßet hatte. Zu seinem Unglücke verwickelte er sich aber in sein langes Kleid, stürzte nieder, und wurde auf der königlichen Räthe Befehl eilfertig vom Scharfrichter getödtet. Dieser Vorfall veranlassete bei den Zuschauern einen heftigen Unwillen, der bald allgemein ward. Der König fieng an eine Gefahr zu befürchten, rief die Reichsstände zusammen; gab den gefangenen Bischof von Großwaradein dem Erzbischof von Gran in Verwahrung und verordnete Johann Giskra von Brandeiß, nunmehrigen Obergespann von Saros, zum Hauptmann eines Heeres, welches er sogleich zur Demüthigung der hunyadischen Freunde aufbot. Nicht lange nachher begab er sich nach Gran, entließ den großwaradeinischen Bischof der Gefangenschaft mit der Entschuldigung, daß er ihn nicht aus eigenem Triebe, sondern auf Verlangen der Baronen seiner Freiheit beraubt habe, und führte den Matthias von Hunyad mit sich nach Wien, wo er ihn sehr genau verwahren ließ. Dieses war um desto nöthiger, da die Schloßwächter zu Ofen fast alle mit den Hunyaden

ein=

eingezogene hungarische mächtige Herren hatten entrinnen lassen, und Matthias so viele Freunde unter allen Ständen hatte, daß er eine ähnliche Befreiung innerhalb Hungarn sicher erwarten konnte.

Bürgerlicher Krieg.

Unter diesen Entflohenen war Sebastian von Rozgon, ein sehr unternehmender und reicher Mann, der sogleich mit dem Prior von Aurana Thomas Zeckel, dem Obergespanne von Liptau, Pankraz von Szent Miklos, und dem Ban von Moschau und Hauptmann von Belgrad, Michael Zilagyi von Horogzeg, die Waffen ergriff, um das vergossene Blut des Ladislavs von Hunyad zu rächen, und dem Matthias von Hunyad das Leben zu erhalten. r) Die Gräfin Elisabeth, Hunyads Mutter und des Michael Zilagyi Schwester, schaffte die Gelder zu dem Kriege an, und warb eine große Menge Polen und Böhmen zu ihrem Dienste. Diese verheerten im Namen der Hunyaden, so wie Nicolaus von Ujlak und Johann Giskra in des Königs Namen, fast alle hungarisch-siebenbürgische

r) Hr. Kaprinai p. 195. 1206.

Gegenden. Die kõngliche Partei gerieth endlich in Besorgniß, daß die äußerst erboste Elisabeth ihre Schlösser den Türken einräumen werde, wenn es ihr nicht gelingen sollte, ihren Sohn zu befreien, und bezeigte sich daher geneigt diesen loszulassen, wenn er und Elisabeth dem Könige gewisse Grenzfestungen abtreten wollten. Allein dieser Gedanke ward nicht zur Ausführung gebracht. Die hunyadische Partei siegte in Servien, Siebenbürgen und Hungarn, und vergrößerte sich so sehr, daß dem Könige nur sehr wenige mächtige Unterthanen getreu blieben. Daher schlugen einige Freunde des Friedens vor, daß man den jungen Matthias gegen die verlornen Schlösser austauschen, und ihn, bis dieses geschehen sey, dem Erzbischofe von Gran ausliefern sollte. Aber auch dieser Entwurf blieb unerfüllt.

Krieg über die zilleysche Erbschaft. K. Ladislav stirbt.

Der König konnte sich in diese unglücklichen Befehdungen nicht mit Nachdruck mischen, weil ihn der vorgedachte Tod des Grafen Ulrich von Zilley in einen Krieg mit dem Kaiser Friedrich III. verwickelte. s) Dieser Graf

s Hr. Geh. Justizr. Häberlin Auszug VI. Band S. 350. u. f.

Graf hatte sein Geschlecht beschlossen, und hinterließ eine beträchtliche Erbschaft, die die Erzherzoge von Oesterreich Albrecht und Sigismund, der Burggraf von Magdeburg Michael, und der Graf Ulrich von Göt als natürliche Erben, der Kaiser und der König aber als Lehnsherren in Anspruch nahmen. In Hungarn hatte er die Gespannschaften Zagrab und Großwaradein als ein erbliches Banat von Szlavonien, und zwar mit einer solchen Gewalt besessen, daß man diesen Theil von Szlavonien Oberszlavonien nannte, und vom hungarischen oder königlichen Banat Niederszlavonien gänzlich absonderte. Dieses und noch mehrere hungarische Besitzungen nahm der Kaiser als Stücke des deutschen Reichslehns in Anspruch. t) Allein der König Ladislav zog es wieder zu der hungarischen Krone. Uiber die deutschen Reichslehne, nämlich die gefürstete Grafschaft Zilley und Ortenburg, ließ der Kaiser 1457. durch die Landstände zu Grätz eine gerichtliche Untersuchung anstellen; und das Urtheil fiel dahin aus, daß sie dem Kaiser als Lehnsherrn gebührten. Mit diesem Ausspruche war der König nicht einstimmig; denn da der verstorbene

t) Hr. Abt Kercselich de Corbavia Notit. prælim. de Regnis Dalm. Croat. Sclavon. p. 269. 274.

bene Graf und seine Mutter einen gemeinschaftlichen Großvater gehabt hatten, so hielt er sich für den nächsten Erben desselben. Der Kaiser veranlassete den gräflichen Schloßhauptmann Johann von Witweitz, daß er ihm das Oberschloß zu Zilley ablieferte; allein der König bestach bald nachher den ungetreuen Mann, und veranlassete ihn, zu versuchen, ob er den Kaiser durch einen plötzlichen Uiberfall in der Stadt aufheben könne, und da ihm dieses nicht gelang, ihn im Oberschlosse einzuschließen. Diese Belagerung ward zwar gleich wieder aufgehoben; aber die Befehdungen dauerten fort, bis der Pabst den König und den Kaiser durch Drohungen zwang, zu Korneuburg einen Stillstand auf einige Zeit zu errichten. Man verabredete, daß der Kaiser alle deutsche verlorne Zilleyische Landschaften wieder bekommen, und der Wittwe des Grafen ihr Wittumsland einräumen sollte. Die Vertraulichkeit des Königs mit dem Kaiser ward darauf so groß, daß dieser vom Könige zu seinem Beilager eingeladen ward. Der König verlobte sich nämlich mit der französischen Prinzessin Magdalena, einer Tochter des Königs Carls VIII. und beschloß, auf des böhmischen Statthalters

Georg

Georg Podiebrads Verlangen, das Beilager in Prag zu halten. Dieser Vorsatz ward aber nicht ausgeführt; denn der König zog sich durch Verkältung zu Prag unter den Zurüstungen zu der Vermählung eine Kolik zu, an welcher er den 23. Nov. 1457. verschied. Das Volk, welches bemerkt hatte, daß Podiebrad und seine Glaubensgenossen, die Rokezaner oder Hussiten, von ihm gehasset worden waren, und wußte, daß die Rokezaner über die zu dem Beilager verschriebenen vielen Ausländer in Unruhe geriethen, glaubte, daß er vergiftet sey. u) Allein man fand keine Spuren an dem Leichnam, durch welche dieser Argwohn begünstiget werden konnte.

 Charak-

u) Kaprinai p. 212 - 268. Der König hatte in leinenen leichten Kleidern Gericht gehalten, und nach der Tafel Rüben gegessen. Als er Schmerzen verspürte, ermahnte ihn sein Kammerbedienter, der nicht gerne sein Bette verlassen wollte, zur Ruhe; und er war so seltsam gefällig, daß er die stärksten Schmerzen ohne zu klagen bis auf den Morgen ertrug. Alles dieses zeigt, daß er die Kolik sich durch Verkältung und übelgewählte Speisen zugezogen hatte, und daß selbige durch Verabsäumung des Gebrauchs der Gegenmittel tödtlich geworden war. Dem ungeachtet sprachen seine deutschen Aerzte immer von einer Vergiftung, und gaben bald den Podiebrad, bald aber dessen Gemahlin

Charakter des Matthias Hunyad.

An dem Sterbtage erschien in Prag unter einer starken Bedeckung der gefangene Matthias von Hunyad, den der König aus einer unbekannten Ursache von Wien hatte abholen lassen. Georg von Podiebrad, der von diesem Jünglinge sich Vortheile, oder wenigstens ein gutes Lösegeld versprach, nahm ihn zwar in Empfang, hielt ihn aber als seinen Freund, und verstattete ihm in der Stadt frei umher zu gehen. Bei einem Alter von vierzehn Jahren hatte Hunyad schon den Ruhm einer starken Einsicht in Staatssachen, und eines durch Kriegeswissenschaft unterstützten Muths erlangt. Er sprach slavonisch, bulgarisch, deutsch und lateinisch, und verstand fast alle europäische Sprachen; daher hatte sich sein Vater, der keine andere als die hungarische Sprache verstehen konnte, seiner als eines Dolmetschers bei allen wichtigen Unterhandlungen, bei welchen er sich keinem andern anvertrauen durfte, bedienet.

mahlin, für seine Mörder aus. König Wladislav besahe 1472. seine Leiche in der Gruft zu Prag, und stellete ein Zeugniß aus, daß er an selbiger keine Spur von Gifte haben finden können.

net. v) Er schrieb sehr nett und schöner als die meisten Kanzellisten, und dieses zu einer Zeit, in welcher die Kunst des Schreibens noch so unbekannt in Hungarn war, daß die Woywoden und übrigen ersten Staatsbedienten sich nicht entsahen, in Urkunden zu gestehen, daß sie ihren Namen nicht zu schreiben wüßten. x) Seine Lehrer Johann Vitez und dessen Schwestersohn Johann Cesinge, welche zu den Wiederherstellern der guten griechischen und römischen Litteratur gehörten, y) hatten ihm eine so große Neigung zu den Wissenschaften beigebracht, daß er sich unaufhörlich mit Lesen beschäftigte, und vorzüglich die Geschichtbücher des Livius und Curtius mit Anwendung auf sich selbst studirte.

Seine

v) Hr. Steph. Kaprinai S. Theolog. D. et Historiographi Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Hunyad Regis Hungariae Vindob. 1767. T. I. p. 65 u. f. Matthias war geboren zu Koloswar 1443. am 27. Merz ib. p. 16.

x) Hr. Kaprinai T. I. p. 51.

y) Johann Vitez ward 1445. Bischof zu Großwaradein, und 1465. Erzbischof von Gran, und scheint die Ehre, den Unterricht des Matthias besorgt zu haben, ungeachtet der Zweifel des Hrn. Kaprinai zu behaupten. S. Tentamen Historiae Litterarum sub Rege gloriosissimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria Autore Paullo Wallaszky. Lips. 1769. 4. p. 24. 64.

Seine Wißbegierde war so groß, daß er sich sogar mit den Schriften der Kirchenväter beschäftigte, und aus selbigen öfters Lehrer der Theologie beschämte, auch sich in der Physiognomik, der Astronomie oder vielmehr Astrologie, Architektur, Fortifikazion und Taktik eine nach Maßgabe seines Zeitalters beträchtliche Stärke verschaffte. Da er eine natürliche Anlage zu der Beredtsamkeit, einen sehr lebhaften Witz und einen tief eindringenden Verstand besaß, und sich durch die römischen Schriften bildete: so bekam er das Vermögen, bald durch Überredung alles nach seinen Absichten zu lenken, bald aber durch muntere und lehrreiche Scherze sich jeden geneigt zu machen. z) Ein Mann von

64. 8. Johann Cesinge, (Hr. Kaprinai P. II. p. 58.) der auch Vitez, imgleichen Ianus Pannonius genannt ward, bekam 1459. das Bischofthum Fünfkirchen, und war jenes Johann Vitez Schwestersohn. Man hielt ihn selbst in Rom für den besten Lateiner und Griechen seiner Zeit, und er verdient bemerkt zu werden, weil er den reinen Ausdruck in diesen Sprachen früher in Hungarn ausbreitete, als er in den übrigen europäischen Reichen bekannt ward. Der ältere Vitez stiftete eine Schule zu Gran, und 1467. eine Universität zu Preßburg.

z) Martius Galeotus, ein italiänischer Gelehrter, hat eine Sammlung seiner witzigen Einfälle unter der Aufschrift: de Mathiae Corvini egregie,

von solchen Eigenschaften ward bei der damaligen Seltenheit studirter Personen schon verehret, und daher erregte er als ein noch minderjähriger Jüngling ein fast allgemeines Erstannen. Seine Reichthümer und seine Begierde, als Held zu glänzen, hielten ihn ab sich in den geistlichen Stand zu begeben, in welchem er wahrscheinlich sich würde bis zu der höchsten Stufe heraufgedränget haben. Dafür bemühete er sich im Gegentheil, alle Vortheile geübter Kriegesmänner zu erlangen. Sein Vater hatte ihn fast von seiner Geburt an mit den Waffen bekannt gemacht, und ihn zeitig an das Ungemach der Feldzüge gewöhnt. Daher war er im Fechten und Reiten geschickter als viele berühmte Rittersmänner geworden, und warf manchen nieder, der ihm an Größe und Kräften überlegen war. Er richtete seine Gedanken fast immer auf die Bewahrung und Fortpflanzung des Kriegesruhms, den sich sein Vater im Morgen- und Abendlande erworben hatte, und sann verschiedene neue Einrichtungen, Waffen und Werkzeuge aus, die bei dem Gefechte seinen Landesleuten ein Uibergewicht geben

gie, sapienter et jocose dictis et factis, hinterlassen, welche Hr. v. Schwandtner in seine Script. rer. Hungar. T. I. p. 528. aufgenommen hat.

geben konnten. Als ein Freund seiner Nazion ehrte er die berühmten hungarischen Helden der alten Zeit, und theilte daher bei der Tafel seine Zeit zwischen gelehrten Unterredungen und den alten hungarischen Heldenliedern, die die geschicktesten Sänger anstimmen mußten. Diesem ungeachtet wählte er sich die alten römischen Helden zu Mustern, mehr im Betracht der Großmuth, Güte und anderer Tugenden, als derjenigen Eigenschaften, die blos aus kriegerischer Härte und Stolz entsprungen. Sein vornehmster Fehler war Jachzorn, der aber nicht in anhaltende Grausamkeit ausartete, und Wankelmuth gegen seine Freunde, die er bei dem Anfange der Freundschaft zu feurig liebte, und öfters, wenn seine Empfindung erkaltete, nicht nur verließ, sondern auch wohl bestrafte. Die Partei der Grafen von Zilley hatte gesucht, mit ihm eine Verbindung vermittelst der zilleyischen Erbgräfin Elisabeth, die sie mit ihm verlobte, zu errichten. Allein diese Gräfin starb kurz vor seiner Gefangennehmung. Daher kam der böhmische Statthalter Georg Podiebrad auf den Gedanken, ihm seine Tochter Katharina Kunigund zur Gemahlin anzubieten. Dieser Antrag ward von ihm angenommen; und darauf faßte Georg den Anschlag, ihm durch Unterhandlungen zu der hunga-

hungarischen Krone zu verhelfen. a) Gelang ihm dieses, so hatte er selbst sehr große Vortheile zu erwarten: denn alsdann ward das österreichische und polnische Haus abgehalten, nach der böhmischen Krone zu trachten, welche Georg für sich selbst zu erlangen hoffte.

Matthias I. Hunyad wird König.

Die hungarischen Magnaten beriefen, sobald sie den Tod des Königs vernahmen, die Stände nach Pest, und hoben mit dem Anfange des neuen Jahrs die Berathschlagungen über die Wahl an. b) Einige der Wählen-

a) Kaprinai P. I. p. 348.

b) Hr. Kaprinai P. I. p. 317 bis zu Ende, und P. II. p. 712. Hr. Pray Ann. R. Hung. T. III. p. 212 sequ. Petri Ranzani Siculi Epitome Hist. Hung. Lib. VI. ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 393 sequ. Ant. Bonfinii (de Bonfinis) rer. Hungaricarum Decad. IV. Lipf. 1771. f. Nic. Olahi Chronicon suae Aetatis. Posonii 1735. Aenae Sylvii Europa Cap. I. Johann von Thurocz Chronicon endigt sich mit dem Jahre 1464, und des Herrn Historiographs Kaprinai diplomatisches Werk mit dem Jahre 1461. Zu der Geschichte des Königs Matthias dienen auch Epistolae Mathiae Corvini, Cassov. 1744. und Alexand. Cortesii Carmen in Bellicas Laudes M. Corvini, welches in Jo. Sambuci Appendice zu den Ausgaben des Bonfinius von 1543. und 1568. zuerst abgedruckt, und 1531 geschrieben ist.

Wählenden glaubten, man müsse bei dem Geschlechte des verstorbenen Königs bleiben, und schlugen die Schwäger desselben, nämlich den König Casimir von Polen und den Herzog Wilhelm von Sachsen, imgleichen seine Stammvettern, nämlich den Kaiser Friedrich und die Erzherzoge Albrecht und Sigismund von Oesterreich, zu Wahlkandidaten vor, von welchen die letztern, vermöge der dem österreichischen Hause ehedem ertheilten hungarischen Erbfolge, ein vorzügliches Recht zur Krone zu besitzen schienen. Andere verwarfen diese Meinung, und wollten einen König aus ihrer Nazion haben, weil sie bemerkt hatten, daß die ausländischen Könige ihre Regierungssorgen zu sehr auf ihre übrige Staaten verwendeten, und Hungarn, ungeachtet es stets gegen die Türkei zu in Gefahr war, vernachlässigten. Diese Partei mußte ihren Gründen einen Nachdruck durch die Waffen geben. Daher wandten sich die Häupter der bisherigen hunyadischen Heere, nämlich Michael Zilagyi von Horogzeg des Matthias Mutterbruder, und der Prior von Aurana Thomas von Zekel des Matthias Vatern Schwestersohn, mit 20000 Man nach Pest, so wie der Reichspalatin Ladislav von Gara

ka und Nicolaus von Ujlak, einer der siebenbürgischen Woywoden, mit einer schwächern Menge eigener und böhmischer Kriegsleute nach Ofen. Die Absicht des Zilagyi war, dem jungen Matthias von Hunyad auf den Thron zu helfen; und sein Heer, noch mehr aber die großen Geldsummen, welche er von des Matthias Mutter erpresset hatte, und die er reichlich unter die Magnaten ausstreuete, verschafften ihm sehr bald das Uibergewicht über den Palatin und Woywoden. Diese Magnaten kamen beide darin überein, daß es schimpflich für sie, als alte versuchte Kriegs- und Staatsmänner von altem Adel, sey, sich unter das Joch eines noch nicht funfzehnjährigen Knabens zu biegen, dessen Großvater ein unbekannter, vielleicht unedeler Walache gewesen sey. Sie mußten auch befürchten, daß dieser Jüngling, oder auch seine Vettern, von ihnen das Blut seines Bruders fordern würden, dessen Hinrichtung sie durch Urtheil und Rathschäge veranlaßt hatten. Allein in Absicht der Bestimmung einer Person zum Könige, wichen sie sehr von einander ab. Denn jeder von ihnen glaubte, daß er allein der würdigste zur Krone sey. Der Pfalzgraf oder Palatin, der einen außerordentlichen Ehrgeiz be-

saß, c) hielt den Uibergang von der vierjährigen Verwaltung aller Reichsgeschäfte zu der Regierung selbst für so leicht, daß er fest entschlossen war, die Krone mit Gewalt an sich zu reißen; und es fehlte ihm auch nicht an einem Scheinrechte, weil seine Mutter, Anna von Zilley, eine Schwester der Großmutter des letzten Königs gewesen war.

Der Ban Zilagyi erlangte von den Baronen oder wählenden Magnaten zu Pest das Versprechen, daß man keinen deutschen Fürsten, sondern einen Hungarn auf den Thron heben wolle; und darauf bemühete er sich, diejenigen Magnaten, die in Ofen waren, nach Pest zu bringen. Diese schienen für den Kaiser gestimmet zu seyn, weil der Palatin von Gara, von dem sie fast gänzlich abhiengen, dem Kaiser äußerlich geneigt war, und seine wahre Absicht nicht vor dem Eintritt des bequemsten Zeitpunkts zu äußern wagte. Des Palatins Stärke beruhete auf seiner Besatzung, die er in das Schloß zu Ofen verlegt hatte; allein sie ward durch einen Zufall bald geschwächt. Es fror nämlich die Donau, die bekanntlich Pest von Ofen trennet!, plötzlich zu, und die hunyadischen zwanzigtausend Mann konnten

c) Hr. Kaprinai I. p. 355.

konnten nun ohne Widerstand Ofen in Besitz nehmen. Diesem Heere durften des Pfalzgrafen Leute sich nicht widersetzen; und daher mußten der Pfalzgraf, der Woywode und die ofenische Wahlpartei sich bequemen, nach Pest herüber zu kommen. Sobald das Wahlgeschäft den 22. Jäner 1458. seinen Anfang genommen hatte, ließ Zilagyi die Wahlherren durch sein Heer, unter dem Vorwande, sie gegen alle Beunruhigung zu schützen, einschließen, und darauf empfohl er den Wählenden die Regel, frei ohne Rücksicht auf des verstorbenen Königs Geschlecht zu wählen, und pries die Verdienste des alten Hunyads, und die seltenen Eigenschaften des Matthias so sehr, daß vielleicht schon damals die Stimmen nach seinem Willen gefallen seyn würden, wenn nicht der Pfalzgraf, kraft seines Amts, die Sammlung derselben auf den nächsten Tag verschoben hätte. Hierauf bestrebte sich der päbstliche Kardinal-Legat Johann von S. Angelo, welcher dem hunyadischen Hause sehr ergeben war, die Partei des Pfalzgrafen auf die zilagyische Seite zu ziehen; Zilagyi aber ließ viele Galgen und eine Bühne mit Geräthschaften zum Viertheilen am Ufer der Donau aufrichten, und sein bis auf 40000 Mann verstärktes Heer zwischen Pest

und Ofen auf der Donau in Schlachtordnung stellen. d) Bei der zweiten Zusammenkunft deutete er den wieder eingeschlossenen Wahlherren an, daß, da der größte Theil dem Matthias das Reich bestimmt habe, ein jeder, der sich nicht für selbigen erkläre, als ein Hochverräther betrachtet werden müsse, und von ihm zu der gesetzmäßigen Strafe an dem Galgen und auf der Bühne gebracht werden solle. Diese Erklärung entschied die Wahl, welcher am dritten Tage am 24. Jäner auch der Pfalzgraf und Woywode beitraten. Zilagyi ward in des neuen Königs Namen zum Statthalter ernannt, und unterzeichnete eine Handschrift oder Kapitulazion, welche die Gegenpartei gegen alle Gefahr sicherte: denn er versprach in selbiger, e) daß die sogenannten Oktaval-Gerichte, welche seit drei Jahren nicht gehalten waren, gleich wieder eröffnet, alle Besitzungen und Güter, die seit dieser Zeit in den bürgerlichen Kriegen geraubt oder erobert worden, ihren Eigenthümern zurückgegeben, alle Raubschlösser zerstört,

d) Hr. Historiograph Kaprinai S. 341 und 392. Nach den Grundsätzen dieses Gelehrten, war die Wahl dennoch völlig frei; s. p. 400. sequ.

e) Urkunde vom 24. Jäner 1458. bei dem Hrn. Kaprinai I. S. 323.

stört, und allen von des Königs Verwandten beleidigten Personen auf erhobene gerichtliche Klage Recht wiederfahren sollte. Auch verpflichtete er den König, alle Jahre einen allgemeinen Reichstag zu Pest zu halten, den Münzfuß zu bessern, f) die Geistlichen zwar bei ihrer Zehntfreiheit zu schützen, aber auch zu der Beobachtung der Grenzen ihrer kanonischen Gerichtsbarkeit anzuhalten, und das Reich auf eigene Kosten, so lange die Größe einer feindlichen Macht kein allgemeines Aufgebot nothwendig mache, zu vertheidigen.

Die erste Sorge der Stände nach der Wahl war, den gefangenen König zu befreien. Daher sandten sie die angesehensten Männer an den Statthalter Georg Podiebrad, um den König auszulösen, und in das Reich zu holen. Man erbot sich zu einem jeden Lösegelde, und die Mutter des Königs versprach 40000 Goldgulden dazu zu zahlen. Sobald die

f) Hr. Kaprinai II, 156. 192. Die Legirung bestand aus drei Mark Kupfer und einem Mark Silber, und eine solche Mark oder ein Viertheil der Masse ward zu 375 Denarien (Kis-Penz oder Ungrisch) ausgeprägt. Ein Dukaten galt 200 Denarien, ward aber 1462. auf 300 gesetzet. Jene 200 Denarien machten 400 Obolos oder Filler.

die Gesandtschaft dem Statthalter des Matthias Wahl anzeigt hatte, erklärte dieser nicht nur den Matthias für frei, sondern stiftete auch eine Brüderschaft mit ihm, und verlobte ihm seine kaum eilf Jahr alte Tochter. Er sandte ihn ferner mit einer starken Bedeckung nach Straznicz einer mährischen Grenzstadt; und da sich ein Gerüchte von einem Einfalle kaiserlicher Parteien in Mähren verbreitete, folgte er ihm mit einem Heere selbst nach, um ihn gegen alle Gefahr zu schützen. Die hungarischen Stände empfiengen ihren König am 5. Februar zu Straznicz, und zahlten dem Sohn des Statthalters 60000 Goldgulden als ein Geschenk für die getreue Bewahrung des Königs, und für die durch das Verlöbniß ihm zugewandte Freundschaft. Diese Mildthätigkeit veranlassete den Statthalter Georg, die Eheberedungsurkunde am 9. Februar. sogleich auszufertigen, g) und nicht nur ein enges Bündniß mit dem Reiche Hungarn zu schließen, sondern auch den König und sein Geschlecht mit Johann Giskra von Brandeiß, dem Obergespann von Saros und Generalkapitän von Oberhungarn, gewissermaßen auszusöhnen. Nachdem dieses berichtiget

war,

g) Dipl. ap. Dn. Kaprinai I. p. 442.

war, nahm der König Matthias die Regierung zu Ofen mit vielen Feierlichkeiten, aber ohne Krönung, in Besitz; und Georg wandte sich nach Prag, wo es ihm nach einigen Wochen, am 2. Mirz gelang, sich als König auf den böhmischen Thron zu setzen.

Empörungen gegen den König.

Der Statthalter Zilagyi ließ, sobald die Wahlherren sich von Pest und Ofen entfernt hatten, den Leib des Ladislavs von Hunyad aufgraben, und mit vieler Pracht nach Weißenburg in Siebenbürgen zu den Gebeinen seines Vaters bringen. Diese Handlung kränkte den Palatin, welcher den Ladislav als einen Missethäter verurtheilt hatte. Sowohl er als der Woywode von Ujlak fiengen an zu befürchten, daß diese Begebenheit der Anfang einer Verfolgung der Hunyadischen Feinde sey, und beschlossen, den Huldigungseid zu brechen, und dem Kaiser Friedrich zum Besitz des Reichs zu verhelfen. Der König Matthias sandte an den Kaiser, um ihn durch Güte oder Drohung zu der Rückgabe der heiligen Krone zu bewegen. Allein der Pfalzgraf und Woywode baten den Kaiser insgeheim, die

Krone zu behalten. h) Eine andere Empörung brach im nördlichen Theile von Hungarn aus. Denn der Generalkapitän Johann Giskra konnte sich nicht überzeugen, daß ihm, als einem unter der vorigen Regierung zu Vertilgung der Hunyaden verordneten Feldherrn, seine bisherige Macht gelassen werden würde, und wollte die mit Gewalt behaupten. Er hatte schon seit König Albrechts Tode die Städte Kaschau, Leutscha, Bardfa, Eperies und Neusol fast eigenthümlich besessen, und vermuthete, daß auch unter des Kaisers Hoheit ihm etwas von diesem Gebiete entzogen werden würde. i) Daher wandte er sich nicht an den Kaiser, sondern an den polnischen König Casimir, welcher das Reich kurz nach Matthiä Wahl in Anspruch genommen, und vom Kaiser selbst eine Vorschrift an die hungarischen Stände erhalten hatte. Er versprach dem Könige nicht nur den kräftigsten Beistand in Hungarn, sondern wollte ihn auch von gewissen Feinden, mit welchen Casimir damals kämpfte, nämlich den Ordensrittern in Preußen, befreien. Um dieses letzte zu bewirken, versuchte er, die

Ritter

h) Hr. Pray III. p. 219.
i) Hr. Kaprinai II. p. 15. 23. 26.

Ritter zu einem dauerhaften Frieden mit dem Reiche Polen zu überreden. Allein diese Absicht konnte er nicht erreichen. Der König Casimir merkte, daß er Polen den Ordensrittern gleichsam Preis geben müsse, wenn er Hungarn an sich ziehen wollte, und wies daher den Giskra ab. Allein dieser ließ sich nicht beruhigen, sondern beschloß den Krieg gegen die Hunyaden auf eigene Gefahr fortzusetzen, ungeachtet dieser jetzt Hochverrath war. Der König Matthias sandte Sebastian von Rozgon seinen Oberstallmeister gegen ihn, der ihn nach Polen trieb, und drei seiner Raubschlösser Badva, Galgocz und Misle eroberte und schleifte. Seine und der ihm anhängenden Böhmen Gewaltthätigkeiten hatten einen so allgemeinen Haß gegen ihn erreget, daß 50000 Bauern, die seine Unterthanen gewesen waren, gegen ihn auftraten, und weil er sich zu den hussitischen Lehrsätzen bekannte, als Kreuzfahrer gegen ihn fochten. Dadurch ward er so geschwächt, daß er nach einer blutigen Niederlage bei Bottö das Feld verlassen mußte.

Der König Matthias erhielt durch die Bestätigung des Pabstes Calixtus IV. eine große Stüze; denn viele derjenigen Hungarn, die insgeheim ihre Augen auf den Kaiser geworfen hatten, ließen sich durch Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl bewegen, den Matthias getreu zu bleiben. Calixtus war nicht nur ein so großer Freund des hunyadischen Geschlechts, daß er durch viele Bullen des Matthias Loslassung zu bewirken getrachtet hatte, sobald ihm nur seine Gefangennehmung bekannt geworden war; k) sondern er ward auch durch sein Staatssystem mit dem Matthias als Könige in eine genaue Verbindung gebracht. Er hoffte nämlich die Türken aus Europa zu vertreiben, und wollte zu dieser Absicht ein großes Heer Kreuzfahrer zusammenbringen, dessen Eroberungen er für sich zu behalten gedachte. Das hunyadische Haus stand in dem Rufe, daß es die Türken besiegen könnte, und hatte auch dazu, nachdem es auf den Thron gekommen war, genug Kräfte. Daher mußte der Pabst dieses sich geneigt machen, und den Matthias als König erkennen.

k) Dipl. ap. Dn. Kaprinai I. p. 403. 424.

ken-en. Die kriegerische Verfassung der Türken schien in Abnahme zu gerathen. Denn der Sultan Mohammed mußte zugleich mit dem karamanischen Fürsten Uzun Hassan, der päbstlich-aragonischen Flotte im ägäischen Meere, und dem Fürsten von Epiro Scanderbeg fechten, und war fast immer unglücklich. Gelang es dem Pabste, geschwind genug ein großes Heer nach Griechenland zu senden, so schienen die Türken in die größte Gefahr zu gerathen, zumal da Scanderbeg und Uzun Hassan sich mit dem Pabste verstanden, und mit ihm nach einem Entwurfe arbeiteten. Der Sultan Mohammed gerieth darüber in Besorgniß, und suchte mit dem hungarischen Reiche einen lange währenden Waffenstillstand zu errichten. Dieses trachtete der Pabst zu hintertreiben: und der König Matthias gerieth in eine große Verlegenheit, weil eben so viele Gründe für als gegen den Stillstand vorhanden waren. Seine Lehnfürsten an der türkischen Grenze verfuhren gewöhnlich gegen die Hungarn treulos, und machten seine Unternehmungen gegen die Türken äußerst unsicher, weil sie sie insgeheim den Türken verkundschafteten. Von der schlechten Beschaffenheit der Kreuzfahrerhilfe, und von der Unwahrscheinlichkeit, daß die europäischen entfernten Mächte ihr Ver-

sprechen

sprechen der Unterstützung geschwind genug erfüllen würden, belehrte ihn die Geschichte seiner Vorfahren; und dennoch machte der Pabst aus der Fortsetzung des Türkenkrieges eine Gewissens- und Glaubenssache. Sein mächtigster Lehnfürst Georg der Despot von Rascien hatte einen Geschlechtsgroll gegen sein Haus, weil der von seinem Bruder ermordete Graf von Zilly des Despoten Schwiegersohn war, und der Despot es für Pflicht hielt, desselben Tod zu rächen. Diese eingebildete Pflicht hatte der Despot kurz vor seiner Thronbesteigung zu erfüllen angefangen, kostete ihm aber das Leben. Denn er überfiel einst den Michael Zilagyi auf einer Spazierfahrt bei Belgrad, und hieb seinen Bruder Ladislav Zilagyi nieder. Michael fand den Despoten bald nachher ohne Bedeckung am Ufer der Donau, und nahm ihn gefangen. Dennoch übte er keine Feindseligkeit gegen ihn aus, sondern ließ ihn wieder frei, nachdem er anstatt des Lösegeldes von ihm die Schlösser Beche, Toronthal und Somlyo erhalten hatte. 1) Dem Despoten waren

1) Kaprinai II. p. 196. 198. Aus einer päbstlichen Empfehlung der Witfwe des Despoten und deren Bruders an den König Matthias vom 14. März 1458. scheint zu erhellen, daß der Despot Georg im Dezember 1457. oder Jäner 1458. gestorben ist. Hr. Kaprinai P. II. p. 20.

waren bei seiner Gefangennehmung zween Finger abgehauen, und er starb an diesen Wunden kurz nach seiner Loslassung. Er setzte zwar seinen Sohn Georg zum Erben ein, schenkte aber sein Reich dem päbstlichen Stuhle, ungeachtet es nicht ihm, sondern der hungarischen Krone gehörte. m) Dieser jüngere Georg war von den Türken geblendet, und mußte seinem Halbbruder Lazarus weichen, welcher sich durch Vergiftung seiner Stiefmutter und vermittelst türkischer Hilfe den Weg zum rascischen Regentenstuhle bahnte. Lazarus hoffte völlig sicher zu seyn, ward aber von seinem eigenen Beschützer dem Sultan Mohammed angegriffen, und mußte ihm Servien überlassen. Dieser Unfall stürzte ihn in einen so heftigen Gram, daß er nach einigen Monaten verschied. n) Nun hoffte Georg, sein gedrängter älterer Bruder,

m) Odoardi Rainaldi Contin. Annal. Baronii, T. XVIII. p. 513.

n) Kaprinai II. p. 34. Die griechischen Schriftsteller (S. Hrn. Stritter Mem. Populor. ad Danubium incolentium P. II. p. 380.) nennen den Georg, Michael, und geben ihn für Mohammeds Bruder aus; vielleicht weil er mit Mohammed erzogen, und seiner Stiefmutter Bruder war. Sie sagen auch, daß Eleazars oder Lazari Wittwe ihn gefangen genommen, und dem hungarischen Könige zugesandt habe.

der, Rascien zu erlangen. Allein der bösnische König Stephanus Thomas, des Lazarus Schwiegersohn, widersetzte sich ihm, und beide baten den König Matthias um Schutz und Belehnung. Dieser hatte seinen Oheim Zilaghi zwar bewegt, dem Prinz Georg die vorgedachten Schlösser seines Vaters und Galambocz zurückzugeben; allein da die hungarischen Reichsstände auf dem Landtage zu Szegedin den Prinz Georg für regierungsunfähig erklärten, und der König Thomas Stephanus ein so mächtiger Herr war, daß der Pabst durch ihn und einige polnische, hungarische und kaiserliche Völker die ganze türkische Herrschaft zu zerstören hoffte, so gab der König Matthias dem Thomas Rascien, seinem Sohn Stephanus aber die Festung Zenderow als ein hungarisches Lehnland, und behielt den Georg, für den die servischen Stände sich erklärt hätten, in seiner Verwahrung.

Der Regent Zilagyi wird gestürzt.

Auf dem Reichstage, auf welchem dieses geschahe, verlor Ladislav von Gara seine Pfalzgrafenwürde, ferner Nicolaus von Ujlak seine Woywodschaft, und Michael Zilagyi seine Regenschaft, welches ein großes Mißver-

Mißvergnügen unter einem beträchtlichen Theile der Stände veranlassete. Zilagyi war nicht nur der Mutterbruder des Königs, sondern auch der einzige Beförderer desselben. Der König hatte seinen Dienst zwar mit einem wichtigen Geschenke belohnt: denn er hatte ihm seine eigene Erbgrafschaft Bistriz gegeben, ungeachtet er nicht wußte, ob er oder seine Nachkommen nicht verdrängt werden könnten, und dann dieses Landes bedürftig seyn würden. o) Aber diese gütige Gesinnung oder Dankbarkeit änderte sich sehr bald in Ungnade. Zilagyi war vielleicht gesonnen, unter dem minderjährigen Könige die Regierung allein zu führen, oder hatte gar, wie einige neuere Schriftsteller behaupten, sich die Statthalterschaft mit einer großen Gewalt auf fünf Jahre ausbedungen; allein dieses stimmte nicht mit den Grundsätzen eines Königs überein, dessen Verstand, Muth und Erfahrung sein Alter weit übertraf. Daher entstand bald ein Zwist zwischen Zilagyi und dem Könige.

Der

o) Die Grafschaft ward dem Zilagni 1458. gegeben; (Hr. Kaprinai a. O. II. p. 29.) dennoch behielt der König das Rückfallsrecht, weil er in sein Reichssiegel das Wappen der Grafschaft Bistriz in das vierte Feld neben den zwei hungarischen Reichswappen und dem dalmatischen Wappen setzte, und sein Geschlechtswappen abgesondert in das Herzschild nahm.

Der König machte einige zu kühne Entwürfe, die das Reich in die größte Gefahr zu bringen schienen, und Zilagyi that ihm Vorstellungen. Diese wurden mit Hitze beantwortet, und da Zilagyi fortfuhr zu widersprechen, so wies ihn der König vom Hofe. Sogleich traten diejenigen Hofbedienten, die durch seinen Fall sich zu heben gedachten, hervor, und beschuldigten den Zilagyi, daß er nach der Krone strebte. Daher gieng der König noch weiter, und ließ ihn in Banden schließen und auf dem Schlosse Vilagosvar genau verwahren. Die zilagyischen Feinde sandten nun den beiden Schloßhauptleuten einen königlichen Befehl zur Hinrichtung des Zilagyi zu. Allein da diese Männer den Befehl für untergeschoben hielten, so wollten sie ihn nicht vollstrecken; und einer von ihnen reisete zum König, um die mündliche Bestätigung desselben einzuholen. Während der Abwesenheit desselben lockte des Zilagyi Koch die Besatzung durch ein falsches Geschrei über türkische Räuber aus dem Schlosse, und nahm dieses für seinen Herrn in Besitz. Dieser Vorfall änderte die Gesinnung des Königs, dem Zilagyi nun zu mächtig war. Daher entschuldigte er sein Verfahren mit der Nothwendigkeit, sich strengen Gehorsam zu verschaffen, und söhnte sich mit seinem Oheim aus, welcher darauf ge-

gegen die Türken focht, nach zwei Jahren aber (1460) gefangen, und in Konstantinopel enthauptet wurde. p)

Kaiser Friedrich wird Gegenkönig. Kaiserlich = königlicher Krieg in Hungarn.

Der entsetzte Pfalzgraf und Woywod zogen die Obergespäne von Szalad, Presburg, Bösing und S. Georg, den zweiten siebenbürgischen Woywoden Ladislav von Kanyssa, den szlavonischen Reichsban Johann Witovecz von Gereben, den obersten Trabantenhauptmann, und noch zehn andere mächtige Herren an sich, und wählten am 17. Febr. 1459. im Schlosse Ujvar Gissing den Kaiser Friedrich zum hungarischen König. Sie verstärkten ihre Partei bald nachher durch den Beitritt des Grafen von Segnia, Veglia und Modrusch, Martin von Frangepane, und des siebenbürgischen Bischofs Matthäus. Allein alle übrige Prälaten und Reichsbaronen, und unter diesen der neue Reichspalatin Michael Orzagh, nebst den neuen siebenbürgischen Woywoden Sebastian und Johann von Rozgon, verbanden sich mit dem Könige Mathias zu wechselsweiser Hilfe und Unterstützung. q) Die Ga-

rai=

p) Hr. Kaprinai l. c. II. p. 66.
q) Hr. Kaprinai p. 245.

raische Partei verwarf den Matthias, weil er zu jung sey, nicht zu dem königlichen Hause ja nicht einmal zu einem altadelichen hungarischen Geschlechte gehöre, und der hungarischen Freiheit durch seine unbegrenzte Regierung den Untergang drohe. Dieser letzte Umstand ward von sehr vielen Hungarn als wahr erkannt: denn der König hatte den 5. Jäner 1459. auf dem zegediuischen Reichstage, ungeachtet keine Gefahr vorhanden war, ein Aufgebot zum Feldzuge r) ergehen lassen, und dabei eine so strenge Ordnung und Vorschrift ausgefertigt, daß fast ein allgemeines Murren entstand, und man sich schlimme Vorstellungen von seinen Absichten zu machen anfieng. Auch stießen sich viele an die Unterlassung der Krönung so sehr, daß der Palatin von Gara sich nicht entsah, das Reich, weil es schon lange keinen gekrönten König gehabt hatte, für erledigt zu erklären. Bei dem Kaiser stritt die Neigung, die Krone, zu der er ein Erbrecht zu haben glaubte, anzunehmen, mit der Besorgniß, eine Ungerechtigkeit zu begehen; und er bat sich, um sein Gewissen zu beruhigen, ehe er dem Palatin Antwort ertheilte, Rath vom Pabste Pius dem

r) Hr. Pray p. 226.

dem II. aus. Er hoffte, daß dieser Fürst, der unter dem Namen Aeneas Silvius lange sein vertrautester Staatsbedienter gewesen war, über die Wichtigkeit der Gründe, die für und gegen die Annahme des Reichs stritten, einen gerechten Ausspruch thun würde. Allein dieser schlaue Mann, der weder den Mathias noch ihn beleidigen wollte, entschuldigte sich mit seiner geringen Kenntniß der hungarischen Verfassung, ungeachtet ihm diese aus eigener Erfahrung, und den Briefen den päbstlichen Legaten und anderer Staatsmänner bekannt genug war. Daher folgte der Kaiser dem Gutachten seiner Geheimenräthe, genehmigte die Wahl, ließ sie mit großer Feierlichkeit in Wienerischneustadt bekannt machen, und nahm den 4. März 1459. die hungarische heilige Krone von den Händen des salzburgischen Erzbischofs an. s) Gleich darauf rüstete

 er

s) Daß Kaiser Friedrich sich seit dem 4. März König von Hungarn genannt habe, ist gewiß; weit weniger zuverlässig aber ist die Nachricht, daß er sich an diesem Tage hat krönen lassen, weil alle gleichzeitige Geschichtschreiber nichts von dieser Krönung melden. Einige Neuere versichern, daß sie vollzogen sey; und unter diesen ist ein hungarischer Magnat, der fast zu Friedrichs Zeit gelebt hat, und vielen Glauben verdient. S. Hrn. Kaprinai II. p. 329.

er ein kleines Heer aus, und sandte es unter der Anführung Ulrichs von Gravenek zu den mißvergnügten Hungarn, die den Nicolaus von Ujlak und Sigismund den Obergespan von S. Georg zu Feldherren hatten. Der König Mathias ließ durch Sebastian von Rozgon und Sebastian Nagy die dem Kaiser verpfändeten Schlösser Eisenstadt und Oedenburg angreifen. Auch fertigte er einige angesehene Bediente an den Pabst ab, die diesem Herrn andeuteten, daß er, wenn der Kaiser nicht von seinen Ansprüchen auf das Reich abstände, nicht gegen die Türken fechten könne.

Waffenstillstand mit dem Kaiser den 12. August 1459.

Diese Aeußerung erschreckte den Pabst Pius II. außerordentlich; denn er richtete, gleich seinem Vorgänger, alle seine Gedanken auf die Ausrüstung eines großen Heeres gegen die Türken, und hatte, um diese durchzusetzen, eine Zusammenkunft der Gesandten aller europäischen Regenten in Mantua veranstaltet. Der Kaiser war ihm als ein unwirksamer Kriegsmann bekannt, und schien ihm nicht so viel als der muthigere König Mathias zu versprechen. Daher hielt er es für nothwendig, diesen zu unterstützen, und den Kaiser von

seinen Feindseligkeiten gegen den König abzuhalten. Bei der Ausführung dieses Entschlusses übereilte er sich sehr, daß er dem hungarischen Legaten oder Kardinal Johann Carvahal von St. Angelo am 24. Februar 1459. den Befehl zusandte: alle, die den König Mathias vom Zuge gegen die Türken abhielten, ohne Verzug in den Bann zu thun; allein der Kardinal, welcher zwar ein sehr eifriger Freund des Königs, aber ein kaltblütigerer Staatsmann als der Pabst war, hielt den Befehl geheim, und der Pabst, der bald seinen Fehler erkannte, nahm ihn am 4. April zurück. Inzwischen empfieng er die Gesandten des Königs mit allen den Ehrenbezeigungen, die den königlichen Gesandten am päbstlichen Hofe zugestanden wurden, obgleich er wußte, daß dieses dem Kaiser eben so unangenehm als der Bann selbst seyn mußte. Der Kaiser hatte zu der sogenannten Obedienzleistung einige deutsche Reichsstände nach Italien geschickt, welche, da sie dieses vernahmen, ihren Auftrag nicht ausrichten wollten. Daher bemühte sich der Pabst, sein Verfahren bei dem Kaiser zu entschuldigen. Er berief sich nämlich auf die Gewohnheit des römischen Hofes, denjenigen als König zu erkennen, der das Reich wirklich besitze, und äußerte, daß es unschicklich gewesen seyn

würde, den Mathias, den er und sein Vorfahr ohne Jemands Widerspruch als König bereits erkannt hätten, jetzt ohne Veranlassung zu verwerfen. Auch bezeigte er dem Kaiser seine Befremdung über den Schritt, den er gewagt hatte, ein Reich anzunehmen, welches auf rechtmäßige Weise schon lange einem andern Herrn zugefallen sey. Alles dieses milderte den Unwillen so sehr, daß er die Obedienz leisten ließ. Dadurch erhielt der Pabst Muth, den Kaiser von den Absichten auf Hungarn durch Drohungen und Vorstellungen abzuschrecken. Denn er deutete dem Kaiser an, daß er sich in eine schwere Verantwortung und Sünde verwickeln werde, wenn der König Mathias durch seine Feindseligkeiten gezwungen werden sollte, einen Stillstand mit den Türken einzugehen, der den Christen schädlich sey. Zu gleicher Zeit, am 2. April, sandte er dem Kardinallegat Johann eine geweihte Fahne, mit dem Befehle, sie dem Könige Mathias abzuliefern, sobald er versichert seyn werde, daß dieser sie nicht gegen den Kaiser gebrauchen wolle. Bald nachher, am 1. Junius, ließ er dem Kaiser zum Zuge gegen die Türken eine Sturmhaube und ein Schwert, welches auf dem Grabe des heiligen Petrus geweihet war, zustellen, und ihn zum Türkenkriege aus dem Grunde

ermuntern, daß er mit der Annehmung des Titels eines hungarischen Königs sich der Pflicht unterworfen habe, Hungarn gegen die Feinde der Christenheit zu vertheidigen. Alles dieses machte keinen starken Eindruck auf den Kaiser, weil sein Heer den königlichen Feldherrn Nagy in der Gegend von Sarvar besiegt hatte, und er nicht zweifelte, Hungarn dem Mathias entreißen zu können. Der päbstliche Legat arbeitete mit großer Mühe, aber minder glücklichem Erfolge an der Aussöhnung des Kaisers mit dem Könige, und gerieth endlich in eine solche Hitze, daß er vom Pabste Bannstralen gegen den Kaiser verlangte. Allein dieser Fürst war nunmehr genauer mit den Staatsgrundsätzen seines Hofes als im Anfange seiner Regierung bekannt, und ermahnte ihn, sich unparteischer zu gebehrden, damit ihm die Gelegenheit, als Schiedsrichter in dem Zwiste zu sprechen, nicht benommen werde. Er schlug ihm sein Gesuch aus dem Grunde gänzlich ab, weil er keinen Bann aussprechen könne, ehe er nicht die Gründe, die der Kaiser sowohl, als der König für sich anführten, und die auf beiden Seiten wichtig zu seyn schienen, untersucht und entschieden hätte, und offenbarte ihm, daß selbst eine solche Untersuchung bei der dermaligen Lage der Sachen nicht gewagt werden dürfe,

 da

da beide Herren sehr viele in- und ausländische mächtige Anhänger und Freunde hätten. Vielleicht war diese letzte Aeußerung ein Wink, den der Kardinal und sein Freund der König nutzten. Denn diese bemühten sich nun, die Häupter der Mißvergnügten durch Sanftmuth und Wohlthaten zu gewinnen, und vom Kaiser abzuziehen, welches ihnen sehr bald gelang. Ladislav von Gara erhielt sein Reichspalatinat wieder, huldigte dem Könige auf das neue, starb aber im nächsten Jahre. Nicolaus von Ujlak ward durch das Versprechen, daß ihm das bosnische Reich zugewandt werden sollte, gleichfalls zu der königlichen Partei gebracht; und seinem Beispiele folgten viele andere. Das Glück der Waffen verließ die Kaiserlichen; denn Simon Nagy brachte ihnen in Oberhungarn eine schwere Niederlage bei. Der Kaiser, der im Mai des verflossenen Jahrs sich mit seinem Bruder Friedrich und Vetter Sigismund in die österreichischen Länder des Königs Ladislav getheilt hatte, und von dieser Seite her in Sicherheit zu seyn glaubte, ward plötzlich von seinem Bruder mit Krieg überzogen, und die Türken fielen in Servien, und brachten die Gefahr der Christenheit so nahe, daß er darüber mit Recht in große Unruhe gerieth. Diesen Zeitpunkt nahm der König wahr, um einen Stillstand

oder Frieden in Vorschlag zu bringen. Er bat den Kaiser, ihn an Sohnes Statt anzunehmen, und mit ihm die Türken zu hindern, daß sie ihre fürchterliche Macht nicht noch weiter, als es schon geschehen sey, ausbreiteten. Der Kaiser bezeigte sich friedfertiger als zuvor, und forderte nicht sowohl das hungarische Reich, als vielmehr die Ersetzung des Schadens, den des Königs Vater seinen Erbstaaten zugefügt hatte, ferner die auf des Königs Ladislavs Erziehung verwandten Kosten, und die Gelder, für welche ihm die hungarische heilige Krone verpfändet war. Diese Forderungen wurden zwar vom Könige nicht als giltig erkannt. Allein man schloß doch einen Waffenstillstand, t) und bevollmächtigte den König Georg von Böhmen zu der Vermittelung eines Friedens. Georg übernahm dieses Geschäft, allein er konnte nicht zu dem Zwecke kommen, weil der Kaiser außer jenen Geldsummen auch auf die völlige Verbindung der hungarischen Schlösser und Städte Oedenburg, Gissing, Rechniz, Forchtenstein, Kabelstorf und Hornstein mit seinen österreichischen Staaten bestand. Der König beschloß daher den Krieg gegen den Kaiser mit Macht

 fort-

t) Hr. Kaprinai l. c. P. II. p. 341.

fortzusetzen, und genehmigte die Verbindung des siebenbürgischen Woywoden Stephan von Rozgon mit sechs andern hungarischen mächtigen Edeln, zu einer immerwährenden Befehdung der kaiserlichen Staaten, und der den hussitischen Böhmen gehörigen hungarischen Pfandschlösser. Er versprach dieser Gesellschaft den 6. November ein Viertheiljahrgeld von 28000 Dukaten, und versprach, wenn er sich mit dem Kaiser aussöhnen würde, sie in dem Frieden einzuschließen.

Die Türken setzen sich in Servien fest. Der König von Bosnien will sich dem Pabste unterwerfen.

Dem Pabste war es zu dieser Zeit zwar gelungen, den Kaiser, das deutsche Reich, den Herzog von Burgund, die italiänischen Fürsten und den König Mathias in der Versammlung zu Mantua zu der Stellung eines Heeres zu überreden, und er hatte darauf am 15. Jäner 1460. einen Befehl, den Krieg drei Jahre lang mit den Türken unter der Anführung des Kaisers als obersten Feldherrn des Kreuzfahrerheeres zu führen, ausgehen lassen; allein dennoch schien es nicht, daß ein solches Heer in das Feld kommen werde. Er hoffte, daß der bosnisch-servische König Stephanus Thomas den ersten Angriff der Türken

ken aufhalten werde. Allein dieser Fürst war zu furchtsam, und ließ sich in ein geheimes Verständniß mit dem Sultan Mohammed ein. Um dieses zu verbergen, forderte er vom Pabste bei der Annäherung des Sultans Hilfe, und bot seine Lehnsleute zum Zuge auf. u) Allein er zögerte so lange, bis der Sultan im Junius 1459. die Donaufestung Senderow berennt, und dem Sohne des Königs von Bosnien Gelegenheit gegeben hatte, sie ihm mit einem Schein der Nothwendigkeit zu öffnen. Sobald dieses geschehen war, eilte der Sultan durch die Walachei nach Griechenland zurück, um die christlichen Potentaten nicht zu reizen, daß sie ihr Versprechen, seine Staaten anzufallen, in Erfüllung setzten. Der Verlust der Festung Senderow war den Hungarn so sehr nachtheilig, daß Thomas sicher auf

u) Hr. Kaprinai l. c. II. p. 309. 55. Die päbstliche Hilfe ward abgesandt am 9. Mai und 11. Junius, und der Befehl zum Aufsitzen ward von Stepan gegeben am 3. Junius. Stephan Thomas herrschte über einen Theil von der dalmatisch-kroatischen Seeküste von Servien und Bosnien. Daß der hungarische König noch über Nissa, die servische Grenzstadt, im Jahre 1459 herrschte, zeigt eine von ihm gegebene Urkunde, wodurch er diese Stadt dem Geschlechte Marnavich zuspricht. S. Hr. Kaprinai II. p. 559.

auf eine Bestrafung rechnen konnte, sobald der König Mathias Maße genug bekam, die Waffen gegen ihn zu wenden. Daher suchte er sich bei dem Pabste einzuschmeicheln. Um hierin glücklich zu seyn, griff er diejenigen seiner Unterthanen an, die sich zu der sogenannten Glaubenslehre der Patarener bekannten, zwang zweitausend derselben zu der römisch-katholischen Taufe, und verfolgte 40000 andere bis in das Gebiet des Herzogs von S. Saba, der sie in Schutz nahm. Von den Neubekehrten sandte er die Vornehmsten nach Rom, und bat, für selbige neue Bischofthümer zu errichten, und seinen Eifer für die lateinische Kirche durch eine Krone zu belohnen. Er entschuldigte zugleich den Verlust der Festung Senderow, und unterwarf sich und sein Reich dem päbstlichen Stuhle. Der Pabst war zwar sehr über diese Handlung erfreut; allein der senderowische Verlust war seiner Absicht so schädlich, daß er sich zu der Verzeihung der Untreue und Bewilligung der Bitten die einzige wegen der neuen Bischofthümer ausgenommen, nicht entschließen konnte. Auch hielt ihn die Besorgniß, den König Mathias zu beleidigen, zurück, weil dieser nicht in die Übertragung der bosnisch-servischen Lehnshoheit aus seinen, in des Pabstes Hände, willi-

ligen konnte. v) Diese Vorsorge war nicht überflüssig; denn der König beschwerte sich, sobald das Gerücht von der bosnischen Gesandtschaft nach Rom zu ihm kam, sehr heftig, und ward kaum durch die päbstlichen Versicherungen, daß man dem bosnischen Antrag kein Gehör geben werde, besänftigt. Der bosnische König zeigte bald nachher eine neue Untreue gegen die Kirche, zu der er sich bekannte. Denn er bekam in seiner Residenz Jaicza den Sultan Mohammed als einen Ausspäher unter der Verkleidung eines Kaufmanns in seine Gewalt, schloß ein Bündniß mit ihm, x) und unterließ, ihn, wie es der Vortheil der Christen erforderte, gefangen zu nehmen, und dem Pabste zuzusenden. Der Sultan hatte diesen verwegenen Schritt gewagt, um von der Lage der bosnischen und servischen Reiche eine genaue Erkundigung einzuziehen, und schien seine Absicht gegen Kroatien und Hungarn gerichtet zu haben, weil Jaicza an der Grenze dieses Reichs liegt. Er war ferner

v) Der Pabst kam bei dieser Gelegenheit auf den Gedanken, einen eigenen Quaesitor haereticae pravitatis, oder Oberinquisitor, zur Bestrafung der Ketzer und besonders der Hussiten nach Hungarn zu senden. Hr. Kaprinai P. II. p. 89.
x) Hr. Kaprinai P. II. p. 105.

ner als Feind zu der Zeit des Kriegs in einem hungarischen Lehnlande ergriffen, und hätte daher dem Könige Mathias ausgeliefert werden müssen. Allein der bosnische Jönig handelte nicht nach den Vorschriften der Billigkeit, sondern der Staatsklugheit, und zog die Freundschaft eines Despoten, der auf den ersten Wink ein unzählbares Heer in das Feld stellen konnte, der Verbindung mit einem eingeschränkten Könige und dem sehr schlecht zusammenhängenden Kreuzfahrerheere vor. Der König Mathias empfand selbst, daß er zu schwach sey, um den bosnischen Lehnkönig durch die Waffen zu demüthigen, und beschloß ihn durch Arglist, nach den Beispielen, welche die bosnischen Regenten öfters gegeben hatten, zu verderben. Er ließ sich daher mit seinem Bruder (Radivoj) und Sohne (Stephan) in ein geheimes Verständniß gegen ihn ein, und verlieh, als diese ihn meuchelmörderisch getödtet hatten, dem Sohne des Vaters Reich y) unter der Bedingung, daß er in

y) Hr. Kaprinai II. p. 105. welcher den König von der Theilnehmung an dem Morde freizusprechen sucht. Da der König dem Sohne das bosnische Reich nur blos allein auf Vorbitte des Pabstes bestätigte, so scheint es, daß er bei des Vaters Lebzeiten mit dem Sohne in keiner Verbindung gestanden haben könne. S. Hrn. Pray Ann. III. p. 264.

in seinen Grenzfestungen an der Save eine hungarische Besatzung einnehmen sollte.

Fortsetzung des Zwistes mit dem Kaiser.

Seit dem letzten Stillstande hatte er zwar keine offenbare Fehde mit dem Kaiser; aber er focht dennoch gegen ihn als Bundesgenosse des Erzherzogs Albrecht, mit welchem er sich am 4. April 1461. genau verbunden hatte. In Hungarn litt er manche Verheerung von den hussitischen oder böhmischen Pfandherren, welche bis Gomörn oder Gomorn alles verheerten und in die Asche legten. Er rückte diesen Fehde-Rittern zwar selbst entgegen, und eroberte ihre Raubschlösser Balogh und Rychno; (1460) allein sie zogen sich nach Polen, holten eine Menge ähnlich denkender, polnischer Abenteurer herüber, und breiteten ihre Befehdungen im folgenden Jahre über ganz Oberhungarn aus. Johann Giskra von Brandeiß, der bisher zu diesen Leuten sich gehalten hatte, erkannte den Kaiser als König von Hungarn, (10. März 1461.) und schlug den Angriff, welchen der Erzherzog Albrecht und 4000 königliche Hungarn auf Wien unternahmen, ab. Der König Mathias sah sich zwar genöthigt, diese 4000 Mann zurückzurufen, um sie gegen die Türken gebrauchen zu kön-

können, und schwächte dadurch seinen Bundesgenossen, den Erzherzog so sehr, daß er dem Kaiser nicht mehr schaden konnte: allein er verabsäumte dennoch keine Gelegenheit, die ihm Vortheile gegen den Kaiser darbot. Der König Georg von Böhmen verabredete mit einigen Kurfürsten einen Anschlag gegen den Kaiser, und hoffte, ihn vom deutschen Reiche zu verdrängen; und der König suchte nun die Vermählung mit Georgens Tochter zu beschleunigen, um seinen Vortheil desto genauer mit dem Eigennutze des Königs Georg zu verknüpfen. Diese Vermählung ward auch am 25. Jäner 1461. vollzogen; allein sie hatte keine wichtigen Folgen, weil die neue Königin nach drei Jahren, am 23. Februar 1464, unbeerbt verschied. Inzwischen brachte sie doch den König zu dem Schritte, daß er die deutschen Reichsstände im März 1462. ersuchte, den Kaiser zu der Auslieferung der heiligen Krone und der Absendung des Kreuzfahrerheeres zu vermögen. Dieses Mittel hatte keinen Nutzen; denn der Kaiser verharrte auf seinem Entschluß, die Krone vor Auszahlung des Pfandes nicht aus den Händen zu lassen, ungeachtet er nicht abgeneigt war, seine Ansprüche auf das Reich aufzugeben. Sein neuer hungarischer Unterthan Giskra verließ ihn 1462, weil

der

der König ihm Güter, die Bestätigung des Besitzes seiner Pfandschlösser, und andre Geschenke anbot, und trat in des Königs Dienste, unter dem Vorwande, seinem Triebe gegen die Türken zu fechten, ein Genüge zu leisten. Des Giskra Beispiele folgten andre Böhmen, die unter der Anführung Peters von Comoro bisher Hungarn befehdet hatten, nachdem der Erzbischof von Gran versprochen hatte, ihnen 2028 Dukaten, die das Reich ihnen schuldig war, zu bezahlen.

Der König erobert die Walachei. Die Türken erobern Bosnien. Friede mit dem Kaiser.

Der türkische Sultan Mohammed versuchte, die dalmatische Stadt Ragusa zu überwältigen, fand aber zu vielen Widerstand, und begnügte sich mit der Verwüstung ihres Gebiets. Darauf zog er 1462. gegen die hungarische Grenze, wandte sich aber plötzlich seitwärts nach der Walachei, vertrieb den Despoten Vlad, welcher ihm zwo schwere Niederlagen kurz zuvor beigebracht hatte, und setzte dessen Bruder Drakula in seinen Platz. Vlad war zwar seit zehn Jahren ein polnischer Lehnsfürst; 2) als

2) Hr. Pray Diss. hist. crit. p. 147. und Annales Reg. Hung. P. III. p. 271. Hr. Stritter P. II. p. 291. seq.

allein da sein Land ein hungarisches Lehn bisher gewesen war, und er wußte, daß es des hungarischen Reichs Sicherheit erfordere, die türkische Herrschaft über seine Provinz zu vernichten, so wandte er sich an den König Mathias, bat ihn um Hilfe, und unterwarf sich seiner Hoheit. Der König bewilligte sein Gesuch, und drang in die Walachei ein. Die wallachischen Stände huldigten ihm, und die türkischen Besatzungen entflohen. Aber Vlad ward nicht wieder eingesetzt, sondern vielmehr nach Belgrad gesandt, und in ein Gefängniß eingesperrt, weil der König erfuhr, daß er die größten Grausamkeiten nicht nur gegen seine Unterthanen, sondern auch gegen alle Hungarn und Siebenbürgen, die in seinem Lande gewesen waren, ausgeübt, und die letztern insgesamt ermordet hatte. Weil Drakula, der von Mohammed eingesetzte Despot, vom Könige bestätigt ward, so schien der Sultan die walachische Begebenheit für keinen Eingriff in seine Rechte zu halten, denn er ließ die Walachen in Ruhe. Dennoch sandte er, um sich an den Hungaren zu rächen, seinen Feldherrn Ali Beg plötzlich über die Save, und ließ durch ihn Szlavonien zwischen Sirmien und Tutakin ausplündern. Dieses geschah so unerwartet, daß Ali Beg mit 17000 Gefangenen zurückkehrte, ehe der König ihm

ein

ein Heer entgegenstellen konnte. Allein der Obergespan von Sirmien, Peter Zokoly vereitelte seine Unternehmung durch eine kühne und glückliche That. Denn er griff ihn bei dem Ubergange über die Save an, befreite die Gefangenen, jagte ihm den Raub ab, und zerstreute sein ganzes Heer. Diese Niederlage schmerzte den Sultan Mohammed, und beschleunigte seinen Entschluß, Servien, Dalmatien, Bosnien und Kroatien zu erobern, um das abendländische Kaiserthum, gleich dem morgenländischen und dem trapezuntischen, welches er erst kürzlich zerstört hatte, in seine Gewalt zu bringen. Der König Stephan von Bosnien entdeckte diese Absicht, und machte sie dem Pabste bekannt, weil er dadurch ihn und andre christliche Fürsten zu einer geschwinden und nachdrücklichen Hilfe zu bewegen hoffte. a) Er bat zugleich den Pabst um die Krönung und um die Errichtung neuer Bischofthümer, welches ihm aber der Pabst abschlug, weil er sein Reich von dem hungarischen Könige erhalten hatte, und den Hungarn zinsbar war. Der Sultan, welcher die festesten Plätze in Bosnien besaß, und wußte, daß der größte Theil der Bosnier heim-

a) Hr. Pray III. p. 275 seq.

heimlich oder offenbar zu den Patarenern oder Manichäern gehörte, und seines Glaubens wegen vom Könige hart verfolgt wurde, suchte diese Leute an sich zu ziehen, und versprach ihnen völlige Religionssicherheit, den bosnischen Landsleuten überhaupt mehrere Freiheit, sobald er ihren König vertrieben haben würde. Darauf lagerte er sich 1463. im nächsten Frühjahre an der Morava in Servien; und der König Matthias zog sein Heer gleichfalls zusammen, um Hungarn zu decken. Er hoffte zwar, diesen Herrn durch List aus dem Felde zu bringen, und setzte sich gegen das schwarze Meer zu in Bewegung, um ihn zu dem Irrthume zu verleiten, daß er nach der Walachei oder nach Asien ziehen werde. Allein der König war zu schlau, und blieb, bemühte sich auch zum Schein, in Friedensunterhandlungen mit ihm zu treten. Diese wurden abgelehnt, und der König zog daraus die Folge, daß der Sultan die Absicht habe, ihn anzufallen. Er bewarb sich daher mit verdoppeltem Eifer bei dem Pabste und der Republik Venedig um die versprochene Hilfe, allein er erhielt sie nicht, weil ein Krieg zwischen den italiänischen Fürsten dem Ausbruche nahe zu seyn schien. Dieses Verfahren versetzte ihn in einen so heftigen Zorn, daß er seinen Gesandten von Rom abforderte, und

Rei-

Neigung zum wirklichen Bündnisse mit dem Sultan äußerte. Dadurch ward der Pabst so sehr geschreckt, daß er ihm einige tausend Mann zuschickte, und weit mehrere versprach. Der Sultan glaubte endlich den bequemsten Zeitpunkt zu Ausführung seiner Absicht erreicht zu haben, und fiel plötzlich in Bosnien ein. Weil er die mißvergnügten Unterthanen und Staatsbedienten insgesamt gewonnen hatte, so ward ihm ein jedes Schloß geöffnet, und der König Stephan mußte nach Jaicza fliehen. Der König Mathias rieth dem unglücklichen Stephan, sich auf das Gebirg zu ziehen, und den Türken, wenn sie das hungarische Heer von vorne angriffen, in den Rücken zu fallen. Allein Stephan wollte seine Schätze nicht preis geben, und floh aus seiner Festung, da die Hungarn ihm schon nahe waren, nach Dalmatien. Auf dem Wege ward er von den nachjagenden Türken ergriffen und hingerichtet, und die Hungarn kehrten daher nach der Save zurück, weil sie vor der Ankunft der päbstlichen und venezianischen Hilfsvölker nicht außerhalb ihrer Reichsgrenzen fechten wollten. Der Sultan ließ einen Theil seines Heeres durch Kroatien vorrücken, und einige krainische und steyermärkische Gegenden verheeren, einen andern aber die Stadt Ragusa berennen. Dadurch wurden die Venezia-

zianer, der Pabst und der Kaiser in größere Wirksamkeit gesetzt. Der Pabst versammelte die italiänischen Fürsten, und machte mit diesen und andern zum Kreuzzuge verpflichteten Regenten Entwürfe zur Führung des Türkenkrieges. Die Republik Venedig und ihr Herzog Christoph Mauro versprachen den 22. Sept. 1463. dem Könige b) eine Flotte und zwei Heere, eines in Dalmatien, das andre aber auf Morea, und verabredeten, daß sowohl von ihrer als des Königs Seite keine Neuerungen in Absicht auf die dalmatischen Besitzungen vorgenommen werden sollten. Die bosnischen Stände empfanden zu spät, daß der Sultan weit ärger über ihr Gut und ihre Leiber herrschte, als irgend ein christlicher König hätte thun können, und versprachen dem Könige alle Unterstützung und Treue, wenn er sie von dem türkischen Joche befreien wolle. c) Der Kaiser ließ sich endlich überreden,

b) Hr. Pray l. c. p. 300.

c) Urkunden bei dem Hrn. Pray P. III. p. 282-298. Den Vertrag unterzeichneten die hungarischen Friedensmittler am 19. Julius, der Kaiser an selbigem Tage, der päbstliche Legat und der König am 24. Julius, der Pabst Pius V. am 22. Oktober, alle hungarische Reichsstände am 3. April 1464, und der König noch einmal am 23. April. Der Hauptvertrag ward zu Wienerischneustadt geschlossen.

den, seine Ansprüche auf das hungarische Reich dem Könige abzutreten, und ihm gegen Auszahlung der Pfandsumme den 19. Jul. 1463. die Festung Oedenburg und die heilige Krone auszuliefern. Dafür gestanden ihm die hungarischen Stände, nicht aber der König, den Titel eines Königs von Hungarn, Dalmatien, und Kroatien, und ihm und seinem Sohne Maximilian das Thronfolgerecht auf den Fall zu, wenn der König ohne Nachkommen versterben würde. Der König ward sein angenommener Sohn, und er behielt, so lang er lebte, die Pfandschlösser Vorchtenstein, Kobelsdorf, Eisenstat, Günz und Rechnicz, doch mit dem Bedinge, daß selbige der geistlichen Gewalt der hungarischen Bischöfe und der Heeresfolge des hungarischen Reichs unterworfen bleiben, und nach des Kaisers Tode für 40000 Dukaten eingelößt und dem hungarischen Reiche wieder einverleibt werden sollten.

Die Hungarn erobern Bosnien.

Nachdem der König durch diesen Frieden eine Sicherheit gegen Westen erhalten hatte, beschloß er mit Nachdruck gegen die Türken zu fechten. Daher versammelte er sein Reichsheer bei Peterwaradein. Der Sultan Mohammed glaubte, daß dieses Heer und der

König keine Aufmerksamkeit verdiene, und gieng nach seiner Residenz zurück, nachdem er dem Ailbeg Befehl gegeben hatte, die Hungarn zu beobachten. Diese Verachtung reizte den König Mathias, die Ausführung seiner Absicht zu beschleunigen. Daher zog er mit größter Geschwindigkeit nach Bosnien, eroberte die Stadt Jaitza, und nach einer dreimonatlichen Belagerung auch das Schloß daselbst, und setzte sich bald darauf in Besitz des bosnischen Reichs. d)

Der König wird gekrönt.

Nach diesem Siege kehrte er zurück, weil ein kleiner Krieg in Oberhungarn durch die Schuld des Erzbischofs von Gran ausbrach. Denn dieser Prälat unterließ, die Kronschuld der böhmischen ehmaligen Pfandinhaber zu bezah-

d) Der König erhob einen seiner Baronen zum König von Bosnien, nämlich Nicolaus von Ujlak, welcher 1470. wirklich einen Theil von Bosnien beherrschte. Hr. Pray IV p. 78. Der Sohn dieses Mannes Laurenz von Ujlak war nur Dux Boznae. Hr. Kaprinai Hung. dipl. P. I. p. 251. Die Wittwe des vorletzten Königs Stephan Thomas setzte 1478. den päbstlichen Stuhl zum Erben ihrer Rechte auf Bosnien ein. S. Hrn. Pray IV. p. 122. Leibnitii Cod. juris Gent. T. I. p. 438.

zahlen; und da diese ihre Pfandschlösser schon abgeliefert hatten, so geriethen sie in Gefahr ihre Gelder einzubüßen. Um dieser zu entgehen, warben sie nach damaliger Sitte einige mährische Rittersmänner, und befehdeten mit diesen die Gegend um Trentschin. Sie wandten sich ferner an ihren Nazionalherrn den böhmischen König Georg, und fanden bei ihm Unterstützung. Die hungarischen Herren, die bei dieser Befehdung litten, gesellten sich gleichfalls zusammen; und auf diese Art entstand ein böhmisch-hungarischer Krieg, ohne Theilnehmung der Könige und Reichsstände. Endlich vereinigten sich die Könige zu gemeinschaftlicher Unterdrückung dieses Unfugs, und setzten am 14. April 1464. fest, daß ihren Unterthanen das Recht der Selbsthilfe genommen, jedes Raubschloß zerstört, und das gesamte Vermögen künftiger Befehder eingezogen und zum Kronschatz gezogen werden sollte. Kurz zuvor, am 29. März, ließ sich der König zu Stuhlweißenburg mit der heiligen Krone krönen, e) um die Schwachen, welche ihn vor Vollziehung dieser Handlung nicht für ein rechtmäßig eingesetztes Oberhaupt hielten, in ihrer Treue zu befestigen; und darauf

e) Hr. Kaprinai l. c. P. II. p. 477.

auf hielt er den 6. April einen Reichstag zu Ofen, f) auf welchem viele Polizeigesetze gegeben, und die Vorrechte des Reichs Szlavonien und des Landes Siebenbürgen bestätigt wurden. Der König versprach, so lang er lebte, keinen neuen Münzfuß einzuführen, und schaffte die sogenannten breves evocationes ab, oder das bisherige königliche Recht, Leute, die der Untreue wegen angeklagt wurden, einzuziehen, und ohne Verurtheilung der Reichsstände zu bestrafen. g) Er verbesserte einige Mängel in der Gerichsverfassung, verstärkte die Strafe, welche auf Erbrechung der Kirchen und Häuser gesetzt war, und befahl, innerhalb sechs Wochen alle Schlösser, die außerhalb der türkischen Grenze in seinen Staaten nach Albrechts Tode erbaut waren, zu schleifen.

Fort-

f) Corp. Juris Hung. T. I. p. 218.

g) Auf einem ältern Reichstage 1462. hatte der König ein Verzeichniß der Verbrechen, welche der König allein bestrafen durfte, imgleichen derer, auf welchen die Einziehung der Güter haftete, und endlich aller für die geistlichen Gerichte gehörenden Sachen ausgefertigt. (s. Corp. Juris p. 215) Er war aber nicht nur ein Geber, sondern auch ein so strenger Beobachter der Gesetze, daß man in Hungarn sich an das Sprichwort gewöhnte: König Mathias ist todt, und mit ihm ist die Gerechtigkeit gestorben. S. Hrn. Kaprinai l. c. P. I. p. 88.

Fortsetzung des türkischen Kriegs.

Mitten unter diesen Veranstaltungen machte er neue Zurüstungen zum Kriege mit den Türken. Der Pabst arbeitete sehr emsig an einem Kreuzzuge gegen die Stadt Konstantinopel, und wollte diesem, ungeachtet er alt und schwächlich war, selbst beiwohnen. Er versammelte daher seine Kriegsschiffe in dem Hafen von Ancona, und forderte die Venezianer auf, ihre Flotte zu der seinigen stoßen zu lassen. Außer dieser Seemacht sollte noch eine italiänische Landmacht nach Dalmatien ziehen. Nachdem die venezianische Flotte bei Ancona die Anker geworfen hatte, ließ er sich an das Gestad bringen, um Anstalt zu der Vereinigung derselben mit seiner Flotte zu machen. Allein bei diesem Geschäft überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, die ihn den 14. August 1464. tödtete. Er hoffte zwar, daß sein Absterben den Zug nicht unterbrechen werde, und befahl, 40000 Dukaten Kreuzbullengelder dem Könige zuzusenden, alle Schiffe und Soldaten aber den Venezianern abzuliefern. Allein wie es scheint, ward dieser Befehl nicht genau erfüllt; und die hungarischen Unterthanen hatten keinen Vortheil von seinen Zurüstungen, die einzige Stadt Ragusa ausgenommen, welcher er kurz vor sei-

seinem Tode eine Verstärkung auf venezianischen Galeeren zugesandt hatte.

Der König Mathias hatte versprochen, seine Bewegungen so einzurichten, daß sein Heer, das italiänische Heer und die Flotten zu gleicher Zeit die Feindseligkeiten anfangen könnten. Daher sah er nicht ohne Mißvergnügen dem Sultan zu, wie er in Bosnien drang, und in diesem Lande wüthete. Endlich da der Sultan Jaicza zu belagern anfieng, hielt er es für nothwendig, seine Zusage zu brechen, und einseitig den Feldzug zu eröffnen. Daher rückte er gegen diese Stadt; aber da er sie am zwanzigsten Tage der Belagerung erreichte, fand er sie völlig frei. Denn der Sultan hatte, sobald er des Königs Näherung vernommen, die Flucht mit solcher Uibereilung ergriffen, daß er nicht einmal die Belagerungswerkzeuge vernichtet hatte. Der König setzte ihm nach, um ihn zu einer Schlacht zu nöthigen, allein er konnte ihn nicht einholen, und durfte sich aus Furcht vor einer Hungersnoth nicht aufhalten, weil der Sultan ganz Bosnien in eine Einöde verwandelt hatte. Diese traurige Verfassung zwang ihn, Bosnien zu verlassen, und sich nach Rascien oder Servien zu wenden. In diesem Reiche belagerte er die Festung Zoinich. Sein vornehmster Feldherr Emerich Zapoyla ver-

verlor ein Auge und zugleich den Muth; und das Heer, welches zuvor den Sultan mit größter Begierde ihn einzuholen verfolgt hatte, gerieth nun in Schrecken, da es hörte, der Sultan eile zum Entsatz herbei. Es entstand eine Meuterei, und man wollte den König zwingen zurückzugehen. Der König blieb zwar standhaft; allein Zapolya hintergieng ihn mit falschen Nachrichten, die eine noch nicht vorhandene Gefahr so groß und fürchterlich schilderten, daß der König mit noch wenigerem Ruhme als sein Feind die Belagerung aufhob, die Rüstzeuge zurückließ, und in sein Reich zurückfloh. Der Sultan war inzwischen beschäftigt, sich so stark als möglich zu machen. Aber da er des Königs Rückzug vernahm, beschloß er den Winter hindurch zu ruhen, und ließ sein Heer auseinander gehen. Dennoch fieng er an, sich eine große Vorstellung von des Königs Tapferkeit und Einsichten zu machen, und suchte durch Boten, die er an einzelne mächtige Hungaren sandte, imgleichen durch den walachischen Woywoden und rascischen Despoten mit ihm in Friedensunterhandlungen zu treten, nicht in der Absicht, um eine wahre Freundschaft mit ihm zu errichten, sondern nur um Zeit zu Aufbietung eines recht auserlesenen Heeres, zur Trennung des venezianisch-hungarischen Bündnis-

ses, und zu der Einschläferung der Hungarn zu gewinnen. Diese Absicht konnte nicht so verborgen gehalten werden, daß sie von dem Könige nicht bemerkt ward; und der Sultan trug selbst etwas zu ihrer Verrathung bei, weil er seine Zurüstungen so groß und so übereilt machte, daß jeder ihre Bestimmung merken konnte. Daher schlug der König 1465. alle Anträge zum Frieden ab; und als der Sultan wagte, eine Gesandtschaft ohne Päße nach Hungarn zu schicken, so ließ der König diese, ehe sie seine Reichsgrenzen berührte, zurückweisen. h)

Der König schafft die alte Kriegsverfassung ab. Führt den Gebrauch des Fußvolks und des stehenden Heeres ein. Stiftet die hohe Schule zu Ofen, imgleichen die Bibliothek.

Dem Könige Matthias hätte kein unangenehmerer Vorfall begegnen können, als die Flucht von Zoinich war; denn er war ein sehr ehrgeiziger und beherzter Jüngling, dem jeder Schein einer Bangigkeit einen tödtlichen Verdruß erregen mußte. Daher sann er auf Mittel, ähnlichen Begebenheiten auf die Zukunft

h) Hr. Pray Ann. Regum Hungariae P. IV. 1767. p. 21.

kunst zuvorzukommen. Das erste war, daß er die Urheber der Meuterei auf das schärfste bestrafte; das zweite aber, daß er eine neue Kriegsverfassung und strengere Unterwürfigkeit bei dem Heere einführte. Diese letzte gründete sich auf Regeln, die er aus den taktischen römischen und griechischen Schriften gezogen hatte: denn er war von der römischen Kriegsverfassung so sehr eingenommen, daß er zum größten Erstaunen seiner alten Feldherren behauptete, man sey ungeachtet der neuern Erfindungen, des Gebrauchs des Pulvers und anderer den Alten unbekannter Hilfsmittel weit zurück, und werde noch lange nicht sich den Vortheilen des römischen Kriegswesens nähren können. Bisher hatte man in Hungarn nur den kleinen Krieg verstanden, und große Siege waren öfterer das Werk eines Zufalles, als die Wirkung wohl ausgesonnener und genau befolgter Entwürfe. Die Kriegskunst ward gleich einem Handwerke getrieben, und ohne Anweisung nach und nach durch Erfahrung erlernt. Die Besitzer der Schlösser mußten eine bestimmte Anzahl Wächter und Kriegesknechte bei sich haben, und gebrauchten diese bei Vertheidigungen gegen kleine Rotten, und bei Befehdungen. Bei den letzten begriffen die jungen Kriegsmänner nur die Kunst, in das benach-

barte

barte Feld zu streifen, Verheerung anzurichten, die Beute fortzuschaffen, und unbeschädigt zurückzukehren. Die Schloßbesitzer wurden bald solche Lehrmeister (Ritter), die ein ausschließendes Recht, Unterricht in der Kriegskunst zu ertheilen, behaupteten, oder Meisterschaft und Gildezwang hatten. Im Felde sonderten sie sich mit ihren Knechten und Lehrlingen vom ganzen Heere ab, und keinem erfahrnen Kriegsmanne ward verstattet, einige vom Ritterstande anzuführen, so lange er noch in dem Edelknechts oder Gesellenstande sich befand, und von keinem Ritter der Regenten feierlich zum Ritter oder Meister erkläret worden war. Diese Einrichtung war sehr fehlerhaft. Denn jedes Schloß und jeder Ritter hatte seinen eigenen Haufen von Edelknechten und Sölonern, und das Reichsheer konnte weder in bestimmte Regimenter, Hauptmannschaften und Rotten, noch in die gehörige Subordinationsverfassung gebracht werden. Weil alle Ritterunternehmungen nur auf Befehdungen oder Abenteuer von wenigen Tagen sich begrenzten, so ward die Reiterei dem Gefechte zu Fusse vorgezogen; und man fand keine Fußvölker, außer in den festen Städten, wo den Handwerkern und Bürgern die Vertheidigung anvertrauet war. Der König Matthias hatte

so.

sowohl aus den römischen Schriften, als auch aus seiner eigenen Erfahrung den Grundsatz gezogen, daß weit mehrere Stärke in den Fußvölkern als in der Reiterei liege. Er fand ferner, daß es nöthig sey, den gemeinen Mann so sorgfältig als seine Anführer in den Waffen zu üben, und daß dieses bei dem ganzen Heere nach einerlei Vorschrift geschehen müsse. Er hoffte, daß, wenn ein tapferer Gemeiner eben so sicher, als bisher nur bei dem adelichen Theile des Heeres möglich gewesen war, auf Ehre und Achtung rechnen könne, der Muth und die Unerschrockenheit sehr zunehmen würde. Und endlich war er überzeugt, daß es auch die öffentliche Sicherheit und gute Polizei nothwendig machte, die alte Kriegsverfassung gänzlich umzuändern. Um dieses zu verstehen, muß man sich an das neue Verbot aller Befehdungen erinnern, welches nothwendig gegeben werden mußte, um einmal dem Reiche seine innere Schwäche zu benehmen, den Ohnmächtigern von den Gewaltthätigkeiten der Mächtigen zu befreien, den Richtern und andern Dienern der Gerechtigkeit eine Kraft und Wirksamkeit zu verschaffen, und dem durch die Straßenräubereien unterdrückten Handel und Ackerbau aufzuhelfen. Die Freunde der Befehdungen, oder die alten Schul-

gerechten Rittersmänner, waren nicht so einfältig oder eigensinnig, daß sie die Vortheile, die das Verbot der Selbsthilfe oder der Befehdungen nach sich zog, verkennen sollten: allein sie glaubten, die Befehdung müsse als ein minderes Uibel betrachtet werden; und da ohne Befehdung nach damaligen Gebrauche keine Waffenübung möglich sey, ohne diese aber das Reich keine tüchtige Vertheidiger, die es doch nöthiger als irgend ein anderer christlicher Staat hätte, behalten könne, so sey es äußerst gefährlich, die sogenannte Selbsthilfe oder den Reiterritt zu verbieten. Der König, der, weil er belesen war, weiter sahe als die Ritter, von welchen fast keiner zu seiner Zeit ein Wort in irgend einer Sprache lesen konnte, schaffte das berittene Heer zum Theil ab, und zog ein neues Heer Fußvölker nach seinem eigenen Entwurfe zu. i) Er errichtete eine sogenannte schwarze Gar-

i) Hr. Pray Diss. hist. critic p. 126. Von der Verfassung des hungarischen Heers giebt der König selbst in einem Briefe bei dem Hern Pray Ann. P. IV. p. 144. Nachricht. Die Armigeri (Panzerstecher oder schwarze Garde) durften nicht vom Platze weichen, auch wenn sie den unvermeidlichen Tod vor Augen sahen. Ihnen folgten im Ansehen die Huszarones oder leichten Reiter, welche sobald sie ermüdet oder in Noth waren, sich hinter die Panzerstecher und Schildträger in

Garde, welche in Panzerhemde gekleidet ward und den Kern des Heeres ausmachte. Diese übte er selbst in den Waffen, und gewöhnte sie so sehr an das Gefühl der Ehre, daß sie dem Reiche die gefährlichsten Dienste leistete, um ihren Ruhm nicht zu verlieren. Er setzte bei diesem und dem ganzen Heere gewisse Belohnungen für tapfere Thaten fest, verordnete beständig daurende Waffenübungeu bei allen, die zum Dienste tüchtig waren, und

in Sicherheit begaben. Die Schildträger schlossen einen festen Kreis gleich einer Burg um die übrigen Fußvölker, von welchen ein Fünftheil Büchsenmeister waren. Das Feuer-gewehr war noch sehr unvollkommen, und konnte nicht genug gebraucht werden, weil das Pulver zu theuer war. Auch konnte man noch keine Stadtmauer niederschießen, sondern ängstigte befestigte Städte nur mit großen hineingeschleuderten Steinen. Die schwarze Garde oder Legion begieng sehr viele Ausschweifungen, welche K. Matthias duldete. Endlich da sie zu arg verfuhr, und die Leute, die sie schützen sollte, ärger als die Türken mißhandelte, hob der König Vladislav sie auf. Sie widersezte sich aber, verschanzte sich 1492, und wurde von dem Reichsheere geschlagen, niedergehauen, und zum Theil unter die übrigen Soldaten gesteckt, zum Theil aber gespießt und gerädert. Ein Theil floh nach Oesterreich, und raubte, schändete und mordete daselbst, bis er im May 1493. vom Kaiser auf gleiche Weise ausgerottet ward. Hr. Pray Ann. V. p. 251.

gab sogenannte Kriegsartikel oder Vorschriften für den Kriegsdienst. Von der Verbesserung der Kriegsverfassung gieng er zu der Verbesserung des Schulunterrichts über. Dieses war ein eben so kühnes und mühsames Unternehmen. Denn er hatte nicht etwa die Absicht, für den Stand der Gelehrten, oder, welches damals einerlei war, der Geistlichen zu sorgen; sondern er wollte seine ganze Nazion aus dem Zustande der gröbsten Unwissenheit herausziehen, und sie an einen solchen Geschmack der Wissenschaften gewöhnen, der sie zu Verfeinerung der bißher rauhen Sitten bringen könnte. Daher legte er eine Universität zu Ofen an, die nach seiner Absicht 40000 Lehrlinge in sich fassen sollte, und unstreitig die größte Erziehungsanstalt ihrer Zeit war. k) In dem Gebäude, welches

k) Hr. Kaprinai l. c. P. I. p. 71. Hr. Pauli Wallaszky Tentamen Hist. litterarum sub Rege Gloriosissimo Mathia Corvino de Hunyad in Hungaria p. 51-66. Die Beschreibung der Universität zu Buda ist aus Heltai Chronica oz Magyaroknak dolgairol (Colosvar 1557) in der letzten Schrift p. 57 wörtlich mit einer Uibersetzung eingerückt. Der Pabst Pius gab der Universität 1465. am 1. Julius die gewöhnlichen Vorrechte. Sigismund hatte zwar schon zu Ofen eine Universität 1388. gestiftet; allein diese war schon

ches er der Universität widmete, errichtete er sieben Hörsäle, verschiedene große Marktplätze, ein großes Hospital nebst den dazu gehörigen Apotheken, drei Springbrunnen, eine Menge ökonomischer Zimmer und Behältnisse, die Wohnungen für alle nothwendige Handwerker und viele Vorrathshäuser, in welchen jedesmal Lebensmittel auf ein Jahr vorhanden seyn mußten. Denn er wollte, daß die Akademisten nebst ihren Lehrern und Bedienten nicht die geringste Verbindung mit der Stadt haben sollten. Diese Anstalt, noch mehr aber sein Beispiel, und die große Achtung, die er den aus allen Gegenden zu ihm eilenden Gelehrten erwies, ermunterte den Adel und andere vermögende Leute zu einem Fleiß, der die Verfassung der Gelehrsamkeit auf eine unglaublich geschwinde Weise umänderte; und

 man

schon lange eingegangen. Die zweite Universität zu Fünfkirchen, die, wie oben bemerkt ist, 1360. gestiftet und 1364. mit päbstlichen Privilegien versehen ist, hatte wenig Nutzen, und diente nur zu Erziehung einiger Geistlichen. Johann Vitez fügte 1467. noch eine dritte Universität zu Preßburg, die ich gleichfalls schon gemeldet habe, hinzu. Ein Verzeichniß der berühmtesten Gelehrten, welche unter des Königs Matthias Regierung in Hungarn gelebt haben, findet man in H. Horanyi Mem. Hungarorum scriptis editis notorum V. I. p. 423.

man sah endlich fast in jedem Schlosse eines Rittersmann oder Geistlichen, und in jeder Stadt eine kleine Schule zum Unterrichte in den gelehrten Sprachen entstehen. l) Endlich aber ward die Anzahl der gelehrten Hungarn so groß, daß noch bei des Königs Leben zwo gelehrte Nazionalgesellschaften in Hungarn und Siebenbürgen sich zusammenthaten, die vorzüglich in den schönen Wissenschaften und der lateinischen Dichtkunst arbeiteten. Zu dem Dienste der Lehrer und Lehrlinge, vorzüglich aber zum eigenen Gebrauche, legte der König eine sehr große und prächtige Bibliothek im Schlosse zu Ofen an, die ihm jährlich über 33000 Dukaten kostete. m) In

l) Hr. Wallaszky l. c. p. 66. 64.

m) Hr. Kaprinai p. 78. Die ofenische Büchersammlung (Bibliotheca Budensis) bestand bei des Königs Absterben aus 55000 Bän[illegible]n, welches nach Beschaffenheit damaliger Zei[illegible] eine übergroße Menge war. Der nächste Nachfolger des Matthias verschenkte viele Handschriften an Gelehrte, die sie drucken lassen wollten; andre wurden von den Türken bei der Eroberung der Stadt geraubt oder vernichtet; und der Uiberrest ward in einen Keller geworfen, in welchem man 1686 bei der kaiserlichen Besitznehmung der Stadt nur noch 300 unbedeutende Druckschriften fand. Der vom Könige bestellte Aufseher der Kopisten hieß Felix Ragusinus Dalmata, und war ein römischer, griechischer, chaldäischer und arabischer Sprach-

In diese brachte er nicht nur alle Werke, die in den damals neuen Druckereien erschienen, sondern auch eine große Menge morgen- und abendländischer Handschriften. Diese letztern kaufte er zum Theil von denen griechischen Gelehrten, die bei der Zerstörung der Stadt Konstantinopel nach Hungarn und Italien geflohen waren, zum Theil aber ließ er sie in andern Bibliotheken, und vornehmlich zu Florenz, nach den besten Originalen verfertigen. Diese letztern wurden sehr prächtig ausgemalt und gebunden, und eine Menge besoldeter Künstler und Schreiber waren unaufhörlich mit selbigen beschäftigt; ein eigener Aufseher aber mußte ihre Arbeiten kritisch prüfen und ausbessern. Zur Zierde der Bibliothek waren über dreihundert alte Bildsäulen in dem Büchersaale vertheilt; und auf dem Dache war eine Sternwarte errichtet,

Sprachgelehrter. Auf des Königs Veranstaltungen errichtete Andreas Heß, ein Deutscher, der zuvor in Italien sein Gewerbe getrieben hatte, 1472 die erste hungarische Buchdruckerei zu Ofen. Ibid. p. 96. In dieser erschienen nur lateinische Werke; denn die hungarische Sprache ward weder in gelehrten Schriften, noch in Verordnungen und gerichtlichen Sachen gebraucht. Ja man glaubte sogar, es sey nicht möglich hungarische Wörter zu schreiben. Galeotus ap. Dn. de Schwandtner T. I. p. 557.

tet, die wahrscheinlich das erste Gebäude dieser Art im ganzen Reiche gewesen ist.

Der Sultan Mohammed war über die Abweisung seiner Gesandten in einen so heftigen Zorn gerathen, daß er sich verschworen hatte, nicht eher zu ruhen, bis er Belgrad und Jaicza in seiner Gewalt haben werde. n) Dieses Gelübde veranlassete den König, seine gesamte Reichsmacht aufzubieten, und bei dem Pabste und den Venezianern auf die geschwinde Uibersendung der Hilfe zu bringen. Der Pabst versammlete die Gesandten der zu dem Kreuzfahrer-Bündnisse gehörigen Regenten, und meldete selbigen, daß er jährlich 100000 Dukaten dem hungarischen Könige zum Hilfsgelde senden wollte. Allein er hatte das Mißvergnügen, daß die übrigen Parteien weit weniger als zuvor versprachen. Uiber dieses Verfahren klagte er in den bittersten Ausdrücken; und da die Gesandten keine Entschuldigung auszufinden wußten, so brachten sie den König in das Geschrei, daß er zu träge sey, um die Türken anzugreifen, und daß er viele der überschickten Hilfsgelder zu einem andern Gebrauch verwende. Der König war dieser Beschuldigung ungeachtet in-

n) Hr. Pray P. IV. p. 15.

in steter Bewegung, und zog nach Kroazien, um die Grafen Martin und Johann Frangepan, welche über Veglia, Zengh und Modrusch herrschten, und sich seiner Hoheit entziehen wollten, zu demüthigen. Von diesem Geschäfte zog ihn der Kaiser durch neue Feindseligkeiten ab. Denn der Kaiser weigerte sich, von seinen hungarischen Pfandörtern die Türkensteuer zu zahlen, zu der er sich doch bei der Aussöhnung verpflichtet hatte; und da der hungarische Schloßhauptmann von Oedenburg sie mit Gewalt eintrieb, so erlaubte er einem österreichischen Rittersmanne, Georg Pottendorfer, die nächsten hungarischen Gegenden zu befehden. Zu dieser Ungerechtigkeit fügte der Kaiser noch eine andere. Denn er nahm, da er seines Bruders Albrechts Staaten erbte, dem hungarischen Grafen Sigismund von S. Georg und Bosin (Pösing) das österreichische Schloß Berchtoldsdorf, auf welches der Graf dem Erzherzoge Geld geliehen hatte, und unterließ, des Erzherzogs Kriegsleute zu befriedigen. Der erste rief seinen König um Hilfe an, und die letztern fielen in Hungarn, baueten das Schloß Kostollan oder Kosztolany bei Tyrnau, und verübten die größten Gewaltthätigkeiten. Die kaiserlichen Feindseligkeiten endigte der König endlich nach vielen Vorstel-

lungen und Drohungen durch einen Vergleich. Allein gegen die erzherzoglichen Freybeuter mußte er die Waffen gebrauchen. Diese unglücklichen Abentheurer hofften, sich in ihrer Festung vertheidigen zu können, und wollten, da ihnen die Belagerung zu schwer wurde, sich durchschlagen. Allein sie waren zu schwach, und wurden theils niedergehauen theils aber gefangen. Von den letztern mußten hundert der Vornehmsten ihr Leben gleich am Galgen endigen; die Uibrigen brachte man nach Ofen, und stürzte sie nach einiger Zeit von hohen Thürmen in die Donau. Der Kaiser hatte von dieser Begebenheit den Vortheil, daß die auf seinem Erbtheil haftende Forderung von mehr als zweitausend kriegerischen Gläubigern ohne Bezahlung getilget ward.

Der Pabst verbannet den böhmischen König Georg.

Der Pabst Paulus II. wußte nicht, ob die Beschuldigungen, die man gegen den König vorbrachte, Verläumdungen oder Wahrheiten waren, und hielt es für nöthig, dem Könige von selbigen Nachricht zu geben, und ihn zu ermahnen, sie durch die That zu widerlegen. In dem Breve, in welchem er dieses that, schrieb er ihm, daß der König

Georg von Böhmen der Ketzerei wegen vor ihm angeklagt sey, und daß er hoffe, er werde das römische Urtheil zur Wirksamkeit bringen, wenn es gegen den König Georg ausfalle, weil es wahrscheinlich sey, daß ihm alsdann das böhmische Königreich zugewandt werden könne. Dieses hatte folgende Bewandtniß. Der König Georg hatte zwar die geistliche Hoheit des Pabsts erkannt, war aber dennoch den hussitischen Lehren insgeheim getreu geblieben. Der Pabst Pius II. befahl ihm, den Gebrauch des Kelchs bei den Laien-Kommunionen und die übrigen vom baselischen Konzilio verstatteten Vorrechte der böhmisch-rokezanischen Kirche abzuschaffen: er aber warf den päbstlichen Legaten, der ihm des Pabstes Willen ankündigte, in das Gefängiß, und weigerte sich, diese Vorzüge, die seine Unterthanen mit so vielem Blut erkauft hatten, dem Eigensinne des Pabstes aufzuopfern. Der Pabst Paulus, welcher dem Pius folgte, beschloß die Widerspenstigkeit mit dem Banne zu rügen, und stellte die vorgedachte Untersuchung auf Veranlassung des ihm ergebenen oder katholischen Theils der böhmischen Nazion an. Ohne des Königs Matthias Hilfe wagte er es nicht den Bann auszusprechen; und daher versuchte er, ob er diese erhalten könne, wenn er

dem Könige Hoffnung zum böhmischen Reiche machte, welches doch nicht von ihm, sondern nur von den böhmischen Ständen und dem Kaiser vergeben werden konnte. Der König war zwar ein Feind der Ungerechtigkeit, und konnte diese Hilfe, ohne sich der gröbsten Undankbarkeit gegen den König Georg, seinen Freund, Schwiegervater und adoptirten Vater, schuldig zu machen, nicht bewilligen. Allein Ehrgeiz und Landbegierde verleiteten ihn, die heiligen Pflichten zu brechen, und dem Pabste (am 2. Oktober 1465.) die Versicherung zu geben, daß er bereit sey, weil er sich und sein Reich einmal dem päbstlichen Stuhle geweihet habe, nicht nur alle gerichtliche Vollstreckungen des gegen den böhmischen König auszusprechenden Bannfluchs in seinen Reichen zu verstatten, sondern auch auf päbstlichen Befehl gegen die Böhmen und Türken zugleich zu fechten. Er bemerkte sogar, daß er durch die Noth gezwungen sey, diejenigen Verträge, auf welche sich seine Freundschaft und nähere Verbindung mit dem Könige Georg gründete, einzugehen, und daß der Pabst die Macht habe, ihn von der Gültigkeit dieser Bündnisse loszusprechen. o)

So=

o) Der König Georg hatte keinen Bischof im Reiche der seine Krönung vollziehen konnte: denn

Sobald diese Erklärung nach Rom kam, erließ der Pabst allen Böhmen ihre Unterthänigkeit gegen den König, und gab durch diesen Schritt eine Veranlassung nicht nur zu vielen blutigen Kriegen, sondern zufällig auch zu der Verstärkung der türkischen Macht, die er doch so sehr zu brechen wünschte. Er sandte darauf 50000 Dukaten zur Fortsetzung des Türkenkriegs an den König, und bat ihn, den böhmischen König vom Throne zu vertreiben. Dieser Zumuthung trat auf sein Verlangen auch der Kaiser bei, welcher dem Könige Hoffnung zu der böhmischen Krone machte, allein, so wie er, vom Könige die Antwort erhielt, daß der König sich vor der Einhollung des Gutachtens seiner Reichsstän-

de

denn einer war gestorben, und der andere hatte noch keine päbstliche Bestättigungsbulle erhalten. Daher bat er den K. Matthias, einigen hungarischen Bischofen zu verstatten, daß sie ihn krönten. Diese geschahe, und die Bischöfe vollzogen die Krönung, nachdem er ihnen und dem K. Matthias versprochen hatte, der römischkatholischen Kirche getreu zu bleiben. Jezt nahm, wenn man des Herrn Pray Vermuthung folgen darf, der König Matthias von diesem Umstande einen Vorwand zu seiner Untreue, weil Georg das ihm geleistete Versprechen gebrochen haben sollte, ungeachtet er den Baselschen Kirchensazungen getreu blieb, und nur diese dem päbstlichen Befehle vorzog.

de nicht erklären könne. Diese Aeußerung befremdete den Pabst, und machte ihn besorgt, weil er merkte, daß verschiedene europäische Regenten sein Verfahren mißbilligten, nicht nur weil sie des böhmischen Königs Freunde waren, sondern weil man anfieng das päbstliche Recht, Könige vom Throne zu stoßen, für ungültig zu halten. Der König Georg beschwerte sich am 28. Julius 1466. in einem an den König Mathias gerichteten Briefe über die Ungerechtigkeit, daß der Pabst seine Vertheidigung gegen die Klage nicht habe annehmen wollen, und daß er ungehört vor dem Ablauf der bestimmten Frist verdammet und mit dem Banne belegt sey. Er berief sich auf das Zeugniß seiner unpartheischen Unterthanen, und versicherte, daß er die sogenannten katholischen Böhmen nie gekränkt sondern vielmehr mit Ehrenstellen und Geschenken begabt, und andern eben so verdienten Unterthanen vorgezogen habe. Er führte ferner an, daß seine Absicht stets gewesen sey, sein Reich in aller Rücksicht glücklich zu machen, und daß diese ihm ziemlich gelungen sey. Er betheuerte, daß er im Begriffe gewesen sey, für die Christen gegen die Türken zu fechten, und bat den König Matthias als seinen Freund und Sohn, sich seiner anzunehmen, und den Pabst zu veranlas-

anlassen, daß er den Bannfluch zurücknehme, einen neuen Gerichtstag ansetze, und auf diesem seine Vertheidigung annehme und erwäge. p)

Aufruhr in Siebenbürgen. Der König demüthigt die Moldauer.

Der König war zwar mehr geneigt, dem päbstlichen Urtheilsspruche durch seine Waffen einen Nachdruck zu verschaffen, als dem Auftrage, ihn zu mildern, Gehör zu geben; allein eine Empörung der Siebenbürger zwang ihn, sich gegen den böhmischen König ruhig zu verhalten. Die Siebenbürger waren schon lange über verschiedene eigenmächtige Handlungen des Königs, die ihre Vorrechte kränkten, und über die ungewöhnlichen Türkenzugs-Steuern, welche sie sehr drückten, in Mißvergnügen gerathen. Ein gewisser Benedict Vöröß, ward entweder durch Eifer für das Wohl seiner Landesleute, oder aus Eigennutz gereizt, ihren Unwillen bis zum Aufstand zu bringen, und beredete sie, ihren Woywoden Johann Groff Grafen von S. Georg zum

p) Hr. Pray Annal. R. Hung. P. IV. p. 31.

König zu erwählen, der auf sein Zureden ihre Wahl annahm. Dieser Schritt war außerordentlich kühn und unüberlegt; denn Siebenbürgen hatte damals weder Reichthümer noch innere Stärke genug, um einen eigenen König zu erhalten und gegen seinen Oberherrn und die mächtigen Nachbarn zu vertheidigen. Der König Matthias bot im nächsten Frühjahre 1467. das Reichsheer auf, und zog mit diesem im Sommer nach Siebenbürgen. Sobald die Rebellen dieses Heer sahen, entfiel ihnen der Muth, und der neue König, der auf einmal verlassen ward, mußte zu der Gnade des Königs seine Zuflucht nehmen. Diese wurde ihm leicht ertheilt, weil er ein Günstling des Königs gewesen war. Und überhaupt bezeigte sich der König nicht strenge: denn nachdem er an des Grafen Stelle zween neue Woywoden verordnet, und einige der vornehmsten Anführer mit Geldstrafen belegt, oder aus dem Reiche verwiesen hatte, ertheilte er den 3ten Oktober eine allgemeine Verzeihung durch ein öffentliches Ausschreiben. Zu dieser Gelindigkeit brachte ihn die Begierde, noch in diesem Jahre sich die Moldau zu unterwerfen. Denn er hatte eine bequeme Gelegenheit erhalten, den Woywoden der Moldau Stephan, der ehe-

dem

dem seines Reichs Unterthan gewesen war, sich aber unter die polnische Hoheit begeben hatte, mit Krieg zu überziehen, weil ihn Berendeg, ein vertriebener moldauischer Prinz, um Hilfe anrief. Der Woywode Stephan herrschte über Moldau und Beßarabien, und verschaffte sich eine gewisse Sicherheit durch die List, daß er die Hoheit der Tataren, Türken, Hungarn und Polen zugleich erkannte, jeder dieser vier Nazionen aber den Wahn beibrachte, daß sie allein nur über ihn zu befehlen habe. Der König Matthias kannte ihn als einen dreusten Kriegsmann, und wußte, daß die Moldauer sehr kühn und herzhaft waren, und ein Land bewohnten, welches ihnen bei der Vertheidigung ein Uibergewicht über ihre Feinde darbot. Daher veranstaltete er seinen Zug mit der größten Vorsicht. Als er sich dem großen Grenzwalde näherte, merkte er, daß in selbigem Verhacke gemacht, und Hinterhalte aufgestellet waren. Daher ließ er den Wald anzünden, und durch Feuer und Schwert die Moldauer verjagen. Nachdem ihm dieses gelungen war, zog er gegen die Hauptstadt. Die Moldauer flohen und sandten einige Vornehme zu ihm, die um Frieden baten, nicht in der Absicht diesen im Ernste zu suchen, sondern

nur um den König einzuschläfern und unvermuthet überfallen zu können. Der König kam in eine bischöfliche Stadt Bania, und beschloß, in dieser die Friedensunterhandlungen in Ruhe vorzunehmen. q) Allein die Moldauer versteckten 12000 Walachen in einige benachbarte verborgene Gegenden, um ihren Anschlag auszuführen. Zum Glück für den König ward ein Reisender aufgefangen, welcher den Hinterhalt gesehen hatte, und dem Könige davon Nachricht gab. Dieses geschahe so spät, daß der König kaum Zeit genug hatte, um das Nöthigste zu der Gegenwehr zu veranstalten. Sobald die Nacht angebrochen war, berennten die Walachen die Stadt, und zündeten die Zäune, welche sie anstatt der Mauern umgaben, an

q) Stephan war 1462 in polnischen Schutz getreten. Die polnischen Schriftsteller weichen von den hungarischen ältern Geschichtschreibern nämlich de Bonfinis, Ranzanus und Johann von Thurocz ab, und behaupten, daß Stephan den König von Bania vertrieben habe und der polnischen Hoheit getreu geblieben sey. Dieses letzte Vorgeben wird durch eine spätere Klagschrift des Königs Kasimirs von Polen widerlegt, und ist ohnehin daher nicht wahrscheinlich, weil Stephan 1470 den Polen huldigte, folglich zuvor nicht unter ihrer Herrschaft gewesen seyn muß. Mehrere Gründe für den Gebrauch der vorgedachten hungarischen Schriftsteller hat Hr. Pray p. 37 mitgetheilt.

an mehreren Orten an. Die Hungarn widersetzten sich ihnen bei den Thoren und auf dem Markte: allein die Walachen machten sich einen Weg, und eilten nach dem Bischofshause, in welchem ihrer Vermuthung nach der König seyn mußte. An diesem Orte fanden sie den Kern des hungarischen Heeres und die versuchtesten Feldherren bereit, sie zu empfangen. Allein der König war nicht hier, sondern hatte schon auf den Gassen bald als Anführer, bald als Gemeiner, mit ihnen gefochten. Ihr Angriff und der hungarische Widerstand waren gleich heftig: aber endlich wurden die Walachen und Moldauer zerstreuet, und der König von einer sehr großen Gefahr befreiet. Man fand nach hungarischen Berichten 7000 Walachen und 1200 Hungarn auf dem Platze, und fast kein einziger Hungar war unbeschädigt geblieben. Der König selbst hatte einige Wunden empfangen, die erst nach vier Jahren geheilt werden konnten; und sein Verlust war so beträchtlich, daß er gezwungen ward nach Hungarn zurückzuziehen. Der Woywode floh von Bania mit einigen erbeuteten Siegeszeichen nach Polen, und gab sich daselbst für den Sieger aus. Dennoch sandte er einen Brief an den König, in welchem er seine Untreue bereuete,

und die hungarische Oberherrschaft erkannte. Der König fand es nöthig, das Geschehene zu vergessen, söhnte sich mit ihm aus, und ließ, um das nachtheilige Gerücht von seiner Niederlage zu unterdrücken, die moldauischen Fahnen und Feldzeichen mit grosser Feyerlichkeit in der Schloßkirche zu Ofen aufhängen.

Böhmische Begebenheiten.

Innerhalb der Zeit, die diese Begebenheiten dem Könige raubten, waren die böhmischen Angelegenheiten in eine solche Lage gerathen, daß der König hoffen konnte, aus ihnen Vortheile zu ziehen. Der Pabst hatte den 25ten Mai 1467. nach des Königs Verlangen alle Bündnisse aufgehoben, die irgend ein katholischer Fürst oder Herr mit dem Könige Georg geschlossen hatte. Die katholischen Landherren in Böhmen waren gegen ihren König aufgetreten, und hatten einen gewissen Zdenko von Sternberg zu ihrem Anführer oder Landeshauptmann erwählt. Der König Georg fand blos bei einigen deutschen Reichsfürsten Beistand, die durch ihn der Macht und Herrschbegierde des Kaisers Friedrichs Grenzen zu setzen pflegten. Diesem ungeachtet wagte er es,

dem

dem Kaiser einen Fehdebrief zuzusenden, und im Jäner 1468. sein Erbland durch seinen Sohn Victorin angreifen zu lassen. Dem Pabste mißfiel die Zögerung des Königs Matthias, und er glaubte, daß der Vortheil seiner Kirche erfordere, sich an einen thätigern Monarchen zu wenden. Daher arbeitete er schon im Jahr 1466. durch seinen Legaten in Polen an einem Bündnisse mit dem Könige Kasimir gegen Georg, und versprach diesem Könige die böhmische Krone eben so freigebig, als er es dem Könige Matthias gethan hatte. Nachdem die Verbindung der katholischen Landherren in Böhmen zu Stande gekommen war, musten diese auf seinen Befehl ihr Vaterland dem Könige Kasimir für sich oder seinen Sohn anbieten; und da ihr Antrag abgelehnt ward, unterfieng er sich, den König Kasimir durch Verweigerung der Bestätigung eines neuerlich mit Preußen geschlossenen Friedens zu der Annehmung der böhmischen Krone zu zwingen. Dieses Verfahren ward bald ruchtbar, und brachte die deutschen Reichsstände in Bewegung, welche ihm das Recht über ein Kurfürstenthum, wie Böhmen war, Verfügung zu treffen, in einem so nachdrücklichen Tone absprachen, daß er vorsichtiger zu verfahren beschloß. Der König

nig Kasimir ließ sich ohnehin nicht schrecken, und beharrete, entweder aus Gerechtigkeitsliebe oder aus Staatsgrundsätzen, auf dem Entschlusse, sich nicht gegen den böhmischen König zum Vollstrecker päbstlicher Urtheile gebrauchen zu lassen, sondern vielmehr an der Aussöhnung des Königs mit dem Pabste zu arbeiten.

Der König Matthias fängt den böhmischen Krieg an.

Der König Matthias hatte über sich selbst nicht so viele Gewalt als Kasimir, sondern seine unbegrenzte Herrschbegierde und Ruhmsucht brachten seine Begierde nach dem Besitze des böhmischen Reichs bis zu der höchsten Stufe. Die Gerechtigkeitsliebe, die er als Richter zu äußern pflegte, verschwand, da er jetzt in die Stelle einer streitenden Partei trat; und die Betrachtungen, daß der König Georg ihn vom Tode errettet, ihm als einem Gefangenen nicht nur sehr gütig begegnet, sondern auch seine Tochter zugesagt, ferner ein Werkzeug zu seiner hungarischen Thronbesteigung abgegeben, ihn bei seiner Reise in das Reich zum Schutze mit einem Heere begleitet, und dann ein Bündniß väterlicher Zuneigung mit ihm errichtet

richtet hatte, wirkten gar nicht auf ihn. Die Verblendung seiner Leidenschaften gieng gar so weit, daß er alle Pflichten, die er seiner Nazion schuldig war, vergaß, und seinen noch lange nicht vollendeten Entwurf der sittlichen, kriegerischen und ökonomischen Verbesserung seiner Reichsgenossen völlig aufgab, um nur der Herr einer solchen Nazion zu werden, die vermöge ihrer Glaubensspaltungen nicht ruhig und ohne die größte Gefahr und Unruhe beherrscht werden konnte. Die hungarischen Stände vergaßen, weil sie einige Jahre hindurch von den Türken nicht beunruhiget waren, die Gefahr, die ihnen stets über dem Haupte schwebte, da nicht nur kein Stillstand mit dem Sultan Mohammed getroffen, sondern dieser stolze Eroberer vielmehr durch Verachtung zur heftigsten Rache gereizt war. Se wußten, daß ihr Reich durch die unaufhörlichen Schatzungen vom Gelde erschöpft und mit vielen Mißvergnügten angefüllet war; und die Erfahrung hatte sie belehrt, daß, wenn ihr König mehrere Reiche besitze, ihr Vaterland vernachlässiget, und den überwiegend mächtigen Nachbarn preis gegeben werde. Diesem ungeachtet machten sie sich so angenehme Vorstellungen vom Glücke, den hun-

garischen Nazionalruhm ausbreiten zu können, vielleicht auch von Reichthümern, die man in Böhmen erbeuten würde, daß sie den Krieg mit dem Könige Georg eben so sehr als ihr König selbst wünschten. Der König, dem diese Gesinnungen nicht unbekannt waren, hielt einen Reichstag zu Erlau, und fragte die Stände, ob er nach Böhmen ziehen solle? Die Stände theilten sich; allein da er auf die Seite derer trat, die für den Zug stimmten, so ward der Zug gut geheissen, und die dazu nöthige Steuer bewilliget. r) Der König beschloß, nicht die Rolle eines Eroberers, sondern die eines äusserst frommen Christen oder gehorsamen Sohns des apostolischen Stuhls zu spielen. Daher rückte er in alle Schriften, die er bei des Königs Georg Leben ausfertigte, die heftigsten Betheurungen, daß er von aller fleischlichen Absicht und Begierde, das böhmische Reich zu besitzen, weit entfernt sey. Die erste Aeußerung dieser Scheingesinnungen that er in einem Briefe, den er am 8. April 1468. an den Bischof Prothasius von Olmüz und die katholischen Böhmen sandte, und der anstatt einer Kriegserklärung diente.

r) Hr. Pray l. c. P. IV. p. 40.

te. Denn in diesem meldete er den katholischen Landherren, daß er auf Befehl des Pabsts zu ihnen kommen werde, um sie gegen die Utraquisten oder Ketzer zu vertheidigen. Zugleich mit diesem Schreiben fertigte er ein Manifest oder eine Nachricht aus, die er an alle europäische Regenten richtete, und in welcher er vieles von seinem Mitleiden mit den verfolgten katholischen Böhmen, von seiner Abneigung gegen alle weltliche Vortheile, von seiner Entfernung vom Ehrgeiz, und von seiner Uiberzeugung sagte, daß sein Krieg in Böhmen eben so fromm als ein Krieg mit den Türken sey, und daß ihm der böhmische Krieg eine ewige Belohnung verschaffen werde.

Der König Georg, der ein solches Betragen nicht erwartete oder befürchtete, hatte die Befehdungen gegen den Kaiser fortgesetzt, und abermals seinen ältesten Sohn, den Mònsterbergischen Herzog Victorin, nach Oesterreich, zur Unterstützung der dortigen Landherren, die sich gegen den Kaiser empört hatten, abgesandt. Diesen Prinzen beschloß der König zuerst anzugreifen, und er sandte ihm daher einen Absagebrief, in welchem er aber eine ganz andere Sprache als in dem Manifeste redete. Denn in diesem führte er als Ursachen seiner Feindseligkeiten

keiten an, daß es Zeit sey, die vielen Gewaltthätigkeiten zu ahnden, die die Mähren und Böhmen den Hungarn ehedem zugefügt hätten, und ferner, daß sein mit dem Kaiser errichtetes Bündniß, weil es älter als der mit dem Könige Georg geschlossene Bund sey, ihn zwinge, dem Kaiser zu Hilfe zu eilen. Der Herzog Victorin fand diese Aeusserung seines Schwagers etwas abenteuerlich. Denn die Befehdungszwistigkeiten waren lange beigelegt, und rührten nicht von dem Könige Georg, sondern von einigen in Hungarn ansässigen Böhmen, zum Theil auch von dem Kaiser selbst her, zu dessen Vertheidigung doch der König die Waffen ergriffen zu haben vorgab. Auch war es nicht, ohne verschiedene Wendungen zu machen, möglich, das kaiserliche Bündniß für älter als das böhmische zu halten. Er schloß daher, die wahre Absicht des Königs sey, dem Pabste zu dienen, und seinen Vater vom Thron zu stoßen. Daher eilte er, seinem Vater von des Königs Matthias feindseligen Gesinnungen Nachricht zu geben, machte aber doch zugleich mit diesem einen Versuch, den König Matthias durch schriftliche Vorstellungen zur Ruhe zu bewegen. Diese machten keinen Eindruck auf den König. Denn dieser bat den Pabst und Kaiser

ser die versprochene Hilfe zu leisten, und lagerte sich bei Laab in Oesterreich an der mährischen Grenze. Der König Georg eilte ihm entgegen, und ließ sich mit seinem Heere neben ihm nieder. Beide Heere waren fast gleichgroß, nur hatte das hungarische mehrere Reiter, das böhmische aber mehrere Fußgänger. Beide Könige waren geschickte und versuchte Feldherren, und beide wußten, daß die erste Niederlage einen sehr mächtigen Einfluß auf ihre künftige Vertheidigung oder ihren Angriff haben werde. Daher vermieden sie die Schlacht. Weil beide Heere nur durch einen Fluß (Teya) von einander getrennt wurden, so bekamen sich die Könige öfters zu sehen, und endlich ließen sie sich in eine Unterredung ein. In dieser gebrauchte der König Georg das Ansehen eines Schwiegervaters, und gab dem Könige Matthias so nachdrückliche Verweise über sein Betragen, daß dieser erweicht ward. Darauf that er Vorschläge, welche so vortheilhaft waren, als sie der König Matthias nur erwarten konnte. Denn er erbot sich, die Fehde mit dem Kaiser zu endigen, und den dem Kaiser verursachten Schaden nach einer Schätzung des Erzbischofs von Gran zu vergüten. Er versprach, den katholischen Böhmen die eingezogenen geistli-

geistlichen Güter wieder zu geben, und die utraquistische Partei zu unterdrücken. Er verpflichtete sich ferner, dem Könige die Kriegskosten zu bezahlen, die mährischen Stände zu der Leistung der Bürgschaft zu bewegen, und selbigen die Erlaubniß zu ertheilen, ihm den Gehorsam aufzukündigen, wenn er die Friedensbedingungen nicht erfüllte. Nachdem diese Vorschläge vom Könige Matthias angenommen waren, schieden beide im Mai 1468. als Freunde aus einander, und der Krieg schien geendigt zu seyn.

Der König Matthias war nicht ehrgeizig und weltbezwingerisch genug, um alle Empfindungen der Freundschaft und Dankbarkeit vertilgen zu können; daher gieng es ihm bei dieser, so wie nachher noch bei mehreren ähnlichen Gelegenheiten. Denn er ward der alte Freund seines ehemaligen alten Wohlthäters, und beschloß, ihn nicht mehr zu kränken, sondern ihm vielmehr zu dienen; allein seine Empfindsamkeit und gute Entschließung verschwand, sobald der König ihm aus den Augen gekommen war, und machte seinem Eigennutze wiederum Platz. Denn sobald er wieder in seinem Lager war, gereuete es ihn, daß er sich den Weg, zu der böhmischen Krone zu gelangen, versperret

sperret habe; und daher nahm er sich vor, den Vertrag nicht rechtskräftig werden zu lassen. Er fand bald einen Vorwand zurückzuziehen, weil die mährischen Geiseln nicht frühe genug gestellt wurden, und ließ sich mit den Böhmen in Scharmüzel ein. Der König Georg muste, weil er Mangel an Lebensmitteln litte, sich zurückbegeben, und darauf drang der König Matthias bei Znoim in Mähren ein. Es war zwar nicht sehr wahrscheinlich, daß Matthias einen geschwinden Fortgang machen werde; denn die Utraquisten oder Hussiten besaßen viele Bergschlösser, waren sehr versuchte und unerschrockene Kriegsleute, und fochten mit einer Art von Verzweiflung, weil sie wußten, daß auf ihre Niederlage die Unterdrückung der Lehrsätze folgen werde, ohne welche sie die Seligkeit nicht erlangen zu können glaubten. Dennoch befand sich der König Georg in einer sehr gefährlichen Lage, weil er fast keinen einzigen auswärtigen Bundesgenossen hatte, und befürchten mußte, daß alle benachbarte Könige endlich in sein Reich dringen, und mit der Menge ihrer Leute seinen alsdann kleinen Haufen gleichsam überströmen würden. Diese Besorgniß verleitete ihn, dem König Kasimir von Polen die Thronfolge für einen seiner Söhne anzu-

anzubieten, um durch ihn den König Matthias nach Hungarn zurückzutreiben. Er wollte eben dieses selbst durch einen Einfall in Hungarn versuchen. Allein er fand die Zugänge so wohl besetzt, daß er nicht durchdringen konnte.

Der König Matthias verjagte den Herzog Victorin im Junius aus Mähren, ließ sich in Brünn und Olmüz als böhmischen Reichsverweser huldigen, und gieng endlich bei Deutsch-Broda in Böhmen. Er rückte tiefer in das Reich am Fusse des Eisengebirges hinauf, und kam in einen großen Wald bei Semtessi. Sobald er sich in die Mitte desselben begeben hatte, rissen viele dazu angewiesene Kohlenbrenner, die schon zuvor in dieser Absicht angesägten Bäume nieder, und der König fand sich unvermuthet mit seinen Hungarn und Kreuzfahrern in einem Verhacke, und in der Gewalt des Königs Georg, der sich, sobald er gefangen war, mit seinem Heere zeigte. Es war unmöglich, sich durchzuarbeiten oder durchzuschlagen. Daher nahm der König zu der List seine Zuflucht, und versprach dem König Georg, nunmehr sein Freund zu seyn, und, sobald er ihm den Wald öffnen würde, nach Hungarn zurückzukehren. Der König Georg glaubte, daß, wenn er ihm die Frei-

heit

heit wieder gebe, eine solche Großmuth ihn zur Dankbarkeit und zu treuer Beobachtung seiner Zusage verpflichten würde, und ließ ihn aus dem Hinterhalte heraus. Allein der König brach abermals sein Wort, begab sich nur nach Mähren, eroberte diese Markgrafschaft bis auf das Schloß Spielberg, zog Johann Herrn von Rosenberg, einen der mächtigsten Anhänger des Königs Georg, zu seiner Partei, und reisete im späten Herbste nach Presburg, um zu der Fortsetzung des Kriegs neue Steuern von den Ständen zu fordern, weil die päbstlichen Hilfsgelder nicht erfolgten.

Der Kaiser war dem Könige für den Dienst, den sein Zug ihm verschafft hatte, sehr verpflichtet, und war außerdem nicht abgeneigt, etwas zu der Unterdrückung des Königs Georg beizutragen, theils aus heiligem Eifer für die katholische Kirche, theils aber auch aus Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil; denn Georg hatte ihn einigemal in die Gefahr gebracht, von dem kaiserlichen Throne gestoßen zu werden. Daher bewilligte er dem Könige gewisse österreichische Abgaben zu einer Kriegessteuer, und versprach ihm die Belehnung mit Böhmen, sobald er dieses Reich erobert haben würde. Der König versicherte dem Kaiser dagegen

gegen die Thronfolge in Hungarn, wenn er ohne männliche Erben versterben sollte, und schlug auf des Kaisers Verlangen dem Könige Kasimir ein Bündniß vor, zu dessen mehrerer Stärke eine der Prinzessinnen dieses Königs mit ihm selbst, die andere aber mit des Kaisers Sohn Maximilian vermählet werden sollte. Dem Könige Kasimir mißfiel diese Zumuthung um desto mehr, weil er sich selbst für den rechtmäßigen Erbkönig von Hungarn und Böhmen hielt, und seine sehr nahe Hoffnung, das letzte Reich zu erlangen, nicht der Vermählung einer Tochter in ein neues unbekanntes Haus aufopfern wollte. Daher antwortete er auf den Vorschlag der Heirath gar nicht, und das Bündniß schlug er aus dem Grunde aus, weil er für die Befehdungen seiner Zipser Pfandplätze keine Genugthuung erhalten, und der König Matthias ihm seinen moldauischen Lehnsfürsten abspenstig gemacht habe. s) Der Kaiser unternahm am Ende des Jahrs eine Wallfahrt nach Rom, und vergaß, da er sich bei dem Pabste befand, was er dem Könige Matthias versprochen hatte. Denn er

s) Hr. Geheime Justizrath Häberlin im Auszuge aus der allgem. Welthist. VI. Band S. 595–603. Hr. Pray VI. p. 52.

er bemühete sich den Pabst zu überreden, daß er seinem Sohne Maximilian Bullen über die Erbfolge in Hungarn und Böhmen ertheilte. Dieser Antrag war nicht nach dem Geschmacke des Pabstes, und ward für das erste abgelehnt. Der König erfuhr des Kaisers Absicht, und ward dadurch, und weil ihm die österreichischen Hilfsgelder nicht bezahlet wurden, so aufgebracht, daß er sich der mißvergnügten steyermärkisch-österreichischen Landherren gegen den Kaiser annahm. Dieser Zwist dauerte aber nicht lange; denn beide Monarchen wurden 1469. durch ihre gemeinschaftliche Absicht, den König Georg zu vertreiben, bald wieder vereinigt, und Matthias zwang nun seine neuen Bundesgenossen, dem Kaiser als ihrem Herrn gehorsam zu seyn.

Matthias wird böhmischer Gegenkönig.

Am 13. Febr. 1469. t) eroberte der König die Festung Spilberg, und wandte sich darauf nach Olmütz, wohin er die mährischen Stände zu einem Landtage beschieden hatte. Diese Stände verlangten, daß er den böhmischen Königstitel annehmen sollte. Allein er weigerte sich noch dieses zu thun, begab sich zu dem Könige Georg nach Stern-

t) Hr. Pray p. 53.

berg, und schloß mit ihm am 4. April. einen Frieden auf ein Jahr, bei welchem ihm Georg die böhmische Thronfolge unter der Bedingung verschrieb, daß er die Utraquisten schützen und mit dem Pabste aussöhnen sollte. Dieser Vertrag setzte den Kaiser, die katholischen böhmischen Landherren und den päbstlichen Legaten in Zorn; und da der letzte betheuerte, daß er nicht gültig sey, weil er ohne des Pabstes Erlaubniß mit einem Ketzer errichtet worden, so machte sich der König kein Bedenken ihn zu brechen, und sich am 3. Mai zu Olmütz zum Könige von Böhmen und Mähren wählen, nach ein Paar Tagen in Brünn krönen, und endlich am 1 Junius in Breslau als Oberherrn von Schlesien und Lausitz huldigen zu lassen. Der König Georg mußte diese neue Untreue ertragen, weil er zu schwach war um eine Schlacht zu liefern. Sein älterer Sohn der Herzog Victorin mußte zwar auf seinen Befehl Mähren verwüsten, ward aber gefangen und nach Presburg gesandt. Der jüngere Prinz Henrich focht in Schlesien und Lausitz mit besserem Glücke, und siegte über den König Matthias bei Hradistie in Mähren. Allein der König erholte sich sehr bald, und brachte ihm gleichfalls eine Niederlage bei. Diese hielt ihn doch nicht ab, im nächsten Winter sich in Schlesien festzusetzen.

Die

Die Türken verheeren Kroatien. Anfang einer Empörung in Hungarn. Fortsetzung des böhmischen Kriegs. Türkische Verheerung. K. Georg von Böhmen stirbt.

Der König Georg und die Utraquisten durften nach so vielen Beispielen des Hasses und der Wankelmuth ihres Feindes sich keine Hoffnung machen, von selbigem Sicherheit und Ruhe zu erhalten, zumal da sein Grundsatz, man müsse den Ketzern keinen Glauben halten, allen Betheurungen, Beschwörungen und besiegelten Urkunden ihre Kraft benahm. Daher entschloß sich Georg nunmehr, die Unterhandlung mit dem Könige von Polen ernstlicher als zuvor zu treiben. Diesen Vorsatz fand er gleich Gelegenheit auszuführen, weil eine im Julius 1469, nach Rom bestimmte polnische Gesandtschaft nach Prag kam. Diese genehmigte gewisse vorgeschlagene Bedingungen, und wohnte darauf einer Wahl der Utraquisten bei, durch welche Vladislav, der älteste Sohn des polnischen Königs, zum Thronfolger von Böhmen erhoben ward. Der König Kasimir nahm die Wahl nicht deutlich an, weil ihm einige bei selbiger verabredete Bedingungen nicht gefielen. Allein er gab dennoch seinen Gesandten den Auftrag, die päbstliche Bestätigung der Wahl einzuholen. Diese fanden

zu Rom die Abgeordneten der böhmischen katholischen Landherren, die des Pabsts Konfirmazion für den König Matthias suchten, und ließen sich mit ihnen in ein Gezänke über die Rechtmäßigkeit der verschiedenen Wahlen ein. Dieser Vorfall setzte den Pabst in eine außerordentliche Verlegenheit, weil er beiden Königen das böhmische Reich angeboten und versprochen hatte, und, ohne sich einer Beschimpfung auszusetzen, kein Urtheil fällen durfte. Er eilte daher die Gesandten fortzuschaffen, und versprach, daß er die Wahlen durch einen Legaten in den Reichen selbst untersuchen lassen wolle. Seine Lage ward noch bedenklicher durch die zunehmende Gefahr von den Türken. Denn um diese abzuwenden, mußte er die Freundschaft beider Könige zu behalten trachten. Der Sultan Mohammed hatte nämlich endlich einmal von den Vortheilen Gebrauch gemacht, die ihm der sogenannte böhmische Kreuzzug darbot, und dem bosnischen Bassa Azambeg, einem deutschen Renegaten, befohlen, bis nach Italien zu streifen. Dieser hatte im Anfange des Junius 1469. Kroatien und Krain verheeret, und sich bis auf eine Tagereise der italiänischen Grenze genähert. Da es ihm gelungen war, vor dem Aufgebote des österreichischen Heers unbeschädigt zurückzukehren, so

hatte

hatte er nach vier Monaten einen neuen Zug gewaget, und mit gleichem Glücke Kroatien bis an die Save eingeäschert und durch Mord und Gefangennehmung entvölkert. Er hatte auch versucht in Szlavonien einzudringen. Allein von diesem Unternehmen hatten ihn die Thumherren und Bürger von Zagrab, und das Anlaufen der Save und anderer Gewässer abgehalten. u) Da er ein sehr grausamer Mensch und ein arger Feind seiner ehemaligen Glaubensgenossen war, so verübte er unmenschliche Gewaltthätigkeiten, und schon sein erster Zug hatte wenigstens 33000 Menschen das Leben oder die Freiheit geraubt. Diese Züchtigung öffnete vielen Hungarn die Augen so weit, daß sie einsahen, wie sehr schädlich der böhmische Krieg ihnen und ihrem Reiche sey. Der König Matthias kam kurz nach der türkischen Verheerung zurück, und forderte neue Steuern zu der Fortsetzung seiner böhmischen Unternehmung; und weil er etwas despotisch zu handeln pflegte, und ohne Rücksicht auf die neuesten Reichstagsgesetze jeden, von dem er glaubte, daß er seinem Ansehen zu nahe träte, einseitig mit harten und öfters verdoppelten Strafen belegte, so

 wagte

u) Hr. Pray p. 58. Hr. Häberlin B. VI. S. 618.

wagte es keiner, öffentlich gegen die Steuer zu reden. Sie ward demnach bewilligt, und er gab nach bisheriger Weise einen Schein, daß sie den Befreiungen der Unterthanen unschädlich seyn sollte. Er glaubte, daß sein Ansehen genug befestiget sey, um den Unmuth, der sich bei einigen geäußert hatte, nicht fürchten zu dürfen. Daher gieng er wieder 1470. nach Böhmen, und zog lange neben dem Könige Georg in der Gegend von Deutschbroda hin und wieder, ohne eine Schlacht zu wagen. Der Erfolg zeigte, daß er diesesmal nicht scharf genug in die Herzen seiner Baronen gesehen hatte. Denn verschiedene derselben, und insbesondere der gelehrte Erzbischof Johann von Gran und dessen Vetter, der Bischof Johann von Fünfkirchen, fiengen an, an einer Empörung zu arbeiten, und beschlossen schon jetzt v) einen polnischen Prinzen zu ihrem Könige zu erwählen. Der polnische König ward von einem päbstlichen Legaten besucht, der aber nicht, wie der Pabst versprochen hatte, sein Recht auf Böhmen prüfte, sondern nur den Vorschlag that, daß der König Kasimir allein das Geschäft übernehmen sollte, den König Georg zu

v) Hr. Pray p. 64. aus gegründeten Muthmaßungen.

zu vertilgen, und dann dem Könige Matthias, vermittelst der Uiberlassung seiner Prinzessin zu einer Gemahlin, sein Recht auf Böhmen abtauschen möchte. Neben dem päbstlichen erschien auch ein kaiserlicher Gesandter, welcher Vermählungen zwischen des Kaisers und des Königs Kindern, und Bündnisse gegen Georgen schließen sollte, aber so wenig als der Legat gehört ward. Der Kaiser ward zu diesem Schritte aus Unwillen über den Vertrag des Königs Matthias, den er mit dem Könige Georg geschlossen hatte, bewegt; und dieser vernichtete auch den Versuch, den einige deutsche Reichsstände zu Wien im Februar. 1470. machten, den König mit dem Kaiser auszusöhnen. Einige böhmische utraquistische Herren hofften, den Krieg mit dem Könige Matthias durch gütliche Unterhandlungen zu endigen, und verlangten, am 23. Julius daß der König seine Forderungen an das Reich dem Ausspruche deutscher Reichsstände unterwerfen, die persönliche Zwistigkeit aber mit dem Könige Georg durch einen Zweikampf endigen möchte. Allein ihre Abgeordneten wurden nicht zugelassen, und der König äußerte nachher, da er den Auftrag derselben erfuhr, daß er von den deutschen Fürsten kein umparteiisches Urtheil erwarten könne, weil verschiedene dem Könige Georg, alle aber

dem Kaiser zu sehr ergeben wären, und ferner, daß der Zweikampf ohne Nutzen seyn werde, weil er nicht aus Eigennutz, um Georgens Reich an sich zu reißen, sondern aus Feindschaft gegen alle Ketzer oder Utraquisten die Waffen ergriffen habe. x) Der König Georg wandte sich nunmehr am 30. Julius an die hungarischen Stände, und klagte über ihres Königs Undankbarkeit und Unversöhnlichkeit. Sein Brief machte bei den Mißvergnügten einen so starken Eindruck, daß sie ihre geheime Absicht öffentlich bekannt machten. Dadurch gerieth der König in ein solches Schrecken, daß er zu Znoym in Mähren stehen blieb, und im Ernst auf eine Aussöhnung mit dem Könige Georg dachte. Seine Verfassung war nicht so gut, wie sie nach dem bisher genossenen Kriegsglücke hätte seyn sollen. Denn der König Georg hinderte ihn, sich in Böhmen auszubreiten, und konnte ihn noch viele Jahre zwingen, Geld und Leute ohne Vortheil aufzuopfern. Die Schlesier hatte er sich durch Einführung geringhaltiger Münzarten abgeneigt gemacht. Der polnische König schloß am 28. Oktober mit dem Kaiser gegen ihn ein Vertheidigungsbündniß. y) Die türkischen

x) Hr. Pray p. 66.
y) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 163.

schen Bosnier verheerten abermals Dalmatien, Kroatien, Friaul, Steyermark nebst der Gegenden um Zagrab, und zerstörten ein wichtiges hungarisches Grenzschloß, Sabaz an der Save. Dadurch ward der geheime Groll vieler der nothleidenden Kroaten, Szlavonier und Hungarn gegen ihn sehr verstärkt; und der Pabst selbst ward überzeugt, daß er das Kreuzheer nicht gegen Christen, sondern Türken gebrauchen müsse, wenn er sich auf dem apostolischen Stuhl in Ruhe erhalten wollte. Die päbstliche Kammer war erschöpft, und konnte nicht mehr als 18000 Dukaten liefern, welche der Pabst am 14. Jäner 1471. mit vielen Entschuldigungen und einem geweiheten Sturmhute und Schwerte dem Könige zusandte. Der König von Polen war geneigt, die Wahlbedingungen der Utraquisten anzunehmen, und hatte den Pabst bereits so weit gebracht, daß er auf gewisse Bedingungen seinen Bann aufheben, und den König Georg nebst allen Utraquisten in den Schooß der Kirche aufnehmen wollte. Der König Matthias war also in der größten Gefahr, gar keine Früchte von seinem Diensteifer für das Beste der katholischen Kirche einzuerndten, und, außer dem Schimpfe einen nicht sehr ruhmwürdigen Krieg mit seinem größesten Nachtheil zu endigen, noch den Schaden zu haben, daß er

nach seiner Rückkunft in Hungarn über entkräftete und unwillige Unterthanen herrschte, die nicht ihm, sondern einem mächtigen Nachbar ihre Krone gönneten. Um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, versprach er dem Könige Georg, alle eroberte Länder zurückzugeben, seinen Sohn Victorin aus dem Gefängnisse zu lassen, und diesen oder seinen Bruder Henrich zu seinem Erben in Böhmen einzusetzen, wenn Georg und seine Anhänger ihn zum bömischen König nach Georgens Tode erklären würden. Um diesem Vorschlage das nöthige Gewicht zu geben, war er im Febr. 1471. gegen die mächtigsten utraquistischen Landherren sehr freigebig; und da der König Georg selbst nicht abgeneigt zu seyn schien, so hoffte er zu seinem Zwecke zu kommen. Allein die polnischen Gesandten fanden Mittel, seine Anstalten zu vernichten. Der König Georg starb bald hernach am 22. März an einer Wassersucht, und Matthias vergoß Thränen über den Tod dieses grossen Mannes, ungeachtet er zu dessen Entleibung erst kürzlich einen Meuchelmörder gedungen hatte.

Vladislav von Polen wird König von Böhmen.

Dieser Sterbefall veränderte das System, nach welchem er bisher gearbeitet hatte, zwar nicht sehr; denn da er stets behauptete, er

sechte

fechte nicht mit Georgen um das Reich, sondern mit den Utraquisten um die Erhaltung der katholisch-christlichen Religion, so konnte er die Waffen noch ferner gebrauchen: allein da es sehr wahrscheinlich war, daß die Utraquisten einen der katholischen böhmischen Erbprinzen zu ihrem König erheben, und daß diesem auch die katholischen Stände zufallen würden, so wußte er nicht, ob es seiner Absicht, Böhmen an sich zu bringen, zuträglicher sey, Gewalt zu gebrauchen, oder durch Gefälligkeit und List sich einen Zugang zu den Utraquisten zu bahnen. In einer darüber angestellten Berathschlagung seiner böhmischen Anhänger stimmeten fast alle für die Gewalt; und daher verübte er in Schlesien und Mähren und der benachbarten böhmischen Grenze mit einem Heere neue Feindseligkeiten. z) Dieses Verfahren verdarb die weisen und klugen Anstalten, die Zdenko von Sternberg machte, um die Wahlstimmen auf ihn zu lenken: gänzlich aber vernichtete sie der seltsame Eifer des apostolischen Legaten Lorenz Bischofs von Ferrara, welcher vorläufig alle diejenigen in den Bann that, welche dem Könige Matthias ihre Stimme nicht geben würden. Denn die Böhmen, die stets eine Wahlfreiheit behaupteten

z) Hr. Pray Annal. IV. p. 71.

tet hatten, wurden durch diese Kränkung derselben so sehr aufgebracht, daß sie den 19. Mai 1471. in der Wahlversammlung zu Kuttenberg größtentheils dem polnischen Prinzen Vladislav, zum Theil aber auch dem sächsischen Herzog Albrecht ihre Stimmen gaben, und Matthias nur wenige Freunde fand, die sich für ihn erklärten. Der Herzog Albrecht war mit einem Heere nach Prag gekommen; allein er verließ das Reich und sein Recht zur Krone, sobald der Prinz Vladislav mit einem größern Heere sich in Bewegung setzte. Dem päbstlichen Legaten schien es nöthig zu seyn, seinem Entwurfe getreu zu bleiben. Daher erklärte er bei einer feierlichen Messe den König Matthias zum einigen rechtmäßigen böhmischen König, und bestätigte in des Pabsts Namen seine ehemalige einseitige Wahl der katholischen Landherren. Er machte zugleich zwei Bullen des Pabstes Sixtus bekannt, durch welche dieser schon am 1. März die Böhmen, Schlesier, Lausitzer und Mähren von den dem Ladislav ehedem geleisteten Eiden unter dem Vorwande lossprach, daß dieser durch den Ungehorsam gegen die Kirche, da er nicht gegen den König Georg habe fechten wollen, seine Wahl vernichtet habe. a)

Da-

a) Hr. Pray l. c. p. 82.

Dadurch gewann Matthias zwar die Zuneigung fast aller katholischen Geistlichen. Allein die weltlichen Herren murreten über des Legaten Dreustigkeit so laut, daß der Pabst, um sie zu beruhigen, sich erbot, die Wahlen der beiden Könige noch einmal nach der Vorschrift kanonischer Gesetze prüfen zu lassen.

Einige Hungarn ernennen Kasimir zu ihrem König.

Der polnische König Kasimir nahm nicht nur die böhmischen Krone für seinen älteren Sohn Vladislav, sondern auch die hungarische Krone für den jüngern Prinzen Kasimir an, und rüstete beide mit Heeren aus, um die ihnen bestimmten Reiche erobern zu können. Das hungarische Reich hatten ihm der granische Erzbischof Johann Vitez, der fünfkirchische Bischof Johann Cesinge, und einige andere hungarische Mißvergnügte angeboten. Denn die Gewaltthätigkeiten und Geldforderungen des Königs hatten nun so sehr zugenommen, daß die geheimen Feinde der Regierung ihren Zorn nicht mehr verbergen konnten. Der Erzbischof und Bischof wurden zwar durch ihre Begierde, die Gelehrsamkeit, die sie nach Hungarn gleichsam gebracht hatten, weiter auszubreiten, eine Zeit lang zurückgehalten, und standen außerdem durch die gemein-

meinschaftlichen gelehrten Arbeiten mit dem Könige in einer sehr genauen Verbindung. Allein der König verfuhr mit ihnen so hart, daß sie ihre Pflicht brechen zu müssen glaubten. Er äußerte öffentlich, daß man den Geistlichen den Uiberfluß nehmen müsse, weil sie dadurch zu den groben Lastern verleitet würden, die damals unter ihnen herrschten, b) und Macht erhielten Empörungen im Reiche zu erregen. Er wagte es endlich diese Lehre auszuüben, und entzog allen Bischöfen und begüterten Stiftungen ihre Zehnten, Patronatkirchen und einträglichen Ländereien und Gerechtigkeiten, vorzüglich aber dem Erzbischof von Gran die Zehnten aller Kroneinkünfte und hungarischen Bergwerke. Zu dieser Unternehmung berechtigte ihn weder seine eigene Macht, noch irgend ein Schluß oder Vergünstigung der gesamten Reichsstände; und die Geistlichen durften sie nicht geduldig ertragen, da die Erhaltung der zu ihren Kirchen gehörenden Dinge von ihnen bei ihrer Einsetzung in das Amt eidlich angelobet worden war. Bei dem Pabste fanden sie kein Gehör. Denn dieser, oder vielmehr sein hun-

b) Galeoti Martii Narniensis de dictis Matthiae R. ap. D. de Schwandtner Scr. rer. Hungar. T. I. p. 542.

hungarischer Legat, hatte dem König erlaubt, von den geistlichen Zehnten und Gütern so viel zu nehmen, als er zu Bezwingung der Ketzer und Türken gebrauchen würde, ungeachtet der König die Ketzer oder Utraquisten in Böhmen vornämlich deswegen bekriegen mußte, weil sie einige überflüßige geistliche Stiftungen eingezogen, und das Vermögen derselben der Krone und einigen Mächtigen im Lande zugewandt hatten. Der granische Erzbischof besaß verschiedene feste Schlösser, und eine beträchtliche Menge versuchter Kriegsmänner, und konnte daher der königlichen Macht einige Zeit hindurch widerstehen. Daher entschloß er sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und den polnischen Prinzen Kasimir in das Reich zu rufen. Dieser nahm sogleich den Titel eines natürlichen Herrn und Erben des hungarischen Reichs an, schickte dem Könige Matthias, welchen er nur den Usurpator des hungarischen Reichs in dem Schreiben nannte, eine Kriegserklärung zu, drang unvermuthet in das Reich, und kam bis nach Erlau. Zu gleicher Zeit den 20. Sept. 1471. brach der ältere Prinz Vladislav von Krakov nach Böhmen auf, und sandte einen Fehdebrief an den König Matthias voraus, in welchem er meldete, er sey im Begriff das böhmische Reich zu eroben, welches

ihm

ihm nach seiner Mutterbruder oder des Königs Wladislavs Tode unrechtmäßig durch den König Georg und ihn vorenthalten sey. Auch wolle er ihn dafür bestrafen, daß er den Türken verstatte, Hungarn zu verwüsten und mit gutem Fortgange an der Vernichtung der christlichen Kirche zu arbeiten. c)

Der König Matthias eilte nach Hungarn, und versammlete den 21. Sept. 1471. zu Ofen alle Reichsstände, in der Absicht, sie durch Güte und Freigebigkeit zu gewinnen. Die Stände trugen ihre Beschwerden vor, und er bewilligte alle Forderungen, die sie machten. Er gestand, d) daß er keinen Edelen gefangen nehmen dürfe, und versprach, seine Schlösser nur gebornen Hungarn, und die Gespannschaften hungarischen Edeln anzuvertrauen, den Lauf der gerichtlichen Untersuchungen und Verurtheilungen nicht aufzuhalten, die Unternehmung einiger Unterthanen, ihre Streitigkeiten mit Vorbeigehung weltlicher oder auch geistlicher bischöflicher Gerichte in Rom entscheiden zu lassen, mit dem Leben zu bestrafen, das Aufgebot nach derjenigen Weise, die zu Kaiser Sigismunds Zeit üblich gewesen sey, verrichten zu lassen, alle ohne Verurtheilung der

Reichs,

c) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 61.

d) Corpus Juris Hung. T. I. p. 221.

Reichsstände eingezogene Güter innerhalb dreissig Tagen den Eigenthümern wieder zu geben, neun gefährliche Raubschlösser einiger Edeln zu schleifen, und den Geistlichen ihre Steuerfreiheit zu lassen. Er gab ferner vielen, die ihm in ihrer Treue zu wanken schienen, Güter, und gieng darauf mit dem Heere nach Neitra, wo Vladislav sein Lager aufgeschlagen hatte. Seine Begleiter rühmten seine Gnade, und bereiteten ihm dadurch den Weg zu dem Herzen vieler Mißvergnügten, welche er durch sein leutseliges Betragen, und durch die Erinnerung an die Achtung, die seine Tapferkeit und Wissenschaft der hungarischen Nazion bei den Ausländern erworben hatte, bald so sehr sich eigen machte, daß man den Unmuth vergaß, und Kasimirs Anhänger sich plötzlich entfernten. Daher fand er bei Neitra nicht, wie er erwartet hatte, ein feindliches Heer, welches ihm entgegen zog, sondern einen mäßigen Haufen Ausländer, der bei seiner Ankunft das Lager verließ, und sich in das Schloß warf. Von diesem giengen viele zu ihm über, weil der Prinz Kasimir ihnen den Sold nicht zahlen konnte; und der Prinz ward so sehr geschwächt, daß er in einer dunklen Nacht mit größter Gefahr sich aus dem Schlosse begeben und in sein Vaterland zurückfliehen mußte. Sobald dieses geschehen war, befahl der Kö-

nig einigen Feldherren, das Schloß zu belagern, und gieng wieder nach Ofen. Hier ahndete er den Frevel an einigen der Empörer mit Schärfe. Allein den vornehmsten Anführer derselben, nämlich den Erzbischof, mußte er durch Güte zu gewinnen suchen, weil er noch immer seine Schlösser und Soldaten behauptete e) Einige der Baronen, welche die Dämpfung der innern Unruhen vorzüglich wünschten, arbeiteten mit größtem Fleiße an der Aussöhnung des Königs mit dem Erzbischof, und brachten diese endlich am 19 Dezember 1471. unter solchen Bedingungen zu Stande, die den Erzbischof dem Könige fast gleich machten. Der Erzbischof versprach zwar, daß er zwei Schlösser schleifen, und den polnischen Prinzen überreden wolle, seine Besatzungen aus Neitra und Brzencze zu ziehen. Er verpflichtete sich auch, dem Könige im Nothfalle seine Schlösser zu öffnen. Allein der König mußte ihm gewisse Anlehne sogleich bezahlen, und die vorenthaltenen Krongüter und Bergwerkszehnten, wie auch zwei eingezogene Klöster ihm erstatten. Beide gaben sich wechselsweise die Versicherung, daß sie auf keine Verläumdungen oder Nachrichten von bösen Absichten, die man ei-

e) Hr. Pray l. c. IV. p. 79.

einem von dem andern beizubringen suchen würde, achten, sondern sich dieselbigen anzeigen, und überhaupt sich bei jedem Angriffe getreue Hilfe leisten wollten. Der Erzbischof erkannte, daß er dem Könige Lehnstreue und Heersfolge schuldig sey, und daß der König ihn bei künftigen Widerspenstigkeiten mit Gelde und andern Mitteln strafen könne, ohne jedoch sich an seinem Haupt und an seiner Person zu vergreifen. Aber diese letzte Bedingung ward von dem Könige, ungeachtet er sie jetzt als ein altes Vorrecht des Erzbischofs bestätigte, gleich gebrochen. Denn er bemächtigte sich des Erzbischofs, sobald er in seine Gewalt gerieth, und zwang ihn, sein Hauptschloß Gran bis zu der Endigung des polnischen Kriegs dem Bischof von Erlau abzutreten, und die daselbst unterhaltene Schloßwache bis auf zwei und dreißig Personen abzuschaffen. Nachdem er dieses gethan hatte, gab er ihm am 1. April 1472. eine neue Versicherung über die Rückgabe der seinem Erzstifte entzogenen Güter. Allein von dieser hatte er keinen Nutzen, weil er bald nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse im Schlosse Vissegrad (am 10. August) verstarb. Sein Schwestersohn, der Bischof von Fünfkirchen, war aus dem Reiche geflohen, und verschied im nächsten Jahre. Die Thumherren seiner Kirche fürchteten sich,

seine Leiche zu begraben. Allein der König befahl ihnen dieses mit einem Verweise, und der Aeußerung, daß er nur auf Lebende, nicht aber auf Tode zürne, und ließ ihm, weil er Hungarn durch seinen gelehrten Ruhm bei den Ausländern Ehre gemacht hatte, ein Denkmal setzen, auch seine Sinngedichte sammlen und herausgeben. Das erledigte Erzstift besetzte er abermals mit einem berühmten Gelehrten und Staatsmann Johann Alemannus oder Beckenschlager, einem Schlesier aus dem Handwerksstande, der für seine Erhebung sich aber sehr undankbar bewies. Denn nachdem er den Kardinalshut durch des Königs Vorsprache erhalten hatte, faßte er einen Unwillen gegen den König, wie es scheint, aus Neid auf einen Minoriten, welcher gleichfalls durch den König zu der Kardinalswürde gelangt war, und gieng nach drei Jahren mit großen Schätzen und vielen Staatsgeheimnissen zu dem Kaiser, der damals des Königs ärgster Feind war, über.

Zwistigkeit mit dem Kaiser. Polnisch-hungarischer Friede.

Das neue Mißverständniß des Königs mit dem Kaiser entstand bald nach dem Tode des Königs Georg, vermuthlich daher, daß der Kai-

Kaiser die Belehnung über Böhmen ihm nicht ertheilen wollte, ungeachtet der kaiserliche Gesandte ihn bei der Bekanntmachung der päbstlichen Bestätigungsbulle als König von Böhmen erkannt hatte. Auch drückte den König eine gewisse harte Verpflichtung, die er dem Kaiser hatte leisten müssen, und von der er sich frei zu machen wünschte, nämlich diese: daß er sich nicht vermählen sollte, damit dem Kaiser die Erbfolge in Hungarn sicher bleibe. Da der Kaiser stets mit seinen österreichischen Landständen im Zwiste war, so fand der König durch ihre Unterstützung ein Mittel, ihn seinen Unwillen empfinden zu lassen; und ausser diesem gebrauchte er noch eine andere fast schlimmere Weise, ihn zu quälen: denn er rüstete einen Haufen Kreuzbrüder aus, die, weil man sie weder zum Zuge gegen die Türken gebrauchen, noch auch besolden wollte, ihren Unterhalt durch Raub von den Christen zu erlangen trachteten, und sandte sie in des Kaisers Länder. Diese richteten so große Verheerungen in Oesterreich an, daß der Kaiser, um sie nur geschwind entfernen zu können, des Königs Freundschaft suchte, die Verpflichtung unverehelicht zu bleiben aufhob, und die Belehnung versprach, wenn der König die Kreuzbrüder, die auf des Königs Befehl nicht aus Oesterreich weichen wollten, mit Gewalt ver-

treiben würde. Dieses that der König. Bald nachher ließ er den Herzog Victorin von Münsterberg, des Königs Georg Sohn, frei, und gieng mit ihm nach Schlesien. Da Victorin ihm getreu blieb, und bei den Utraquisten sehr viel vermochte, so fieng der polnische Hof an zu befürchten, daß der König Matthias dem Prinzen Vladislav seine Freunde auf gleiche Weise, wie er es dem Prinzen Kasimir gethan hatte, abspenstig machen möchte, und der König Kasimir bat daher um einen Waffenstillstand, welcher ihm endlich den 31. März 1472. auf ein Jahr bewilliget ward. f) Die polnischen Reichsstände schränkten diesen zwar nur auf vier Wochen ein; allein ihr König und dessen streitende Söhne verlängerten ihn den 20. Oktober 1472. bis zum Mai des nächsten Jahrs. und veranlaßten nachher die polnischen Stände, daß sie den 29. Dezember 1472. eine Vollmacht zu der Abschließung eines völligen Friedens ausstelleten. Dieses geschah gewissermaßen auf Betrieb des Pabstes, welcher die Ruhe in Polen, Hungarn und Böhmen hergestellt wissen wollte, weil die Türken den italiänischen Grenzen immer näher kamen, und, so lange der König Matthias anderweitig beschäf-

f) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 60-68.

schäftiget war, nicht zurückgetrieben werden konnten. Die Friedensunterhandlungen nahmen ihren Anfang zu Neyße in Schlesien, unter Vermittelung des päbstlichen Legaten Marcus Bembo, Kardinal-Patriarchen von Aquilegia; allein sie wurden 1473. öfters durch des Königs Matthias Heereszüge in verschiedenen mährischen Gegenden gestört. Die vorgedachten Kreuzbrüder, welche größtentheils Polen waren, hatten sich an der polnisch hungarischen Grenze in zwei Schlössern, Mandragora und Bukanetz, festgesetzt; aber der König eroberte diese Festungen, schaffte die zu ihnen gehörigen Edeln nach Polen, und steckte die Gemeinen unter sein Heer. Darauf sandte er im Anfange des nächsten Winters 1474. sechstausend Hungarn nach Polen, welche die Schlösser Smigroe und Muschina in ihre Gewalt bekamen. Diese Unternehmung beschleunigte den Frieden, g) welcher endlich den 21. Februar. zu Lublyo unterzeichnet ward. Der König Matthias versprach, alle Eroberungen an Polen zurückzugeben, und in Böhmen einen dreijährigen Stillstand zu beobachten.

g) Hr. Dogiel T. I. p. 69-73. Den Frieden genehmigten König Kasimir d. 21. Februar zu Lublio, König Matthias d. 27. Februar, und die hungarischen Stände am 23. April.

Die Irrungen, welche über gewisse verpfändete Güter, imgleichen über die Hoheit der Moldau und Walachei entstanden waren, sollten im nächsten Herbst von den Ständen beider Reiche untersucht und entschieden werden, und die Woywoden der Moldau und Walachei wollte man noch zwei Jahre in Ruhe lassen.

Türkisch-hungarische Begebenheiten. Die Moldau und Walachei wird hungarisch.

Während dieser Unterhandlung nahm der Muth der türkischen Bosnier so sehr zu, daß sie alle Jahre durch Kroazien in die kaiserlichen Erbländer streiften, und endlich bis nach Salzburg kamen. Dieses konnte nicht ohne Genehmigung der hungarischen Bedienten geschehen, und man entdeckte endlich, daß Johann Thuz von Laak, der Bann von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, aus Geiz sich dem türkischen Durchzuge nicht widersetzte, so wie er denn überhaupt seiner Pflicht keine Gnüge that, die Unterthanen der ihm anvertrauten Reiche aussog, und selbige zum Theil unter die venezianische Hoheit brachte, h) endlich

h) Hr. Abt Kercselich Notit. praelim. de Regnis Croat. Dalm. Sclavon. T. I. p. 294.

lich aber, um der Strafe zu entgehen, nach Venedig floh. Der türkische Sultan litte durch das Heer des Uzun Hassan und durch die venezianische Flotte so sehr, daß er 1473. einen ewigen Frieden mit dem Könige Matthias zu schließen wünschte, und um diesen zu erhalten, Servien und Bosnien zurückzugeben versprach. Der König ließ sich mit seinen Gesandten zu Ofen ein; allein da diese einen freien Durchzug durch Hungarn, um mit europäischen christlichen Fürsten fechten zu können, verlangten, wies sie der König mit Unwillen zurück. Gleich darauf trat das Kriegsglück von der venezianischen auf die türkische Seite, und der Sultan ließ 1474. ein kleines Heer an die Donau rücken, welches nebst der Besatzung von Sabacz bis nach Peterwardein, und westlich in Szlavonien streifte. Er beschloß ferner, den moldauischen Woywoden zu überziehen, weil dieser nicht nur sich unter die polnische und hungarische Hoheit begeben, sondern auch vor vier Jahren dem Woywoden der Walachei Drakula, einem türkischen Schutzfürsten, sein Land genommen hatte. Der Woywode, welcher den König Matthias für siegreicher als den polnischen König hielt, nahm seine Zuflucht zu dem Könige Matthias, und bat ihn um Hilfe. Der König nahm seine Huldigung an, gieng mit ihm nach Sieben-

bürgen, und machte die Einrichtung, daß er aus diesem Lande im Nothfalle unterstützt werden konnte.

Polnischer Friedensbruch.

Diese Handlung verletzte den mit Polen geschlossenen Frieden, und es folgte ihr gleich eine andere, die ihn völlig brach. Es streifte nämlich der Herzog Johann von Sagan in Polen; und der König Kasimir glaubte, daß dieses auf Veranlassung des Königs Matthias geschähe. Der König Kasimir erhob eine große Klage, zu welcher er aber nicht sehr berichtiget war, weil er gleich nach dem Frieden den 13. März und 6. Junius 1474. einen geheimen Bund mit dem Kaiser und einigen deutschen Kurfürsten und Fürsten gegen den König Matthias geschlossen, i) und diese überredet hatte, seinen Sohn für den rechtmäßigen König und Kurfürsten von Böhmen zu erklären. Der König, welcher gleich bereit war die Waffen wieder zu ergreifen, zog nach Schlesien, und Kasimir folgte ihm mit einem Heere, welches er mit seines Sohns Vladislavs Heere vereinigen wollte. Dieses war

i) Hr. Dogiel l. c. I. p. 164.

war so groß, daß der König bei dessen Anblick bestürzt war, und versicherte, daß, wenn er ein so großes und schönes Heer zu seinem Befehle hätte, er sich getrauete, die ganze Welt zu bezwingen. Er warf sich zwar den 11. Oktober. in Breslau, weil er sich nicht getrauete im Felde zu bleiben, überfiel aber den König Kasimir bei Zwanovic, um seine Verbindnng mit dem Vladislavischen Heere zu hindern, welches ihm doch nicht gelang. Er ließ ferner einige Hungarn, den Herzog von Ligniz, und den Herzog von Oppeln, aus Zips und Schlesien in zweien Haufen in Polen fallen, und bekam durch die erstern das Schloß Meseritz in seine Gewalt. Das polnischböhmische Heer kannte keine Mannszucht und Ordnung. Daher streifte eine jede Rotte nach Gefallen in die benachbarten Gegenden, und verdarb die ihm nöthigen Lebensmittel. Der König Matthias hob viele von diesen bei seinen Ausfällen auf, weil sie weder sich verschanzten noch Wachen ausstellten, auch bei gefährlichen Plätzen keine Vorsicht gebrauchten. Ein anderer Theil kam bei einem Brande, der aus Unvorsichtigkeit im Lager ausbrach, um; und endlich entstand eine Hungersnoth und Seuche in dem Heere, welche selbiges so [illegible] angriff, daß die Könige Kasimir und Vladislav nöthig fanden, die Be-

la-

lagerung aufzuheben. Ehe dieses geschah, ließen sich die Könige den 22. November in eine persönliche Unterredung ein, und beschlossen einen Stillstand. Der König Matthias bewarb sich um Hedewig, eine Prinzessin des Königs Kasimir; aber diese ward ihm abgeschlagen, weil die Gemahlin des Königs Kasimir, die eine Tochter des Kaisers Albrechts war, das Haus des Königs Matthias nicht für edel genug hielt, um mit ihrem Geschlechte verschwägert zu werden. Diese Abweisung und Verachtung reizte den König Matthias so sehr zum Zorn, daß er den 12. Febr. 1475. den von den hungarisch-böhmischen Ständen verabredeten Frieden, wodurch die böhmischen Staaten zwischen ihm und Vladislav getheilt werden sollten, verwarf, und sich, wiewohl vergeblich, bemühete, den Kaiser durch wichtige Anerbietungen zu der böhmischen Belehnung zu überreden. Dennoch ließ er sich endlich zu einem Waffenstillstande auf drittehalb Jahre bewegen.

Türkische Niederlagen. Der König vermählt sich mit Beatrix von Neapel.

Der türkische Sultan ließ durch den Feldherrn Soleiman seinen Anschlag gegen die Walachei und Moldau zur Ausführung bringen, litt

litt aber durch den Woywoden Stephan und dessen siebenbürgischen Bundesgenossen am 14. Jän. 1475. eine so große Niederlage, daß fast kein Mann gewaffnet zu ihm zurückkehrte. Der König Matthias eroberte nach einigen Monaten das türkische Raubschloß Sabacz, belagerte Senderow, und verheerte, da der Ort sich zu lange hielt und er ihn verlassen mußte, den größten Theil von Servien. Diese That machte ihm einen so großen Namen in Italien, daß ihm die italiänischen verbundenen Fürsten beträchtliche Hilfsgelder zuschickten. Der Sultan wollte seinen Verlust und Schimpf rächen, und ließ die mit ihm verbundenen Tatarn auf einer, ein großes Heer eigener Völker aber auf der andern Seite in die Moldau dringen. Aber dieser Zug fiel fast eben so schlimm als der erste aus. Der Woywode griff die Tatarn 1476. so geschwind als möglich an, hieb einen großen Theil derselben nieder, nahm fast alle, die dem Säbel entrannen, gefangen, und verkaufte sie in die Knechtschaft. Den Türken machte er den Uibergang über die Gebirge so schwer, daß sie über 30000 Mann verloren. Allein da ermerkte, daß diese sonst beträchtliche Menge in Vergleichung mit der Größe des noch vorhandenen türkischen Heeres nur eine Kleinigkeit sey, und einsahe, daß es ihm unmöglich seyn werde

de einen so ungeheuren Strom gleichsam aufzuhalten: so folgte er dem Befehle des Königs, befahl allen Einwohnern mit ihren Gütern in das Gebirge und in die Wälder zu ziehen, und begab sich endlich selbst in diese. Die Türken breiteten sich darauf in der Walachei und Moldau aus, und verbrannten die elenden Wohnungen, die sie in diesen Ländern fanden. Sie wollten darauf auch in Siebenbürgen dringen. Allein da sie hörten, daß der König ihnen mit seiner schwarzen Leibwache und dem hungarischen Reichsheere entgegen komme, so verließen sie ihre Eroberungen, und flohen gleichsam in ihr Land zurück. Der König glaubte, daß sie nun von fernern Anfällen auf seine Staaten abgeschreckt seyn würden, und gebrauchte die Muße, die er nun erhalten zu haben vermeinte, um sich mit einer sehr schönen klugen und gelehrten neapolitanischen Prinzessin zu vermählen, mit welcher er sich nicht lange nach der Verweigerung der polnischen Prinzessin verlobt hatte. k) Diese

k) Die Verlobung geschah zu Breslau 1475, d. 5. Februar. Vor der Abreise ward die Prinzessin zu Neapel am 15 September 1476 gekrönt. Von den Vermählungsfeierlichkeiten ist eine ausführliche Beschreibung in des Herrn von Schwandtner Script. rer. Hung. T. I. p. 519 sequ. zu finden. Die Königin Beatrix ist bei den

se Verbindung sollte mit der größten Pracht vollzogen werden. Daher berief er alle mächtige Ede-

den gelehrten Hungarn in großem Ansehen, weil sie viele Gelehrte in das Reich brachte, und 1478. eine berühmte Schule zu Schemniz anlegte. S. Hrn. Wallaßky Tentamen hist. litterarum sub R. Matthia Corvino in Hungaria p. 33. & 66. Auch hat sie das Verdienst, daß sie feinere Sitten, mehrere Achtung für die Tugend, und italiänische Höflichkeit bei der Nazion einführte, den König von Ausschweifungen im Spiel und Unzucht zurückhielt, und ihn bewegte den zu vertrauten Umgang mit seinen Unterthanen aufzuheben, und mehr auf seine Würde zu achten. S. Hrn. Kaprinai Hung. dipl. T. I. p. 88. Wie sehr sich der König wegwarf, zeigten folgende zwei Beispiele aus des Hrn. Kaprinai Hung. dipl. p. 88. Da es ihm einst am Gelde zu Bezahlung des Soldes fehlte, spielte er eine Nacht hindurch mit seinen Offizieren im Lager, und gewann 10000 Dukaten, welche zu der Ablöhnung zureichten. Ferner wenn es ihm um Nachrichten von des Feindes Stellung zu thun war, ward er selbst Spion. So verkaufte er einst einen ganzen Tag hindurch in der Kleidung eines servischen Bauren Gerste vor des türkischen Sultans Zelte, und kehrte unerkannt zurück. Zu einer Probe der rauhen Sitten mag Folgendes dienen. Ein rascischer Prinz, der von dem Könige wegen seiner Geschicklichkeit gelehret und zu Gesandtschaften gebraucht ward, steckte von zween gefangenen türkischen Brüdern, den einen lebendig an einen Spieß, brach dem andern alle Zähne aus, zwang ihn den Bruder am Feuer zu braten, und ließ ihn darauf gegen ein Lösegeld los. Hr. Pray Ann. IV. p. 195.

Edele, Barone und Schloßgesessene nach Hofe. Die Prinzessin Beatrix verließ ihren Vater, den neapolitanischen König Ferdinand den Bastard, schon im September, traf aber erst im Dezember zu Stuhlweißenburg ein, wo der Pfalzgraf nebst den übrigen Reichsbaronen ihr den 12. Dezember 1476. die Krone aufsetzte. Die priesterliche Einsegnung ward zu Ofen erst nach zehn Tagen vollzogen, und die Feierlichkeiten dauerten bis in das folgende Jahr. Weil während dieser Vermählung weder der König von Bosnien, Nicolaus von Ujlak, noch irgend ein Ban, Woywode, Baron und Obergespann sich in seinem Gebiet befand, so beschloß der Sultan einen Streif in das Reich zu unternehmen. Dieses that er mit großer Geschwindigkeit und Glück. Denn er ward vor keiner Festung aufgehalten, verheerte im Oktober 1476. Dalmatien, Kroazien, Krain, Steyermark, etwas von Slavonien und Siebenbürgen fast ohne den mindesten Verlust, und zerstörte die neuen Befestigungswerke, die der König, um die senderowische Besatzung von seinem Reiche abzuhalten, aufgeführet hatte. Daher kostete die Vermählung dem Reiche eine Menge von Leuten, Gütern und Dörfern, die getödtet, fortge-

schleppt oder vernichtet worden, und legte außerdem einen neuen Grund zu einem Kriege mit dem Kaiser, weil dieser Monarch glaubte, daß der König den Sultan vorsetzlich in seine Staaten gelassen habe, um ihn für seine Neigung gegen Wladislav zu bestrafen.

Krieg mit dem Kaiser. Friede mit dem Kaiser.

Dieser Verdacht war wohl ungegründet, weil Hungarn eben so verwüstet ward als Deutschland; aber er hatte dennoch einen Einfluß in das Staatssystem des Kaisers. Denn dieser beliehe den polnischen Prinzen Wladislav den 10. Junius 1477. mit dem Königreich und dem Kurfürstenthum Böhmen und allen dazu gehörigen Ländern, vertrieb einige ehemals widerspenstige österreichische Landherren aus seinen Staaten, ungeachtet ihnen der König als Bundesgenosse durch die polnische Stillstandsurkunde Verzeihung und Sicherheit ausbedungen hatte, und erlaubte seinen Unterthanen, als der König für die Verwiesenen bat, in Hungarn zu streifen. Der König sandte ihm am 12. Junius eine Kriegserklärung, und den österreichischen Landständen und deutschen Reichsständen Rechtfertigungsschriften zu, und er suchte diese in

einer an die hungarischen Stände gerichteten Schrift zu widerlegen. l) Anstatt diese zu beantworten, führte der König 17,000 Hungarn, Böhmen und Rasciern in drei abgesonderten Heeren in Oesterreich; und da bei seiner Ankunft der König Vladislav, auf dessen Beistand sich der Kaiser fast allein verließ, aus Geldmangel nach Böhmen zurückkehrte, die österreichischen mißvergnügten Landherren aber fast alle zu ihm übertraten; so fiel innerhalb wenig Tagen fast ganz Oesterreich, die Stadt Wien und Linz ausgenommen, in seine Gewalt. Der Kaiser war zu unbesorgt gewesen, und konnte nirgends geschwinde Hilfe zu seiner Errettung erlangen. Daher mußte er unter einer jeden Bedingung, die ihm der König vorschrieb, den Frieden eingehen. Dieser ward vorzüglich durch die Königin Beatrix zu Kornneuburg den 1. Dez. 1477. vermittelt. m) Der Kaiser mußte seine vertriebenen Unterthanen begnädigen, und ihnen ihr entzogenes Vermögen wiedergeben. Er mußte ferner dem Könige hunderttausend Gulden an Kriegskosten bezahlen, und ihm die Belehnung über Böhmen, so wie sie Vladislav er-

l) Hr. Pray. l. c. IV. p. 108.
m) Ibid. p. 114.

erhalten hatte, ertheilen. Nachdem dieses zum Theil erfüllet war, gab ihm der König seine Städte zurück, und zog sich wieder nach Hungarn. n)

Frieden mit den Königen Vladislav von Böhmen und Kasimir von Hungarn.

Der polnische Krieg war zwar auf einige Zeit durch den Stillstand geendigt, aber der König zeigte dennoch den Polen die Uibermacht seiner Waffen in Preußen als Bundesgenosse des deutschen Ordens und des Bischofs von Ermeland. Diese Handlung brachte endlich den Frieden zwischen dem König und dem polnischen Hause zum Schluß. Der König Vladislav und Matthias erkannten sich beide für wahre böhmische Könige, und theilten sich in das Reich. Vladislav behielt Böhmen, und Matthias Mähren, Schlesien Lausitz und die Sechsstädte. Die dem Matthias überlassenen Provinzen sollten nach seinem Tode von dem nächstfolgenden hungarischen König für 40,000 Dukaten dem böh-

n) Einige Schriftsteller wollen, daß der Kaiser bei dieser Gelegenheit seinem hungarischen Königstitel entsagt hat; allein dieses ist ungegründet. S. Hrn. Geh. Justizrath Häberlin Auszug VII. B. S. 139.

mischen Reiche wieder abgeliefert werden; würde aber Matthias den König Wladislav überleben, so sollte er ganz Böhmen von ihm erben. Dieser Vertrag ward am 6. Dezember 1478. zu Olmüz unterzeichnet. Im nächsten Frühjahre verglich sich der König auch mit dem polnischen Reiche und dem Könige Kasimir auf dem Reichstage zu Sirad den 2. April 1479., o) und genehmigte, daß der preußisch-deutsche Orden einen Frieden, der vor dreizehn Jahren geschlossen war, erneuerte, und die ihm verpfändeten Schlösser Kulm, Starigrod und Brodnyca wieder einlösete. Er versprach auch, die hungarischen neuen Zölle und andere Hindernisse der polnischen Handlung abzustellen. Allein die vornehmsten Veranlassungen zu Zwistigkeiten wurden zu einer besondern Unterhandlung auf den nächsten Herbst ausgesetzt.

Niederlage der Türken in Siebenbürgen. Die Venezianer erhalten Veglia.

Die Moldau und Walachei, die der vornehmste Gegenstand dieser unentschiedenen Zwistigkeiten war, litt eine große Verwüstung von dem türkischen Heere des Ali Beg, eines Feldherrn des Mohammed, welcher über 100,000 Mann bei sich hatte. Das siegende

o) Hr. Dogiel P. I. p. 7.

de Heer drang endlich in Siebenbürgen ein, und lieferte dem Woywoden Stephan Bakhor eine Schlacht an der Marosch nicht weit von Weißenburg, welche er fast gewonnen hatte, als Paul Kinisy der Obergespenn von Temeswar das Schlachtfeld erreichte, und die dadurch erschreckten Türken nicht nur vertrieb, sondern fast gänzlich erlegte oder in Gefangenschaft brachte. p) Bald darauf unternahmen andere Türken einen geschwinden Zug nach Steyermark, Szlavonien und in die Gegend von Raab und Günz, welcher viele hungarische Haushaltungen unglücklich machte. Diese Dreustigkeit der Türken rührte, wie der König glaubte, von den Venezianern und dem Pabste her, welche einseitig mit dem Sultan einen Frieden geschlossen hatten. Daher äußerte er in Venedig und Rom seinen Unwillen durch harte Ausdrücke. Beide Mächte suchten sich zu entschuldigen, verfuhren aber noch auf andere Weise gegen den König und das Reich ungerecht. Denn die Venezianer nahmen Johann von Frangepan Grafen von Veglia, Modrusch und Tersate

p) Hr. Pray p. 130. Nach der Schlacht hielten die Hungarn ein großes Gastmal auf den Leibern der Erschlagenen, und der Obergespann Paul Kinisy, tanzte, indem er mit den Zähnen einen todten Feind empor hielt, eine Stärke, die fast alle Glaubwürdigkeit übersteigt.

in Schutz, und bemächtigten sich der Insel Veglia. Der Pabst aber urtheilte diese ihnen zu, ungeachtet sie eine alte hungarische Besitzung war, und verletzte das königliche Recht, die Bischofthümer zu vergeben, durch die Ernennung eines Bischofs von Modrusch. Gegen beides arbeitete der König mit Vorstellungen und Gewalt. Allein da er sich auch bald darauf in einen Krieg mit dem deutschen Kaiser einließ, so vergaß er diese Angelegenheit so sehr, daß er im zweiten Jahr nachher (1481.) Veglia fahren ließ, und dem Grafen Stephan von Frangepan Tersate, Modrusch nebst acht Schlössern in Kroatien und vier festen Plätzen in der Gespannschaft Zagrab zu Lehn reichte, q) ungeachtet er wußte, daß das frangepanische Haus der Republik Venedig mehr als der hungarischen Krone ergeben war.

Neuer Krieg mit dem Kaiser.

Der neue Zwist mit dem Kaiser entstand aus Geiz auf einer, und Begierde, die königlichen Macht furchtbar zu machen, auf der andern Seite. Der Kaiser konnte sich

p) Hr. Abt Kercselich Notit. prælim. de R. Sclav. p. 225-295

sich nicht entschließen, die 100,000 Gulden bezahlen zu lassen, welche das Land Oesterreich dem Könige, vermöge des letzten Vertrages, schuldig war, und wenn man einigen Geschichtschreibern glauben darf, hatte er sogar das Geld von den österreichischen Ständen gehoben, und in seinem Schatze beigelegt. Er wollte ferner den aus Hungarn entflohenen granischen Erzbischof Johann Beckenschläger nicht ausliefern, entweder um die Gelder, die dieser Prälat mit sich gebracht hatte, im Lande zu behalten, oder auch um sein gegebenes Wort, ihn stets zu schützen, nicht zu brechen. Damit er hiezu nicht gezwungen werden könnte, überredete er den Erzbischof Bernhard von Salzburg, welcher aus Furcht vor den Türken sich seiner Herrschaft zu begeben trachtete, daß er sein Stift dem Erzbischof von Gran abtrat. Dieses geschah insgeheim, ward aber, weil das salzburgische Thumkapitel, die erzstiftlichen Stände, und vornämlich der Bischof Christoph von Seckau sich widersetzten, nicht zu der Ausführung gebracht. Der Kaiser, dessen Ansehen durch den Wiederruf des Tauschvergleichs verletzt zu seyn schien, bestrafte den Bischof von Seckau am 17ten November 1479. als den Urheber. Allein der Bischof und Erzbischof traten heimlich in des

Königs Matthias Schutz, und der König besetzte auf einem Zuge, den er mit des Kaisers Bewilligung durch Oesterreich nach Begalia dem Vorwande nach unternahm, alle salzburgische und seckauische feste Plätze in Oesterreich. Diese Gewaltthätigkeit konnte den Kaiser nicht befremden, weil er schon viele Beispiele von des Königs Neigung, sich bei jeder Empörung seiner mißvergnügten Unterthanen anzunehmen, gesehen hatte. Allein sie schmerzte ihn doch sehr, weil er selbst durch seine unvorsichtige Treuherzigkeit ein Werkzeug zu ihrer Ausübung geworden war. Verschiedene deutsche Fürsten bemühten sich, die Zwistigkeit zu dämpfen; und der König bezeigte sich geneigt, ihre Bemühungen zu befördern, weil er 1480. die Türken in ihrem Vaterlande zu bekriegen wünschte. Diese machten sich nämlich ein ordentliches Geschäfte aus den Streifereien in Szlavonien und Steyermark; und der König sahe, daß es nöthig sey, sie von den hungarischen Grenzen weiter, als bisher geschehen war, zurückzutreiben. Daher verfolgte er einen Haufen solcher türkischer Räuber, den er auf der Rückkehr an der Save geschlagen hatte, mit einem beträchtlichen Heere in Servien. Allein da er noch nicht weiter als bis Jaicza gekommen war, sandte der Kaiser

ser 500 Reiter in Hungarn, welche das Land zwischen der Leyta und Raab nach türkischer Weise verheerten und ausplünderten, und er mußte zurückgehen, um diese unvermutheten Feinde zu vertreiben. Er beschloß sogleich mit dem Heere in Oesterreich und Steyermark zu dringen. Allein weil ihm auf dem Wege eine päbstliche Bulle eingeliefert ward, aus welcher er sah, daß der Pabst einem Legaten die Vermittlung seines Zwistes mit dem Kaiser aufgetragen hatte, so setzte er die rächenden Feindseligkeiten noch auf einige Zeit aus. Das Betragen des Kaisers war nicht so beschaffen, wie man es von einem so alten und vorsichtigen Regenten erwarten konnte. Denn der Kaiser wußte, daß er kein Geschick zu kriegerischen Geschäften habe, und daß der König im Gegentheil einer der glücklichsten und einsichtsvollesten Feldherren seiner Zeit war. Es war ihm ferner nicht unbekannt, daß er sich auf seine Unterthanen nicht verlassen konnte, weil sie ihm, vermöge seiner Steuererpressungen, fast bis zur heftigsten Feindschaft abgeneigt waren. Auch konnte er aus vielen ähnlichen Fällen den sichern Schluß ziehen, daß er von den deutschen Reichsständen keine Hilfe erhalten werde. Diesem ungeachtet wollte er den Friedensvorschlägen kein Gehör geben,

dulden, sondern ihm auch den granischen Titel und das Stift Raab, nicht aber das verlassene Erzbischofthum selbst zugestehen wollte. Er brachte ferner den 13. Julius eine neue Waffenruhe zu Stande, und überredete den König Matthias zu der Verpflichtung, alle eroberte Oerter dem Kaiser, sobald ihm 50,000 Gulden ausgezahlet würden, wieder abzuliefern. r)

Der König Matthias erobert steyermärkisch-österreichische Oerter.

Mitten unter diesen Unterhandlungen verschwand die Furcht vor den Türken, durch den unvermutheten Tod des sehr klugen und kriegerischen Sultans Mohammed, und durch die bürgerlichen Kriege, in welche sein Nachfolger Bajazet verwickelt ward. Die Hungarn, die nach Neapel gesandt waren, eroberten Otranto, und endigten die Herrschaft der Türken in Italien, und es war nun sehr wahrseinlich, daß ein christlicher Zug nach Griechenland von sehr wichtigen Folgen seyn werde. Daher entschloß sich der König diesen zu unternehmen, ungeachtet die ita-

r) Hrn. Geheimen Justizraths Häberlin Auszug VII. B. S. 217.

italienischen Fürsten, sobald sie den Tod des Sultans vernahmen, ihre Hilfsgelder zurückbehielten. Weil er zu dem Zuge Steuern ausschreiben und die Reichsmannschaft aufbieten mußte, so hielt er den 15. Julius 1481. einen Reichstag, auf welchem er ein neues Gesetz über die Zehnten gab, und den Rasciern oder Raitzen, die sich in Hungarn niedergelassen hatten, Befreiung von Zehnten und Religionsfreiheit s) ertheilte. Sobald dieses geschehen war, zog er nach Servien, und der Kaiser ließ, sobald er aufgebrochen war, so wie ehedem, bis Oedenburg streifen und plündern, weil er durch einige Böhmen, die der König Wladislav ihm zugesandt hatte, Hoffnung bekam, den König ohne die 50,000 Gulden bezahlen zu dürfen, zum Frieden zu zwingen. Der König war, da ihm dieser Stillstandsbruch angezeigt ward, erst über die Save gegangen, und mußte nun seinen Vorsatz aufgeben. Dieses geschahe nicht ohne den größten Unmuth, dem er nun völlig Raum gab. Denn er vertheilte sein

r) Corpus Juris Hung. T. I. p 228. Die Zehntfreiheit ward nachher noch andern Kolonisten zugestanden, die die Zugeordneten, oder vom slavischen Worte Predau (Adjunctus) Prædaucii genannt werden. Hr. Abt Kercselich Hist. eccleſ. Zagrab. T. I. p. 194.

sein Heer in drei Haufen, und fiel zugleich von der hungarischen und böhmischen Seite in Oesterreich und Steyermark ein. Die Landstände traten gleich zu ihm über, und er eroberte Rakersburg, Zilly, Petau und Fürstenfeld. Er ließ ferner das Schloß Marburg durch eine Abtheilung seines dritten Heeres belagern, hatte aber den Verdruß, daß der Erzbischof von Gran den Ort entsetzte. Dieser Prälat war in den letzten Stillstand nicht eingeschlossen worden, und hatte, um sich zu rächen, den Kaiser vorzüglich zum Bruch desselben verleitet. Er erhielt bald nach dieser Begebenheit endlich seinen Zweck. Denn da der König die salzburgischen Staaten als Schutzherr eben so arg besteuerte als sein eigenes Reich, so beschloß der Erzbischof Bernhard, sich von dem Stifte und hungarischen Schutz frei zu machen, und trat den 14. Jäner 1482. dem Erzbischof von Gran sein Land und seine Würde ab. Bei dem Anfange des Winters führte der König die Heere wieder nach Hungarn, sandte aber auf das neue einige Haufen in des Kaisers Staaten, die bis Passau streiften, aber bei Bruck an der Leita den 17. Mai 1482. eine Niederlage von deutschen Reichsvölkern litten. Der Kaiser versuchte zwar, sich durch ähnliche Streiferei zu rächen. Allein er trieb die-

se 1483. zurück, eroberte die wichtigen Grenzfestungen Haimburg und Bruck an der Leita, und brachte dem Kaiser die Gefahr so nahe, daß er Oesterreich verlassen, und sich nach Grätz in Steyermark begeben mußte. Dennoch setzte der Kaiser seine Hoffnung auf die Erwartung, daß es dem Könige Matthias am Gelde zu Fortsetzung des Krieges fehlen würde, welches doch ein äußerst unwahrscheinlicher Gedanke war. Auch verließ er sich auf einen böhmischen berühmten Abenteurer, welchen er in Sold genommen hatte, und der ihm wirklich gute Dienste leistete, allein zu schwach war, um seinen Angelegenheiten die gewünschte Wendung zu geben. Er fuhr ferner fort, den deutschen Reichsständen die Stellung der bewilligten Hilfsvölker anzuempfehlen, und strafte verschiedene derselben um beträchtliche Geldsummen, die sein Fiskal eintreiben mußte. Der päbstliche Legat und der neuernannte Erzbischof von Gran Johann Kardinal von Arragon, des Königs Schwager, wandte auf Befehl des Pabstes und der Kardinäle alle italienische feinen Künste an, um den hungarisch-kaiserlichen Krieg zu endigen. Allein des Kaisers Liebe zum Gelde ließ sich nicht bezwingen, und vereitelte alle ihre Arbeiten. t)

Bege-

t) Hr. Pray Ann. IV. p. 161.

Durch die Eroberungen des Königs waren alle Grenzfestungen in des Königs Gewalt gekommen, und das hungarische Reich hatte nun keine weitere Plünderungen zu befürchten: daher führte der König endlich seinen Anschlag gegen Servien aus. In Servien war damals ein türkischer Despot, nämlich Skender Woywode von Zmederon (Senderow,) welcher vorzüglich die Streifereien in das königliche und kaiserliche Gebiet veranlassete. Gegen diesen sandte der König im Aug. 1482. den tapfern Obergespann Paul Kinysi, und unter desselben Oberbefehl seinen servischen Despoten Wuk, u) welche über 50000 Griechen und 1000 Türken an sich zogen, und als Kolonisten nach Hungarn sandten. Der türkische Despot zeigte sich den Hungarn, sobald sie sich seiner Festung Senderow näherten, und ward geschlagen. Eben dieses widerfuhr der Besatzung von Galambocz. Allein da das hungarische Heer bei der Berennung der beiden Festungen mehr Widerstand fand als es erwartet hatte, so begnügte es sich mit der Verheerung der Provinz Servien, und zog sich wieder in sein

u) Hr. Pray ib. p. 156.

sein Vaterland zurück, nachdem es am Flusse Krusolcz drei kleine Festungen, Haram, Kevi und Pazazin, angelegt und besetzt hatte. Diese Unternehmung hatte die Wirkung, daß der Sultan Bajazet den König 1484. um einen fünfjährigen Waffenstillstand ersuchte, welcher angenommen, und durch Urkunden berichtiget ward. Gleich im nächsten Frühjahre fielen die Türken in die Moldau, und eroberten, wiewohl mit einem großen Verluste, die zwo Seestädte, Kilia an der Donau und Weiß-Nesta (Akerman) am Dneester, nebst dem Lande Beßarabien. Diese That war ein Friedensbruch. Allein der König hielt es für rathsam, den Sultan über die Veranlassung desselben zu befragen, ehe er einen Zug nach dieser ihm fast gar nicht brauchbaren Seeküste unternahm. Der Sultan versicherte, daß er nicht geglaubt habe, daß die Moldau von dem Könige in den Stillstand eingeschlossen sey, und übersandte das Original der Urkunde, damit der König sich daraus überzeuge, daß weder der Moldau noch der Walachei Erwähnung geschehen sey. Er versprach auch, daß der Stillstand von nun an heilig gehalten, und daß aus seinen Festungen kein Zug in des Königs Gebiet unternommen werden sollte. Allein die eroberten Oerter weigerte er sich, auf eine

 andere

andere Weise als durch Tausch zurückzugeben, weil sie ihm zu viel gekostet hatten. Der König fand, daß die Urkunde mit der Versicherung des Sultans übereinstimmete, und gerieth über die Nachlässigkeit des Staatsbedienten, der den Stillstandsbrief aufgesetzt hatte, in einen solchen Grimm, daß er den Stab gebrauchte, und ihn darauf in ein Gefängniß werfen ließ. Diese Hitze mißfiel den hungarischen Baronen ungemein. Denn der Staatsbediente war einer der vornehmsten von ihnen, nämlich der Erzbischof Peter von Koloksa, den nicht nur sein geistlicher Stand, sondern auch das neueste Reichstagsgesetz vor der einseitigen Bestrafung des Königs sicher stellen mußte, und der, nicht nur weil er ein sehr geschickter Rathgeber war, sondern auch weil er mit dem Könige sehr frei umgieng, und öfters ihn über seine Eingriffe in die Reichsfreiheiten und Gelderpressungen öffentlich bestrafte, in einer großen Achtung stand. v) Allein da eben dieser Mann sich der Freiheit seiner Zunge auch gegen die Vornehmern

v) Der Erzbischof Peter war nicht nur ein Gelehrter, sondern auch ein vorsichtiger und muthiger Mann, der unter der folgenden Regierung durch Ausforschung der türkischen Absichten manche Gefahr vom Reiche abwandte. Auch verstand er Oekonomie und Mathematik, und leitete

nehmern bediente, so fand man bald, daß durch seine Gefangenschaft manche Beleidigungen oder Einschränkungen aufhörten, und daher beruhigte man sich, zumal da der Pabst dem Erzbischofe nur mit Vorbitten, nicht aber mit Drohungen oder Bannflüchen zu Hilfe kam. x) Uibrigens war das Versprechen des Sultans wohl nicht ernstlich. Denn noch in selbigem Jahre verheerten 7000 Türken Kärnthen und Krain, bis der kroatische Bann Matthias Gereb bei Dubicz an der Save auf sie stieß, und sie erlegte.

Der Kaiser besaß zu dieser Zeit nur noch die Festungen, Körnneuburg, Wien, Ebersdorf, Schadwien und Wienerisch-Neustadt verlor aber 1484. die erste Stadt nach einer siebenmonatlichen Belagerung, die zweite und dritte im nächsten Jahre, die vierte im dritten, und die letzte im vierten Jahre (17 August 1487) nicht durch das Versehen der Besatzung, sondern durch seine eigene Saumseligkeit. Bei dem Verluste der ersten

leitete die Donau 1497 nach Batsch (Pray p. 282,) welches Unternehmen man, ehe es ausgeführt war, in ganz Hungarn für ein Zeichen eines großen Aberwitzes hielt.

x) Hr. Pray l. c. p. 175. Der Woywode der Moldau verdiente eigentlich nicht in den Waffenstillstand geschlossen zu werden, denn er hatte 1479. wieder der Krone Polen gehuldigt.

Stadt floh er nach Linz; und als auch Wien (2. Junius 1485.) dem Könige zugefallen war, brachte er seine Schätze nach Inspruk zu dem Erzherzog Sigismund, und gieng in das deutsche Reich, um eine Hilfe sowohl gegen den König Matthias als auch gegen die Niederländer, welche seinen Sohn Maximilian, ihren Herrn, befehdeten, zu erlangen, und die Wahl dieses Prinzen zum römischen König zu bewirken. Der König Matthias suchte seine Absichten zu vernichten, war aber nicht glücklich: denn Maximilian erhielt die Krone, und sein Vater die Bewilligung zum Aufgebot der Reichsmacht. Diese letzte sollte gleich gestellt werden, und dieses war auch gewissermaßen Pflicht der Reichsstände: denn der König Matthias hatte den 24. Jun. 1485. von den österreichischen Landständen die Huldigung eingenommen, und dadurch Oesterreich völlig von Deutschland getrennt. Allein das Versprechen der deutschen Reichsstände ward jetzt eben so schlecht als zuvor ausgeführt.

Der König giebt das große Gesetz.

Dem Könige fehlte es gewissermaßen auch an Macht, den Krieg mit Oesterreich völlig zu endigen. Denn seine hungarischen Stände

de weigerten sich, die aufgelegten Steuern zu bezahlen, und drangen auf die Einschränkung der Gewalt, die er eigenmächtig an sich gerissen hatte. Wie es scheint, achtete der König nicht auf diese Beschwerden; denn es entstanden kleine Empörungen, die den König endlich zwangen aus Oesterreich nach Hungarn zurückzugehen, y) und sich genauer um den Zustand des Reichs, welches er eine Zeit lang vernachlässiget hatte, zu bekümmern. Er fand, daß die Gesetze, weil die Richter fast alle mit ihm zu Felde lagen, unkräftig geworden waren, und daß das Reich mit so vielen Straßenräubern, Mördern, Dieben und Betrügern angefüllet war, daß, nach dem Ausdrucke, den er selbst in dem sogenannten großen Gesetz gebrauchte, kein Wandersmann auf dem Wege, kein Gast bei seinem Wirthe, und kein Bruder vor seinem Bruder sicher war. Die Stände verlangten 1489. daß man die alte Gewalt des Palatinus oder Reichspfalzgrafen erneuern sollte, und der König genehmigte die neue Bestallung, die sie für diesen Reichsbeamten ausfertigten, z) ungeachtet sie vieles ent-

 hielt,

y) R. Matthiæ decretum majus in Corp. Juris Hung. T. I. p. 234.
z) Hr. Pray Ann. p. 180.

hielt, welches seine Macht einschränkte. Denn in selbiger ward der Palatin zum Reichsverweser bei des Königs Abwesenheit, zum Vormund des minderjährigen Kronerben nach des Königs Tode, zum Generalhauptmann des Reichsheeres, zum obersten Richter des Reichs wie auch der Kumaner und des dalmatischen Reichs, zum Vermittler der Zwistigkeiten, die zwischen den Ständen unter sich und mit dem Könige entstånden, und zum Repräsentanten schwacher oder nachlässiger Könige in dem Falle ernannt, wenn der Vortrag eines Gesandten angehöret oder beantwortet werden müßte. Die Nazion drang ferner auf ein neues Gesetz, und der König ließ alle Verordnungen seiner Vorfahren in ein sogenanntes großes Dekret zusammenweben, und auf dem Reichstage zu Ofen von allen Baronen, selbst von dem gefangenen Erzbischof von Kolokſa untersiegeln. Er schaffte in diesem das sogenannte allgemeine Pfalzgrafengericht, wie auch zwei andere ähnliche Gerichte (Congregationes et breves evocationes) ab, weil, da zu denselben viele Begüterte zusammengebracht werden mußten, leicht durch sie Veranlassungen zu Rotten, Meutereien und Befehdungen gegeben werden könnten. Er gab den

Ober-

Obergespannen die Gewalt, alle Ritterslente, die auf dem Rückzuge vom Heere befehdeten oder plünderten, einzuziehen und zu bestrafen. Er verordnete, daß jeder, der sein Schloß den Venezianern oder Polen abträte oder veräußerte, mit der Strafe der Untreue oder des Hochverraths sollte belegt werden. Er setzte die Todesstrafe auf jeden vorsätzlichen Mord, erklärte seine und seiner Nachfolger Mildthätigkeiten, so oft sie mit den Rechten und Gewohnheiten des Reichs nicht bestehen könnten, für ungültig, und bestärkte alle übrige Artikel, die in dieses Gesetz aus ältern Verordnungen gebracht worden waren. Seine Gesinnungen hatten sich in Absicht auf Steuerhebungen jetzt so sehr geändert, daß er sogar 1487. den Oesterreichern diejenigen Schatzungen erließ, die der Kaiser bei ihnen eingeführt hatte. Doch dieses geschah nicht ohne Absicht. Denn er wünschte, sich seinen Unterthanen so beliebt zu machen, daß sie sich entschlössen, seinem Sohn Johann Corvinus als ihrem Oberherrn zu huldigen, ungeachtet selbiger unehelich geboren war. a) Diese Absicht wollte er zu-

 erst

a) Seine Mutter wird vom Chron. Mellicensi ad ann. 1491. für eine österreichische Bürgerin aus Stayn, von andern aber für eine Schlesierin

erst in seinem böhmischen Reiche ausführen, und sobald die Lausitzer, Mähren und Schlesier seinen Sohn zu ihrem Oberherrn und König angenommen haben würden, sollte selbiger mit der Prinzessin Maria Blanca Sforza vermählt werden, die ihm ihr Vater, der mayländische Herzog Galeaz Maria, zu dieser Zeit zur Gemahlin versprach. b)

Fortsetzung des Krieges mit dem Kaiser im J. Chr. 1487. König Matthias stirbt den 5. April 1490.

Der Kaiser fand endlich einen deutschen Fürsten, welcher sich seiner getreulich annahm, nämlich den Herzog Albrecht von Sachsen. c) Dieser sollte als oberster Feldhauptmann des deutschen Reichs von den Reichsständen und dem Kaiser Geld und Leute erhalten, und versprach, durch einige Vortheile, die er über die Hungarn erfocht, einen glücklichen Ausgang seiner Unternehmung. Allein er bekam weder von den Ständen

sterin ausgegeben. Der Herr Senator von Windisch versichert in seiner kurzgefaßten Geschichte der Ungarn, Preßburg 1778. S. 264. daß sie eine adeliche Hungarin gewesen sey.

b) Contr. Matrim. d. 25. Nov. 1481. bei Du Mont, Corps diplomatique T. III. P. II. p. 174.

c) Hr. Häberlin a. O. S. 406. Hr. Pray p. 190.

den noch von dem Kaiser das Nöthige, und mußte die Soldaten, die er führte, aus seinem eigenen Vermögen bezahlen. Der König fiel zu dieser Zeit in Krankheiten, die ihm kein langes Leben versprachen. Daher beschloß der Herzog, den Krieg durch Waffenstillstand so lange aufzuhalten, bis der König stürbe, weil es wahrscheinlich war, daß bei diesem Falle Hungarn in bürgerliche Kriege verwickelt werden, oder wohl gar dem Kaiser als hungarischem Thronfolger eigenthümlich verschafft werden könnte. Der König bezeigte sich nicht abgeneigt, und es ward am 24. Nov. 1487. zu Märgendorf ein Waffenstillstand auf ein halbes Jahr, aber unter solchen Bedingungen geschlossen, die ihn in einen völligen Frieden verwandeln konnten. Diese waren folgende: der Kaiser sollte Oesterreich zurückerhalten, sobald er des Königs Forderungen bezahlet habe; nach Matthiä Tode aber sollte es ihm unentgeltlich zufallen. Der Kaiser behielt den Titel eines Königs von Hungarn, und das Erbrecht des österreichischen Hauses auf die hungarische Krone. Der König sollte inzwischen den österreichischen Ständen ihre Vorrechte und Freiheiten nicht entziehen, sondern sie in der Verfassung lassen, in welcher sie un-

ter seine Botmäßigkeit gekommen waren. Diese Vorschrift ward bald vom Könige gekränkt, weil er sein Versprechen, mit Steuern behutsam zu verfahren, in Oesterreich eben so geschwind als in Hungarn vergaß. Alle Bedingungen überhaupt aber mißfielen dem Kaiser so sehr, daß er auf den Herzog, der sie zugestanden hatte, eine Ungnade warf. Daher wurde der kleine Krieg, sobald die Frist des Stillstandes abgelaufen war, im Aug. 1489. wieder erneuert. Der Kaiser erbot sich endlich, Oesterreich einzulösen. Allein sobald er vernahm, daß der König seine Forderung auf 70000 Gulden anschlug, wollte er sich mit den Hungarn in keine Unterhandlung einlassen. Dieser Vorfall ward von dem römischen König Maximilian aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Denn dieser Prinz äußerte, sein Vater sey zu geizig, und der König in seinen Forderungen zu ausschweifend, aber man dürfe noch nicht alle Hoffnung zu einer Aussöhnung der beiden Monarchen aufgeben, wenn nur der Kaiser ein anständiges Gebot thun wollte. Dem Könige gefiel dieser Gedanke so sehr, daß er Maximilianen ein beträchtliches Geschenk von hungarischen Dukaten, Vieh und Wein zusandte; allein der Kaiser gerieth

darüber

darüber in einen so heftigen Zorn, daß er den Prinzen eine Zeit lang von seiner Gegenwart verbannte. Endlich fand der Kaiser, daß er ohne Geld Oesterreich nicht wieder erlangen werde, und lud den König zu einer persönlichen Unterredung in Linz ein. Zu dieser verstand sich der König zwar; allein der Tod überraschte ihn, ehe sie gehalten werden konnte. Der König mußte nämlich mit einem kranken Körper bald aus Oesterreich nach Hungarn, bald aber wieder nach Oesterreich zurückgehen, und schwächte sich dadurch so sehr, daß ihn plötzlich zu Wien der Schlag rührte. An dieser Krankheit verschied er nach zween Tagen, da er im Begriff war nach Mähren zu reisen, und seinen Sohn zum böhmischen König krönen zu lassen. Er verließ sein Reich in einer ziemlich ruhigen Verfassung; denn er hatte den Frieden mit dem Sultan Bajazet auf drei Jahr verlängert, und das Heer in Oesterreich und Böhmen einem sehr geschickten Manne, nämlich Stephanen von Zapolia, Erbgrafen von Zips und Trentschin, unter dem Titel eines Generalhauptmanns der obern Länder anvertraut. Die mährischen und schlesischen Stände hatte der Bischof Johann von Großwaradein vermittelst beträchtlicher Geldsummen

men in ihrer Treue bestärkt, oder vielmehr geneigt gemacht, den Prinz Johann Corvinius zu ihrem Herrn anzunehmen, und die Hungarn waren besänftigt, und glaubten, daß durch das Dekret alle Veranlassung zum Mißvergnügen unterdrückt sey.

Johann Corvinus sucht die Krone zu erhalten. König Vladislav IV. v. Böhmen wird K. v. Hungarn den 15. Julius 1490.

Die verwittwete Königin brachte des Königs Leiche in das königliche Grab zu Stuhlweißenburg, nahm den Johann Corvinus zu ihrem Sohn an, und erhielt mit diesem die Huldigung der Stände. Der Prinz, der nun den Titel eines Herzogs der Hungarn und Böhmen führte, bekam außer den vielen Festungen, die ihm sein Vater bereits eingeräumet hatte, das Schloß Ofen und den väterlichen Schatz, welcher auf 400000 Dukaten geschätzt wurde. Weil der Reichspfalzgraf gestorben war, so trug man dem erlauischen Bischof Urban die Reichsverwesung und Besorgung des Wahlgeschäfts auf. Dieses Amt war schwer und gefährlich. Denn außer dem Herzog Johann Corvinus strebte auch der römische König Maximilian und der böhmische König Vladislav nach dem Reiche; und der König von Neapel

pel bemühete sich, es seiner Tochter der verwittweten Königin zu verschaffen. Der Herzog ließ den Erzbischof von Kolokſa aus dem Gefängniß, und bekam an ihm einen thätigen Beförderer seiner Absicht. Er hoffte auch, durch seine Reichthümer und durch den Besitz der festesten Reichsschlösser über seine Mitbewerber zu siegen. Allein er fand nur wenige Freunde, die ihm ihre Stimme gaben, weil man sich an den Fehler seiner Geburt stieß, und es für schimpflich hielt, einem Bastard die Krone anzuvertrauen. Der König Maximilian forderte das Reich vermöge der Erbfolgeverträge, als ein geborner österreichischer Prinz, und schien auch nicht abgeneigt zu seyn, sich mit der verwittweten Königin zu vermählen. d) Allein die Stände wollten ihre Wahlfreiheit nicht einschränken lassen, und leugneten, daß der Erbfolgevergleich gültig sey, da ihn nur einige

d) Dieses behaupten die hungarischen Schriftsteller. Die deutschen melden im Gegentheil: die Königin habe ihn ihre Neigung merken lassen, und ihn ersucht eilfertig nach Hungarn zu kommen; allein der König Maximilian habe sie in der Antwort Mutter genannt, um ihr zu verstehen zu geben, daß er sich nicht entschließen werde ihr Gemahl zu seyn. Dieser Wink habe sie veranlasset, den Wladislav zu lieben, und mit ihrer nicht unbedeutenden Macht auf den Thron zu heben.

nige hungarische Magnaten, nicht aber alle, genehmigt und die darüber ausgestellte Urkunde besiegelt hätten. Des Königs Vladislav Forderung gründete sich auch auf ein Erbrecht, und ward von ihm mit der Bemerkung unterstützt, daß die Vereinigung der böhmischen und hungarischen Macht das Reich Hungarn gegen die Angriffe der türkischen Sultane in Sicherheit setzen werde, und daß die Hungarn ihre auf Schlesiens, Mährens und der Lausitz Eroberung verwandte Gelder verlören, wenn sie ihn nicht auf ihren Thron setzten, weil vermöge des Friedensschlusses diese von Böhmen getrennten Provinzen nun wieder mit der böhmischen Krone vereiniget werden mußten. Der Bischof von Erlau berief alle stimmfähige Reichsgenossen auf den 15. Mai in das Wahlfeld bei Pest, und führte, so wie der siebenbürgische Woywode Stephan Bathor, ein großes Heer dahin, um die Wahlfreiheit zu schützen. Sobald der Reichstag eröffnet war, that sich eine neue bisher nicht bemerkte Partei hervor, welche den polnischen jüngeren Prinzen Johann Albrecht zum hungarischen König ausrief. Allein die hohen Beamten fanden ein Mittel diese Partei zum Schweigen zu bringen. Die Wahl selbst konnte lange nicht veranstal-

ket werden, weil die kroatisch-szlavonischen Stände, der Prior von Aurana, der Despot von Rascien, der Herzog von Sirmien Lorenz von Ujlak und der Bischof Sigismund von Fünfkirchen, welche, um an derselbigen Theil zu nehmen, mit siebentausend Reitern auf dem Wege waren, sich verspäteten. Die Zögerung, die durch diesen Umstand veranlasset ward, vermehrte die Gefahr, welche dem Reiche aus der Menge der Kronwerber zuwuchs. Denn der polnische Prinz Johann Albrecht näherte sich der Grenze aus Polen, so wie sein Bruder Vladislav aus Böhmen, mit einem Heere, und der Herzog Johann Corvinus setzte sich gleichfalls in die Verfassung Gewalt zu gebrauchen. Die Reichsbeamten untersuchten die Ansprüche eines jeden Kronbewerbers, mehr um Zeit zu gewinnen und die Heere derselben aufzuhalten, als um einen unparteiischen Ausspruch zu thun; denn sie waren fast alle für den böhmischen König Vladislav eingenommen. Sie bemüheten sich ferner den Herzog Johann Corvinus von seiner Forderung abzubringen, und zwangen ihn endlich zu dem Versprechen, daß, wenn ihm das Reich Bosnien nebst Kroazien und Szlavonien abgetreten würde, er seinem Anspruche auf die Krone entsagen wollte. Nicht lange nachher

nachher erscholl das Gerücht, daß der König Maximilian sich mit dem Prinzen Johann Albrecht vereiniget habe, das Reich, wenn sie beide bei der Wahl übergangen werden sollten, gemeinschaftlich zu unterjochen, und so zu vertheilen, daß Johann Albrecht das obere, und Maximilian das niedere Hungarn erhielte. Diese Nachricht erschreckte die Barone so sehr, daß sie den Herzog Johann Corvinus nöthigten, ihnen einige Reichsschlösser abzuliefern. Bald darauf erschienen die Kroaten, Szlavonier, Dalmatier und Bosnier. Der Herzog gieng ihnen entgegen, um sie auf seine Seite zu ziehen, und versuchte darauf, die Stadt Ofen in seine Gewalt zu bringen, welches aber Bathors Soldaten hinderten. Die Reichsbeamten vereinigten sich, denjenigen zum König anzunehmen, welchem der Generalhauptmann des österreichischen Landes Stephan Graf von Zips seine Stimme geben würde, und ordneten einige aus ihren Mitteln ab, um diese von Wien, wo er sich aufhielt, abzuholen. Stephan erklärte sich für den König Vladislav, und ließ sogleich das unter ihm stehende Reichsheer, und vornämlich die schwarze Garde, welche in Mähren und Schlesien lag, den Reichs-

ständen huldigen. Eine solche Wendung der Wahlangelegenheiten hatte der Herzog nicht erwartet, sondern er hoffte vielmehr, daß das Heer, weil es eine so große Achtung für seinen Vater hatte, und zum Theil von seinem Vater erkauft war, um ihm auf den Thron zu helfen, nicht gegen, sondern für ihn arbeiten würde. Daher gerieth er in eine sehr große Bestürzung, als er des Grafen von Zips Ausspruch vernahm. Er glaubte, daß er nun nicht sicher on dem Wahlorte sey, und entwich mit seinen Schätzen und Angehörigen auf einigen Schiffen, mit dem Vorsatze, sich nach Szlavonien und Kroatien zu begeben. Diese Flucht konnte den Wahltag vernichten, und war vermöge der Reichsgesetze strafbar. Auch schien es, daß der Herzog die Absicht habe, in den von seinen Besatzungen und Feldherren entblößten südlichen Provinzen einen Aufstand zu erregen, der freilich gefährliche Folgen haben konnte. Daher eilte Bathor und Kinyst ihm nach, und befahlen ihm, da sie ihn in der Gegend von Weißenburg einholten, zurückzukehren. Diesem Gebot wollte er nicht gehorchen. Daher entstand ein Gefecht, in welchem er seine Leute, sein Lager und alle Schätze verlor. Dennoch ward er nicht gefangen, sondern entkam nach Szla-

 vonien.

vonien. Sobald Bathor mit seinem Heere die Nachricht von diesem Siege den versammleten Ständen zu Pest überbrachte, ward Wladislav als rechtmäßig erwählter König feierlich ausgerufen. e)

Der polnische Prinz Johann Albr. dringt ins Reich. K. Maximilian erobert Oesterreich und etwas von Hungarn.

Dieser neue König hatte sich dem Reiche bereits mit einem Heere genähert, und stand mit seinem Lager zu Farkashida, als ihm die Abgesandten der Stände die Wahl anzeigten. An eben diesem Orte unterzeichnete er eine sogenannte Kapitulazion, welche unter andern folgende merkwürdige Bedingungen enthielt. f) Es sollten alle vom Könige Matthias eingezogene Güter zurückgegeben, und

e) Die Geschichte der Regierung des Wladislavs ist entlehnt aus Lud. Tuberonis Coment. de rebus sui temporis ab Ann. 1490. ad A. 1522. ap. Dn. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. II. p. 107. Nic. Isthuanfy Propalatini Regni Hung. Historia regni Hung. f. Coloniae Agripp. 1622. (Viennae 1758.) Nic. Olahi Archiep. Strigoniens. Chronico sui aevi, Vindob 1763. vornämlich aber aus des Hrn. Bibliothekar Pray Annal. R. Hung. Part. IV. L. III-V. in welchen eine ungedruckte Geschichte eines Joh. Mich. Brutius gebraucht ist.

f) Corpus Juris Hung. T. I. p. 257.

und dessen ausgeschriebene Schatzungen aufgehoben werden. Der König sollte dennoch die Veräußerung einiger Krongüter genehmigen, welche die Stände nach Matthiä Tode vorgenommen hätten, um den Sold des Heeres bezahlen zu können. Die wichtigsten militärischen Aemter, nämlich die des Woywoden von Siebenbürgen, der Grafen der Zekler, Temeswarer und Preßburger, und der Banne von Szlavonien, Dalmatien, Kroatien, Sirmium, Nandor-Alba (Belgrad) und Jaicza, sollten nur von Hungarn verwaltet werden können; auch sollten die vom Könige Matthias eroberten Länder, Mähren, Schlesien, Lausitz, Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain zu der Krone gehören; und wenn die darauf haftenden Forderungen bezahlet würden, so sollte das Geld von den Verwahrern der Krone in Empfang genommen und zum Nutzen des Reichs verwandt werden. Nachdem diese Bedingungen am 31. Julius 1490. auf einer, und Gehorsam und Treue auf der andern Seite beschworen waren, zog der König nach Stuhlweißenburg. Auf dem Wege hinterließ er einen Theil seines Heeres, um das Schloß Wissegrad zu belagern, in welchem ein Beamter des Herzogs

Johann Corvinus die heilige Krone verwahrte. Der Herzog hatte seine hungarischen Güter durch die Königin eingebüßet, welche selbige als Regentin eingezogen und an ihre Freunde verschenkt hatte. Man versprach ihm diese wieder zu geben, wenn er die Reichsschlösser nebst der Krone abliefern und dem Könige huldigen wollte; und er nahm diesen Antrag an, weil er ohnehin zu schwach geworden war, um sich des Königs zu erwehren. Daher mußte der Schloßhauptmann auf seinen Befehl das Schloß Wissegrad öffnen, und die heilige Krone herausgeben. Diesem ungeachtet setzte der König die Krönung noch auf einige Zeit aus guten Gründen aus. Denn auf einer Seite drang ein Heer Polen unter der Anführung seines Bruders Johann Albrecht, so wie auf der andern das Heer des Kaisers Friedrichs und des römischen Königs Maximilian in das Reich; und beide mußten fortgeschafft werden, ehe die zu der Krönung nöthigen Barone es wagen durften, sich in die Krönungsstadt zu begeben. Den Bruder brachte er bei einer geheimen Unterredung zu Pest so weit, daß er mit seinem Heere zurückkehrte. Allein die kaiserlichen Völker konnten nicht so leicht umgelenkt

gelenkt werden. Diese bestanden aus deutschen Reichsvölkern, und eigenen kaiserlichen Unterthanen, und hatten zween sehr geschickte Anführer, nämlich den König Maximilian und den Herzog Albrecht von Bayern. Die hungarischen Besatzungen waren schwach, und die österreichischen Stände, Rittersmänner und Bürger hatten, weil sie vom Könige Matthias zu sehr gedrückt waren, gegen die Hungarn, einen Haß gefaßt, den sie nun auszulassen trachteten. Daher verzweifelte der hungarische Statthalter Graf Stephan von Zips an der Möglichkeit, die österreichischen Eroberungen zu vertheidigen, so sehr, daß er selbige verließ, nachdem er die Besatzung in Wien zur tapfern Gegenwehr ermahnet hatte. Sein Zureden machte einen so starken Eindruck auf diese Leute, daß, da die Bürger (am 22. August) ihren erblichen Landesherrn in die Stadt gelassen hatten, sie noch zehn Tage sich vertheidigten, und einige heftige Stürme abschlugen. Die Besatzungen der übrigen festen Plätze waren weit weniger muthig, und entwichen theils vor der Ankunft des Feindes, zum Theil aber nach abgeschlossener Kapitulazion. Der König Vladislav ließ sich, indem dieses geschah, zu Stuhlweißenburg durch den Bischof Osvald von Zagrab am 21. September krö-

nen, und versuchte, ob er nicht den römischen König durch Gesandte von Feindseligkeiten abhalten könnte? Er stellte ihm vor, daß der österreichisch-hungarische Erbfolgevertrag des Jahrs 1463 nicht von allen hungarischen Ständen genehmigt sey, und daher nach Maßgabe des hungarischen Staatsrechts nicht für gültig gehalten werde, und suchte ihn durch eine Nachricht von türkischen feindseligen Absichten auf Hungarn und die angrenzenden kaiserlichen Staaten zu einer freundschaftlichen Verbindung zu bringen. Allein Maximilian gab seinen Gesandten kein Gehör, sondern erklärte ihnen mit einem zuversichtlichen Stolze: er wolle dem Ehrgeiz ihres Königs durch seine Waffen Schranken setzen, und den von ihm angefochtenen Vertrag gültig machen. Diese Drohung setzte er sogleich in Wirkung, und innerhalb wenigen Tagen eroberte er Eisenburg, Stein am Anger, Veszprim und endlich am 19. Oktober Stuhlweißenburg. Er beschloß ferner, die Hauptstadt des Reichs Ofen einzunehmen; und diese ward schon für verloren geachtet, weil ihre Festungswerke sehr vernachläßiget waren. Allein hier fand ein Hinderniß, welches er nicht überwältigen konnte, und nicht von dem Feinde, sondern von ihm selbst herrührte. Er hatte nämlich

die

die Stadt Stuhlweißenburg bei ihrer Stürmung preis gegeben, und seine Soldaten geriethen über die Vertheilung der Beute, die sie bei dieser Gelegenheit machten, in einen so heftigen Zwiespalt, daß viele rottenweise das Lager verließen, und nach Deutschland zurückgiengen. Die, welche er mit Mühe zurückhielt, forderten den rückständigen Sold, den er ihnen nicht gleich bezahlen konnte. Dieser Sold belief sich nur auf 60000 Dukaten; aber keiner seiner hungarisch-dalmatischen mächtigen Freunde konnte die Summe aufbringen. Er wandte sich daher an den Bischof Sigismund von Fünfkirchen, einen Deutschen, und versprach ihm für das Anlehn dieser Summe das Erzstift Salzburg. Allein der Prälat widerstand dieser Reizung, und blieb seinem Herrn getreu. Ein großer Theil des Heeres gieng voll Unmuth nun aus einander. Der strenge Winter, der auf diese Begebenheit folgte, überdeckte alle Ströme mit Eis, und machte das kaiserliche Heer gegen die Uiberfälle der entlegenen Hungarn zu sehr blos. Der König Maximilian ward von seiner Braut Anna von Bretagne um Hilfe gegen den König von Frankreich angerufen, und mußte diesem Ansuchen eine Genüge leisten, wenn er nicht, wie wirklich nachher geschah, diese Prinzes-

sin und ihr wichtiges Erbherzogthum einbüßen wollte. g) Alle diese Umstände nöthigten ihn, aus Hungarn nach Deutschland zurückzueilen, und die Fortsetzung seiner kriegerischen Unternehmungen in Hungarn bis auf das nächste Jahr auszusetzen.

Friede mit dem Pr. Johann Albrecht.

Gleich nach seinem Rückzuge kam der polnische Prinz Johann Albrecht wieder mit einem Heere von 12000 und noch mehrern Tatarn nach Hungarn, und erneuerte seine Forderungen an das Reich. Dieses geschah, entweder weil sein geheimer Vertrag mit seinem Bruder nicht ein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand gewesen war, oder auch weil er befürchtete, daß der römische König seinen Bruder überwältigen, und die hungarische Krone seinem Hause entziehen möchte, oder auch, weil die verwittwete Königin ihn begünstigte, und im Febr. 1491. auf den hungarischen Thron zu helfen suchte. Der König beschickte ihn, und that ihm Vorstellungen, allein ohne Erfolg. Darauf sandte er ihm ein Heer unter des Grafen von Zips Anfüh-

g) M. Treitzsaurwein Weißkunig S. 241 u. f. Hr. Pray. a. O. IV. p. 217 sequ.

führung entgegen. Dieses erregte einen solchen Schrecken, daß die hungarischen Bundesgenossen des Prinzen Lager verließen. Die Bürger von Kaschau griffen nun das Lager, welches vor ihrer Stadt aufgeschlagen worden, an, und schleiften es. Der Prinz rückte zwar vorwärts; allein er überzeugte sich bald, daß sein Zug nicht gelingen könne. Daher söhnte er sich mit seinem Bruder auf dem Wahlfelde (Rakos) bei Pest aus, und überließ ihm am 10. Februar sein angebliches Recht auf die Krone um einen ziemlich hohen Preis. h) Denn er bekam für selbiges und für den Anspruch, den er im Namen seines Vaters an Schlesien machte, die schlesischen Herzogthümer Glogau, Schwibus, Troppau, Thostet oder Jägerndorf und Kozle als hungarischer Reichsstand, unter der Bedingnng, daß sie an Hungarn zurückfallen sollten, wenn er das Reich Polen erlangen, oder auch unbeerbt versterben sollte. Weil das Herzogthum Swibus dem Herzog Konrad dem Weißen eigenthümlich, und Troppau dem Herzog Johann Corvinus pfandweise gehörte, so bekam er für jedes, bis jener Herr gestorben und dieser abbezahlet war, ein Jahrgeld von 3000 Gulden aus der Kammer seines Bru-

h) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 84.

ders des Königs. Würde er Söhne hinterlassen, so sollten diese die Herzogthümer so lange besitzen, bis einer von ihnen den polnischen Thron bestiege. Uibrigens sollte er die eroberten hungarischen Städte Eperies und Zeben so lange behalten, bis ihm das Herzogthum Glogau abgeliefert worden sey.

Der König vertreibt die kaiserlichen Besatzungen.

Nachdem durch diesen Vertrag der polnische Krieg geendiget war, gieng der König vor Stuhlweißenburg, Beszprim und Eisenstadt; und weil der Kaiser verabsäumte die in diesen Festungen liegenden Besatzungen zu entsetzen, so öffnete Stuhlweißenburg am 19. August die Thore, und die übrigen berennten Städte folgten diesem Beispiele. Der Herzog Johann Corvinus eroberte Stein am Anger und Zagrab, und Paul von Kinys nebst dem Erzbischof Peter von Kolokſa brachten den größten Theil desjenigen Adels, der zwischen der Drave und Save wohnte, durch Vorstellungen und Gewalt zu der Herrschaft des Königs Wladislav zurück. Die meisten Mißvergnügten waren in Szlavonien, Dalmatien und Kroatien: denn die Stände dieser Reiche konnten es nicht ertragen, daß Johann Corvinus bei der Krönung des Königs

nigs alles Land zwischen dem adriatischen Meere, der dalmatischen Grenze und der Drave als ein Erbherzogthum erhalten hatte, weil es ihre Unabhängigkeit gewissermaßen einschränkte, und sie in die Gefahr brachte, vom hungarischen Reiche getrennt, oder auch selbigem als eine Provinz einverleibt zu werden. i) Viele der Mißvergnügten waren zwar zu des römischen Königs Parthei übergetreten; allein da dieser Prinz sie nicht zeitig genug unterstützen konnte, und verschiedene von ihnen mit einander zerfielen, und dann, um ihren Gegnern zu schaden, einen andern Landesherrn um Hilfe anriefen, so ward die kaiserliche Partei, noch ehe der König Vladislav

i) Hr. Abt Kercselich Hist. Zagrab. I. p. 17?. Corvinus besaß auch die Herzogthümer Liptov und Opav oder Troppau, die ihm sein Vater gegeben hatte. Weil seine verlobte Braut ihn abwies, sobald er die Hoffnung König zu werden verlor, und der Pabst die Eheberedung 149?. für ungültig erklärte, so vermählte er sich mit Beatrix, einer Tochter des mächtigen dalmatischen Magnaten Bernhards Grafen von Frangepan, welche zwar einen Sohn und eine Tochter gebar, beide aber frühe wieder verlor. Es sollen von ihm die Grafen von Sandraßky in Böhmen, vermuthlich durch uneheliche Zeugung, abstammen (J. v. Mellen und G. H. Burghart Reihe ungarischer Könige aus goldnen Münzen, Breßlau 1750. p. 62.)

lav sie zu bekriegen anfieng, fast vernichtet. Außerdem nöthigte sie auch die Gefahr, die die Türken ihnen droheten, zur Verbindung mit dem Könige Vladislav und zum Gehorsam. Denn ein Haufe türkischer Soldaten bemächtigte sich einiger Städte in Bosnien, und versuchte Jaicza auszuhungern und Belgrad zu erobern. Ein andrer aber plünderte Kroatien nebst den nächsten österreichischen Provinzen, und ward mit Mühe von dem kroatischen Ban zwischen dem Hunna- und Savestrom bei Dubiza besiegt und zurückgetrieben.

Hungarisch-kaiserlicher Frieden.

Der König Vladislav, welcher gerne die Güte den gewaltsamern Mitteln vorzog, und das Blut und Vermögen seiner Unterthanen schonte, trug dem Kaiser den Frieden auf so vortheilhafte Bedingungen an, daß dieser sich entschloß, mit ihm zu Presburg in Unterhandlungen zu treten. Diese wurden sehr bald den 7. Nov. 1491, nach Vladislavs Wunsche geendiget, k) weil der Kaiser die ihm

k) Hr. Pray l. c. IV. p. 231. Der Frieden ward bestätigt vom Kaiser am 4. Januar 1492, vom Könige Maximilian am 20. Dezember 1491, vom Könige Vladislav am 6. Dezember, von den

ihm verpfändeten hungarischen Oerter Eisenstad, Borchtenstein und Kobelsdorf wieder bekam, Hornstein, Günz und Pernstein bis zu Abtragung des Pfandgeldes behielt, und vom Könige die bündigste Vernichtung aller dem Könige Matthias ausgestellten Verschreibungen, der von selbigem gemachten neuern Forderungen, und der von ihm selbst in Anspruch genommenen Brautschatzgelder seiner Mutter erlangte. Der König Vladislav gestand dem Kaiser und dem Könige Maximilian den Gebrauch des hungarischen Königstitels zu, zahlte Maximilianen für die Kriegskosten 10000 Dukaten, versprach sogleich, alle noch besetzte Schlösser der Erbländer des Kaisers abzuliefern, und verpflichtete sich, die hungarischen Stände jetzt, so wie künftig jeden, der zu einem wichtigen Amte gelange, anzuhalten, daß sie die Erbfolge der österreichischen Prinzen nach seinem unbeerbten Tode genehmigten, und durch Urkunden bestätigten. Er schloß ferner ein genaues Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit dem römischen Könige, und gab den Deutschen gleiche Vorrechte mit den Hungarn. Für alles dieses

den meisten Ständen am 29. November, und von einzelnen hungarisch-siebenbürgischen Städten im Januar 1492.

ses trat man ihm in Maximilians Namen desselben Recht auf die Krone, und die Schlösser Stein am Anger, Zentgorod, Körmend, Marvankerw und Kostelan, welche die Kaiserlichen ohnehin nicht mehr behaupten konnten, ab. Der König Maximilian war zwar mit dem französischen Kriege so sehr beschäftiget, und litt an Geld und Leuten einen so grossen Mangel, daß er wahrscheinlich für das erste nichts in Hungarn unternehmen konnte: aber dennoch fiel ihm die Entsagung der hungarischen Krone so schwer, daß er lange anstand den Frieden zu bestätigen, 1) und endlich dieses nur blos aus Achtung gegen seinen Vater that, dessen Ehre, wenn er den Frieden verwarf, gewissermaßen litte. Die hungarische Nazion war über den Frieden eben so misvergnügt; und die Bürger zu Ofen geriekhen, da sie hörten, daß einst das österreichische Haus über sie herrschen sollte, in eine so große Wuth, daß sie auf die Friedensstifter eindrangen, und sie würden erschlagen haben, wenn diese nicht das Glück gehabt hätten, sich in das Schloß zu retten. Der König, der aus diesem Vorfalle sah, daß die Stände sich nicht entschließen würden, den Frieden und die österreichische Erbfolge auf dem Reichstage gemeinschaftlich

1) Weiskhünig S. 245.

zu bestätigen, gebrauchte die List, daß er jeden einzelnen Baron ersuchte, ihm eine schriftliche Genehmigung zuzustellen; welchen Antrag denn freilich keiner abzulehnen wagte.

Im Anfange des nächsten Jahrs am 1. Febr. 1492. hielt der König einen Reichstag zu Ofen, auf welchem er ein sogenanntes großes Dekret oder allgemeines Gesetz ausfertigte, ferner dem Reich Szlavonien seine Freiheit bestätigte, und zugleich festsetzte, daß die Szlavonier nur die Hälfte der in Hungarn ausgeschriebenen Steuern bezahlen sollten. m) Diese Anordnung besänftigte zwar die Szlavonier, allein sie befriedigte sie nicht völlig; daher arbeiteten sie durch den Bischof Oswald von Zagrab so lange an der Behauptung ihrer Unabhängigkeit, bis der König endlich nach zwei Jahren die Würde eines Herzogs von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien aufhob, und den Herzog Johann Cor-

m) Corpus Juris Hung. T. I. p. 259. Der König versprach in dem Dekret, daß Mähren, Schlesien und Lausitz nie von Hungarn getrennt werden sollten, bestimmete auch den Kriegsdienst der weltlichen hohen Reichsstände, nämlich des Herzogs Johann Corvinus, des Herzogs Laurenz von Ujlak zu Sirmien, der Erbgrafen von Zips, Bozyn (Pösing,) S. Georg, Frangepan und Corbau, und der Baronen mit ganzen, halben und Viertheil Panieren. Zu einem ganzen Panier oder Banderio rechnete er 200 Armigeros und 200 Huszarones.

Corvinus zum Ban dieser Reiche mit einge- schränkterer Gewalt verordnete. n) Auf dem Reichstage meldete sich die verwittwete Königin mit einer Klage auf die Vermählung; denn der König Vladislav hatte ihr, zu der Zeit da sein Bruder ihn bekriegte, nicht nur die Ehe zugesaget, sondern auch den Beischlaf vollzogen, und weigerte sich nun, da sie ihm ihre Schlösser und Soldaten übergeben und sich ihrer Macht beraubt hatte, die Zusage zu erfüllen. o) Der König antwortete auf die Klage nichts, ungeachtet der Erzbischof von Kolokſa mit Eifer auf die Vermählung drang. Allein die Stände nahmen für ihn das Wort, und verwarfen die Verlobung, weil die Königin unfruchtbar sey, und als Gemahlin des Königs veranlassen werde, daß einst das Reich an einen österreichischen Prinzen fallen müsse. Die verlassene Königin klagte darauf bei dem Pabste Alexander, welcher im nächsten Jahre einen Legaten zur Untersuchung nach Hungarn absandte, aber nach dessen Zurückkunft ihre Eheberedung (am 3. April) für ungültig erklärte. Darauf begab sie sich in ihr Vaterland zurück, unterließ

n) Hr. Abt Kercselich Historia Zagrab. P. I. p. 172. 301.

o) Hr. Pray l. c. p. 249 254.

ließ aber dennoch nicht, so lange der König unvermählt blieb, durch den Erzbischof von Kolotsa an der Erneuerung und Vollziehung des ehelichen Versprechens zu arbeiten.

Der König entsagt der polnischen Krone. Türkische Feindseligkeiten

Der König verlor im Sommer seinen Vater den König Kasimir von Polen, und überließ die auf ihn vererbte Krone seinem Bruder Johann Albrecht, der dafür seine schlesischen Herzogthümer dem Reiche Hungarn zurückgab, und ein Bündniß mit ihm gegen alle Feinde schloß. p) Zu diesen gehörten vorzüglich die Türken. Denn ungeachtet er mit dem Sultan Bajazet einen Stillstand zu dieser Zeit schloß, und alle türkische Grenzfestungen, nämlich Temesvar, Belgrad, Jaicza, Servien und Sabacz auf das sorgfältigste ausbessern und verstärken ließ, q) so fiel dennoch der Pascha Ali Beg in Siebenbürgen, und der bosnische Beg Jakup in Kroatien 1493 ein. Jener ward von dem Woywoden Bartholomäus Dragfy geschlagen, und verlor Beute und Lager. Dieser aber war glücklicher, fiel bei Laybach in das Gebiet des Kai-

p) Bündniß vom 5 Dezember 1492 in Hrn. P. Dogiel Cod. dip. R. Poloniae T. I. p. 86.
q) Hr. Pray p. 250.

Kaisers Friedrich, der gerade damals starb, und zog sich mit aller Beute und vielen Gefangenen, ehe die Oesterreicher in die Waffen kommen konnten, nach Kroatien zurück. Hier erwarteten ihn der Ban von Kroatien, der Graf Bernhard von Frangepan und einige andere kroatische mächtige Herren mit einem Heere von 8000 Mann, und er entwich in den Wald bei Modrusch. Seine Feinde fanden ihn in einer solchen Verfassung, daß die mehresten von ihnen kleinmüthig wurden und nach Modrusch zurückkehren wollten. Der Graf Frangepan drang fast allein auf den Angriff, und erregte Zwiespalt und eine Unordnung, die zu dem Verderben des ganzen Haufens ausfiel. Denn da die Türken die letzte bemerkten, zogen sie sich mit größter Vorsicht aus dem Walde auf das Feld, griffen die Unentschlossenen an, und erfochten den 18. Sept. 1493 einen vollkommenen Sieg. Bei diesem verloren sie nur 1000, die Kroaten aber 5000 Mann und alle Fahnen und Anführer. Diese Niederlage machte die Hungarn und Oesterreicher so bestürzt, daß ihre Herren, die Könige Wladislav und Maximilian, ein stetes Vertheidigungsbündniß gegen die Türken schlossen, und die Hungarn sich verpflichteten, keine Türken durch ihr Land nach Deutschland zu lassen. Bald nachher bat die

Republik Venedig den König, die Türken in ihrem Reiche anzugreifen. Allein weil der mit dem Sultan geschlossene Waffenstillstand noch gültig war, wagte er es nicht diesem Gesuche Gehör zu geben.

Die hungarischen Stände, welche im nächsten Herbste zu Ofen sich versammleten, waren über des Königs Abneigung gegen die Theilnehmung an dem venetianischen Türkenkrieg so sehr in Zorn gerathen, daß sie dem Könige durch den neuen Reichspfalzgrafen Stephan von Zips einen harten Verweis geben ließen, und ihn der Faulheit und Furchtsamkeit beschuldigten. Diese Dreustigkeit mußte der König ertragen, und er begnügte sich, ihnen mit Sanftmuth das Unrecht, welches sie begiengen, zu zeigen. Dieses geschah auf eine solche Weise, daß sie verstummeten. Denn der König erinnerte sie an die Verpflichtung, die sie ihm auferlegt hatten, keine Steuern zu fordern, und warf ihnen vor, daß er sich und seine Leute blos von bosnischen Geldern bisher habe erhalten müssen, weil sie ihm nicht einmal die schuldigen Abgaben bezahlet hätten, woraus denn, wie er bemerkte, der Schluß natürlich folgte, daß es unverständig gehandelt seyn würde, wenn man die Ruhe, in welche das Reich nach so

vielen kriegerischen Jahren endlich gerathen sey, ohne Veranlassung unterbrechen wollte.

Der König überläßt die Moldau an Polen. Uslackischer Aufruhr. Neues Gesetz.

Diese Begebenheit hatte zwo, sich sehr ungleiche Folgen. Denn der König that, was man als Pflicht von ihm forderte, und ließ die Türken durch den Woywoden Kinysi beunruhigen; aber der Pfalzgraf vergaß seine Pflicht, die er dem Könige und Reiche wirklich schuldig war, und trat die Gesetze mit Füßen, für deren Vollziehung er doch durch seine Rede an den König so sehr geeifert hatte. Jener, Kinysi, fiel im Winter 1494. in Servien ein, zerstörte zwei türkische Raubschlösser, kehrte mit einer großen Beute zurück, und bestrafte ein zufällig entdecktes Verständniß der belgradischen Besatzung mit den Türken mit außerordentlicher Härte. r) Im nächsten Sommer streifte er in Bulgarien mit gleichem Glücke, und belagerte Senderow, wiewohl vergeblich, weil erst ein Aufstand der geizigen Soldaten, die ihre Beute in Sicherheit bringen wollten, dann aber sein Tod das Unternehmen hinderte. Der vorgedachte

r) Er ließ die vornehmsten Verschwornen in einen Thurm werfen, täglich einen von ihnen schlachten, braten und unter die Uibrigen zur Speise vertheilen, und den letzten verhungern.

dachte Pfalzgraf belagerte zu eben der Zeit das Schloß Sombor, welches dem Herzog Johann Corvinus gehörte, ungeachtet er dazu keine andere Veranlassung hatte, als diese, daß es ihm sehr bequem lag, und von seinen Erbgütern umgeben ward. Diese Ungerechtigkeit wurde ihm zwar von dem Könige untersagt; allein er verachtete das Verbot, und nahm das Schloß mit Sturm ein. Der König, der daraus sahe, wie unmächtig und eingeschränkt er sey, veranstaltete eine geheime Unterredung mit seinem Bruder dem polnischen Könige zu Leutschow, und nahm mit ihm gewisse Maßregeln, nach welchen beide gemeinschaftlich verfahren wollten, wenn ihre Unterthanen bis zu einer Empörung ungehorsam seyn würden. Bei dieser Gelegenheit erlaubte er auch dem Bruder, daß er dem türkischen Sultan Beßarabien nebst den Festungen abnehmen, und die Moldau sich zueignen durfte. Der Pfalzgraf fand sich bei der Unterredung ein, und besänftigte den gutherzigen König, ohne seinem Befehle eine Genüge zu thun. Dieses hatte eine schlimme Folge: denn er maßte sich seitdem einer so großen Gewalt über seinen schläfrigen, bequemen und unentschlossenen Herrn an, daß dieser geduldig viele Verweise über Regierungsfehler von ihm annehmen mußte. Überhaupt

wuchs die Verachtung des Königs bei den Großen, die nur durch Strenge beherrscht seyn wollten, so sehr, daß sie sich nicht scheueten, ihm öffentlich garstige Schimpfnamen beizulegen. Doch dieser Frevel brachte endlich den König bei folgender Gelegenheit aus seiner Unthätigkeit. Es hatte nämlich der König die Güter eines gewissen Johann Kishorwath von Halapsicz, eines begnädigten Anhängers der österreichischen Partei, eingezogen, weil selbiger auf dem Reichstage nicht erschienen war, und zu der Zeit, da selbiger gehalten wurde, einige Güter des Erzstifts Kolokſa an sich gerissen hatte. Dieser verband sich aus Eigennutz und Trotz mit Bartholomäus Berislo, dem Johanniter-Prior von Aurana, einem sehr argen Menschen, der sich ein ordentliches Geschäft daraus machte, verheirathete und ledige Frauenzimmer zu entehren, und dann zu ermorden. Der Herzog von Sirmien, Laurenz von Ujlaks trat bald nachher zu diesen Verschwornen, weil er sich des Verbrechens des Ungehorsams, und gebrauchter Schimpfwörter gegen den König schuldig gemacht hatte, und zur Strafe über einige noch ärgere Mißhandlungen, die man ihm nachsagte, gezogen werden sollte. Diese waren, daß er den Türken gegen Erlegung eines Dukaten für jeden Kopf den

Durch-

Durchzug nach Deutschland verstattet hatte, und ferner, daß, wie man glaubte, auf seine Veranlassung die königlichen Hebungsbedienten, die seine Steuer abgeholt hatten, durch Straßenräuber umgebracht waren. s) Der König befahl dem Woywoden Bartholomäus Dragfy, die Verschwornen mit einem Heere anzugreifen; und dieser Mann trieb den Kisvorwath aus dem Reiche, nahm dem Herzog von Sirmien sein Land ab, schloß ihn in Sissing ein, und bemächtigte sich endlich des Priors von Aurana. Der letzten ließ der König 1495, weil er ausser jenen Missethaten auch der Geldverfälschung und eines geheimen Verständnisses mit den Türken überwiesen war, in einen Sack nähen, und in die Donau werfen. Der Herzog von Ujlak oder Sirmien verlor, nachdem er sich gedemüthiget hatte, zwar durch ein Urtheil der Stände sein gesamtes Vermögen; allein der König ließ sich bewegen, ihn zu begnädigen, und ihm seine Güter auf seine Lebenszeit wieder zu geben. Die übrig n Missethäter, die in diesem Aufruhre die wichtigsten Rollen gespielt hatten, wurden am Leben gestraft. Dieses geschah auf einem Reichstage, auf welchem ein sogenanntes vermehrtes Decret

s) Hr. Pray IV. p. 265 u. f.

gegeben ward. Die Stände verlangten nämlich, daß viele Polizegerichts- und andere Regierungssachen genauer bestimmt werden sollten, und der König genehmigte den 8. Junius 1495. die Artikel, die sie ihm vorlegten. t) Unter diesen war einer, daß man in jedem türkischen Grenzschlosse zween Kastellane bestellen sollte, von welchen stets einer im Schlosse bleiben müsse. Ein anderer betraf die Ausländer, welche von Ausländern, oder eigentlich vom päbstlichen Hofe, mit hungarischen geistlichen Pfründen versehen werden, und sich in Besitz setzen würden, welche als Verletzer des Landfriedens ersäuft werden sollten. Dieser Artikel ward mit allgemeinem Widerspruch der Prälaten in das Dekret gerückt. Wieder ein andrer Artikel redete von der vom Könige Matthias eingeführten Haussteuer, und von der Verwaltung der Schatzkammer; denn die letztere war bisher nicht in den getreuesten Händen gewesen, und sehr erschöpft, daher man den Kammervorsteher Bischof Sigismund von Fünfkirchen, der sich durch eine freiwillige plötzliche Abdankung sehr verdächtig machte, gefangen setzte, und um 400000 Dukaten strafte. Die Beschwerde über den Hausschatz konnte nicht so leicht geho-

t) Corpus Juris Hung. T. I. p. 283.

gehoben werden; denn der Adel war zusammengetreten, und verlangte nicht nur, daß diese Besteurungsart abgeschafft, sondern auch die hohen Bedienten angewiesen würden, nicht die Last der Schatzung, wie bißher geschehen war; von sich auf den Adel und dessen Unterthanen zu wälzen. Der König und die Baronen waren nicht geneigt auf diese Klage zu achten, und besorgten dennoch einen gefährlichen Aufstand, wenn sie es nicht thäten. Endlich sannen sie dieses Mittel aus. Sie gaben dem Bischof von Veszprim, dem Probst von Stuhlweißenburg und dem römischen Rechtsgelehrten, Stephan von Verböcz, den Auftrag, zu untersuchen, ob der Hausschatz rechtmäßig eingeführt sey, imgleichen ob des Reichs Wohlfahrt erfordere, ihn beizubehalten, ließen aber die Fragen so sehr vervielfältigen, daß den mehresten Adlichen die Geduld vergieng. Nachdem diese, zum Theil ohne Erlaubniß vom Könige einzuholen, den Reichstag verlassen hatten, wurden die Zurückbleibenden durch Geschenke, die Uibrigen aber durch Furcht vor der auf die Entweichung gesetzten Strafe zum Schweigen gebracht.

Moldauische Begebenheiten.

Nicht lange vor dem Anfange dieses Reichstages bewilligte der König dem türkischen

schen Sultan Bajazet abermals einen dreijährigen Waffenstillstand, unter der Bedingung, daß die Türken nicht in die deutschen Staaten streifen, ihm aber erlaubt seyn solle, den Waffenstillstand nach vorgängiger drei monatlichen Aufkündigung zu brechen. Des Königs Bruder, König Johann Albrecht von Polen, der an diesem Vergleiche keinen Theil nahm, rückte im J. Chr. 1496. vor die beiden beßarabischen Festungen Kilia nova und Ackerman, die die Türken dem hungarischen Reiche ehedem entriffen hatten, und suchte sie zu erobern. Da ihm dieses nicht gelang, gieng er vor Sotschova, die Hauptstadt des moldauischen Woywoden Stephan, welcher zugleich sein und seines Bruders Lehnsmann war, aber sich gegen beide widerspenstig bezeigte. Der Woywode bat den König Wladislav um Hilfe, und drohete, wenn ihm diese abgeschlagen würde, sich an die Türken zu wenden. Durch diese Aeußerung ward der König so sehr besorgt gemacht, daß er dem Woiwoden, um ihn in der Treue zu erhalten, das siebenbürgische Schloß Eicsoja schenkte, und durch Gesandte einen Waffenstillstand zwischen ihm und dem polnischen Könige vermittelte. Dieser ward zwar durch die Polen verletzet, weil sie sich durch den Wald Bukovina nach der Moldau begaben; allein

der Woywode brachte ihnen eine Niederlage bei, die stark genug war, um dem Waffenstillstande den nöthigen Nachdruck zu geben. Der König bemühte sich auch, die Türken mit seinem Bruder auszusöhnen. Allein diese waren vielmehr geneigt, ihn selbst anzugreifen. Denn der Bassa von Bosnien nahm einige kleine Festungen in Servien in Besitz, fieng eine nach Jaicza gesandte Verstärkung auf, und sandte sie dem Sultan zu, und machte Anstalt Jaicza zu belagern. Dieser Stillstandsbruch veranlaßte den König, seine Reichsmacht aufzubieten, u) und einen Gesandten nach Konstantinopel zu schicken, um über die Feindseligkeit zu klagen. Dadurch erhielt er zwar die Versicherung, daß der Stillstand besser beobachtet werden sollte; allein er konnte den Sultan nicht bewegen, daß er die Polen in denselben einschloß, weil der moldauische Woywode ihm entgegen arbei-

u) Der König bewaffnete sogar eine Rotte Zigeuner von 25 Zelten, und ließ sie nebst ihrem Woywoden unter dem Bischof von Fünfkirchen in die Musterrolle schreiben. Er nennt in der Urkunde diese Leute Pharaones. Die Hungarn gaben ihnen eben diesen Namen, Pharao Nemzetsege, oder Volk des Pharao. Unter diesem kommen sie zuerst 1417. in der Moldau und Walachei zum Vorschein, wie Hr. Pray p. 273. versichert.

beitete. Denn dieser, welcher sich des Sultans Schutz empfohlen hatte, ermunterte den Sultan zum Einbruch in Polen, und ließ ein Heer Türken durch sein Land, v) um einige polnische Provinzen zu verwüsten. Der König Vladislav ward durch dieses ungerechte Verfahren des Woywoden sehr aufgebracht; weil er aber die gütlichen Unterhandlungen den Waffen jederzeit vorzog, so gebrauchte er anstatt der Kriegsmänner Gesandten, welche bald eine Aussöhnung des Woywoden mit ihm und seinen Brüdern, dem Könige von Polen und dem litthauischen Großherzog Alexander, zu Stande brachten, und den 20. Jul. 1498. ein gemeinschaftliches Bündniß gegen die Türken schlossen. w) Dieses letztere ward im nächsten Jahre noch weiter ausgedehnt. Denn der Woywode, der sich zuvor nur verpflichtet hatte, die Polen und Hungarn, sobald er eine Bewegung bei den Türken merkte, zu warnen, verpflichtete sich nun, am 14. August 1499. die Türken nicht durch sein Land zu lassen, und wenn die Könige von Hungarn und

v) Hr. Pray p. 288.

w) Bündniß nebst den Genehmigungen des Königs Vladislavs vom 1. August, und der polnischen Stände vom 21. Julius, in Hrn. P. Dogiel C. dipl. R. Polon. T. I. p 87 = 94. Neuer Friede vom 14. Aug. 1499. ib. p. 95.

und Polen gegen sie auszögen, mit ihnen gegen die Türken zu fechten.

Türkischer Krieg. Im Jahr. Chr. 1500.

Der Fall, da dieses geschehen mußte, schien nahe zu seyn; denn der König schloß ein Bündniß mit den Venezianern und dem Pabste Alexander VI. gegen die Türken, und nahm von jenen ein jährliches Hilfsgeld von 100000 Dukaten, von diesem aber den Zehnten von allen hungarischen Stiftungen und Pfründen zum größten Mißvergnügen der Stände an. Der türkische Sultan Bajazet, welcher damals sehr glücklich mit den Venetianern fochte, gab einigen Begs in Servien Befehl Jaicza zu erobern: allein der Herzog Johann Corvinus schlug diese mit einem großen Verluste ab. Dieser kleine Sieg erfreuete den Pabst so sehr, daß er nicht nur sein Bündniß mit dem Könige öffentlich und sehr feyerlich bekannt machte, sondern auch im Mai 1501. dem Könige ein Jahrgeld von 40000 Dukaten versprach, und sich bemühete eine Flotte von französischen, spanischen und venetianischen Kreuzfahrern unter der Führung des Johanniter-Großmeisters und eines Kardinal-Legaten nach Griechenland zu senden. Der König sollte, indem diese Flot-

te in den asiatisch-europäischen Gewässern kreuzte, ein Heer zu Lande nach Konstantinopel führen; allein einige Geschlechtsangelegenheiten hinderten ihn, dieses zu thun. Denn sein Bruder der König Johann Albrecht verstarb, und es entstanden in Polen Unruhen über die Thronfolge, die ihn nöthigten zurückzubleiben, um seinem jüngern Bruder Alexander auf den Thron zu helfen, den er auch endlich bestieg. Die servischen Türken streiften im nächsten Jahre über die Save. Allein der Herzog Johann Corvinus und einige andere Baronen suchten sie nach einigen Monaten in ihrer Heimat auf, eroberten und zerstörten die bulgarischen Städte Widin und Cladova, brannten die Vorstadt von Nikopol ab, und kehrten, nachdem sie einen grossen Theil der Bulgarei und Serviens gänzlich verheeret hatten, über Belgrad zurück. Von den Gefangenen wurden die Türken verkauft, die Griechen aber als Anbauer in die öden, aber fruchtbaren Gegenden zwischen Belgrad und Temesvar versetzt. Die Venetianer litten inzwischen durch den Sultan einen so grossen Verlust, daß sie sich 1503. zum Frieden bequemten. Der Pabst Alexander starb, und sein Nachfolger trat dem venetianischen Frieden bei. Daher hielt sich der König berechtiget, für sich und alle christliche Fürsten einen

Waf-

Waffenstillstand auf sieben Jahre mit dem Sultan den 20. Aug. 1503. einzugehen, und einen Krieg zu endigen, der gewissermaßen noch nicht angefangen war.

Mißverständnisse mit den Ständen. Der König vermählt sich. Herz. Johann Corvinus stirbt.

Mitten unter diesen Zurüstungen und kriegerischen Begebenheiten, war eine innere Gährung zwischen dem König und vielen seiner Stände ausgebrochen. Die hungarischen Stände verlangten, daß Schlesien, Mähren und Lausitz, vermöge der Kapitulazion, und weil es mit einem hungarischen Heere auf Kosten der hungarischen Nazion erobert war, nicht von Hungarn getrennet werden sollte, und forderten darüber königliche schriftliche Versicherungen. Der König wollte im Gegentheil diese Provinzen mit Böhmen vereinigen, weil ihn seine mit dem Könige Matthias getroffne Verabredung dazu berechtigte, wagte es aber nicht seinen Vorsatz geradezu bekannt zu machen. Er nahm zwar 1496. die Huldigung in diesen Provinzen ein, aber auf eine so zweideutige Art, daß man nicht wußte, ob ihm als hungarischen oder als böhmischen Könige die Treue beschworen sey. Dieses war nicht die einzige Beschwerde, sondern man klagte überhaupt über des Königs Trägheit, und daß er die ihm zum eigenen Un=

Unterhalt, Sold der Bedienten und andern Bedürfnissen bestimmten Gelder von eigennützigen Bedienten sich entziehen ließ, daß er dulde, daß die Polizei und Gerechtigkeit schlecht verwaltet werde, und daß er nicht nur die Vorrechte der Krone gegen die Angriffe des päbstlichen Hofes zu vertheidigen unterlasse, sondern sogar selbst verletze. Diese letzte Beschwerde bezog sich auf einen Brief, durch welchen er (1497.) dem Gubernatoren der Abtei Peterwaradein Angelus, einem Ausländer, erlaubte mehrere Pfründen an sich zu bringen, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß ihn das letztgegebene Reichstagsdekret daran nicht hindern solle. Diese Urkunde brachte den Unmuth zum Ausbruch. Allein der König dämpfte ihn durch ein neues Dekret, welches er den 1. Junius 1498. auf dem nächsten Reichstage gab. x) In diesem wurde vieles in Betracht der Mannschaft, die jeder reiche Unterthan stellen mußte, der Ge-

x) Corp. Juris Hung. T. I. p. 292. Eben daselbst p. 306. ist ein neues Dekret vom Reichstage des Jahrs 1500., durch welches unter andern das höchste königliche Gericht mit vier Prälaten, vier Baronen und vier Rechtsgelehrten, außer den 16 Geschwornen besetzet, und diesen die Aufzeichnung der alten Gewohnheiten oder unbeschriebenen Rechte aufgetragen wird.

Gerichte, und der Polizei verordnet. Es ward ferner festgesetzt, daß kein Obergespann mehrere Gespannschaften zugleich, und kein Prälat andere Gespannschaften, als die die heiligen alten Könige seiner Kirche geschenkt hätten, verwalten sollte. Auch sollte keinem Ausländer und keinem ungelehrten Inländer eine geistliche Pfründe gegeben werden; und damit die Stände ihre Vorrechte genauer bewahren könnten, so sollte in jedem dritten Jahre ein Reichstag auf dem Felde Rakos bei Pest gehalten, und wenn dieser zu einer neuen Königswahl bestimmt sey, kein ausländischer Abgesandter auf selbigem zugelassen werden. Die Stände wünschten, daß der König einen Sohn hinterlassen möchte, damit das österreichische Haus bei seinem Tode keine Gelegenheit fände, das Reich mit Krieg zu überziehen. Daher drangen sie auf seine Vermählung, und er wählte endlich eine französische Prinzessin aus dem königlich-navarrischen Geschlechte, nämlich Anna von Candalle Gräfin von Foix, y) welche ihm am

y) Hr. Kaprinai Hung. dipl. T. I. p. 295. Ihr Vater hieß Gasto von Foix. Ihre Mutter Katharina von Foix war die Tochter der navarrischen Erbprinzessin. S. von Sommersberg genealogische Tabellen einiger Fürstl. und Gräfl. Häuser I. Th. S. 257.

am 29. September 1502. beigeleget ward. Diese Prinzessin war sehr schön, hatte aber einen männlichen Muth, und übernahm die Haushaltung am Hofe, die bisher so schlecht besorget war, daß man öfters zu des Königs Tafel Wein und Brod aus den Häusern der Hofbedienten hatte borgen müssen. Den 23. Jun. 1503. gebar sie die sehr merkwürdige Prinzessin Anna zum großen Mißvergnügen der Nazion, die sehr begierig einen Prinzen erwartet hatte. Die Stände erneuerten 1504. auf dem folgenden Reichstage z) ihre Forderung in Betracht der von Böhmen getrennten Provinzen, setzten eine Vorschrift für die Obergespanne oder Grafen zu Verwaltung ihres Amts auf, beschlossen, daß ein allgemeines Gesetzbuch verfertiget werden sollte, und nahmen den Bauern das Recht, hohes und niedriges Wildpret zu jagen und Vögel zu fangen, weil sie bemerkt hatten, daß dieses dem Acker- und Weinbau schädlich sey, und die Bauern zu der Versäumung des sonntäglichen Gottesdienstes verleite. Nicht lange nach diesem Reichstage starb der Herzog Johann Corvinus, der letzte des hunyadischen Geschlechts am 12. Okto-

z) Corp. Jur. Hung. p. 315.

Oktober, a) dessen Güter der König seiner Wittwe, und mit dieser seinem Schwestersohne, dem brandenburgischen Markgrafen Georg, überließ.

Unruhen über die österreichische Erbfolge. Pr. Ludwig wird geboren den 1. Julius 1506.

Ein anderer Todesfall, nämlich der des moldauischen Woywoden Stephans, veranlaßte eine neue Beschwerde der Stände. Denn da Stephans Sohn Bogdan den König von Polen feindlich überzog, und der König Vladislav, um den Krieg zu endigen, und einer neuen moldauisch-türkischen Verbindung zuvorzukommen, dem Bogdan seine Schwester Elisabeth zur Gemahlin unter der Bedingung versprach, daß er die hungarische und polnische gemeinschaftliche Hoheit ferner erkennen sollte, so geriethen 1505. die hungarischen Stände über ihren König in Zorn, weil sie die Moldau für eine hungarische Provinz hielten, und den Polen kein Recht an selbiger zugestehen wollten. Sie begnügten sich nunmehr nicht damit, dem Könige Vorwürfe zu machen, sondern faßten den Entschluß, nie einen Ausländer wieder auf ihren Thron zu

 lassen

a) Hr. Abt Kercselich Hist. Zagrab. T. I. p. 172, 206. Hr. Pray p. 318.

lassen. Diesen Entschluß versiegelten sie nicht nur durch einen Eid, den die Prälaten auf ihr Gewissen, die Baronen, Vornehmen und Edelen aber auf ihren christlichen Glauben, Ehre und Höflichkeit ablegten, b) sondern sie setzten auch auf seine Verletzung eine strenge Strafe, nämlich die Knechtschaft, in welche jeder fallen sollte, der einen Ausländer zum Könige vorschlagen würde, und die weder der künftige König noch die Stände sollten erlassen können. Uiber diese Begebenheit fertigten sie den 12. Sept. 1505. eine Urkunde aus, in welcher sie frei behaupteten, ihr Reich habe unter jedem ausländischen Könige gelitten, und durch Trägheit oder Eigennutz dieser Könige die untergeordneten Reiche, Rama, Servien, Gallizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verloren. Auch sey

b) Dipl. ap. Dn. Pray IV. p. 313. Juravimus nos Praelati ad conscientiae nostrae puritatem, nos vero Barones, Proceres et Nobiles praefati ad fidem nostram Christianam atque honorem et humanitatem nostram. In Eusebii Verini Comment. hist juridica de hereditario Jure serenis. domus Austriacae in Apostol. Regnum de jure eligendi Regem. Viennae 1771. p 134. wird bemerkt, daß die Urkunde, so wie die ganze Handlung, ungültig gewesen sey, weil sie weder der König noch die königlichen Freistädte bestätiget haben.

sey es nicht möglich, daß ein Ausländer die scythischen Sitten und Gebräuche sich so eigen mache, daß er den hungarischen Ruhm durch Kriege stets auszubreiten suche, und glaube, daß das hungarische Reich, weil es blos durch die Waffen gestiftet sey, auch nur durch Waffen erhalten werden könne. Diese Urkunde, in welcher sich zugleich eine große Menge namentlich aufgeführter geistlicher und weltlicher Herren zu gemeinschaftlicher und wechselsweiser gewaffneter Vertheidigung gegen jeden, der sie angreifen würde, verpflichteten, ward in alle Provinzen und große Städte gesandt. Der König bekam sie daher bald zu Gesichte, ließ sich aber durch selbige nicht in Unruhe setzen, ungeachtet sie ihm nicht ruhmwürdig war, und er wußte, daß Johann von Zapolya, Erbgraf von Zips, durch selbige auf den Thron gebracht werden sollte. Dieser junge Graf war der Sohn des vor sechs Jahren verstorbenen reichen und dreusten Pfalzgrafens und der Herzogin Hedwig von Teschen, und ersetzte durch Schlauigkeit und Ehrgeiz den Mangel der Jahre; denn er hatte noch nicht das achtzehnte Jahr seines Alters erreicht. Seine Freunde gehörten zu den mächtigsten Herren im Reiche, und hofften es dahin zu bringen, daß er sich mit des Königs Tochter Anna vermählte, und dann

 des

des Kön'gs Gehilfe würde. Der König lag zu dieser Zeit tödtlich krank, und man gedachte, da er nicht leicht ein Gesuch abschlagen konnte, ihn leicht zu bewegen, daß er seine Prinzessin dem Grafen verspräche. Aber diesesmal war er unerbittlich, und weder die Versicherung, daß man sogleich seine Tochter zu einer Thronfolgerin erklären wolle, noch die Drohungen, daß man ihn als einen zu gelinden und schwachen Fürsten, der nicht im Stande sey, die eiserne Ruthe, wie ihm der Erzbischof bei der Krönnng gerathen hatte, zu der Beherrschung der Hungarn zu gebrauchen, und der nicht einmal die Sprache der Nazion verstehe, vom Throne stoßen werde, bewegten ihn seine Einwilligung zu geben. c) Vermuthlich rührte diese abschlägige Antwort von der Königin her, welche Muth, Macht und Einsicht genug besaß, die Regierungsgeschäfte zu besorgen, und, da sie schwanger war, sich Hoffnung machte, einen Sohn zu gebären. Des Grafens Freunde rächten sich an dieser Prinzessin durch die Erregung des Argwohns, daß sie Anstalt gemacht habe, einen Knaben unterzuschieben, wenn

c) J. J. Müller des H. Röm. R. deutscher Nazion Reichstagsstaat S. 480. Hr. Häberlin Auszug IX. B. S. 301 - 306.

wenn sie mit einer Tochter niederkommen werde. Diese Verläumdung drang bis zu ihren Ohren, und wirkte auf sie so sehr, daß sie zu frühe von den Geburtsschmerzen befallen ward, und nachdem sie einen sehr schwachen Sohn in Gegenwart einiger Magnaten an das Licht gebracht hatte, verschied. Dieser Prinz war so zart, daß man ihn einige Zeit in den Leibern lebendig aufgeschnittener Thiere verwahren mußte, bis seine Haut stark genug geworden war, um den Druck der Luft ertragen zu können. Sein Vater nannte ihn Ludewig, ward aber durch den Tod seiner Gemahlin und seines Bruders des Königs von Polen, der gleich nachher verschied, in eine so tiefe Schwermuth versenkt, daß er sich in verschlossene Zimmer, ohne etwas zu thun, oder Jemanden vor sich zu lassen, einsperrte.

K. Maximilian fällt in Hungarn.

Die Bewegungen der Anhänger des Grafen von Zips und die Verschwörungsurkunde kamen sehr bald zu der Kenntniß des Kaisers Maximilian, welcher es nöthig fand, zu Erhaltung des österreichischen Erbfolgerechts die Waffen zu ergreifen. Er überlegte diesen Entschluß mit den deutschen Reichsständen,

und bekam von selbigen eine Hilfe, um erstlich ihren Mitkurfürsten den König Vladislav gegen die Empörer zu vertheidigen, und dann auch, nach dem Ausdrucke der cölnischen Reichstagsurkunde, dem deutschen Reiche die schon lange verlornen Provinzen Hungarn und Böhmen wieder zu verschaffen. Dem Könige Vladislav war diese Unternehmung des Kaisers so angenehm, daß er einen kaiserlichen Enkel, nämlich den Erzherzog Ferdinand mit seiner Tochter, und seinen damals noch nicht gebornen Sohn mit des Kaisers Enkelin Maria verlobte, seiner Prinzessin die Erbfolge nach seinem und seines Sohns unbeerbten Tode in beiden Königreichen versprach, und dem Kaiser den [illegible]0. März 1506. die Vormundschaft über seine Kinder auftrug. d) Der Kaiser ermahnte die hungarischen Stände, sich ihrem Könige nicht zu widersetzen, und sein Erbrecht für gültig zu erklären. Allein die Stände weigerten sich das letzte zu thun. Daher rückte er in Hungarn ein, und eroberte Preßburg und Oedenburg nebst der umliegenden Gegend. Die Stände brachten ei- Heer zusammen, wagten es aber nicht ihm entgegen

d) Hr. Häberlin a. O. p. 340. Hr. Pray Lib. V. p. 319.

entgegen zu gehen, sondern zogen sich nach Oestreich, um ihn durch Verheerung seiner Erbländer zurückzubringen, und ließen zugleich durch Gesandte an einer Vermittlung arbeiten. Der Kaiser eilte ihnen nach, e) und war im Begriff eine Schlacht zu liefern, als die Nachricht von der Geburt des Kronprinzen Ludewig bei beiden Heeren eintraf, und plötzlich die Aussöhnung bewirkte. Ungeachtet dieser Prinz wenig Hoffnung zu Erreichung des männlichen Alters von sich gab, so glaubten die Stände dennoch, daß seine Geburt den Fall der österreichischen Erbfolge weit entferne. Daher machten sie sich kein Bedenken mit dem Könige eine Freundschaftsurkunde den 19ten Julius 1506. zu untersiegeln, in welcher sich der Kaiser ausdrücklich sein Erbfolgerecht auf den hungarischen Thron vorbehielt. Dieses geschah von allen denen Hungarn, die zuvor die Verbindung zu der Ausschließung aller fremden Fürsten vom hungarischen Throne ausgefertiget und beschworen hatten, und war also gewissermaßen als eine feierliche Vernichtung dieser Vereinigung zu betrachten.

e) Treitzsaurwein Weißkunig S. 288.

Prinz Ludewig wird Mitregent. Bündniß gegen Venedig im J. Chr. 1508.

Des Königs Wladislavs Melancholei nahm immer zu, und weder sein dritter Bruder Sigismund, der dem Alexander auf dem polnischen Throne gefolget war, noch die böhmischen und hungarischen Hofleute konnten ihn bewegen, sich der Regierungsgeschäfte anzunehmen. Daher ward es in beiden Reichen sehr arg. Denn die Mächtigen, die vorhin sich noch ein wenig gescheuet hatten, rissen nun Kron- und Privatgüter an sich, und lebten nach der Leitung ihrer Leidenschaften, die, überhaupt genommen, damals sehr lasterhaft waren. Die böhmischen Stände fanden, daß die königlichen Beamten ihre Gewalt so sehr mißbrauchten, daß man eine Empörung zu befürchten habe, und beschickten den König, um von ihm Hilfe zu erlangen. Allein der König wollte die Gesandten vor Ablauf des Trauerjahrs nicht vor sich lassen. Endlich drängte sich der hungarische Reichskanzler und Erzbischof von Gran Thomas Bakacs, ein Mann, der sehr vieles vermochte, und nicht nur zum Kardinalpresbyter, sondern auch zum Titularpatriarch von Konstantinopel erhoben war, zu dem Könige, und überredete ihn, seinen Ständen Gehör zu geben. Diese baten ihn

Böhmen zu besuchen, und versprachen, seinen Prinzen zum Thronfolger zu wählen und zu krönen. Dem Könige gefiel der Antrag, und daher verließ er endlich seine Einöde. Die hungarischen Stände äußerten ähnliche Gesinnungen, und vollzogen diese durch eine Wahl und Huldigung, und nachher den 12. März 1507. durch feierliche Krönung. f) Dieses ermunterte den König so sehr, daß er weit eifriger, als es je geschehen war, in Regierungsgeschäften zu arbeiten anfieng. Er hielt einen Reichstag g) (am 22. April,) auf welchem er für die Sicherheit der türkischen Grenzfestung Jaicza, Zevrin, Nandoralba (Belgrad), Sabacz und Zebernick sorgte. Darauf schloß er den 28. Mai 1507 ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß gegen die Türken mit dem Könige von Polen und dem moldauischen Woywoden Bogdan, h) und verabredete, daß die Moldau,

f) Die Krönung ist erst gegen das Ende des Junius vorgenommen, s. Hrn. v. Windisch kurzgef. Gesch. der Ungern S. 277.

g) Corpus Juris Hung. T. I. p. 321.

h) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Polon. P. I. p. 104-117. Bogdan brach den Bund, und verband sich 1508 mit den Türken. Allein des Königs Rüstung gegen die Türken, und ein Sieg des polnischen Königs über den Bogdan 1509, hielt die Türken in Ruhe.

Moldau, so lange seine und des polnischen Königs Söhne leben würden, für eine hungarische Provinz gehalten werden sollte. Er berichtigte ferner am 12. November das Vermählungsgeschäft seiner Kinder, und bestimmte seine Prinzessin demjenigen der beiden Erzherzoge Karl und Ferdinand, der Tyrol erben würde, seinem Sohne aber Katharina oder Maria, die Schwestern der Erzherzoge und Töchter des Königs Philipps von Spanien, welcher Kaiser Maximilians Sohn gewesen, aber schon verstorben war. Diese Handlung brachte ihn zu der sogenannten Kamericher Verbindung, welche der Kaiser, der Pabst Julius II. der König Ludewig XII. von Frankreich und der König Ferdinand von Aragon zum Untergang der Venezianer schlossen. Um diesem Bündnisse eine Genüge zu thun, und Dalmazien wieder an das Reich zu bringen, befahl er den beiden Banen von Dalmazien, Kroatien und Szlavonien, Georg von Kanysa und Johann Eunsth, den 12. Julius 1509. einen Landtag zu halten, und die Unterthanen aufzubieten. Allein die Stände, die bisher immer über des Königs Friedensliebe und Verabsäumung der zu Wiedererlangung verlorner Provinzen dienlichen Mittel geklagt und gemurret hatten, wollten nun

nun nicht fechten, und hielten den Verlust des Reichs Dalmatien für unerheblich. Dieses geschah hauptsächlich durch die Veranstaltung des Erzbischofs von Gran, der durch die Venezianer Kardinal geworden war, und jetzt aus Dankbarkeit oder Eigennutz die Venezianer der großen Gefahr, in welche sie gerathen waren, zu entreißen suchte. Der König hatte den Venezianern bereits Dalmatien unter der Bedrohung eines Krieges (1508) abgefordert. Aber da sie wußten, daß es ihm an Geld, Waffen und Leuten fehlte, und vermutheten, daß die westlichen Könige ihn nicht unterstützen würden, so achteten sie weder auf sein Verlangen noch auf seine Drohung. Sie fanden auch bald Gelegenheit, den Pabst und den aragonischen König, nach fünf Jahren aber auch den französischen König von dem Bündnisse abzuziehen, und unterdrückten dadurch alle Entwürfe, die der König Wladislav gegen sie mochte gemacht haben.

Ludewig wird in Böhmen den 12. Julius 1509 gekrönt.

Das Versprechen, welches der König den böhmischen Ständen gegeben hatte, in ihr Reich zu kommen und gewissen Gewalt-

thätig=

thätigkeiten abzuhelfen, ward endlich erfüllet, und die Böhmen huldigten seinem Sohn und krönten ihn zu Prag. Bei dieser Handlung ward die ältere Prinzessin Anna so eifersüchtig auf ihren Bruder, daß sie in Thränen ausbrach, und der König setzte, um diese abzutrocknen, ihr gleichfalls eine Krone auf. Bald nachher eilte er nach Hungarn zurück. Allein weil er auf dem Wege vernahm, daß die Pest in Hungarn ausgebrochen sey, blieb er in der mährischen Stadt Kremsier stehen, und befahl, daß seine Kinder in Prag verbleiben sollten. Diese Veranstaltung mißfiel den hungarischen Baronen, vorzüglich aber dem Grafen Johann von Zips. Jene waren so unbillig und rauh, daß sie sich und ihrer Nazion den Vorzug vor allen Nachbarn beilegten, und nicht zugeben wollten, daß die Böhmen, die lange genug ihren König den Hungarn überlassen hatten, nun auch eine Zeit lang ihn bei sich behielten. Sie wollten ferner, daß der Prinz und die Prinzessin stets in Hungarn sich aufhalten sollten, um ihre Sitten anzunehmen, da doch die Böhmen eine gleiche Forderung mit Recht thun konnten. Dem Grafen von Zips war es verdrüßlich, daß die Prinzessin gleichsam außer seiner Gewalt war; denn er liebte sie, weil sie sehr schön

war

war und ein Erbrecht auf Hungarn erhalten hatte. Vermuthlich hatte der König ihm bei der Ablehnung seiner Werbung gesagt, daß er weder durch gleiche Geburt noch durch ausgezeichnete Verdienste ein Ansehen erlangt habe, welches ihn zu einer solchen Vermählung berechtigen könne; denn er suchte alle Gelegenheiten auf, bei welchen er sich als einen reichen oder muthigen Jüngling zeigen oder einen Anhang machen konnte. Daher gieng er jetzt mit einem kleinen Heere zu dem Könige nach Kremsir, und machte ihm sehr heftige Vorwürfe. Er sagte ihm, daß seine Pflicht erfordere seine Unterthanen auch bei der Gefahr der Pest nicht zu verlassen, und daß der Aufenthalt seiner Kinder in Prag erweise, daß er sich und die Seinigen den Hungarn nicht anvertraue, und die Böhmen den Hungarn vorziehe. Er drohete ihm endlich, daß, wenn er ohne die Kinder nach Hungarn kommen würde, man Ofen vor ihm verschließen, und nicht ohne Eroberung öffnen wolle. Diese Drohung konnte erfüllet werden. Denn der König hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, diesen ruhmräthigen Jüngling zum Woywoden von Siebenbürgen zu bestellen, und ihm dadurch eine gefährliche Macht zuzuwenden. Doch siegte die Furcht vor der Pest über die Besorgniß

sorgniß einer Empörung; denn der König gieng nach Prag, und kam erst im Hornung des folgenden Jahrs 1510 nach Hungarn mit seinen Kindern zurück. Auf Veranlassung des Pabstes Julius II. gedachte er nun einen Türkenzug zu unternehmen; allein die Reichsstände wollten es nicht zugeben. Nicht lange nachher belagerten die Türken das Schloß Nester-Fejervar (Akirman), welches sie an den Woywoden verloren hatten; und die Tatarn, ihre Bundesgenossen, versammleten sich den 27. Mai 1511. bei Dosso, um die Moldau zu verheeren. Dieser Vorfall veranlassete den König alle Dienstpflichtige aufzubieten, die aber, weil die Türken und Tatarn zurückgiengen, nicht zum Gefechte kamen. i)

Die Pest griff nun so weit um sich, daß der König abermals das Reich verließ, und sich nach Breslau wandte. Bei dieser Gelegenheit wollte er die Huldigung der Schlesier einnehmen. Allein da diese ihm nicht als

i) Hr. Bibliothekar Pray Diss. hist. crit. in Annales vet. Hunnor. p. 151. Die Moldau war damals hungarisch, auch war die polnisch-hungarische Gränze ausserhalb Moldau 1510. erneuert. S. Hrn. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 117.

als hungarischem, sondern als böhmischen Könige schwören, die hungarischen Baronen aber Schlesien vor Abtrag der verabredeten Summe von Hungarn nicht trennen lassen wollten, so mußte er diese Handlung aussetzen. Der Graf von Zips folgte ihm diesesmal wieder, aber in einer bescheidneren Stellung; denn er bat ihn, eine Vermählung seiner Schwester, der Gräfin Barbara, mit dem Könige von Polen nicht nur zu genehmigen, sondern auch zu befördern. Der zu gutherzige Vladislav gab ihm Gehör, und brachte die Verbindung im nächsten Jahre 1512. zur Wirklichkeit, k) ungeachtet er fast gewiß voraus wußte, daß ein Mann, der ihm als bloßer Edelmann ohne alle Ererbietung begegnete, jezt als sein und des polnischen Königs Schwager noch kühner gegen ihn werden würde. Eine Probe von dem Wachsthum des gräflichen Stolzes erhielt er gleich im nächsten Jahre 1513. Denn als in diesem der Sultan Selim seinen Vater Bajazet vom Throne stieß und einige seiner Brüder ermordete, und man befürchtete, daß dieser grausame Herr Hungarn

k) Hr. Dogiel l. c. T. I. p. 118. sequ. Hr. Pray Ann. reg. Hung. T. IV. p. 340.

garn anfallen möchte, so gieng der Graf mit 19000 Mann aus Siebenbürgen vor das türkische Schloß Zezin, nicht nur ohne Vorwissen, sondern sogar gegen das ausdrückliche Verbot des Königs, der gerade zu dieser Zeit den Stillstand mit dem Sultan erneuerte.

Aufruhr des Kreuzfahrer-Königs Georg.

Die friedfertige Gesinnung des Königs gegen die Türken änderte sich nach einigen Monaten durch Veranlassung des Pabstes Leo, welcher, um seine Herrschaft über Griechenland ausbreiten zu können, alle europäische Mächte zu einem Kreuzzuge ermunterte, und vorzüglich den König bat, die Waffen gegen die Türken zu ergreifen. Sein vornehmster Grund, warum er dieses jetzt verlangte, lag in dem Umstande, daß der Sultan Selim in Kleinasien so sehr beschäftiget war, daß er die europäischen Angelegenheiten aus der Acht lassen mußte. Damit es dem Könige nicht an Muthe fehlen möchte, überschickte ihm der Pabst eine Kreuzbulle, durch welche er geschwind genug ein Heer zusammenbringen konnte. Der König berief die Stände, und eröffnete ihnen des Pabstes Antrag. Viele derselben stimmeten

meten auf den Türkenkrieg, fast mehrere aber auf die Beobachtung des Stillstandes. Endlich ward der Schatzmeister Stephan Telegdi befragt, und man war sehr aufmerksam auf die Erklärung dieses Mannes, weil man ihn für den erfahrensten und weisesten der Staatsbedienten hielt. Diese fiel dahin aus, daß man den Stillstand fortsetzen, oder wenigstens die Kreuzbulle nicht gebrauchen sollte. Denn man würde durch diese zwar viele, aber größtentheils schlechte und untaugliche Leute bekommen, welche die Waffen nicht zu führen wüßten und zum Theil offenbare Mörder, Diebe und andere entflohene oder verwiesene Missethäter wären, die man nicht im Reiche dulden dürfe. Viele Bauern und Tagelöhner würden das Feld verlassen, und das Reich in eine Einöde verwandeln, in welcher kein Acker erbauet und kein Weinberg bearbeitet werde. Man habe genug Beispiele, daß die ausländischen Kreuzfahrer bei ähnlichen Vorfällen die Waffen gegen den König und das Volk gewendet hätten, und daß eine geringe Begebenheit sie auf den Wahn gebracht habe, daß sie beschimpft wären, und die Beleidigung mit Blute abwaschen müßten. l) Daher sey es

 gut,

l) Hr. Pray Annal. Vol. IV. p. 350.

gut, keine Kreuzfahrer zu sammlen, und, wenn man ja den Frieden mit den Türken brechen und die Kreuzbulle bekannt machen wolle, nur Geld, nicht aber Leute zu verlangen. Dieser Rath fand vielen Beifall; aber der erste Prälat des Reichs, nämlich der Kardinal Erzbischof Thomas von Gran, verwarf ihn, entweder weil er bei dem Kreuzzuge sich zu bereichern suchte, oder auch weil er als Titular-Patriarch von Konstantinopel begierig war, seine geistliche Würde in Wirksamkeit zu setzen. Der König blieb wie gewöhnlich unentschlossen; und da der Kardinal sein Schweigen für eine Einwilligung hielt, so machte er am folgenden Morgen die Kreuzbulle mit großer Feierlichkeit bekannt. Sobald dieses geschehen war, verließen viele Friedbrüchige ihre Schlupfwinkel, und viele Ackerleute ihre Weinberge und Länder, und versammleten sich bei Gran, Stuhlweißenburg, Kolotsa und Großwardein zum Dienst. Der Kardinal bestellete einen gewissen siebenbürgischen Zekler Georg Tosa zu ihrem Anführer, welcher eine große Stärke besaß, und sich in verschiedenen Streifereien gegen die Türken als einen muthigen Kämpfer gezeiget hatte. Er gab diesem Manne eine geweihete weiße Fahne mit einem rothen Kreuze, und veranlas-

sete

sete den König, die Kreuzfahrer mit Waffen zu versehen. Dosa wählte einen gewissen Priester Lorenz aus Czegledi und einen pestischen Bürger Ambrosius Saleres zu Feldherren des zweiten und dritten Heeres, und war unermüdet, diesen und den übrigen Kreuzfahrern den Kriegsdienst beizubringen. Die sorgenlose Muße dieser Kreuzfahrer und die Hoffnung großer Beute, die sie sich machten, reizte die Bauern, die sie sahen, zum allgemeinen Aufstande, und fast ein jeder verließ sein Land, Haus, Weib und Kind, und eilete der geweiheten Fahne zu. Dem Adel war dieses nicht angenehm, weil er mit den Arbeitern die Einkünfte seiner Güter verlor. Daher bemühete er sich die Bauern zurückzuhalten, und strafte die, die er auf der Flucht ergriff, mit Gefängniß und Schlägen. Ungeachtet dieses nicht nur billig war, sondern sogar von dem Adel vermöge seiner Pflicht gegen das Reich geschehen mußte, so mißfiel es dennoch dem Georg Dosa. Daher erlaubte er seinen Kreuzfahrern, und insbesondere dem Priester Lorenz, die Güter und Häuser der Adlichen in den Vorstädten von Pest und Ofen abzubrennen. Da ihm dieses gelang, theilte er sein Heer in drei Haufen, und ließ durch selbige auch die Ge-

genden um Batsch und Erlau verheeren. m) Auf diesen Zügen verübten er und seine größtentheils wilde und fast viehische Untergebene unaussprechliche Grausamkeiten gegen Frauen, Mädchen und Kinder, vorzüglich aber gegen die adlichen Herren, die ihnen in die Hände fielen. Unter diesen letztern war auch der Schatzmeister Telegdi, den sie, blos weil er das Unglück, welches sie über das Reich brachten, vorausgesehen hatte, auf eine höchst schmerzliche Weise an einem Galgen befestigten, und zu einer Scheibe bei dem Pfeilschießen gebrauchten, bis er endlich unter der größten Pein sein Leben endigte. Der König und der Kardinal geriethen nun in die größte Bestürzung und Verlegenheit, befahlen die Kreuzpredigten sogleich einzustellen, und sandten Boten an den Kaiser und polnischen König um geschwinde Hilfe. Der Obergespann von Presburg Johann Bornemisza von Berzencze, welcher sich am Hofe aufhielt, weil er des Kronprinzen Hofmeister war, veranlaßte den König,

m) Steph. Taurini Stauromachia, id est: Cruciatorum servile bellum quod Ann. MDXIV et Pannonias et limitaneas Provincias depopulaverat. Ein Gedicht, welches aber verschiedene sonst unbekannte Nachrichten enthält.

König, daß er dem Grafen von Zips, der nun außer der siebenbürgischen Woywodschaft auch die Würde eines Bans von Zewrin und das Generalkapitanat des hungarischen Heeres erhalten hatte, befahl, von der Morgenseite, den Böhmen aber, von der Abendseite auf die Kreuzfahrer, oder wie man sie hungarisch nannte Kurutzen (Curuzok), einzudringen, ihm selbst aber die Leibwache zum ersten Anlaufe anzuvertrauen. Mit dieser gieng Bornemiſza aus Ofen über die Donau; und da viele vom Adel, die sich in ihren Schlössern bisher verborgen gehalten und vertheidiget hatten, zu ihm stießen, so wagte er es, das Heer des Ambrosius Saleres bei Pest anzugreifen. Saleres verstand nichts von der Kriegskunst, wollte aber die angebotene Verzeihung nicht annehmen, sondern das Glück der Waffen versuchen. Viele von seinen Leuten liefen zu dem königlichen Heere über; allein er griff dennoch den Bornemiſza an, und ward geschlagen. Er selbst entkam, aber sein Heer blieb auf der Wahlstatt oder ward gefangen. Der Sieger kehrte nach Ofen zurück, und übergab die Gefangenen, wie auch die, die vor dem Treffen zu ihn übergegangen waren, den Gerichtsstühlen, welche die vornehmsten Aufwiegler zur Stra-

 fe

fe zogen. Dieser Sieg erregte eine allgemeine Empörung bei allen Bauern, und sogar der gesammte Adel der Gespannschaft Maramarosch ergriff die Waffen für die Kreuzfahrer. Die Edelen stellten sich gleichfalls in das Feld, und streiften auf einzelne Karatzerrotten. Dosa eroberte und verbrannte die Stadt Chanad, und ließ den Bischof Johann Csaki, der unüberlegt das Schloß verließ und auf der Flucht in seine Hände fiel, spießen. Darauf belagerte er Temeswar, um eine Festung zu bekommen, in welcher er sich im Winter aufhalten und vertheidigen könne: denn er hatte sich entschlossen, im Nothfalle die Türken zu Hilfe zu rufen. Weil er wußte, daß dieser Ort gegen die Themes zu sehr schlecht befestiget war, so ließ er den Strom abdammen, und war nun seiner Eroberung so gewiß, daß er sich von seinen Leuten zum König ausrufen ließ. Inzwischen arbeitete der Obergespann des Ortes Stephan Bathor, ein sehr erfahrner Kriegsmann, an der Vernichtung aller Anstalten, die er zum Sturme machte, und veranstaltete, daß die Bauern der Gespannschaft, die das Lager mit Lebensmitteln versahen, auf dem Rückwege aus dem Lager plötzlich den Damm durchbrachen, und dem Strome seinen alten Lauf öffneten. Der Graf

Graf von Zips eilte im Juli 1514. zum Entsatz herbei, und erreichte endlich das Lager. Dosa gieng ihm entgegen, ward aber geschlagen und gefangen, und mußte darauf eine fast unmenschliche Strafe erdulden. Man setzte ihm nämlich nackt auf einen eisernen Stuhl, und zwang ihn einen glühenden Szepter und Krone zu tragen. Nachdem sein Fleisch durch das Feuer unter dem Stuhle fast gebraten war, brachte man neun seiner besten Freunde, welche man zwo Wochen hatte hungern lassen, herbei, und befahl ihnen, sich von des Dosa Fleische zu sättigen. Drei von diesen waren menschlich genug, um sich zu widersetzen, und wurden niedergehauen; allein die übrigen vollzogen den Befehl. Dieses war dem Sieger noch nicht hart genug, sondern er ließ von dem Leibe des Dosa noch mehrere Stücke von Zeit zu Zeit durch Zangen abreißen, bis endlich sich die Seele von ihm trennte. Dosa war so hart und standhaft, daß ihm diese mannigfaltige Pein keine Klage oder Seufzer abpreßte, und alles, was man von ihm hörte, war der Einfall, daß er nicht Freunde, sondern Hunde auferzogen habe. Ambrosius Saleres und der Priester Lorenz waren vor der Niederlage entflohen, und stellten

sich an die Spitze des zweiten Kreuzfahrerheeres. Allein da sie keine Feldherrnwissenschaft besaßen, so konnten sie dem Jacob Banffy, den der Graf von Zips ihnen entgegen sandte, nicht widerstehen, und wurden bei Apathi erlegt. Saleres ward gefangen und geviertheilt. Der Priester entkam, starb aber an seinen Wunden, und der kurze Krieg ward nun völlig geendigt, nachdem er in einer Zeit von vier Monaten über 70000 Menschen das Leben geraubt hatte.

Empörung gegen den König.

Sobald der Adel sich von der großen Gefahr, die bisher über ihm geschwebt hatte, befreiet sahe, wandte er sich gegen den Urheber des Kreuzzuges oder den Kardinal Erzbischof von Gran, und gewissermaßen gegen den König selbst. Er beschuldigte diesen Prälaten des gröbsten Geizes, und sagte dem Könige, er sey ein schwacher alter Herr, der von dem Kardinal sich nach Gefallen leiten lasse, und der Regierung nicht vorstehen könne. Der Kardinal setzte eine schriftliche Vertheidigung auf, und beschwerte sich über den Neid des Adels, der alles an sich zu reißen suchte, und den Geistlichen ihre wohlerworbene Güter mißgönne.

Zu gleicher Zeit schloß er sich aber klüglich in sein Schloß zu Gran ein, in welchem er vor Feindseligkeiten sicher war. Die Freunde des Grafen von Zips suchten diese Gelegenheit, ihrem Gönner zu dienen, zu gebrauchen, und stellten dem Volke den Grafen als seinen einigen Erretter vor, und als einen Held, ohne dessen Hilfe ein jeder von ihnen würde verloren gewesen seyn. Dieser Kunstgriff gelang, und man fieng schon an von einer Absetzung und neuen Königswahl zu reden, als zum Glück des Königs und Erzbischofs die gegen die Kurutzen herbeigerufenen Böhmen nach Ofen kamen. Diese erklärten, daß sie nicht ehe zurückkehren würden, bis sie dem Könige die Vorrechte und Güter wieder verschafft hätten, die der Adel ihm entzogen habe. Dadurch ward der Adel geschreckt und söhnte sich mit dem Kardinal und seinen Herrn aus. Man beschloß die Folgen und Bestrafung der Empörung auf einem Reichstage zu untersuchen; allein man legte die Abneigung gegen den König nicht ab. Denn auf der Reise nach dem Reichstage wurden an einen Morgen durch das Fenster zwei Kugeln in des Königs Bette geschossen, die ihn gewiß würden getödtet haben, wenn er nicht damals schon sich zur Anhörung der

Messe

Messe hinwegbegeben gehabt hatte. Diese That ward weder untersucht, noch bestraft. Denn der Kardinal rieth dem Könige, sich zu stellen, als ob sie ihm verborgen geblieben sey, künftig aber schärfer mit den Hungarn zu verfahren, und, um dieses sicherer thun zu können, sich den Kaiser durch die verabredete Vermählung auf das genaueste zu verbinden. In dieser Rücksicht sandte der König an seinen Bruder, den König Sigismund von Polen, und an den Kaiser, und bat sie um eine persönliche Zusammenkunft im nächsten Frühjahre, zu welcher sich auch beide Monarchen verstanden.

Neue Einrichtung bei dem Bauernstande. Hungarisches Gesetzbuch.

Der vorgedachte Reichstag zu Ofen gehörte zu den merkwürdigsten Versammlungen dieser Art, weil auf selbigen das Verhältniß des Adels gegen die Bauern umgeändert, und das erste vollständige hungarische Gesetzbuch gegeben ward. n) Zuerst beschloß man, daß alle königliche Güter den Besitzern genommen, und keins derselben künftig auf irgend eine Weise veräußert werden sollte. Darauf verfertigte man den 19. Nov. 1514 ein Ver-

n) Corpus Juris Hung. T. I. p. 325.

Verzeichniß der Güter, Renten und Vorrechte, die mit der heiligen Krone verbunden waren, und gleichsam den Reichsschatz ausmachten. Ferner verordnete man, daß keiner, der eine Pfründe habe, nach Rom reisen solle, ehe er nicht entweder eine päbstliche schriftliche Versicherung, daß, wenn er zu Rom versterben würde, seine Pfründe vom päbstlichen Hofe nicht vergeben werden sollte, oder auch eine Verschreibung auf so viel von seinem Erbgute, als seine Pfründe jährlich einbrächte, den Reichsständen abgeliefert habe. Diese Einrichtung war sehr wichtig, weil sie die Einführung der päbstlichen Annaten vereitelten, die der päbstliche Hof unvermerkt durchzusetzen hoffte, und welcher die mächtigsten europäischen Reiche vergeblich widerstrebt hatten. Vorzüglich richtete man aber sein Augenmerk auf die Bestrafung und Entkräftung der Bauern. Dieses war ein sehr verwickeltes und mühsames Geschäft. Denn da fast alle Bauern an der Meuterei Theil genommen hatten; da von diesen viele Verbrechen begangen waren, die mit dem Leben bestraft werden mußten, und doch die nöthige Feldarbeit nicht zuließ, diese Strafe auszuüben und dadurch das ohnehin schon verödete Reich noch mehr zu entvölkern; da vieles von dem, was geraubt war, in

den

den Schlachten erbeutet war, und von den Siegern nach hungarischem Gebrauch nicht wieder gefordert werden konnte; und da endlich, wenn der Bauernstand alle Freiheit verlor, der ohnehin schon sehr mächtige Adel das völlige Ubergewicht über den Regenten erlangen konnte: so war es außerordentlich schwer, das, was nöthig, gerecht und der Wohlfahrt des Reichs zuträglich war, genau anzugeben. Endlich verglich man sich folgendermaßen. In jeder Gespannschaft sollten zwölf dazu erwählte adeliche Richter den zugefügten Schaden schätzen, welchen die Bauern der Gespannschaft nebst den ihnen beigetretenen Edelen vergüten müßten. Diejenigen Edelen, die zu sorglos bei der Verwahrung und Ausbesserung ihrer Schlösser gewesen waren, und daher diese eingebüßt hatten, wurden auf der Erstattungsliste übergangen, und mußten ihren Schaden als eine Strafe tragen. Die anfrührischen Adlichen, und vorzüglich alle, die in der Gespannschaft Marmarosch wohnten, verloren ihre Güter, mußten sie den Geschwistern, Wittwen und Kindern der erschlagenen getreuen Edlen lassen, und konnten so wenig als die verurtheilten Bauern vom Könige oder von den Ständen begnädiget werden. Unterließ ein Obergespann die Bestrafung der Schuldigen, so

sollte

sollte diese von dem gesamten Adel der Gespannschaft besorget werden. Das Geraubte sollte den Eigenthümern wieder gegeben werden, ausgenommen wenn es in einer Schlacht erbeutet war, da es der Besitzer behielt. Die bei den Kurutzen ergriffenen Priester, Geistliche und Schüler sollten den Prälaten abgeliefert, und von diesen, so wie die Anführer und Hauptverbrecher der Weltlichen von ihren Gerichtsstühlen, nach der Vorschrift des Gesetzes gestraft werden. Die Wittwen und Töchter solcher erschlagenen Edelen, die keine Söhne hinterlassen hätten, sollten die Güter erben, die eigentlich in diesem Falle der Krone gehörten. Jedem Edelen ward erlaubt, mit Vorwissen des Königs Schlösser und Thürme zu seiner Sicherheit zu bauen. Die, welche sich ungezwungen zu Hauptleuten und Rottmeistern der Bauern hatten gebrauchen lassen, verloren das Leben. Eben dieses ward denen Bauern abgesprochen, die ein edeles Frauenzimmer geschändet hatten, und das ganze Geschlecht dieser Missethäter ward mit einer erblichen Unehrlichkeit beleget, und sollte zu allen, auch den geringsten Aemtern, unfähig seyn. Allen Bauern überhaupt ward das Recht, von dem Gute, zu welchem sie jetzt gehörten, zu wandern, benommen. Niemals sollte ein Gelehrter von bäurischer Herkunft

kunft Erzbischof oder Bischof werden können. Die Abgaben der Bauern wurden, um den künftigen Veranlassungen zu Empörungen zuvorzukommen, genau bestimmt. Das Woywoden oder Schulzenamt auf den Dörfern ward abgeschafft, unter einer Strafe von vierhundert Gulden für jeden, den man am Schlusse des Jahrs finden würde. Die Beslier, eine Art freier Bauern, sollten die Streifereien und Räubereien unterlassen; und würde eine Klage über sie bei Gerichte eingegeben werden, so sollte der Edelmann, der sie im Schutz hätte, das Land, welches sie bewohnten, verlieren. Nur der Edelmann sollte Haydonen oder Heyducken (Viehhirt n) halten, und dazu beweibte Leute von bekannter Ehrlichkeit nehmen, auch ihnen keine abgesonderte Wohnung einräumen. Endlich auch sollte kein Haydone, Bauer, Schüler oder nicht bepfründeter Priester Waffen oder Büchsen bei sich haben dürfen. Nachdem man alles dieses und noch mehreres, was diesen Gegenstand betraf, aufgezeichnet und genehmigt hatte. legten die Stände dem Könige das neue Gesetzbuch vor, welches der Protonotarius des Oberhofgerichts M. Stephanus von Werbewcz auf Befehl des Königs und der Reichsstände verfertiget, und eine von den Ständen niedergesetzte Kommission geprüft

prüft und gut befunden hatte. o) Der König ward über dieses Werk sehr erfreut, ließ es in seinem und der Stände Namen bestätigen, verschob aber die Besiegelung, bis fünfzig Abschriften für eben so viele Gerichtsstühle verfertiget seyn würden, worüber sie gar unterblieb. Der Verfasser ward zwar sehr gut belohnt, und erhielt die Würde eines Präsenzialstatthalters (personalis præsentiæ regiæ majestatis Locumtenentis). Allein er hatte dieses weder um den König, noch um das Reich verdient. Nicht um den König; denn er war der geheime Urheber aller Maßregeln gewesen, die man bisher zu

o) Dieses Gesetz heißt Tripartitum Opus Juris consuetudinarii incliti regni Ungariae, und ist zuerst von Werbotz 1517. zu Wien sehr fehlerhaft herausgegeben. Im Jahr 1628. hieng man an selbiges verschiedene juristische Wörterbücher, und eine Sammlung aller Reichstagsschlüsse und königlichen allgemeinen Verordnungen, und daraus entstand das sogenannte Corpus Juris Hungarici, von welchem die neueste von mir gebrauchte Ausgabe in zween Foliobänden 1751. zu Tyrnau abgedruckt ist. Von mehreren Auflagen und des Verfassers Leben handelt Hr. Horanyi Mem. Hungaror. & provincialium scriptis editis notorum P. III. p. 504 sequ. Das Gesetz heißt tripartitum opus, weil es in 3 Bücher, die nach römischer Juristerei von Personen, Sachen und Prozessen handeln, vertheilt ist.

zu der Stürzung des Königs und der Thronfolge des Grafen von Zips genommen hatte; auch nicht um das Reich; denn er mischte in das Gesetzbuch, welches doch blos hungarisches Recht enthalten sollte, viele justinianeische und päbstliche Satzungen ein, ließ alle diejenigen Stellen der königlichen und Reichstagsverordnungen aus, die die Rechte der Könige von Hungarn in geistlichen Sachen betrafen, versicherte, daß die Verordnungen S. Stephans und Ladislaus, bei welchen dieses nicht wohl geschehen konnte, schon lange aus dem Gebrauche gekommen wären, und behauptete unter allen hungarischen Rechtsgelehrten zuerst, daß dem Pabste alle geistliche und weltliche Hoheit in Hungarn gehöre. p)

Verlobniß der kaiserlichen und königlichen Prinzen. Hungarische Niederlage vor Sarno.

Nach der Endigung des Reichstages machte der König Zurüstungen zu der Unterredung mit seinem Bruder, dem polnischen Könige, und Kaiser Maximilian. Der König von Polen erschien zu der verabredeten Zeit in

p) S. Hrn. Rath v. Kollar Diss. de Originibus et usu perpetuo potest. legislatoriae circa sacra Apostolicorum Regum Ungariae p. 115.

in Presburg. Allein der Kaiser ward durch andere Geschäfte abgehalten, und sandte den 20. Mai 1515. seinen vertrautesten Staatsbedienten, nämlich den Bischof von Gurk und Kardinal-Diakonus Matthäus Lang. Diese brachten eine neue Heirathsverabredung zwischen den Enkeln des Kaisers und den Kindern des Königs zu der Unterschrift, q) und letzterer bewegte die Könige dem Kaiser entgegen zu gehen. Dieses geschah, nach vielen Widersprüchen der hungarischen Baronen, im dritten Monate darauf. Der Versammlungsort war ein hoher aufgerichteter Baum bei Trautmannsdorf zwischen der Donau und Leita. Der Kaiser bat die Könige, mit ihm nach Wien zu gehen, und erhielt endlich seinen Zweck. Er hatte schon lange viele Anstalten zu dieser Feierlichkeit gemacht, und daher war die Pracht, die er und die Könige mit den ihnen folgenden Bedienten fast aller großen europäischen Nazionen in Wien zeigten, größer, als wie man bisher an irgend einem Orte gesehen hatte. Schon am zweiten Tage der Ankunft am 20. Julius 1515. nahm der Kaiser den hungarischen

q) Hr. Dogiel Cod. dipl. Hung. T. I. p. 169. Hr. Ptay l. c. p. 366.

Kronprinzen Ludewig zu seinem Sohn, Generalvicarius des römischen Reichs und künftigen Thronfolger auf dem deutschen Throne an, jedoch unter der Bedingung, daß er nach seinem Tode keinen Anspruch auf kaiserliche Erbländer machen sollte. Wieder nach zween Tagen verlobte er sich mit der kleinen hungarischen Prinzessin Anna auf, den Fall, wenn Carl von Spanien und Burgund, sein Enkel, sich nicht von der Verlobung mit der französischen Prinzessin Renata loswickeln könnte, und der zweite Enkel Ferdinand von Oesterreich durch andre Hindernisse von der Vermählung abgehalten würde. r) Zugleich versprach er dem letztern das neapolitanische Reich, und gab der Anna, weil jeder der ihr bestimmten Männer König war, den Titel einer Königin. Nachdem dieses im Schlosse geschehen war, wechselte er im kaiserlichen Ornate zu S. Stephan mit großer Feyerlichkeit die Ringe. Bald nachher ward die Erbfolge der Prinzessin Anna in beiden väterlichen Reichen nach ihres Bruders unbeerbtem Abgange, so wie das österreichische Erbrecht in selbigen überhaupt, von allen Kö-

r) Hr. P. Dogiel l. c. T. I. p. 177. Hr. Pray l. c. p. 382.

Königen durch Urkunden bestätigt. Endlich traf man auch eine Verabredung zu einem künftigen gemeinschaftlichen Türkenkriege, der aber so lange ausgesetzt bleiben sollte, bis der Kaiser durch des Königs Vladislav Vermittelung einen Frieden mit den Venezianern geschlossen haben würde. Nachdem alles dieses geschehen war, kehrten die Monarchen nach ihren Ländern zurück; aber die Königin Anna blieb bei der Braut ihres Bruders, und ward mit selbiger in Oesterreich erzogen. Fast eine jede dieser Handlungen mißfiel den hungarischen Magnaten, vorzüglich aber ärgerte es den Grafen Johann von Zips, daß die Prinzessin nun für ihn verloren war. Der Graf hatte von denen, die den König zu der Unterredung begleiteten, das Versprechen erhalten, daß sie den König nicht aus dem Reiche lassen, und die Berichtigung des Verlöbnisses der Prinzessin Anna mit einem österreichischen Prinzen nicht zugeben wollten. In der Hoffnung, daß sie dieses thun würden, wagte er nach seiner Gewohnheit einen Ritterzug in die Türkei, mit der schmeichelhaften Uiberzeigung, daß er solche Lorbern einsammlen werde, die ihn berechtigten des Königs Eidam zu werden. s) Sein

s) Hr Pray. IV. p. 371.

Woywoden und Bannamt setzte ihn in den Stand, zehntausend wohlgeübte Kriegsmänner über die Donau zu führen, und er brennte mit selbigen das Schloß Sarno, welches zwischen Belgrad und Semendria oder Sendrow lag. Dieses war fest, konnte aber, wie es schien, seinem schweren Geschütze nicht widerstehen. Die Besatzung gerieth bald in die größte Noth, und rief Balibeg den Kommendanten von Zendrow zu Hilfe. Die kriegerische Verfassung der Türken war zu dieser Zeit an der Donau sehr schlecht, weil der Sultan fast alle europäische Kriegsleute nach Asien gezogen hatte, und daher konnte Balibeg nichts wichtiges unternehmen. Dennoch ließ er den Muth nicht sinken, und führte durch List das aus, was in Betracht seiner Kräfte nicht möglich zu seyn schien. Er brachte nämlich einige bewaffnete Bauern zusammen, und ließ durch Ausspäher nicht nur die Stellnng des feindlichen Heeres untersuchen, sondern auch das erdichtete Gerücht von einem großen Heere Türken aussprengen, welches mit größter Eilfertigkeit aus Griechenland herabziehe. Der Graf wurde durch diese Unwahrheit hintergangen, und wollte die Belagerung aufheben. Dennoch gab er endlich den Vorstellungen eines gewissen schlauern Feldherrn Michael

chael Pax nach, und blieb. Nicht lange nachher gieng in einer Nacht Balibeg mit seinen Leuten vor das belagerte Schloß; und weil er jedem eine Fackel gegeben, und die Leute weit auseinander gebreitet hatte, so glaubten die Belagerer, daß nun das fürchterliche große Heer gekommen sey. Kurz vor dem Aufgang der Sonne schlich er sich an das Lager, fiel plötzlich mit einem großen Geschrei in dasselbige, und eroberte im ersten Angriffe das gesamte Geschütz. Die Hungarn suchten sich in der Verwirrung durch die Flucht zu retten, und wurden auf dieser zwischen zwei Feuer gebracht. Denn Balibeg hatte kurz zuvor einen Theil seiner Leute in die Stadt gesandt, und ließ diese mit der Besatzung ausfallen, und den Flüchtigen entgegen gehen. Michael Pax bewegte einige Flüchtlinge zum Stehen, und nahm den Türken das erbeutete Geschütz wieder ab. Allein er ward erschossen, und darauf liefen alle Hungarn, und mit ihnen der Graf nach dem Vaterlande zurück. Dieser Zug gereichte dem Grafen zu einer großen Beschimpfung; denn man erfuhr sehr bald, daß er gleichsam nur vor einem Schatten geflohen war. Er durfte nun sich nicht zu einer baldigen Vermählung Hoffnung machen; allein er blieb doch in der Erwartung, daß dieses dereinst

geschehen könne, wenn er das Andenken dieser Begebenheit durch eine mannhaftere That vertilgen würde. Daher gerieth er in einen sehr heftigen Schrecken und Zorn, als er erfuhr, daß der König nach Wien gegangen sey, und seine erwartete Braut einem mächtigen Monarchen auf die verbindlichste Weise versprochen habe. Diese Nachricht brachte auch den Reichspfalzgrafen Emerich Perenyi, der zu seinen Gönnern gehörte, aus aller Fassung, und verleitete ihn zu einer vermessenen Handlung, die fast einer Empörung gleich war. Denn er fuhr zu Ofen durch alle Gassen, und erklärte mit lauter Stimme in seinem und der Stände Namen alle in Wien geschlossene oder zu schließende Verträge für ungültig, ungeachtet er gegen diese nichts weiter einzuwenden wußte, als daß sie mit der vor zehn Jahren gegen die österreichische Erbfolge errichteten Verschwörungsakte, die doch schon lange von den Urhebern wieder verworfen war, nicht übereinstimmte. t) Dieses gewaltsame Verfahren ward dem Könige angezeigt, da er noch in Wien war, und der Kaiser gab ihm den Rath, den Pfalz-

t) Verinus de heredit. jure domus Aust. in R. Hung. p. 146.

Pfalzgrafen durch Geschenke zu beruhigen, und durch desselben Eigennutz dem Ausbruche eines vielleicht gefährlichen Bürgerkrieges zuvorzukommen. Dieses that er; und da der Pfalzgraf vernahm, daß er das Schloß Saros als ein Herzogthum, und außerdem noch den Titel eines Fürsten des heiligen römischen Reichs erhalten sollte, wenn er das Verlobnißbündniß mit dem Könige genehmigte, so war er gleich hiezu bereit. Nur wollte er dieses als ein Begüterter von Adel, nicht aber als Pfalzgraf thun; und über diese Bedenklichkeit verzögerte sich die Ausfertigung der Urkunde so lange, daß er vor ihrer Untersiegelung verschied.

König Vladislav VI. stirbt den 13. März 1516.

Das Glück vor Sarno ermunterte die Türken, das bosnische Schloß Jaicza zu berennen; und vielleicht würden sie dieses gewonnen haben, wenn nicht der Pabst zufällig Geld zum Kreuzzuge an den König gesandt hätte, welches zum Entsatz mit grossem Vortheil gebraucht ward. Der Sultan Selim schien diese Unternehmung nicht ausdrücklich befohlen zu haben, denn er schickte am Ende des Jahrs Gesandte an den König, um den Stillstand zu verlängern, oder ei-

einen Frieden zu vermitteln. Zu beiden war der König geneigt. Allein weil er erst kürzlich Hilfsgelder von Rom erhalten hatte, so schien es nöthig zu seyn, sich mit den Türken nicht ohne Theilnehmung des Pabstes einzulassen. Er hielt daher die Gesandten auf, auch noch nachdem die päbstliche Erklärung, man müsse weder einen Stillstand noch einen Frieden eingehen, eingelaufen war. Die Gesandten hielten des Königs Krankheit für die Ursache der verzögerten Antwort, und beruhigten sich. Und wirklich ward der König auch bald darauf durch das Podagra, welches ihm sehr heftig zusetzte, von diesem Geschäfte abgezogen, und in die Verfassung gebracht, daß ihm die Aerzte alle Hoffnung zum Leben absprachen. Sobald dieses geschah, berief er die Barone und gegenwärtigen Edelen, und bat sie, seinem Sohne Ludwig die Regierung zu überlassen, und seinem Bruder, dem König Sigismund, die Leitung derselben als Vormunde, aufzutragen. Dieses ward bewilligt, weil der Prinz mehr Klugheit und Fähigkeit zu Geschäften bisher gezeiget hatte, als man von einem Knaben seines Alters nur erwarten konnte. Der König verschied daher mit dem frohen Gedanken, das Glück seines Sohns und des Reichs vollkommen befestigt zu haben.

Ludwig II. tritt die Regierung an. Vermählung des Königs den 11. Dez. 1520.

Der König Ludewig trat die Regierung an, und erkannte den Kaiser, den König Sigismund, und unter des letztern Aufsicht auch seinen Hofmeister, Johann Bornemiſza den Kardinal und Erzbischof von Gran Thomas, und den Markgrafen Georg von Brandenburg als seine Vormünder. Dieses konnte den Freunden des Grafen Johann von Zips, nicht angenehm seyn, weil sie wünschten, daß nicht Ludewig, sondern der Graf, Regent seyn möchte. Daher ward von ihnen in Vorschlag gebracht, daß man einen Reichsverweser verordnen sollte, der bis zu der Endigung der Minderjährigkeit des Königs die Regierung führe. Eine andere Partei verlangte im Gegentheil einen Reichspfalzgrafen, und wollte, daß dieser, vermöge seines Amts, des Königs Reichsgeschäfte verwaltete. Endlich aber vereinigte sich der größte Theil der Stände dahin, daß man die Vormünder behalten, und ihnen nur noch den Bischof von Veſzprin, Prior von Aurana und Ban von Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, Peter Berizlo von Grabora u) und den Bischof Georg

u) Hr. Bibliothekar Pray Diss. de prioratu Auranae p. 63. Der Pabst Leo X. suchte auch Theil an der Regierung zu nehmen, und sandte den Legat Erzbischof Robert zum Rathgeber nach Hungarn.

Georg Szakmar von Fünfkirchen zuordnen sollte; welches auch geschah. v) Zu eben dieser Zeit brach ein Mißverständniß zwischen den hohen Hofbedienten, oder Baronen, und dem Adel über das Ansehen und die Gerechtsame des letztern aus, und der Graf von Zips trat an die Spitze der Baronen, so wie der Kardinal auf die Seite des Adels. Die Baronen wollten den Grafen von Zips, die übrigen Adelichen aber den Obergespan von Temeswar, Stephan Bathor, zum Pfalzgrafen erwählen. Endlich setzte man zu dieser Handlung einen Reichstag an, und beide Parteien kamen mit kleinen wohlgewaffneten Heeren auf selbigen. Der Graf hatte schon lange gefürchtet, daß Bathor ihm in diesem Falle schädlich seyn werde, und hatte ihm vor der Entsetzung bei der Kreuzfahrer Belagerung die Erklärung, nie gegen seinen Willen ein Reichsamt zu suchen, abgepresset. Diese wollte er nun gebrauchen. Allein Bathor vernichtete sie dadurch, daß er sich um die Pfalzgrafenwürde nicht bewarb, sondern ruhig erwartete, ob man ihm sie geben oder anbieten werde. Des Grafen Stolz veranlaßte viele Edelleute, daß sie sein Gefolge verließen, und dem königlichen Befehle, die Wahl

v) Hr. Pray Ann. Reg. Hung. Vol. V. Vindob. 1770 p. 1 seq.

Wahl nicht auf dem Felde bei Pesth, sondern in der Stadt Ofen vorzunehmen, gehorchten. Dadurch ward das Uibergewicht auf Bathors Seite gebracht, und dieser zum Pfalzgrafen ernannt. Der Graf hatte zwar durch einen Auflauf die Wahlherren von Ofen zu vertreiben gesucht; allein seine stürmenden Leute wurden durch Kanonen zu der Ruhe gebracht. Er verließ daher den Reichstag, ward aber durch die Ernennung zum zweiten Kronbewahrer besänftiget. Die Böhmen folgten dem Beispiele der Hungarn, und erkannten den Kaiser und den König Sigismund als Vormünder, und den König als Regenten. Der Kaiser starb nach zwei Jahren, und nun hätte der König Ludewig, vermöge des zu Wien erhaltenen Rechts, die Würde eines römischen Königs in Anspruch nehmen sollen; allein er unterließ dieses aus guten Gründen, und besorgte als Kurfürst von Böhmen die Kaiserwahl des spanischen Königs Karl. Er vollzog ferner zu Inspruck seine Vermählung mit der Prinzessin Maria, imgleichen die seiner Schwester mit dem Erzherzog Ferdinand, holte aber seine Gemahlin erst im nächsten Jahre zu sich. x)

Unt. r

x) Hr. Pray V. p. 38. In der Urkunde heißt Maria, Castellae, und Anna, Hungariae Regina. In spä=

Unter den hungarischvormundschaftlichen Rathgebern waren einige, die den König, der die beste Anlage zu einem guten Regenten hatte, zu der Weichlichkeit und Wollust zu verleiten suchten, und sein gutes Herz mißbrauchten, um sich zu bereichern. Diese und ihre nachgeordneten Bedienten schlugen die anvertrauten Gelder unter, verleiteten den König, Quittungen über Rechnungen, die gar nicht abgelegt waren, auszustellen, und baten ihn unaufhörlich um Geschenke und Gaben, die er ihnen auch willig ausspendete. Die Eigennützigkeit dieser Leute gieng so weit, daß sich endlich kein Landedelmann bei Hofe konnte sehen lassen, ohne in Gefahr zu gerathen, ihnen ein Theil seiner Kleidungsstücke geben zu müssen. Denn wenn ein solcher etwa einen kostbaren Pelz, oder eine prächtige Kette, oder ein anderes Kleinod trug, welches einem Hofbedienten gefiel, so verlangte dieser vom Könige, daß er den Eigenthümer um dasselbige bitten möchte; welches auch allemal geschah. Der König blieb daher in der Dürftigkeit, in der sein Vater gewesen war; und wenn irgend ein rechtschaffener Mann darüber

spätern Zeiten ist es gewöhnlich geworden, alle hungarischen Prinzessinnen Königinnen zu nennen.

der klagte, so bekam er von der Hofpartei die Antwort: Es sey ein feiner Staatsgriff den König vom Gelde zu entblößen und den Adel zu bereichern. Denn wenn ein König zu reich sey, könne er die Nazionalfreiheit vernichten; im Gegentheil müsse der Edelmann ein großes Vermögen haben, um die zahlreichen Kriegsmänner unterhalten zu können, von welchen die Vertheidigung des Reichs abhienge. Durch diese Lehre ward der König verächtlich, und die Edelen gehorchten weder ihm noch seinen Vormündern. Ward ein Reichstag ausgeschrieben, so fanden sich nur wenige auf demselben ein, und fast ein jeder fieng an, sich für einen unumschränkten Herrn zu halten, der dem Könige und den Baronen nur aus Gefälligkeit, nicht aber aus Pflicht und Zwang gehorche. Diese Unordnung nahm immer zu, und stürzte das Reich sehr bald in die größte Gefahr des Unterganges.

Türkisch-hungarische Begebenheiten. Die Türken erobern etwas von Kroatien. Des gleichen Belgrad und Sabacz, wie auch Ostrowieza.

Dieses geschah vermittelst der Türken. Der Sultan Selim wollte, sobald er des Königs Vladislavs Tod vernahm, die Moldau und Walachei erobern, und sandte Leute in diese Länder, welche den Unterthanen die Hälfte ihrer

ihrer gewöhnlichen Abgaben zu erlassen versprachen, wenn sie sich gegen ihre Woywoden auflehnen, und sich der türkischen Hoheit unterwerfen würden. Allein da der Sultan bald durch wichtigere Entwürfe nach Aegypten gezogen ward, und der Pabst, der König von Polen und die Hungaren einige Anstalten zu der Vertheidigung der Moldau machten, so setzte er die Ausführung seiner Absicht aus, und suchte einen Stillstand mit dem Könige Ludewig zu errichten. Diesen wollten die hungarischen Stände nicht annehmen, weil sie aus der Erfahrung wußten, daß die Türken den Stillstand zu brechen pflegten, sobald ihr Vortheil es zu erfordern schien. Der König Sigismund gab als Vormund seine Stimme zu der Abschließung des Stillstandes, und errichtete ihn als König von Polen wirklich mit dem Sultane. Dennoch blieben die hungarischen Untervormünder bei ihrem Vorsatze, und schrieben einen Reichstag zur Aufbringung eines Heeres gegen die Türken aus. Dieser ward nur von wenigen besucht. Daher mußten sie sich endlich 1519. entschließen, einen Stillstand auf drei Jahr mit der beigefügten Bedingung einzugehen, daß, wenn die übrigen christlichen Fürsten diesen nicht durch Gesandte in Constantinopel genehmigen würden, die Hungarn dem Sultan

tan

tan einen freien Durchzug nach den Ländern dieser Fürsten verstatten sollten. Dieser freundschaftlichen Verbindung ungeachtet giengen die Türken schon im ersten Friedensjahre 1520. vor Jaicza, eroberten die dalmatische Festung Knin oder Tinin, und belagerten Sebenico. Den letzten Ort wollte der Bischof von Weszprin, einer von des Königs Untervormündern, entsetzen; allein er fiel in einen Hinterhalt, und ward mit den Seinigen erschlagen. Bald darauf schien des Sultan Selims Tod dem Reich einige Ruhe zu versprechen; denn der neue Sultan Soleiman erbot sich, den Stillstand zu verlängern. Aber diese Hoffnung verschwand, und man sah schon im nächsten Jahre, daß der Sultan nicht die Hungarn sich zu Freunden zu machen, sondern vielmehr einzuschläfern getrachtet hatte; y) denn er gieng mit einem großen Heere nach der Save und Donau, um die Donaufestungen zu erobern. Der König, welcher mehr als 60000 Edele mit ihren Knechten zu seinem Dienst zu haben glaubte, bot diese 1521. auf; allein man verachtete seine Befehle, und nur einige wenige, die nicht von Trägheit, oder Gedman-

y) Hr. Pray Ann. reg. Hung. P. V. p. 52.

mangel, oder Geiz beherrscht wurden, erschienen. Der Schloßhauptmann, Franz Hedervara, verließ die Stadt und Festung Belgrad, und übertrug seine Verrichtungen einem gewissen Michael Moro, welcher furchtsam und treulos war. Das schwere Geschütz dieser Stadt hatte Johann von Zapolya geborget und nicht wieder zurückgeliefert; und weil es an Pulver und Speise mangelte, so nahm Moro davon einen Vorwand, um die vom Könige gesandte Verstärkung nicht in die Festung zu lassen. Soleiman sandte zween Begs vor sich auf, welche die Stadt Sabacz und Sumo, wiewohl mit Verlust vieler Leute, eroberten, und darauf Belgrad von der szlavonisch-hungarischen Seite einschlossen. Er selbst eröffnete die Belagerung auf der servischen Seite, und wagte zweimal einen Sturm, der aber mit großer Tapferkeit abgeschlagen ward. Zum Unglück der Hungaren hatte er einen französischen Feuerwerker in seinem Lager, welcher sich auf das Miniren verstand, und ein großes Stück der Stadtmauer in die Luft sprengte. Diese Begebenheit erschreckte die Besatzung, und setzte sie dem Geschütze der Türken aus. Dennoch wollte sie sich ferner wehren; allein ihr Kommendant Moro, welcher sich aus der Stadt in das Lager geschlichen, und mit dem Sultan ein geheimes

Ver-

Verständniß errichtet hatte, überredete sie am 29. Aug. 1521. zu der Uibergabe, und bedung ihr einen freien Abzug aus. Soleiman war froh, daß er nun gleichsam die Thüre zu dem hungarischen Reiche erobert hatte, und eilte nach seiner Residenz zurück, um kein hungarisches Heer in das Feld zu locken, welches ihm Belgrad vor Ausbesserung der zernichteten Mauren wieder rauben könne. Er erreichte auch seinen Zweck. Denn sobald der König vernahm, daß die Türken sich nach Servien wendeten, dankte er die wenigen Leute, die er mit venezianischem Gelde geworben hatte, ab, und befahl, daß die Donauflotte, die bisher in Belgrad gewesen war, nach Peterwaradein zurückgehen und daselbst künftig bleiben sollte. Der Verlust kränkte ihn zwar so sehr, daß er siech ward; allein seine Räthe und Hofbediente wußten ihn bald aufzumuntern, und verwickelten ihn in Lustbarkeiten und Zerstreuungen, die ihm die überstandene Gefahr völlig aus dem Sinne brachten. Aus diesem Taumel riß ihn endlich seine Gemahlin, welche vorsichtiger und gesetzter war, und ihm rieth, sich bei seinen Unterthanen in Ansehen zu setzen, und sich so geschwinde als möglich zu waffnen. Er begriff sehr leicht, daß ihre Vorstellung befolget werden müsse, und hielt im Febr. 1522. einen Reichstag, auf welchem

die Strafen des Ungehorsams gegen das Aufgebot erneuert und geschärfet, z) und die Verräther der Festung Belgrad gezüchtiget wurden. Man beschloß, den Erzherzog Ferdinand zu ersuchen, daß er einige kroatisch-dalmatische Festungen verwahren und vertheidigen möchte, und sandte an den Pabst, den Kaiser Karl und alle südliche europäische Staaten, um Hilfe zu erlangen. Das deutsche Reich bewilligte am 8. Mai 1522. eine beträchtliche Türkensteuer und auch der persische Schach vereinigte sich zum Angriff der Türken mit dem Könige, so wie auch mit dem Kaiser. Der Erzherzog Ferdinand bewilligte das Gesuch sehr gern, weil er dadurch die Gefahr von seinem Erblande abhalten konnte, und zugleich eine Sicherheit in Betracht seiner Thronfolge auf den Fall des unbeerbten Todes des Königs erlangte. Daher besetzte er im Namen des Königs und der hungarischen Reichsstände Zengh, Clissa, Kruppa, Lyka und Jaicza. Seine Besatzungen schlugen bald nach ihrer Ankunft ein Heer Türken zurück, welches Ostrovicza erobert hatte. Da der König diese neue türkische Feindseligkeit in Böhmen (wo er damals, um seine Gemahlin

z) Corpus Juris Hung. T. I. p. 344.

mahlin krönen zu lassen, sich aufhielt,) vernahm, so gieng er eilfertig nach Hungarn zurück, und machte neue Verfügungen über die Strafen der außenbleibenden Edeln, und über die beständigen Waffenübung der Dienstpflichtigen vermittelst erwählter Hauptleute in jeder Gespannschaft. a)

Ausbreitung der lutherischen Lehre in Ungarn.

Diese Einrichtung war unnütz; denn man folgte ihr nicht. Der hungarische Adel war zu diesen Zeiten so stolz, daß er sich zu tapfer, stark und kriegserfahren genug hielt, der türkischen ungeheuren Kriegsmacht nicht nur zu widerstehen, sondern sie sogar zu brechen. b) Er suchte sich nicht durch den Dienst bei fremden Heeren geschickt zu machen, oder dem Reichsheere durch Ordnung und Mannszucht die nöthige Vollkommenheit zu verschaffen, sondern er glaubte vielmehr, der Muth müsse durch Uippigkeit und Ausschweifungen verstärkt werden, und dann sey man eines steten Sieges gewiß. Daher verbrachten die Edelen und übrigen reichen Einwohner ihre Tage in Schmausereien; und wenn der Wein ih-

a) Corp. Jur. Hung. T. I. p. 346.
b) Hr. Pray. p. 71.

ihnen das Gehirn erhitzt hatte, fielen sie aus ihren Häusern auf ihre Nachbarn, und plünderten und mordeten zum Zeitvertriebe. Dieses geschah nicht etwa in den entfernten Gegenden, sondern selbst unter den Augen des Königs, dessen Verbote sie verachteten, weil er zu jung und wankelmüthig war, und sich von jedem mächtigen Wollüstling beherrschen ließ. Die zapolische Partei war noch nicht unterdrückt, sondern verschiedne geistliche und weltliche Magnaten wünschten dem Könige den Tod, um ihren Gönner, den siebenbürgischen Woywoden Johann von Zapolia, auf den Thron setzen zu können. Einer dieser Partei unterfieng sich sogar, an der Erfüllung dieser Wünsche vermittelst Gift zu arbeiten, und wurde zwar entdeckt, allein weil er zu den Günstlingen des Königs gehörte, nicht gestraft. Die Schloßhauptleute und Grenzbewahrer verliessen ihre Festungen und Standörter, und wohnten in Ofen, wo sie mit den Prälaten in Absicht auf Pracht, Menge der bewaffneten Diener, und Mannigfaltigkeit der Belustigungen wetteiferten, zu einer Zeit, da der König in Dürftigkeit und fast ganz verlassen auf dem Schlosse als in einer Einöde seine Zeit mit ängstlicher Erwägung der Zukunft zubrachte. Weil der unmäßige Aufwand die Ein-

künfte

künfte des Adels und der Prälaten erschöpfte, so verfiel man auf Münzverschlimmerungen und Wechseleien. Der Hof ließ selbst die alten guten Münzen in schlechteres und geringhaltigeres Geld umprägen, und veranlaßte dadurch, daß auswärtige Wucherer das Silber und Gold aus dem Lande zogen, und verderbt den Hungaren wieder zurückgaben. Darauf verfiel man auf die Wiedereinführung der guten Münze, und die Vornehmen gebrauchten diese, um dem Gelde nach ihrem Gefallen einen ungewissen, bald steigenden, bald fallenden Werth zu geben. Die Armen halfen sich durch Münzverfälschungen, und sogar die Bauren verfertigten betrügerisches Geld, ohne daß sie bestraft wurden. Der geistliche Stand übernahm sich in allen Arten der Wollust und des Lasters, und der Zustand der christlichen Religion war sehr schlecht, weil der größte Theil der Nazion vorsetzlich in einer sehr groben Unwissenheit erhalten ward. In einigen Gegenden waren noch Hussiten vorhanden, die, weil sie nach der Reinigung des damals so sehr verderbten Christenthums strebten, beneidet, angefeindet und verfolget wurden, aber dennoch nicht hatten ausgerottet werden können; und zu diesen kamen nun noch neue Widersacher der römischkatholischen Kirche, nämlich die Lutheraner.

ner. c) Luthers Schriften, die mit großer Begierde in Deutschland gelesen wurden, weil sie unbekannte Religionswahrheiten in der Landessprache und in einen faßlichen gemeinen Vortrage abhandelten, geriethen in deutschen Handelsörtern in die Hände einiger siebenbürgischen Kaufleute aus Hermanstadt, wurden von selbigen in ihr Vaterland gebracht, und veranlaßten schon im Jahre 1520 einige kleine lutherische Gesellschaften adelicher und bürgerlicher Personen. Nach zwei Jahren traten alle Einwohner der Stadt Vjhely oder Neustädl an der Waag, und zugleich auch der beträchtlichste Theil der Bürger zu Hermanstadt, zu der lutherischen Lehre über, und dieses um so viel sicherer, da nach der damaligen Reichsverfassung jeder thun konnte, was er wollte, wenn er nur den Kräften seiner nächsten Nachbarn gewachsen war. Die Hermanstädter Bürger waren zu dieser Zeit in ei-

c) Historia diplomatica de Statu religionis evangelicae in Hungaria, oder der zweite Theil von Lehnemanns Reichshandlungen oder Historia der evangelischen Religion 1710 p. 3. seq. Historia ecclesiae reformatae in Hungaria et Transsylvania ex monumentis fide dignissimis a Viro quodam doctissimo (Paulo Ember) magnam partem congesta, nunc autem accessionibus multis locupletata a F. Ad. Lampe. Trajecti ad Rhenum 1728. p. 53 sequ.

einen heftigen Zwist mit dem Erzbischof und Dechant des Erzstifts Gran gerathen, und wollte nicht zugeben, daß diese die Gerichtsbarkeit und Ein- und Absetzungsrechte über die Kirchengeistlichen ausüben, die Zehnten von allen Wehren nehmen, und die Kirchengeistlichen bei jedem Banne, den der Dechant gegen einen oder andern Bürger ausspräche, zu der Einstellung des Gottesdienstes überhaupt bevollmächtigen könnten. Ihr Widerspruch gründete sich auf die alten Vorrechte der gesamten sächsischen Nazion, und ward daher von dem königlichen Grafen Marcus Pemphlinger vertheidiget, welcher, um sich die nöthigen Begriffe von der geistlichen Gewalt in den ältesten Zeiten der Kirche zu verschaffen, Luthers Schriften durchsah, und dadurch ein eifriger Lutheraner ward. Die Gründe, welcher dieser Pemphlinger vorbrachte, machten keinen Eindruck bei dem Könige, weil dieser blos das glaubte, was ihm der Erzbischof Georg vorsagte. Daher erfolgte ein königlicher Befehl zum Vortheil des Dechants und Erzbischofs, der aber nicht vollzogen werden konnte, weil der Erzbischof Georg zu früh verstarb. Bald darauf fand der König auf seiner Reise nach Prag einige lutherische Städte in Böhmen und Mähren, und fieng gegen diese eine Verfolgung an, nicht

nur aus eigenem Triebe, sondern vorzüglich auf Verlangen der Bischöfe, die es nicht wohl zugeben konnten, daß die neuen Glaubensbrüder die Messen und Heiligengaben abschafften, eine große Menge von Kirchenbedienten und fast alle Ordensgeistliche für unnütz erklärten, und sich ihrer geistlichen Hoheit und Gewalt entzogen. Nach seiner Rückkunft in das Reich breitete er seinen Eifer für das katholische Christenthum auch über Hungarn aus, und sprach nicht nur 1523. auf dem Reichstage allen hungarischen Lutheranern das Leben und die Güter ab, sondern befahl auch dem Erzbischof von Gran, daß er die Häuser zu Hermanstadt durchsuchen, und die darin befindlichen Bücher öffentlich verbrennen lassen sollte. Der letzte Auftrag ward im folgenden Jahre vollzogen, und trug mehr zu der Ausbreitung als der Unterdrückung der neuen Lehre bei. Denn die Hermanstädter glaubten, daß Bücher, welche man so sorgfältig zu vertilgen suchte, nicht widerleget werden könnten; und ein gewisser Zufall, der sich bei dem Verbrennen ereignete, schien vielen gar ein Wunder zur Bestätigung der Wahrheit der darin enthaltenen Lehre zu seyn. Dieser bestand darin, das ein Psalmbuch von der Flamme in die Höhe geworfen ward, brennend auf die Platte eines erzbischöflichen Kommissa-

farius fiel, und diesen so sehr beschädigte oder erschreckte, daß er vom Schlag gerührt ward und starb. Das Volk oder die Bürgerschaft war so muthig und mächtig, daß es die Drohungen der erzbischöflichen Abgeordneten verachtete, und sich mit Gewalt bei seinem Glauben erhielt. Zwar hoffte es der Erzbischof durch Bannflüche zu demüthigen, und befahl daher den Pfarrherren, diesen an jedem Sonntage gegen jeden einzelnen Lutheraner mit Nennung seines Namens auszusprechen; allein die Lutheraner verlachten diesen Fluch, setzten die Pfarrherren bald in eine große Furcht, daß sie dem erzbischöflichen Befehle nicht gehorchten, und trieben sie endlich gar aus ihrer Stadt. Der Graf der Sachsen, Pemphlinger, nahmen die lutherischen Geistlichen gegen den Erzbischof, Dechant und Stadtrath in Schutz, und veranstaltete, daß sie eine Schule mit grossem Zulauf hielten. Aus der Stadt kamen die neuen Lehren auf das Land und zu verschiedenen Edeln in die Schlösser, und viele Siebenbürger reiseten nach Wittenberg, um sie vom D. Martin Luther selbst zu lernen. Der Dechant und die unterdrückten katholischen Geistlichen sandten dem Erzbischof einen Bericht von diesen Begebenheiten zu, welcher ihn so sehr aufbrachte, daß er den König antrieb, Feuer und Schwert zu gebrauchen,

und

und den Pemphlinger fortzuschaffen. Allein dazu hatte der König weder Muth noch Macht. Seine Gemahlin, die Königin Maria, war selbst eine Freundin des D. Luthers, und erlaubte ihm (1526.) eine seiner Schriften ihr zu widmen. d) Dennoch brachten es die Bischöfe auf dem Reichstage 1525. dahin, daß durch das Reichsdekret alle Lutheraner jedem Geistlichen und Weltlichen, der ihrer mächtig werden könne, zur Verbrennung, ohne weitere Untersuchung Preis gegeben wurden. Pemphlinger erhielt Befehl, dieses Dekret den 17. Jul. 1526. in Hermanstadt zu vollziehen; allein er gehorchte nicht, sondern reisete zu dem Könige, um ihn durch die Vorstellung der großen Unordnung, die dieses Dekret veranlassen müßte, zu der Zurücknehmung desselbigen zu bewegen.

Stephan Werböcz Empörung zu Hatwan.

Der Schritt, den die Bischöfe und der König jetzt gegen eine schon so sehr angewach=

d) Arnold Kirchen = und Ketzerhist. II Theil. S. 74. Hr. Rath Kollar de Originibus et usu perpetuo potest. legislatoriae circa sacra Apost. Reg. Hungariae p. 120. Daß der König aus eigenem Triebe die Lutheraner anfeindete, siehet man aus einem heftigen Briefe den er im Oktober 1525. dem sächsischen Kurfürsten zusandte.

wachsene Partei mit dem Schwerdte in der Hand wagten, war unüberlegt, weil das Reich sich in einer sehr großen Gefahr von Seiten des türkischen Sultans Soleiman befand. Dieser wirlich barbarische Eroberer hatte bisher in Asia und Africa gesiegt, und endlich die Johanniterritter von der Insel Rhodus vertrieben. Er glaubte, daß die Macht der Christen überhaupt auf der Tapferkeit der Johanniterritter beruhe, und daß, da diese überwältiget worden, auch die Kraft der übrigen christlichen Staaten vernichtet sey. Daher sandte er den 20. Febr. 1524. dem Könige eine sehr seltsame Kriegserklärung zu, in welcher er ihm andeutete, er wolle Hungarn und Deutschland erobern, und die christliche Religion vertilgen. Der König beantwortete selbige in einem gleichen Tone, und veranstaltete einen Reichstag zu Pesth, um die Reichsunterthanen in die Waffen zu bringen. Nachdem er den versammelten Ständen die nahe Gefahr bekannt gemacht, und die schleunigste Anordnung der Vertheidigungsmittel empfohlen hatte, gieng er nach Ofen zurück; und sogleich brach eine Empörung, wo nicht gegen ihn, doch wenigstens gegen seine Getreuen, aus. Es trat nämlich der unruhige Verfasser des hungarischen Gesetzbuchs, Werböcz, in der Reichsversamm-

sammlung auf, schilderte den schlechten Zustand des Reichs so rührend, daß fast alle bewegt wurden, setzte die Veranlassung desselben in die Jugend des Königs, und den Geiz und Frevel der vornehmsten Beamten und Günstlinge, die den König lenkten, prophezeihete, daß der Untergang des Reichs nahe sey, und forderte jeden getreuen Bürger auf, mit ihm nach Hatwan zu gehen, und daselbst heilsame Maßregeln zur Erhaltung des Vaterlandes zu nehmen. Sein Vortrag fand Beifall; denn man war überzeugt, daß die Anklage der Günstlinge gerecht sey: daher begaben sich viele nach Hatwan. Werböcz hatte nicht die Absicht, dem Vaterlande, sondern vielmehr sich und dem Woywoden Johann von Zapolia zu dienen, und mißbrauchte seine nun erhaltene Macht, um alle Personen, die seinem Entwurfe widerstehen konnten, fortzuschaffen. Daher entsetzte er mit Hilfe eines gewissen Michael Zoby alle Kronbeamte, die Woywoden von Siebenbürgen, Dalmatien und Kroatien jedoch ausgenommen, ihrer Würden, und machte verschiedene Gesetze, die die Mitregierung der Stände ausdehnten. Der König ließ ihm und seinen Anhängern durch den Reichspalatin Bathor befehlen, nach Pest zurückzukehren; allein die werböczische Partei griff nach dem

dem Palatin, und würde ihn ermordet haben, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, sich durch die Flucht zu retten. Nunmehr beschloß der König, seine Gewalt zu gebrauchen, und er berief seine Räthe nach Hofe, um die Strafe der Aufrührer zu bestimmen. Damit dieses mit mehrerer Freiheit geschehen könnte, begab er sich in ein Nebenzimmer, sobald er die Umstände der hatwanischen Empörung erzählet hatte, und erwartete daselbst den Ausspruch, den er sogleich vollziehen lassen wollte. Die Räthe konnten sich über die Strafe nicht vergleichen; der Erzbischof von Gran stritt über selbige mit dem Grafen Christoph von Frangepan, und faßte ihn, da er ihn zu seiner Meinung zu ziehen trachtete, freundschaftlich an dem Bart. Der Graf hielt dieses für eine Beleidigung, schlug den Erzbischof mit der geballten Faust in das Gesicht, und veranlaßte dadurch einen Tumult und eine allgemeine Schlägerei. Man rief die bewaffneten Bedienten herauf; allein der König stürzte auf das eilfertigste in das Zimmer, und gebot Friede, welches endlich die Ruhe wieder herstellte. Er mußte darauf den Grafen mit einem dreitägigen Gefängnisse bestrafen, und bemühte sich vergeblich, die so sehr aufgebrachten Männer wieder mit einander auszusöhnen. Der Graf verließ

ließ das Reich, und reisete nach Deutschland; die Berathschlagung unterblieb. Verböcz ließ sich zum Palatin erwählen, und bat darauf den König nach Hetwan zu kommen, und das von ihm verfaßte Dekret zu besiegeln. Der König weigerte sich dieses zu thun, erhielt von Verböcz die Antwort, daß das hetwanische Dekret auch ohne seine Genehmigung für ein Reichsgesetz gehalten werden müsse, und sandte darauf eine schriftliche Vernichtung dieses Dekrets in einen jeden großen Gerichtsstuhl.

türkische Niederlage. Im J. Chr. 1522.

Inzwischen machten einige türkische Statthalter Zurüstungen, um ihres Herrn Absicht auf Hungarn zu vollziehen. Ferhat, der Sangiak von Verbosania in Bosnien, fiel mit 15000 Mann in das Herzogthum Sirmien ein, e) ward aber von dem Erzbischof Paul Tomori besieget und erschlagen. Sein Nachfolger im Amte Usreff wollte die Niederlage rächen, und belagerte Jaicza mit 20000 Mann. Dieses geschah so unerwartet und plötzlich, daß sich die Besatzung nicht in den ge-

e) Hr. Pray p. 78. Isthuanfi setzt diese Begebenheit in das Jahr 1522.

gehörigen Vertheidigungsstand setzen konnte. Der König befahl dem vorgedachten Graf Frangepani, zu versuchen, ob er die Festung entsetzen könne, und dieser vollzog den Auftrag auf die vollkommenste Weise; denn er erschien mit 16000 Mann vor dem feindlichen Lager, dehnte seine Reihe in der Gestalt eines halben Mondes weit aus, und lieferte auf dem einen Flügel eine Schlacht, indem der andere die Stadt beinahe berührte und Pulver und Soldaten in selbige brachte. Nachdem dieses geschehen und der Feind zum Weichen gebracht war, schlug er sein Lager auf, und aus diesem fiel er am dritten Morgen auf die sicher gewordenen Belagerer, hieb eine beträchtliche Menge derselben nieder, und zerstreute sie gänzlich. Für diese That gab ihm der König den Titel eines Beschützers von Dalmatien und Kroatien. Der zweifache Sieg machte dem Könige Muth, und er versammelte am 2. Mai 1525. die Reichsstände auf dem Felde zu Rakos bei Pesth, um ein Heer gegen die Türken aufbieten, und den Frevel der Verböczianer unterdrücken zu können. Dieses letzte ward bald bewerkstelliget. Denn da Verböcz alle hier versammelte Magnaten ihres Dienstes entsetzt hatte, so fanden diese es sehr billig, ihn und seine Anhänger nach den Gesetzen zu bestrafen. Daher ward er und Zoby geächtet, Stephan

Bathor als wahrer Palatin erkannt, und verordnet, daß künftig kein Palatin seines Amtes sollte entsetzet werden können, außer in dem Falle, wenn ihm alle Reichsstände eines Verbrechens wegen das Leben absprechen müßten. f) Die Schlüsse des hatwanischen Landtages wurden für ungültig erklärt; und damit es schiene, als wenn man den vom Verböcz gerügten Fehlern abhelfen wollte, ertheilte man den Befehl, die Lutheraner auszurotten, das Geschlecht der Fugger, welches damals den stärksten Handel in Europa führte, und die Besorgung der hungarischen Münzgeschäfte hatte, von der Schatzkammer, so wie alle Fremde aus dem Reiche zu entfernen, und den kaiserlichen und venezianischen Gesandten aus Hungarn zu schaffen. Endlich gab man auch dem Könige Vollmacht, ein Heer anzuwerben, und bei diesem Ausländer anzusetzen. Dieses merkwürdige Dekret zeigte, wie schlecht die Verfassung der Regierung damals war. Denn es enthielt die widersinnigsten Dinge, die nicht wohl neben einander bestehen konnten, und blos, um jeder Partei gefällig zu werden, vom Könige zugegeben waren. Die Hungaren waren zu träge und schwach, und mußten aus-

f) Corpus Juris Hung. T. I. p. 348.

ausländische Gelder und Soldaten haben, und dennoch ward auf Verlangen der Bischöfe und Edelen jeder Fremdling verwiesen, und die große Anzahl der eingebornen Lutheraner vogelfrei erklärt. Man gebrauchte venezianische Hilfsgelder und ansehnliche Vorschüsse, und beleidigte dennoch die Venezianer und die fuggerischen Handelshäuser, ohne welche man die Anlehne nicht aufzutreiben wußte, blos weil einige Edele wünschten, den Vortheil, den diese genossen, und noch mehreres an sich zu ziehen. Man verwies ferner den kaiserlichen Gesandten, ungeachtet man die größte Hoffnung auf ein deutsches Hilfsheer gesetzet hatte, und des Kaisers Bruder bereits Besatzungen in die kroatischen Festungen hatte verlegen müssen, weil die zapolische Partei fürchtete, daß der Kaiser sein Erbfolgerecht bestärken lassen möchte. Man bestätigte das Dekret 1526. auf dem nächsten Reichstage, und verbot zugleich alles auswärtige Kupfergeld. g) Der König suchte Hilfe bei dem Pabste Klemens, und dieser bestrebte sich, sie ihm zu verschaffen; allein da der Kaiser Karl mit dem Könige Franz von Frankreich einen schweren Krieg führte, in welchen fast alle europäische Mächte verwickelt waren, so

g) Corp. Juris Hung. p. 349.

fand er nirgends Gehör. Dennoch brachte er 60000 Dukaten und 4000 Mann zusammen, welche er dem Könige sandte, und erlaubte, alle hungarische Kirchen- und Reliquiengefäße zu verprägen, und auf die Werbung des Heeres zu verwenden; welches auch geschah. Die deutschen Reichsstände bewilligten ein beträchtliches Heer; allein der ausbrechende Religionszwist machte es unmöglich dieses auf den Weg zu bringen. Den Böhmen, Lausitzern und Mähren hatte der König befohlen, ein starkes Heer zu senden. Aber verschiedene hungarische Magnaten, welche befürchteten, daß der König durch selbiges zu mächtig werden und die Finanzunterschleife bestrafen möchte, hielten dieses zurück, und meldeten den böhmischen Ständen, es sey nicht nöthig, daß sie viele Leute abschickten, weil das türkische Heer von den Hungaren allein überwältigt werden könnte, da es zwar aus vielen, aber zum Theil unbewaffneten Leuten bestände, nur möchten sie ihre Hilfsvölker unter viele Fahnen vertheilen, damit der Sultan durch die Menge derselben verleitet werde, daß Heer für größer zu halten, als es sey.

Sultan Soleiman erobert Peterwaradein. K. Ludwig kömmt bei Mohacz um.

Der Sultan Soleiman brach endlich von Konstantinopel auf, um seine Drohungen zu

er-

erfüllen, und die zweifache Niederlage seiner bosnischen Statthalter zu rächen. h) Der König befahl allen dienstpflichtigen Unterthanen, auf den zweiten Julius bei Pesth sich gewaffnet einzufinden, und hoffte, daß die Festung Peterwaradein, welche Soleiman zu belagern gedachte, die türkische Macht lange aufhalten werde. Der Sultan kam endlich vor diese Festung, und eroberte das Schloß gleich im ersten Anlauf, die Stadt aber bald darauf, nachdem er einen Theil der Mauer eingeschossen hatte. Die aufgebotenen Hungaren blieben auf ihren Gütern in Ruhe und in Wohlleben, und achteten nicht auf des Königs Gebot. Dennoch beschloß der König mit etwa 3000 Mann, die er zusammengeraft hatte, sich dem Sultan zu nähern, und hoffte, daß er nicht unglücklich seyn werde, wenn der siebenbürgische Woywode Johann von Zapolia mit 40000 Mann, wie er ihm befohlen hatte, auf der andern Seite sich den Türken zeigen werde. Des Königs Muth machte endlich viele hungarische Edele beschämt, und daher ward des Königs kleiner Haufe nach

h) Steph. Brodericii Narratio de prælio quo ad Mohacz A. 1526. Ludovicus Rex periit, Argent. 1688, und hinter Bonfinii Reg. Hung. decad. Bas. 1568 p. 757.

und nach bis auf 13000 Mann vergrößert. Der Sultan gewann und schleifte alle Donauschanzen nebst der Stadt Ujlak, und eilte nach Essek. Nunmehr war es nöthig die Drave zu besetzen, um ihn vom Eintritt in Hungarn abzuhalten, und der König trug dieses Geschäft dem Pfalzgrafen Bathor auf. Diesem wollte der Adel nicht folgen, weil ein alter Freiheitsbrief ihm das Recht gab, nur unter des Königs Anführung zu fechten. Der König stellte den Widerspenstigen die Nothwendigkeit, ihm zu gehorchen, vor. Allein diese bezeigten ihm ihren Unwillen über die Verletzung ihrer Vorrechte, und schienen aus einander gehen zu wollen. Daher mußte der König sich bequemen mit ihnen zu ziehen. Man lagerte sich bei Mohacz, und erwartete mit Sehnsucht die Siebenbürger, Kroaten, Böhmen und geworbenen Deutschen, welche von verschiedenen Seiten, aber sehr langsam, herbeikamen, und suchte mehr den Sultan vom Übergange abzuschrecken, als abzuwehren. Dieser, der durch viele Ausspäher die Schwäche seiner Feinde erfahren hatte, rückte an die Drave, und der König, welcher fand, daß sein Heer zu schwach sey, um dem Sultan ein Treffen liefern zu können, gab Befehl zum Rückzuge. Allein dieser ward, so wie zuvor der Befehl zum Anzuge, von einem Theil seines

nes Heeres verworfen, und es folgten ihm nur die Bischöfe und einige Edele, welche ein neues Lager bei Bath bezogen. Soleiman kam nun über die Save, und man hielt einen Kriegsrath über diesen Vorfall. Die alten Soldaten pochten voll von Stolz auf ihren verfochtenen Ruhm und die hungarische Tapferkeit, und wollten fechten. Der erste Feldherr oder der Erzbischof Paul Tomori, ein ehemaliger Bettelmönch, den sein erhaltener Sieg in Sirmien vielleicht zu dreuste machte, erklärte sich gleichfalls für eine Schlacht, und antwortete auf die Vorstellung, daß es unglaublich sey, daß man mit 13000 Mann und ohne Geschütz 200000 Mann mit sehr vielem Geschütze werde zurücktreiben können, er habe ein geheimes Verständniß mit den griechischen und europäischen Christen errichtet, und könne sich auf diese, die das Geschütz unter ihrer Aufsicht allein hätten, verlassen, daß sie zu den Hungarn im Treffen übergehen würden. Der König ward also nebst dem klügern Theil der Feldherren überstimmet; beide Lager rückten wieder zusammen, und die Hungarn erwarteten den Angriff bei Földvar, eine Meile von Mohacz. Die Türken waren im Besitz eines Hügels, auf welchen sie sehr vieles und großes Geschütz gestellet hatten, welches aber die Hungarn nicht erreichen konnte.

Sie unternahmen einen Angriff, um die Hungarn unter ihre Kanonen zu bringen, und wurden mit einem ziemlichen Verluste abgetrieben. Der König und der Erzbischof merkten nicht, daß ihre Flucht zum Theil verstellt war, und eilten daher mit größter Hitze nach, bis daß sie den Kanonen auf zehn Schritte nahe gekommen waren, und diese plötzlich abgefeuert wurden. Die Verwüstung, die durch diese angerichtet ward, der dicke Rauch und Staub, der jeden Gegenstand unkenntlich machte, und das wüste Geschrei, setzte sogleich die Hungarn in Unordnung. Die königliche Leibwache floh, ohne auf den König zu achten, und die Türken erfochten am 29. Aug. 1526. innerhalb anderthalb Stunden einen sehr wichtigen Sieg. Dieser kam so unerwartet, daß der Sultan ihn bezweifelte, und bis auf den Abend seine Leute beisammen hielt, weil er die Flucht der Hungarn für eine Kriegslist hielt. Dadurch, und durch die Dunkelheit der Nacht und einen einfallenden heftigen Regen, wurden etwa 4000 Hungaren gerettet. Alle übrige Flüchtlinge erstickten entweder in den nahen Morästen, oder kamen an ihren Wunden um, oder wurden gefangen und vor dem türkischen Lager enthauptet. Unter den Todten waren beide Erzbischöfe, fünf Bischöfe, und über fünfhundert Baronen und Edele, und der Sul-

tan machte aus den Häuptern der Bischöfe, die er auf Stangen vor seinem Lager stecken ließ, ein Siegeszeichen, welches ihn sehr belustigte. Der Palatin Bathor war entkommen, ungeachtet er einen heftigen Anfall vom Podagra gehabt hatte; aber der König, welcher nach Fünfkirchen entfliehen wollte, hatte das Unglück, bei dem Uibersetzen über den Bach Tselepatka mit dem Pferde überzuschlagen. i) Ulrich von Zetteritz, ein Schlesier, der ihm nahe geblieben war, zog ihn zwar unter dem Pferde aus dem Wasser hervor, und nahm ihm den Helm ab; allein in dem Augenblicke, da er ihm das Haupt entblößte, gab er seinen Geist auf. Zetteritz entkam zu der Königin, und hinterbrachte ihr den Tod ihres Gemahls, dessen Körper erst nach zween Monaten aufgesucht werden konnte. Man fand selbigen unversehrt und entkleidet unter einem Hügel, den unbekannte Leute über ihn aufgeworfen hatten, und brachte ihn nach Stuhlweissenburg.

Zu der Zeit, da diese unglückliche Schlacht verloren ward, war Graf Frangepane fast bis an die Drave, das böhmisch-mährische Heer

i) Hr. Brodericius l. c: Hr. Kaprinai Hung. dipl. temp. Math. de Hunyad P. I. p. 275.

bis Raab und Stuhlweissenburg, und Zapolia bis an die Theyß gekommen. Allein jene kehrten, sobald sie die Niederlage vernahmen, zurück, und nur Zapolia blieb im Felde. Die Königin flohe von Ofen nach Presburg, und sogleich verließen alle Schloßhauptleute, Einwohner und Soldaten diese alte Hauptstadt mit allen benachbarten Festungen. Der Sultan ließ durch einen südlichen ausgesandten Haufen das Seeschloß Aurana, oder den berühmten Sitz des Johanniterordens, erobern und zerstören, k) und gieng nach Ofen und Gran. Einige Bauern und Mönche retteten durch ihre Gegenwehr die Reichskleinodien und das Schloß Vissegrad, so wie ein Unteroffizier mit sehr wenigen Freiwilligen das granische Schloß. Ofen, welches völlig ausgeleeret war, ward von den Türken bis auf einen Theil des königlichen Palastes geschleift und abgebrannt. Bei Gran zu Maroth hatten sich 25000 Hungaren von allerlei Alter und beiden Geschlechtern mit einer Wagenburg verschanzt, und schlu-

k) Hr. Pray Diss. hist. de prioratu Auranae p. 86. Der Johanniterorden verlor dadurch seine hungarische Zunge, ungeachtet er noch eine Zeit lang einen Gubernatorem prioratus Auranae zu bestallen pflegte. Der Titel eines Priors von Aurana ward 1543. mit der Thumprobstei von Zagrab verknüpft.

schlugen zwar alle Stürme ab, wurden aber endlich durch das schwere Geschütz zerschossen. Darauf wandte sich der Sultan über die Donau nach der Theyße, und ferner nach Griechenland, weil ihm gemeldet ward, daß der Kalender Bey sich empört, und fast das ganze türkische Asien an sich gerissen habe. Er verheerte auf dem Zuge alles, was er nur berühren konnte, brannte die Wohnungen nieder, schlachtete gleichsam die veralterten Menschen ab, und nahm die brauchbaren jüngern als Sklaven mit sich, hinterließ aber an keinem Orte eine Besatzung. Er hatte also damals noch nicht den Vorsatz gefaßt, Hungarn in eine türkische Provinz zu verwandeln.

Johann von Zapolia wirft sich zum König auf.

Johann von Zapolia, der wohl etwas zum Vortheil seines Vaterlandes hätte unternehmen können, blieb ruhig, weil er die Absicht hatte, seine Leute zu schonen, um mit ihnen die Krone für sich zu erobern. Diese hatte ihn auch verleitet, dem Könige nicht so geschwind, als es seine Pflicht erforderte, zu Hilfe zu kommen, und sie ward durch die Schlacht gar sehr befördert, weil in dieser die mächtigsten Feinde des Verböcz, der das Haupt sei-

seiner Partei war, ihr Leben verloren. l) Sobald der Sultan sich entfernt hatte, ersuchte er die Königin, einen Wahltag auszuschreiben, weil er glaubte, daß seine Partei die österreichische überstimmen, und ihm die Krone zuwenden werde. Die Königin gehorchte und bestimmte den 26. November zum Reichstage, ließ aber durch den Palatin Stephan Bathor jedem einzelnen Reichsstande durch Handbriefe melden, daß auf selbigem blos von der Landesvertheidigung, nicht aber von andern Dingen gehandelt werden sollte. In der Zwischenzeit bemühte sie sich, die Stimmen auf ihren Bruder, den österreichischen Erzherzog Ferdinand, zu lenken, und ward dabei von dem Palatin Bathor um desto nachdrücklicher unterstützt, da dieser wußte, daß Johann als König ihm seine Würde nehmen, und selbige dem Verböcz geben werde. Der Palatin bemühete sich, seiner Nazion die Macht des Erzherzogs und seines Bruders des Kaisers, die Nothwendigkeit auswärtige Heere gegen die Türken in Bewegung zu setzen, das alte so oft beschworne Erbrecht des österreichischen Hauses, und endlich das noch nähe-

l) Hr. Pray Ann. reg. Hung p. 123. Hr. Kaprinai l. c. p. 275.

here Thronfolgerecht der Erzherzogin, die die einige Schwester des verstorbenen Königs war, recht deutlich und anschaulich zu machen, und berief sich auf die Regierungen der ausländischen Könige, Karl von Neapel, Sigismund von Luxenburg, und Albrecht und Ladislav von Oesterreich, um zu beweisen, daß das hungarische Staatsrecht die Beherrschung der Nazion durch Ausländer zulasse. Des Grafen Johann Freunde suchten diesen letzten Satz zu entkräften; und weil sie wußten, daß des Erzherzogs Ferdinands Tapferkeit und Kriegswissenschaft manchen Freund des Vaterlandes aufmerksam machte, so sprachen sie viel von ihres Herrn Thaten bei dem Bauernaufstande, noch mehr aber von seines Vaters Unternehmungen. Des Grafen Macht war zwar groß genug, aber nicht so stark, daß sie mit der österreichischen im Gleichgewichte stand; denn er konnte sich nur auf seine Erbunterthanen in der Grafschaft Zips, nicht aber auf die Siebenbürger verlassen, welche letztere ihn verachteten, weil er vor einigen Jahren vor den Türken nach Ofen geflohen war, und ihn nach der Rückkunft nicht wieder als ihren Woywoden hatten erkennen wollen. Er sandte daher an viele europäische Höfe und selbst an den Sultan, um Hilfe zu erlangen. Allein von jenen ward er, den einzigen französischen Hof aus-

ausgenommen, abgewiesen, und der Sultan, erfuhr seinen Antrag nicht einmal, weil die Hungarn seine Abgesandten auffiengen und tödteten. Bei diesen Umständen fand er nöthig, sich noch vor dem Reichstage auf den Thron zu drängen. Er verordnete daher einen gewissen Paul Vardaj zum granischen Erzbischof, und versicherte sich der heiligen Krone. Er rückte ferner nach Tokai, wo alle seine Anhänger zu ihm stießen, und ihn schon König nannten. Da er sein Heer zulänglich vergrößert hatte, zog er nach Stuhlweißenburg, unter dem Vorwande, den damals noch unbegrabenen königlichen Leichnam mit größter Feierlichkeit in die Gruft seiner Vorfahren bringen zu lassen. Er lud zu dieser frommen Handlung die Königin und alle Vornehme ein, von welchen jene sich entschuldigte, diese aber fast alle erschienen. Am nächsten Morgen 1526. nach dem Leichenbegängnisse, den 11. Nov. ließ er die Thore, Gassen, Märkte und Kirchthüren durch seine Soldaten besetzen, und alle Magnaten in die Stiftskirche zu der Königswahl fordern. Ehe diese noch einmal alle beisammen waren, riefen die Soldaten ihn zum König aus, und er ließ sich sogleich durch seine neuernannten Bischöfe krönen.

Die Königin und der Pfalzgraf ließen sich durch diese Unternehmung nicht schrecken, sondern eröffneten zu bestimmter Zeit einen Reichstag, welcher der erste ist, der in Presburg gehalten worden, erklärten den 26. Nov. 1526. auf selbigem alles, was der König Johann vorgenommen hatte, für ungültig, und wählten den Erzherzog Ferdinand zu ihrem König. Sie wünschten, daß dieser Herr sogleich zu ihnen kommen, und den Gegenkönig durch seine Waffen demüthigen möchte. Allein Ferdinand konnte ihrer Einladung nicht folgen, weil er durch die Wahl der böhmischen Stände schon einen Monat früher, den 24. Okt. das Reich Böhmen erhalten hatte, und dieses besuchen mußte, um die Privilegien zu beschwören, und die Krone anzunehmen, welches letztere sich bis zum 24. Febr. 1527. verzog. Die verwittwete Königin hatte bereits auf dem Reichstage den Zapolyanern eine allgemeine Verzeihung verkündigen lassen; er aber versprach den 30. Novemb. 1526. einem jeden Hungarn, der durch seine Treue gegen die Königin oder ihn leiden würde, Schutz, Aufenthalt, Jahrgelder und Schadensersetzungen in seinen Erbstaaten. Dies machte einen sehr starken Eindruck, und

brach-

brachte eine grosse Menge brauchbarer Persö-
nen zu den Fahnen der Königin. Der Graf Frangepane, welcher zu des Königs Johanns Anhängern gehörte, wollte Steyermark und Oesterreich verheeren, wenn der König Johann mit seinem Heere hin und wieder in Hungarn umherziehen, und jeden mächtigen Schloßeigenthümer zur Huldigung zwingen würde. Allein der König Johann verwarf aus unbekannten Ursachen diesen ihm so vortheilhaften Rath. Vermuthlich war er zu besorgt, daß seine Haufen in einen Hinterhalt fallen möchten, und wollte daher erst sich mit französischer Hilfe verstärken, ehe er sich im Felde zeigte. Denn der französische König hatte ihm im Febr. 1527. ein monatliches Hilfsgeld von 30000 Livres zugesagt, und ließ durch einen Gesandten unter den hungarischen Magnaten für ihn werben. m) Allein er betrog sich, wie die Folge zeigte, in seinen großen Erwartungen, und hatte von dem französischen Bündnisse fast gar keine Vortheil-

m) Casp. Ursini Velii de bello panonico Lib. X. ex Codicibus Mſ. Cæsareis nunc primum in lucem prolati, studio Ad. Franc. Kollarii. Vindobon. 1762. Joh. Zermegh. Rer. hist. inter Ferdin. & Joan. Hung. Reges Comment. ap. Dn. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. II. p. 383.

theile. Der nun in Hungarn ausbrechende bürgerliche Krieg mußte den Polen gefährlich scheinen, weil ihr König Sigismund sich sehr bemühte, den Zwist der beiden Könige durch Unterhandlungen beizulegen. Diese nahmen endlich am 1. Jun. 1527. ihren Anfang zu Olmüz. Zuerst ward auf selbigen über die Gültigkeit der österreichisch-hungarischen Erbverträge, über das Erbfolgerecht der Gemahlin des Königs Ferdinand, und über die Rechtmäßigkeit der Wahlen beider Könige mit vielen Gründen gefochten. Der König Johann ließ zum Gebrauch bei diesem Zwiste die 1505. von einigen errichtete Verbindung über die Ausschließung auswärtiger Prinzen vom hungarischen Throne auf dem szlavonischkroatischen Reichstage untersuchen, und die darüber ausgefertigte Urkunde vidimiren, und wies diese zu Olmüz vor. n) Er behauptete, daß ein

n) Hr. Pray p. 131. Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 121-126. Wiedmans Dedukzion für K. Ferdinand, welche übersetzt auch vom Hrn. Pray p. 135. mitgetheilt ist. Der König Johann führte bei diesen Unterhandlungen den Titel: D. G. Rex Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ & Marchio Moraviæ & Lusatiæ, ac utriusque Silesiæ Dux, weil er alle vom K. Matthias Corvinus besessene Länder wieder zu erobern gedachte.

ein Erbfolgevertrag überhaupt nicht gültig seyn könne, weil er Gelegenheit zum Meuchelmorde gebe, und daß verschiedene von seinem Gegner angeführte Verträge niemals vorhanden gewesen wären. Allein der König Ferdinand widerlegte diese letzte Beschuldigung durch Vorzeigung der Urkunden. Endlich schritt Ferdinand zu einem andern Mittel, den Zwist zu endigen, und bot seinem Gegner das Reich Bosnien nebst allen seinen verlornen Stammgütern, und 40000 Goldgulden für die freiwillige Entsagung aller Ansprüche auf das Reich an. Dieser Antrag ward nicht nur verworfen, sondern gleichsam zurückgeschoben. Denn der König Johann äußerte, er wolle seinem Gegner alle Ansprüche des hungarischen Reichs auf Schlesien überlassen, wenn selbiger von seinen Forderungen in Betracht der hungarischen Krone abstehen würde. Diese Erklärung bewirkte die Endigung der Vergleichsunterhandlungen.

Die lutherische Partei wird sehr mächtig. K. Ferdinand wird gekrönt.

Der König Ferdinand beschloß nunmehr, die Waffen zu gebrauchen, ließ durch den Markgrafen Kasimir von Brandenburg Presburg und Tyrnau erobern, kam darauf selbst

mit

mit einem Heere nach Hungarn, und legte bei dem Eintritt in dieses Reich den 1. Aug. 1527. die gewöhnlichen Eide ab. Er fand das Reich in einer großen Verwirrung, denn jeder that was ihm gefiel. Ein gewisser thracischer Straßenräuber, Johann Csari, welcher sich für einen servischen Prinzen ausgab, zog eine große Bande ähnlicher Leute an sich, verheerte mit selbigen das flache Land, bot erst dem Könige Johann, und darnach dem Könige Ferdinand seine Dienste an, und ward von jenem in einer Schlacht bei Szegedin besiegt, nachher aber durch Meuchelmörder getödtet. o) Noch größere Unordnungen erregten die Freunde der sogenannten neuen oder lutherischen Religion. Denn in Hermanstadt dauerten nicht nur die Zwistigkeiten zwischen den lutherischen Bürgern und den katholischen Rathsherren und Geistlichen fort, und veranlaßten ein allgemeines Mißverständniß durch ganz Siebenbürgen, sondern es nahmen auch verschiedene mächtige Hungaren, nämlich Peter Pereny, Valentin Török, Emerich Tzibak, Franz Bodo, Kaspar Petrusits, und Johann Szeretsen, die Güter der bei Mohacz gebliebenen Bischöfe von Erlau, Nei-

o) Velius p. 6.

tra, Großwaradein, Siebenbürgen, Csanad und Fünfkirchen in Besitz, wandten sich zu der lutherischen Lehre, und veranlaßten sehr viele Barone und Edle, ihrem Beispiele zu folgen. p) Einige von diesen waren des König Johanns Freunde: allein sie änderten ihre Gesinnung, weil selbiger den 21. Jäner 1529. ein sehr scharfes Edikt zu Vertilgung der Lutheraner gab. Der König Ferdinand haßte zwar die lutherische Lehre; allein er bezeigte sich ihren Anhängern geneigt, weil sie stark genug waren, um in dem Zwiste über das Reich zu entscheiden. Er zog mit seinem Heere gegen Raab, und bekam diese Festung durch Unterhandlung. Darauf erhielt er Komorrn, Gran und Wissegrad. Der Bann von Kroatien, Franz Batthyan, und der Anführer der Donauflotte, Stephan Revay, ergaben sich ihm, und letzterer brachte die Flotte, ungeachtet einer scharfen Beschießung von beiden Ufern der Donau und aus Ofen, unbeschädigt zu seinem Heere. Dadurch ward des König Johanns Macht so sehr geschwächt, daß er Ofen verließ. In den südlichen Provinzen verlor Johann seinen mächtigsten Freund und Unterstützer, nämlich den Grafen Christoph von

p) Lampe hist. eccles. reform. in Hung. p. 68.

von Frangepane, in der Belagerung von Waraddin, und darauf traten alle kroatische und szlavonische Magnaten zu seinem Feinde über. Er setzte sich nunmehr an der Theyß, und zog siebenhundert polnische Freiwillige an sich. Mit diesen erwartete er nicht nur den feindlichen Heerführer, Nicolaus Grafen von Salm, welcher, nachdem er Erlau erobert hatte, sich ihm näherte, sondern ließ desselben Lager zweimal zu Nacht durch seinen Feldherrn Franz Bodo angreifen. Allein sein Schicksal ward bald zu seinem Nachtheile entschieden. Bodo eroberte zwar das Geschütz und focht mit großer Tapferkeit; allein er ward beidemal abgeschlagen. Der Graf von Salm setzte ihm bei der zweiten Abtreibung nach, und bemächtigte sich des Lagers, des Geschützes und der polnischen Freiwilligen, die, da sie ohne ihres Königs Befehl gefochten hatten, wie Missethäter betrachtet, und in die Knechtschaft verkauft wurden. Der König Johann floh über die Theyß nach Siebenbürgen, und versuchte, ob er durch schriftliche Verläumdungen die er sogar in Ofen am Hofe seines Gegners ausstreuen ließ, seinen Gegenkönig verhaßt machen könne. Tokai, sein wichtigster Ort, gieng an den König Ferdinand über; und da dieser den 29. Sept. 1527. einen Reichstag in Ofen hielt, fanden sich alle Baronen und

Edle, bis auf fünf Personen, die dem König Johann getreu geblieben waren, ein. q) Jeder eilte, dem Könige Ferdinand zu huldigen, und man entschuldigte die Wahl des Königs Johann damit, daß man auf Johanns Wort geglaubt hatte, die Regierung sey sowohl von dem Könige Ferdinand als auch vom Kaiser dem Johann abgetreten. Ferdinands Wahl ward von allen Ständen genehmigt und bestätigt, und man bewilligte nicht nur eine Steuer zu der Fortsetzung des Krieges gegen den König Johann, sondern ließ auch die Siebenbürger zu der Huldigung ermahnen. Die Abgeordneten, welchen dieses Geschäft aufgetragen war, wurden zwar bei ihrer Ankunft zu Hermanstadt vom Stadtrathe aufgefangen, und an einem verborgenen Orte verwahrt. Allein die lutherischen Bürger bekamen von dieser Gewaltthätigkeit Nachricht, trieben den Rath aus der Stadt, und erklärten sich für Ferdinand. Ihr Woywode, Peter Perenny, welcher die heilige Krone verwahrte, überlieferte diese dem Könige Ferdinand, welcher sich selbige den 3. Novemb. 1527. mit großer Feierlichkeit zu Stuhlweissenburg aufsetzen ließ, und zugleich durch den

zu

q) Velius p. 27.

zu S. Martin abgelegten Eid r) und das Hauen nach den Weltgegenden auf einem nahen Hügel vollkommen vom Reiche Besitz nahm. Am nächsten Tage nach der Krönung ward Johann, als Graf von Zips, weil er den König Ludwig bei Mohacz durch sein Außenbleiben den Türken aufgeopfert haben sollte, und Stephan Verböcz, weil er sich gegen diesen König und das Reich aufgelehnt, für Reichsfeinde erklärt, und eine neue Beerdigungsfeierlichkeit mit des König Ludwigs Leiche vorgenommen.

König Johann schließt einen Bund mit dem Sultan Soleiman.

Der König Johann verließ sich nunmehr auf seinen Feldherrn Franz Bodo, von dem er wußte, daß er ihm sehr ergeben und ein geschickter Kriegsmann sey. Allein dieser Bodo verlor eine Schlacht bei Erlau, und ward gefangen. Der König Ferdinand verordnete eine Regierung unter dem Vorsitze des Reichspalatins in Ofen, und begab sich nach Deutschland. Sein Gegner brachte ein neues kleines Heer zusammen, und büßte dieses sogleich

 durch

r) Velius p. 38.

durch ein Treffen bei Kaschau ein, in welchem es gänzlich zerstreut ward. Darauf verlor er den Muth so sehr, daß er aus Hungarn und Siebenbürgen floh. Es regte sich bei ihm noch eine schwache Hoffnung, durch polnische Hilfe einst zu siegen, und daher wandte er sich nach Polen zu dem Könige. Auf dem Wege fand er unter dem polnischen Adel viele Freunde, und einer dieser Edeln, nämlich der Woywode von Siradien, Hieronymus Laszy, nahm ihn mit so vieler Ergebenheit und Dienstfertigkeit auf, daß er bei ihm blieb. Der polnische König erklärte, daß er nichts zu seiner Unterstützung thun werde; allein Laszy bot ihm sein und seiner Freunde Gelder und persönliche Hilfe an. Der König Johann nahm diese ohne Bedingung an, und Laszy schlug ihm vor, den türkischen Sultan Soleiman zu Hilfe zu rufen. Dieser Rath fand Beifall, weil schon Ferdinand sich gegen ein gewisses Jahrgeld der türkischen Freundschaft zu versichern gesucht hatte, s) und es daher gewiß war, daß Ferdinand selbst seine Macht der

s) Dieses leugneten Ferdinands Vertheidiger; allein Johann versichert den Kaiser Karl in einer Zuschrift, daß er es durch Ferdinands eigenhändige von ihm aufgefangene Briefe erweisen könne. S. Hrn. Pray T. V. p. 346.

der türkischen nicht gleich schätzte. Nur fürchtete der König Johann, daß seine Boten nicht nach Konstantinopel kommen würden, weil schon verschiedene, die er in ähnlicher Absicht abgesandt hatte, aufgefangen waren, und ferner, daß, wenn sie auch Konstantinopel erreichten, der Sultan nicht auf ihren Antrag hören werde, ohne zuvor versichert zu seyn, daß Johann sich ihm völlig unterwerfen wolle. Laszy fand die Zweifel des Königs so gegründet, daß er sich selbst der Gefahr unterwarf, und, um sie zu heben, nach Konstantinopel reisete. In dieser Residenz fand er einen Juwelenhändler, Ludwig Gritti, der sich eben so sehr, als er selbst, vom Ehrgeize regieren ließ, und bei dem Großvezir Ibrahim in großem Ansehen stand. t) Diesen gewann er durch Geschenke und wichtige Versprechungen, und daher bekam er schon am andern Tage seiner Ankunft, u) den 23. Dez. 1527. Gehör bei dem

t) Dieser Gritti war der uneheliche Sohn des venezianischen Doge, Andreas Gritti, und ein schlauer arglistiger Mann, wie die Folge der Geschichte zeigt. Belius p. 106. Not.

u) H. Lasky historia arcana Legationis nom. Joh. R. ad Solymannum Turcarum Imp. susceptæ, in Belii Adparatu ad histor. Hungariæ, Posonii 1735. Dec. I. p. 159. 185. Hr. Haner königliches Siebenbürgen, S. 159.

dem Großvezier, und endigte seinen Auftrag, so wie er wünschte, innerhalb einigen Wochen. Der Großvezier drang zuerst darauf, daß Johann sich des Sultans Schutze, oder wenigstens einer Zinspflicht unterwerfen sollte. Allein da Laszy Muth und List genug besaß, seinen Fallstricken auszuweichen, so erkannte der Sultan am 27. Jäner 1528. den Johann nicht mehr wie bisher für den Erbeban oder Woywoden von Siebenbürgen, sondern für einen freien König von Hungarn und seinen Bruder, und versprach, selbst zu ihm zu kommen, um seinen Feind zu vertreiben. Diese zu warme Freundschaft gefiel dem Laszy nicht, allein er konnte es nicht dahin bringen, daß der Sultan ihm ein besonderes Heer anvertraute und selbst zurückblieb. Ein beträchtliches Heer Türken fiel 1528. unter der Anführung des Bey von Belgrad und Semendria in Bosnien ein, bekam durch die Furchtsamkeit des Schloßhauptmanns die Festung Jaicza, und eroberte darauf Dalmatien und Bosnien, so weit es dem Könige Ferdinand gehörte. Ferdinand hielt einen Reichstag, bestrafte auf selbigem einige, die von ihm abgefallen waren, bot den Uibrigen seine Gnade an, und gebot, daß jeder sich bereit halten sollte, um auf den ersten Wink in das Feld

rü-

rücken zu können. v) Zu gleicher Zeit ward ihm von den deutschen Reichsständen eine beträchtliche Türkenhilfe versprochen, und seine Landstände halfen ihm sein deutsches Erbland in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Weil er dennoch den Türkenkrieg zu vermeiden suchte, so fertigte er einige Gesandte nach Konstantinopel ab, welche den Sultan zur Verlängerung des Stillstandes und der Rückgabe der Festungen Belgrad und Jaicza und anderer neuerer Eroberungen bewegen sollten. Allein diese kamen zu spät, und waren ohnehin nicht so geschickt zu dergleichen Geschäften als Laszy. Daher wurden sie abgewiesen, und erhielten die Antwort: der Sultan wolle ihren König zwingen, das Land welches er unrechtmäßig besitze, seinem wahren Eigenthümer oder dem Könige Johann zurückzugeben, und werde ihn in Mohacz, Ofen oder Wien aufsuchen, um ihn durch ein Treffen zu überwältigen.

Der König Johann hielt sein türkisches Bündniß geheim, und suchte fast die ganze Christenheit gegen den König Ferdinand in die Waffen zu bringen. Er sandte an den König von Frankreich, weil selbiger ein natürlicher

cher

v) Corpus Juris Hung. T. I. p. 356.

cher Feind des Kaisers Karl und des österreichischen Hauses war, und an den Pabst Klemens VII, weil er hoffte, daß dieser eine Gelegenheit, sich an dem Kaiser zu rächen (denn das kaiserliche Heer hatte kurz zuvor Rom erobert, und den Pabst gefangen genommen) begierig ergreifen würde. Er bat ferner den russischen Zaar Ivan um Hilfe, und ließ auch an die deutschen Kurfürsten, Fürsten und übrige Stände ein Schreiben abgehen, worin er sie zu überzeugen suchte, daß der König Ferdinand kein Recht auf Hungarn habe, die Vertheidigung der Grenzen gegen die Türken verabsäume, und sich der Zinshoheit des türkischen Sultans unterworfen habe, und sie ermahnte, dafür zu sorgen, daß dieser Schritt des Königs der Christenheit nicht schädlich werde. Diese Botschaften und Briefe machten fast nirgends Eindruck. Der Pabst gab ihm zwar in einem zweideutigen Briefe den hungarischen Königstitel. Allein sobald er von seiner Verbindung mit dem Sultan Nachricht erhielt, änderte er diese Sprache, und ermunterte den 14. Jun. 1529. nicht nur die hungarischen Großen zu der Treue gegen Ferdinand, sondern that den König Johann in den Bann, und ermahnte den König Ferdinand, das Schwert zur Vertheidigung der Christenheit gegen die Türken zu ergreifen.

Fer-

Ferdinand nahm davon Gelegenheit, den 28. August ein allgemeines Schreiben an alle christliche Mächte auszufertigen, und selbige um Beisteuern zum Türkenzuge zu ersuchen. Allein außer den deutschen Reichsständen achtete keiner auf selbiges, weil die Türken noch weit entfernt waren.

S. Soleiman belagert Wien. Stillstand zwischen den Königen. S. Suleimans 2ter. Einfall in Oestr. Stillstand zwischen den Königen Ferdinand u. Johann. Friede zwischen den Königen Johann und Ferdinand. Hungarn soll ein Erbreich werden.

Die türkische Hilfe, welche der König Johann erwartete, und einige Rotten türkischer Freibeuter die Laszy mit sich brachte, ermunterten diesen König, einen gewissen Simon Litteratus mit polnischen und hungarischen Abenteurern nach Hungarn zu senden, und selbigen Bittschriften um Unterstützung, die an alle hungarische Einwohner gerichtet waren, mitzugeben. Litteratus hatte das Glück, die ferdinandeischen Soldaten bei Kaschau zu schlagen, und bekam darauf einen starken Zulauf. Der Sultan brach mit einem sehr großen Heere im Anfange des Aprils von Konstantinopel auf, und kam in einigen Monaten bis Mohatsch. An diesem berüchtigten Orte stieß der König Johann mit 6000 Mann zu ihm, und er versprach ihm Schutz, ohne Zinspflicht oder Unterwürfigkeit zu fordern. Der ferdinandeische

deische Woywode Peter Perenny wollte die heilige Krone in Sicherheit bringen, und ward aufgefangen und dem Könige Johann überliefert, von dem Sultan aber in seine eigene Gewahrsam genommen. Dieses Verfahren ließ den König Johann nichts Glückliches erwarten; allein er entkam dasmal der Gefahr, die ihm von Seiten des Sultans drohte, durch die Tapferkeit seiner Feinde. Im Anfange des Septembers zog der Sultan vor Ofen, und die Besatzung öffnete ihm die Thore auf gewisse Bedingungen, die er nicht erfüllte. Die Stadt Gran fiel durch freiwillige Unterterwerfung des Erzbischofs Paul in seine Hände; allein die kleine österreichische Grenzstadt Bruck an der Leyta weigerte sich ihm eher zu huldigen, bis daß er Wien erobert haben würde. Dieses Betragen gefiel ihm; daher zog er vor der Stadt über, und schloß Wien ein. Der König Ferdinand entwich nach Linz, und überließ Wien der Vertheidigung des Grafen Nicolas von Salm, welcher etwa 15000 Mann unter seinem Befehle hatte. Der rheinische Pfalzgraf Friedrich, der das Reichsheer anführen sollte, konnte sein Heer nicht geschwind genug zusammenbringen, und lagerte sich mit den 6000 Mann, die er früh genug erhielt, bei Krems, weil er zum Entsatze zu schwach war. Die Stadt befand sich in einer

schlech-

schlechten Verfassung; denn sie hatte einen Erdwall, der ganz untauglich angelegt war, und baufällige Mauern. Ihre Stärke beruhte vorzüglich auf einem Thurme, den die Türken niederzuwerfen trachteten, und sie ward überall durch eine ungeheure Menge raubbegieriger, muthiger und arbeitsamer Religionsfeinde mit Minen, unterirrdischen Gängen und Feuergewehr unaufhörlich angegriffen. Der Sultan übersah nichts, was ihr schaden konnte, nur hatte er den Fehler begangen, seine schwersten Kanonen und Mörser bei Belgrad zurückzulassen, weil der Großvezir Ibrahim, aus heimlicher Neigung gegen die Christen, ihm die Fortschaffung derselben zu Lande als eine unmögliche Sache vorgestellt hatte. Er machte einige Lücken in die Mauern. Allein die Besatzung trieb seine Leute mit so großem Verluste ab, daß sie den Muth zum neuen Angriff verloren, nahm ihnen einen Theil des Pulvers, mit dem sie neue Minen laden wollten, und dämmte die Lücken zu. Darauf sandte er treulose Deutsche in die Stadt, um sie auf ein gewisses Zeichen an verschiedenen Orten anzuzünden. Allein da diese angeblichen Uiberläufer viel Geld verthaten, ward man aufmerksam, und zwang sie durch die Folter, ihre Verrätherei zu bekennen. Bald nachher fiel sehr frühzeitig ein starker Schnee, und

und die Türken hielten es nun für nöthig, die Belagerung aufzuheben. Sie bemühten sich daher einige Tage die Häuser der Stadt in Brand zu schießen, ließen das umliegende Land abbrennen, und viele Gefangene zusammentreiben, schlachteten endlich eine Menge dieser unglücklichen Personen im Lager ab, um ihrer Wuth über den mißlungenen Versuch ein Opfer zu bringen, und folgten am 17. Oktober nach einer drei und zwanzigtägigen Belagerung ihrem Sultan, der einige Tage zuvor sich nach Ofen gewandt hatte. Ihr Nachzug litt durch die nacheilende Besatzung und die Geschicklichkeit Johann Katzianers, eines krainischen Edelmanns, und büßte viele gemachte Sklaven ein. Der Sultan, der wahrscheinlich Hungarn für sich selbst zu erobern gedacht hatte, änderte nun sein stolzes Betragen gegen den König Johann, und übergab ihm die vorbehaltene Krone und den Zepter mit großer Feierlichkeit. Er befahl allen Hungarn, Siebenbürgen, Kroaten und andern zum hungarischen Reich gehörigen Nazionen, ihm als seinem Bundesgenossen und ihrem König zu gehorchen, und vertraute dem Ludwig Gritti einige türkische Fahnen an, um die Rebellen mit selbigen zu demüthigen. Darauf gieng er nach Konstantinopel zurück, wo er einen Schutzbrief für den König Johann aus=

ausfertigen ließ, w) und über 60000 gefangene Christen seinen Unterthanen als einen Beweis seines glücklichen Zuges zeigte. Der König Johann drohte dem Pabste, daß er sich mit Gewalt vom Banne befreien werde, wenn er ihn nicht selbst aufhöbe. Allein der Pabst achtete auf diese Aeußerung um so weniger, weil er am 23. Dezember 1529. in ein Bündniß mit dem Kaiser, dem Könige Ferdinand und der Republik Venedig getreten war, und durch dieses den König von Frankreich, der ein geheimer Bundesgenosse der Türken war, aus Italien zu vertreiben und zu entkräften hoffte. Der moldauische Hospodar Peter verwüstete Siebenbürgen, und die ferdinandeischen Feldherren, Katzianer, Graf Johann von Hardeck und Pecri, eroberten Tyrnau, Trentschin und Altenburg, und vertrieben den Bischof von Agram, welcher Kroatien für Johann zu behaupten suchte, aus dem Felde. Ein anderer ferdinandeischer Feldherr, Wilhelm von Roggendorf, eroberte 1530. die Stadt Gran, belagerte aber das Schloß vergeblich. Der König Ferdinand er-

w) Dieser Brief war am 3. Tage des Rabiel im Jahre 937. (1 April 1530.) gegeben, und steht in des Hrn. Pray Annalen p. 228.

ermunterte die Hungarn in offenen Briefen zur Treue; und da Johann diesen andere entgegensetzte, in welchen er sich rechtfertigte, so entstand ein sogenannter Federkrieg, und ein schriftliches Verfahren vor den deutschen Reichsständen, welchen Johann das Schiedsrichteramt auftragen wollte, weil er wußte, daß die lutherische stärkere Partei dem Könige Ferdinand abgeneigt war. Hungarn litt seit dem durch viele einzelne Befehdungen. Denn die Ferdinandeer nannten ihre Gegner Türken, und diese jene Deutsche. Beide Beinamen wurden für so schimpflich gehalten, daß man sie mit Schwert und Feuer ahndete, und endlich stand fast ein jeder gegen seinen Nachbar auf, um ihn mit allen den Seinigen zu Grunde zu richten. x) Der König Johann schrieb einen allgemeinen Landtag aus; allein keiner, der ihm nicht völlig ergeben war, wagte sich auf selbigen; dennoch unterfiengen sich die wenigen Anwesenden, einen neuen Palatin für ganz Ungarn zu wählen. Im nächsten Jahre 1531. setzte Johann den türkischen Befehlshaber Ludwig Gritti zum Gubernator des Reichs, ungeachtet einige seiner Anhänger dieses mißbilligten. Ein gewis-

x) Velius p. 141.

wisser Ladislav More erklärte sich für einen Feind beider Könige, und verheerte Hungarn und Sclavonien fast ohne Widerstand. Der König Ferdinand ward, wiewohl mit Widerspruch der protestantischen Kurfürsten, am 5. Jäner zum römischen König erwählt, und bemühte sich, den Sultan durch Unterhandlungen und Geschenke von seines Gegenkönigs Partei abzuziehen. Der König Johann fürchtete, daß ihm dieses gelingen möchte, und veranlaßte mit vieler Mühe den König Sigismund von Polen und Herzog Georg von Sachsen, daß sie an einer Aussöhnung zwischen ihm und Ferdinand arbeiteten. Diese Herren vermittelten am 1. und 17. Julius 1531. einen Waffenstillstand auf ein Jahr, und bekamen als ein Unterpfand für dessen Beobachtung vom König Ferdinand Gran und Wisschegrad, und vom König Johann Molubach und einige siebenbürgische Eroberungen in ihre Gewahrsam. y) Sie verstatteten dem Hieronymus Laszy, daß er mit einigen Türken den More demüthigte, und ihm sein Schloß Palora mit seinen Schätzen nahm, und arbeiteten an einem völligen Frieden. Um diesen zu beschleunigen, luden die hungarischen

y) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 128. 130.

Stände die polnischen Magnaten im Jäner 1532. zu einer Unterredung und gemeinschaftlichen Berathschlagung ein, z) und Johann bat zu gleicher Zeit den Kaiser Karl um seine Vermittlung. Man hatte sich auch an den Pabst gewandt, und dieser hatte dem Kaiser und Sultan Friedensvorschläge gethan. Allein da der Pabst und der König Ferdinand entdeckten, daß der Sultan sich nur in der Absicht, die christlichen Mächte einzuschläfern, zum Frieden geneigt bezeigte, so brachen sie alle Unterhandlungen ab, und machten die besten Anstalten, um den Krieg mit Nachdruck fortsetzen zu können.

Sultan Soleimans zweiter Einfall in Oesterreich: Stillstand zwischen den Königen Ferdinand und Johann.

Der König Ferdinand bot schon am 17. Februar die hungarische Macht auf, bat die Könige von Frankreich und England und die schweizerischen Eidgenossen um Hilfe, und gab den protestantischen deutschen Reichsständen in einigen Dingen nach, um ihren Beistand zu erlangen. Sein Bruder der Kaiser, der das

z) P. Dogiel p. 130.

das Kriegsglück fast zu seinem Gebote hatte, wollte selbst das Heer anführen, und der Pabst sandte ein kleines Hilfsheer unter dem Befehle eines Kardinals. Jene Könige und die Eidgenossen lehnten den Antrag ab, und der König von Frankreich, welcher, um des Kaisers Macht zu brechen, dem Sultan im Herzen den Sieg über Ferdinand wünschte, erklärte, daß Deutschland aus eigenen Kräften und ohne seinen Beistand die Türken demüthigen könne. a) Die protestantischen Fürsten verfuhren freundschaftlicher, und brachten ein größeres Heer, als sie versprochen hatten, zusammen. Dieses, das Reichsheer und die kaiserlichen und österreichischen Völker, die zusammengenommen, aus 65000 Fußgängern und 11000 Reitern bestanden, lagerten sich bei Kornneuburg, wo sie die Türken erwarteten. Inzwischen war der Sultan mit einem Heere von 300000 Mann nach Belgrad gekommen, und der König Johann hatte auf seinen Befehl durch Gritti das Schloß zu Gran belagern lassen, welches der Erbischof Paul

a) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug XI. B. S. 439. Melch. Soiter de bello Pannonico per Fridericum Com. Palatini contra Solimanum gesto, ap. Dn. de Scwandtner in Scr. rer. Hungar. T, I. p. 569.

im Namen der Schiedsrichter verwahrte, und nun gegen den Gritti behauptete. Der Woywode Peter Pereny bat den Sultan um seinen besondern Schutz, und trachtete ein besonderes türkisches Lehnsfürstenthum in Hungarn für sich zu errichten. Allein der Sultan ward durch sein Ansinnen in Zorn gesetzet, und sandte ihn gefangen dem Könige Johann zur Bestrafung zu, der er sich aber durch List und Schmeichelei entzog. Darauf theilte der Sultan sein Heer, und nahm mit dem größten Theil desselben, wie man glaubte, auf Ibrahims Veranlassung, einen ihm schädlichen Umweg, auf welchem er sich mit Verheerung des benachbarten Landes länger, als es seinem Vortheil gemäß war, beschäftigte. Endlich stieß er im August auf die unbedeutende Festung Günz, in welcher ein gewisser Nicolaitza oder Nicolaus Jureschitsch mit hundert Mann lag. Er forderte diesen Ort auf, beschoß ihn mit einer großen Anzahl schwerer Kanonen, und stürzte seine Mauern an drei Orten nieder. Aber dennoch konnte er nicht zu seinem Zwecke kommen, und mußte nach acht und zwanzig Tagen die Belagerung aufheben. Im September berennte er Gräz, und sandte zugleich einen gewissen Kassan mit 20000 Mann durch den

Wiener Wald, um das Land an der Ens zu verheeren. Das christliche Heer schickte einige tausend Mann aus, um diesen Kassan aufzuhalten, und sechshundert von diesen trieben unter es Reichsgeneralleutenants Sebastian Schertlin von Burtenbach geschickter Anführung den großen Haufen bei einem plötzlichen Uiberfall den 19. Sept. 1532. in die Flucht, und dem großen Heere zu, welches ihn gänzlich vertilgte. Der Sultan gerieth im Lager vor Gräz in große Unruhe, und beschloß, dem Kaiser, der zu dieser Zeit zu dem christlichen Heere kam, auszuweichen. Da er aber des Kassans Niederlage vernahm, wandelte ihn ein so großes Schrecken an, daß er in größter Unordnung mit dem Heere nach Hungarn gieng, und weil die Brücken abgeworfen waren, mit größter Lebensgefahr über die Drau schwamm. Er ließ darauf Gran belagern, um den Feind aufzuhalten, und zog mit dreißigtausend gefangenen Landleuten auf das eilfertigste nach Konstantinopel. Endlich da er in Sicherheit war, berief er auch das granische Belagerungsheer zurück, und beschloß in Asien den Ruhm wieder zu erlangen, den er in Oesterreich verloren hatte. Der Kaiser bekam auf seiner Reise in Linz Nachricht von seiner Flucht, und

verlangte von dem Oberbefehlshaber des Reichsheeres oder dem Pfalzgrafen Friedrich, daß er in Hungarn eindringen, und die Türken, so weit als möglich, verfolgen sollte. Allein der Pfalzgraf stellte ihm vor, daß er zu wenig Reiterei habe, und daß die türkischen Verheerungen die Lebensmittel so selten gemacht hätten, daß das Heer für Hunger umkommen müsse, wenn es länger im Felde bleibe. Diese Gründe bewegten den Kaiser, sein Verlangen zurückzunehmen, und das Heer (am 5ten Oktober) zu verabschieden. Er selbst begab sich durch Italien nach Spanien, und hinterließ dem Könige Ferdinand seine italiänischen Völker. Von diesen versprach sich der König eine große Hilfe, weil sie in den Waffen geübt waren, und viele Erfahrung hatten. Allein es entstand zwischen ihnen und ihrem Anführer Maramaldi ein Zwist, der endlich in einen Aufruhr ausbrach, und 8000 von ihnen giengen nach Italien zurück, und verwüsteten des Königs Erbländer ärger, als es die Türken gethan hatten. Des Königs Ferdinands Schatzkammern waren erschöpft, und der Kaiser gerieth in einen neuen französischen Krieg, der ihn hinderte an Hungarn zu gedenken. Daher nahm der König seines Gegners Anerbieten, den Stillstand

stand zu verlängern, an. Der Sultan äußerte, daß er den Pabst als seinen Vater, und den Kaiser und den König als seine Brüder erkennen, und folglich den König Johann verlassen wolle. Daher kam ein Stillstand in Vorschlag, der im Frühjahr geschlossen, b) aber gleich wieder gebrochen ward, weil der Kaiser zu selbigem nicht gezogen war, und daher sich weigerte, die von seinen Leuten besetzte siebenbürgische Festung Kronstadt, der Abrede gemäß, dem Sultan abzuliefern. Gritti, der johanneische Statthalter von Hungarn, begab sich nach Konstantinopel, und bekam vom Sultan den Auftrag, Hungarn mit türkischen Völkern für die ottomannische Pforte zu erobern oder zu vertheidigen. Um dieses desto sicherer auszuführen, nahm er mehrere türkische Völker mit sich nach Siebenbürgen, und schloß mit dem Hospodar der Moldau ein Hilfsbündniß. Der König Johann entwich aus Furcht vor ihm nach Ofen, und sandte seinen neuen Woywoden von Siebenbürgen, Emerich Cibac, Bischof zu Warasdein, mit einer starken Leibwache zu ihm, um zu erforschen, wie er gesinnet sey. Gegen diesen be-

b) Hr. Pray V. p. 264.

bezeigte er sich sehr freundschaftlich; aber da er ihn sicher gemacht hatte, ließ er ihm im Schlafe das Haupt abhauen. Kurz zuvor hatte er den siebenbürgischen Ständen zugemuthet, daß sie ihm als türkischem Statthalter huldigen sollten; und da dieser Antrag ihnen und der Nazion sehr unangenehm war, so ergriffen sie die Gelegenheit, die ihnen Cibacs Meuchelmord darbot, um sich seiner zu entledigen. Er merkte zwar die Gefahr, und floh in die Stadt Medwisch. Allein er war nicht stark genug, um einem Heere von 40000 Siebenbürgen und noch mehrern Moldauern zu widerstehen, und ward nebst seinem Vertrauten, dem Woywoden Lascy, gefangen. Man hielt sogleich über ihn als einen Verbrecher ein Gericht, und enthauptete ihn öffentlich. Laszy ward dem Könige Johann ausgeliefert und eingesperrt, allein auf Vorbitte des französischen und polnischen Königs freigelassen, und in seine Aemter wieder eingesetzt. Diese Wohlthat löschte seinen Unwillen, den er nun gegen den König Johann gefaßt hatte, nicht aus, sondern er verließ den König plötzlich, und wandte sich zu seinem Gegner, dem König Ferdinand, der ihn gern aufnahm. Des Gritti Tod war dem Sultan nicht gleichgiltig, weil durch selbigen sein Entwurf, bis an die deutsche Gren-

ze seine Herrschaft auszubreiten, vereitelt ward. Daher machte er Anstalt zu einem Zuge nach Hungarn. Der König Johann gerieth darüber in große Besorgniß, und bat den Pabst Paulus III., daß er zwischen ihm und dem Könige Ferdinand den Frieden vermitteln möchte. Dieses geschah. Allein sobald die Gefahr verschwunden zu seyn schien, änderte Johann seine Gesinnung, und ließ 1535. plötzlich Kaschau angreifen und erobern. Der König Ferdinand nahm ihm dafür Tokay, und sein östlicher Nachbar, der Hospadar von der Moldau, Peter, machte sich die Verwirrung, in welche der König Johann gerieth, zu Nutze, eroberte den 17ten Jäner die Stadt Bistaicz, nnd drei siebenbürgische Schlösser, und nahm diese vom Könige Ferdinand zu Lehn. Dieser Unfall machte den König Johann abermals friedfertig, und daher ward endlich ein Waffenstillstand bis zum völligen Friedensschlusse (am ersten August) zwischen beiden Königen verabredet. c) Die hungarischen Stände wünschten zwar einen Frieden, wollten aber die dazu nöthigen Mittel nicht gut heißen, denn sie verwarfen vorläufig eine jede Reichstheilung, ohne welche doch kein Friede möglich zu

c) Hr. Pray p. 280.

zu seyn schien. Dieses geschah d. 19. Nov. auf einem Landtage, den König Ferdinand hielt, d) und der deswegen vornämlich merkwürdig ist, weil auf selbigem der Grund zu der sieben Männertafel oder dem hohen Reichsgerichte gelegt ward, dessen beständige Richter der Erzbischof von Gran, der Statthalter oder Locumtenens des abwesenden Königs der Palatinus, der Hauptmann und drei Reichsbarone waren. Die Verfassung des Reichs war durch die Kriege der beiden Königen sehr schlimm geworden; denn jeder König hatte die Güter der feindlichen Partei den Eigenthümern abgesprochen, und der Besitz eines Vermögens hieng blos von eigener Stärke und Macht ab. Die Nazion hatte sich dadurch so sehr an die Befehdungen gewöhnt, daß die Künste, der Handel, der Ackerbau, und andere nützliche Geschäfte fast gänzlich unterdrückt wurden. Wenn ein König, ein Heer aufbot so kamen viele, die nicht zu erscheinen nöthig hatten, im Gefolge eines aufgebotenen Mannes, nicht sowohl um für den Herrn oder das Vaterland zu fechten, sondern um durch Räubereien und Plünderungen den arbeitsamen Theil der Nazion auszusaugen. Diese

d) Corpus Juris Hung. T. I. p. 357.

se Unordnungen suchte man auf dem Landtage zu heben, und man verordnete, um die Scheingründe der Befehdungen hinwegzuschaffen, daß jeder, der den König Ferdinand um Verzeihung bäte, das Land und Eigenthum, welches er bei König Ludewigs Tode besessen habe, wieder erhalten sollte, und ferner, daß keiner bei dem Aufgebote mehrere Knechte mit sich bringen dürfe, als er, wenigstens einige Wochen hindurch, auf eigene Kosten ernähren könne. Zu denen, welche fast ihr gesamtes Land an mächtige weltliche Herren verloren hatten, gehörten auch die mehresten Bischöfe, nämlich die von Erlau, Fünfkirchen, Csanad, Weissenburg und Raab. Der Despote von Rascien, welcher dem Könige Ferdinand zugethan war, hatte das Unglück, daß ihm 1537. der türkische Bassa von Belgrad mehr als dreißig feste Schlösser entriß. Der König Ferdinand suchte ihm diese wieder zu verschaffen, aber seine ausgesandten Heere fochten sehr unglücklich. Denn das erste, welches von einer päbstlichen kleinen Flotte am dalmatischen Strande begleitet wurde, ward vom Bassa von Verbosania, Amurath, zerstreuet, und mußte leiden, daß der Sieger die Bergfestung Clissa eroberte. Dem zweiten Heere entliefen seine beiden Anführer,

und

und der Uiberrest ward nach einem starken Widerstande fast gänzlich niedergehauen. Der König Johann erfuhr, daß dieser zweifache glückliche Zug der türkischen Waffen den Sultan geneigt gemacht habe, mit einem großen Heere selbst nach Hungarn zu gehen, und beschloß, sich völlig mit seinem Gegner auszusöhnen, weil er allein der türkischen Macht nicht widerstehen konnte. Er sandte daher im Herbste Gesandte an den Kaiser Karl und an den König Ferdinand, und eröffnete unter Vermittelung des Kaisers e) die Friedensunterhandlungen, erstlich zu Presburg und darauf in Großwaradein. Endlich ward der Friede an dem letzten Orte den 24. Febr. 1538. berichtiget. Der König Johann behielt den Titel eines Königs von Hungarn und Dalmatien und so lange er lebte das Land Siebenbürgen, nebst allen hungarischen Oertern, die er damals besaß. Szlavonien, Kroatien, und

e) Der polnische König Sigismund, welcher den Stillstand vermittelt hatte, konnte an dem Frieden nicht arbeiten, weil er mit dem K. Ferdinand über gewisse neue hungarische Zölle zerfallen war. Hr. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 131. 141. Die Friedensurkunde findet man in Hrn. Pray Ann. reg. Hung. T. V. p. 297.

und Dalmatien ward ganz dem Könige Ferdinand zugestanden. Die Güter, die K. Ludwigs Wittwe zum Witthum erhalten hatte, wurden auf den Fall ihres Todes Ferdinanden zugesprochen. Eben diesen wurden nach des Königs Johann Tode dessen hungarische Provinzen, auch wenn solcher Söhne hinterlassen würde, bestimmt. Nach Ferdinands und seiner Nachkommen Abgange ward dem Kaiser Karl oder dessen Nachkommenschaft das hungarische Reich als ein Erbe versichert. Würde auch diese aussterben, so sollte das Reich an des Königs Johann Nachkommenschaft fallen, nach deren Erlöschung die hungarischen Stände das Wahlrecht wieder erlangen sollten. Die hungarischen Stände des johanneischen Antheils sollten dem Könige Ferdinand und Kaiser Karl sogleich huldigen; und eben diese Pflicht ward jedem neuen Prälaten und Bedienten bei dem Antritt seines Amtes, und den Städten bei dem Anfang eines jeden fünften Jahres auferleget. Der erste Sohn, den Johann erhalten würde, sollte mit einer Tochter des Königs Ferdinand vermählt werden, und denn Zips als ein Herzogthum nebst allen Erbgütern und denen Kronpfandgütern, welche der König Johann bei König Ludewigs Tode besessen hatte, als

sein

sein Erbtheil bekommen. Würde der König Johann ohne Söhne versterben, so sollte der König Ferdinand die Hälfte seiner Erbgüter erben, die Nutzung derselben aber seiner Wittwe, so lange sie unverheirathet bliebe, lassen. Uibrigens ward Johanns und Ferdinands Reichstheil zusammengenommen als ein ganzes betrachtet, und daher nur ein Palatin bestellet, ungeachtet alle übrige Baronate und Kronämter an jedem Hofe besonders besetzet wurden. Dieser Friede enthielt so viele bedenkliche Dinge, daß die Theilnehmer sich vereinigten, seine Bedingungen nicht eher bekannt zu machen, bis daß sie sich in die gehörige Verfassung gesetzt haben würden, um die aus selbigen entstehende Gefahr durch die Waffen abwenden zu können. Da er gleichsam auf den Untergang der alten hungarischen Wahlfreiheit, und auf ein Vertheidigungsbündniß gegen die ottomanische Pforte gegründet war, so schien er eine Veranlassung zu vielen blutigen Kriegen zu enthalten; und um diese aufzuschieben, war freilich kein besseres Mittel, als die Geheimhaltung der Friedensurkunde. Der Sultan Soleiman schien inzwischen seinen Entwurf ausführen zu wollen; denn er wandte sich mit einem großen Heere nach der Walachei. Allein er schränkte seine Ruhmbe-

begierde diesesmal nur auf die Demüthigung des Hospodars der Moldau ein. Der König Johann hatte diesen Fürsten gewarnet, und selbst ein großes Heer an der moldauischsiebenbürgischen Grenze zusammengebracht. Allein da die moldauischen Bojaren ungetreu wurden, so mußte der Hospodar nach Siebenbürgen fliehen, und seine Schätze dem Sultan preis geben. Dieser kehrte, nachdem er große Verwüstungen angerichtet hatte, nach Konstantinopel zurück, und ließ dem König Johann mit einem Uiberfalle drohen, weil er sich des Hospodars angenommen hatte. Johann stand in einem geheimen Verständnisse mit dem Großvizier, und erhielt von selbigem den Rath, es diesesmal nicht auf die Waffen ankommen zu lassen. Daher gab er gegen des Sultans Abgeordnete vor, daß er sein Heer nicht gegen den Sultan, sondern gegen den Hospodar in das Feld geführet habe. Um diese Leute noch sicherer zu hintergehen, schloß er den Hospodar in seinem Zufluchtsorte Csicsója ein; und nachdem er am türkischen Hofe Maßregeln genommen hatte, die den Hospodar von aller Gefahr befreiten, so nahm er ihn gefangen, und sandte ihn nach Konstantinopel.

K. Johann vermählt sich mit Isabella von Polen.

Er gebrauchte nunmehr die Bedingung der Geheimhaltung der Friedensurkunde zum Nachtheil des Königs Ferdinand; denn sein unbezwinglicher Ehrgeiz verleitete ihn sein Wort zu brechen, und machte ihn geneigt den bürgerlichen Krieg fortzusetzen, und den Frieden nicht zu vollziehen. Er ließ einzelne Pläze, die dem König Ferdinand gehörten gleichsam als geschehe es durch Befehdungen und Privatstreitigkeiten einzelner Unterthanen, unter seine Hoheit bringen. Er weigerte sich, verschiedene Bedingungen zu erfüllen, ehe der Friede nicht öffentlich bekannt gemacht sey, ungeachtet selbige von der Beschaffenheit waren, daß sie vor der Bekanntmachung vollzogen werden konnten, und weigerte sich dem König Ferdinand in seinem Landestheile huldigen zu lassen. Da er vernahm, daß der Sultan noch immer ihn zu überziehen gedencke, so schickte er einige Abgeordnete mit geheimen Aufträgen nach Konstantinopel. Der König Ferdinand gerieth darüber in Unruhe, und fertigte im Anfange des nächsten Jahrs 1539. gleichfalls Gesandte an die othschmanische Porte ab. f) Von diesen argwohnte Johann, daß sie

f) Hr. Pray p. 312, seq.

sie zur Absicht haben, den Sultan ganz Hungarn als eine schatzpflichtige Provinz unter der Bedingung anzubieten, daß der Sultan das Reich für Ferdinanden erobern sollte, und bediente sich dieser lächerlichen Vermuthung, um den König den hungarischen Ständen verhaßt zu machen. Bald nachher vermählte er sich den 10. Febr. 1539. mit der Prinzessin Isabella, einer Tochter des Königs von Polen Sigismund und der mayländischen Prinzessin Bona Sforza, welche außer einem Brautschatze von 70000 Dukaten beträchtliche Güter in Lithauen, Polen und Mayland besaß, und ihm die Unterstützung ihres Vaters verschaffte. g) Durch diese Vermählung ward er noch kühner; allein ein unerwarteter Aufstand zweener seiner Bedienten, die ihm an Ehrgeige gleich waren, unterdrückte seinen Muth. Diese Empörer waren Stephan Majlath und Emerich Balascha, beide Woywoden oder Statthalter von Siebenbürgen, und beide vermöge eines zu Winz (am 12. Oktober

g) Akten in Hrn. Dogiel Sammlung polnischer Urkunden a. O. S 132-148. Die Prinzessin ward am Hochzeittage zu Stuhlweissenburg gekrönt, und entsagte ihrer Erbfolge in Polen und Lithauen erst im Februar 1540.

1539.) errichteten Vertrages geneigt, Siebenbürgen als Eigenthümer zu beherrschen. Majlath suchte den König Ferdinand zu gewinnen, und erbot sich sein Lehnmann zu werden, ward aber abgewiesen. Hieronymus von Laszy, welcher das Haupt der ferdinandeischen Gesandtschaft in Konstantinopel war, konnte seinem Triebe zur Rache nicht widerstehen, und machte, um den Könige Johann, seinem ehemaligen Herrn, zu schaden, die wichtigsten Bedingungen des geheimen Friedensvertrages dem Sultan bekannt. Dieser gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und sandte sogleich den Hospodar Peter, den er aus dem Gefängnisse entließ, nach der Moldau mit dem Befehle zurück, daß er in Siebenbürgen einbrechen, und den König Johann anfallen sollte. Der König bat nunmehr den Pabst Johann, den Kaiser und seinen Schwiegervater, daß sie seine Mißheilligkeiten mit dem Könige Ferdinand beilegen, und ihm desselben Beistand verschaffen möchten. Diese Herren gaben ihm Gehör, und arbeiteten mit größter Sorgfalt an der Unterdrückung des Misverständnisses. Der König Ferdinand verlangte, daß der Kaiser Karl einen Ausspruch thun sollte, ob der Friede schon bekannt gemacht, und ausgerufen werden müssen? und versprach

sprach seinen Beitrag zu einem großen hungarischen Reichsheere, wenn Johann nach Maßgabe seines größern und einträglichern Landes zu selbigem gleichsfalls Anstalt machte. Er warnete endlich den König Johann, daß er sich hüten möge, keine seiner Besitzungen durch sogenannte Privatbefehder anzugreifen, und befahl allen seinen Kriegsbedienten, wenn dieses dennoch geschehen würde, Gewalt mit Gegengewalt zu vertreiben.

Der König Johann stirbt.

Der König Johann zog inzwischen seinen Feinden in Siebenbürgen entgegen, zwang den Walascha durch Eroberung einiger seiner festen Plätze zur Demüthigung, und ließ den Woywoden Majlath in seinem Schlosse Fogarasch belagern. Er schrieb ferner den 23. April 1540. einen Landtag zu Torda aus, und bot allen, die sich des Aufruhrs schuldig gemacht hatten, und selbigen besuchen würden, Sicherheit und Verzeihung an. Der Zulauf auf selbigen war groß, und jeder eilte, sich mit seinem Landesherrn auszusöhnen. Der König stellte der Versammlung die Gefahr, welche der Sultan drohte, vor, und verlangte, daß man versuchen

solle, diesen Monarchen durch ein Geschenk oder einen Zins zu besänftigen. Man bewilligte den Antrag, schoß das Geld sogleich zusammen, und gab es dem Bischof Georg von Warasdein, um es sogleich nach Konstantinopel zu überbringen. Der König ward in dieser Landversammlung siech, und ließ sich in die Stadt Milbach bringen. Seine Krankheit nahm so sehr zu, daß er in die Besorgniß gerieth, unter selbiger zu erliegen, und ein Testament aufsetzte. In diesem ernannte er den Bischof Georg und einen seiner Vettern, Peter Petrovich, zu Vormündern seiner künftigen Kinder, und befahl beiden dafür zu sorgen, daß Hungarn nach seinem Tode einen König aus seinem Geschlechte erhalte. Gleich darauf erhielt er die Nachricht, daß ihm am 7. Julius ein Sohn geboren sey. Seine Kräfte erlaubten ihm den angestellten Schmäusen beizuwohnen; allein er versah es, in Absicht der nöthigen Mäßigkeit, auf selbigen so sehr, daß seine Krankheit sich verschlimmerte. Ein heftiger Zwist zwoer Parteien, der vor seinem Richterstuhl geführet ward, und ihn in Zorn brachte, veranlaßte endlich einen Schlagfluß, der ihm den 21. Jul. 1540. den Gebrauch der Sinne, und nach einigen Stunden das Leben raubte.

Sobald

Sobald man merkte, daß sein Ende nahe sey, sandte man dem Bischof Georg einige Boten nach, die ihn zurückholten; denn dieser Mann hatte sich sowohl bei der Partei des Königs Johann als auch bei dem Könige Ferdinand selbst in eine so große Achtung gesetzt, daß beide Fürsten darin übereinkamen, man könne keinen verschlagenern und muthigern Staatsmann als eben diesen Bischof im ganzen hungarischen Reiche finden. h) Er war ein Dalmatier von adelicher Herkunft, und ward gemeiniglich Martinuzzi genannt, hieß aber eigentlich Georg Uthysenich. Seine erste Erziehung vom achten bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters an des Johann Corvinus (des Sohns des Königs Matthias) Hofe, nachher aber im Dienste der Mutter des Königs Johann, war militärisch, denn er trachtete nur ein tüchtiger Kriegsmann zu werden. Aber plötzlich änderte er seine Bestimmung, und trat in den Orden der Einsiedler S. Pauli. Einer seiner Ordensbrüder erregte bei ihm einen Geschmack an den Wissenschaften, lehrte ihn innerhalb vier Jahren nicht nur lesen und schreiben, sondern auch die Kunst, sich nicht ungeschickt in lateinischer Sprache auszudrücken,

h) Hr. Pray p. 270.

drücken, und brachte ihm so viel theologische Wissenschaft bei, daß er die Priesterweihe im Kloster Laad bei Erlau annehmen konnte. Der König Johann rief ihn aus diesem Kloster zu sich nach Polen, und bediente sich seiner mit großem Nutzen, um durch ihn von Zeit zu Zeit Gelder und Nachrichten aus Hungarn zu erhalten, und die Zahl seiner Anhänger im Reiche zu vermehren. Nach Cibaks Tode gab er ihm dessen Bischofthum und die Schatzmeisterstelle, und er zeigte sich seit dieser Beförderung bei den Heereszügen und Gastmalen als einen feurigen und fast unbändigen Kriegsmann, vor dem Altar als einen frommen, und abergläubischen Mönch, und in der Rechnungskammer als einen sehr erfindsamen Kopf, der den innern Werth der Güter zu erhöhen, die Pachte außerordentlich hochzutreiben, und viele unmerkliche Auflage und Steuern einzuführen wußte. Diese Eigenschaften hatten den verstorbenen König veranlaßt, ihm die Vormundschaft anzuvertrauen, und er nahm diese mit inniger Freude an, weil er sehr ehrgeizig und herrschsüchtig war. Er beschloß sogleich sich der Regierung des hungarischen Reichs in des neugebornen Prinzen Namen zu bemächtigen, ungeachtet der

neuer-

neuerichtete Friede diesen Prinzen von der Thronfolge ausschloß. Bei dieser Absicht unterstützte ihn die verwittwete Königin nebst ihrem Vater und Bruder; denn diese Königin wünschte den Thron zu behaupten, besaß die dazu nöthige Herzhaftigkeit und Klugheit, erhielt von ihrer Mutter, die mit den feinsten italiänischen Staatslisten bekannt genug war, einen sehr guten Unterricht, und hatte durch ihre große Schönheit und Leutseligkeit einen starken Eindruck auf die Nazion gemacht, welche ohnehin mit großer Begierde anstatt des ausländischen Königs Ferdinand einen einheimischen König zu erlangen wünschte. i)

Vormundschaft des neugebornen Prinzen Johann. Der Prinz wird zum König erwählt.

Der Bischof Georg fieng seine vormundschaftliche Regierung damit an, daß er des

i) Die hungarischen Schriftsteller nennen Johann I. von Zapolia den letzten König aus hungarischem Geblüte, ungeachtet er nicht das ganze Reich besessen, und nach ihm noch sein Sohn Johannn II. auf gleiche Weise geherrscht hat. In den allgemeinen Staatsgesetzen ist Johannis Königswürde stillschweigend verworfen; denn man hat seine Dekrete nicht in das sogenannte Corpus Juris Hungariae aufgenommen.

Königs Johannis Tod verbarg, und dem belagerten Woywoden Majlath des Königs Verzeihung unter der Bedingung anbot, daß er desselben neugebornem Prinzen huldigen sollte. Der Woywode, der sich nicht lange mehr halten konnte, war bereit, dieses zu thun, ungeachtet er des Königs Tod wohl wußte, und überzeugt war, daß er vermöge des Friedensschlusses den König Ferdinand, nicht aber den siebenbürgischen Prinzen für seinen Herrn erkennen müsse. Nachdem dieses geschehen war, bat man den alten König von Polen um Rath und Beistand, und ersuchte ihn, dem neugebornen Prinzen Johann Sigismund den Schutz des Sultans und des Königs von Frankreich zu verschaffen, und den König Ferdinand zu überreden, daß er seine Macht nicht eher gebrauchte, bis daß man gütliche Vergleiche versucht habe, weil, wie der Bischof Georg versicherte, der größte Theil der Hungaren beschlossen habe, dem Sultan zu huldigen, sobald ein deutsches Heer in ihr Reich kommen würde. Der König von Polen vollführte den letzten Auftrag, ermahnte aber die hungarischen Stände zur Ruhe und Beobachtung des Friedens, und befahl seiner Tochter der verwittweten Königin, sich auf ihre Räthe nicht zu verlassen,

lassen, und kein Staatsgeschäft zu unternehmen, ehe sie selbiges nicht mit ihm in Uiberlegung gezogen hätte. Inzwischen hielten die Vormünder und übrigen Großen viele geheime Berathschlagungen. Der Bischof zu Erlau, Franz von Frangepan, welcher doch einer der getreusten Diener des Königs Johann gewesen war, behauptete, daß man dem vom Könige beschwornen und besiegelten Vergleiche folgen, und das Reich bis auf Zips und die übrigen ausbedungenen Güter dem Könige Ferdinand überliefern müsse. Der Bischof Georg, der Kanzler von Verböcz, und fast alle übrige Große leugneten, daß der Friede gültig seyn könne, da er nicht feierlich bekannt gemacht worden. Allein der Bischof Franz erwiederte, daß, da er, Verböcz, der Bischof Georg und noch drei gegenwärtige Staatsbediente über die Gültigkeit des Friedens Briefe ausgestellt und Eide abgeleget hätten, ihr Einwurf nichts bedeute. Er stellte ihnen ferner vor, daß sie sich auf die Treue eines Sultans, der zu der Vertilgung aller christlichen Regenten durch seine Religion verpflichtet sey, nicht verlassen dürften, und sagte endlich ihnen frei ins Gesicht, daß, wer zum Friedensbruche rathe, nicht auf den Vortheil und Nutzen des Vaterlandes und des Prinzen,

zen, sondern blos auf die Befriedigung seiner Herrsch- und Geldbegierde sähe. Man überstimmte ihn dennoch; allein er verließ die Rathsversammlung, und begab sich unter des Königs Ferdinand Hoheit, nachdem er zu einer Rechtfertigung dieses Schrittes einen umständlichen Bericht an den Pabst abgesandt hatte. Die übrigen Räthe bestätigten dem Bischof Georg Petrovich und dem Feldherrn Valentin Török ihre vormundschaftliche Regierung, ernannten den Prinzen Johann Sigismund zum König von Hungarn, k) sandten dem türkischen Sultan einen Zins von 50000 Dukaten, und

k) Einige Schriftsteller behaupten, daß der Prinz gekrönet sey; allein nicht nur der Bericht gleichzeitiger Hungaren, (s. Hrn. Pray p. 328, 432.) sondern auch der Titel des Prinzen selbst (Joannes secundus D. G. electus Rex Ungariae,) widerleget sie. Einige gleichzeitige Schriftsteller, wie z. E. Jovius und Stella, (s. Hrn. Pray V. 357. 386.) ja selbst das Dekret von 1569. nennen ihn Stephan; er selbst aber legte sich auf Münzen blos den Namen Johann bei. Er gebrauchte ein Wappen, welches, heraldisch betrachtet, sehr fehlerhaft war. Denn Dalmatien nahm ein ganzes Feld, nämlich das vierte; ein Polen und Mayland, oder die Wappen seiner mütterlichen Aelterväter, füllten das zweite und dritte Feld, und im ersten war das zapoliasche Geschlechtswappen den beiden hungarischen und dem Bistriczer

und baten ihn, daß er nicht zugeben möge, daß die Wittwe und der Sohn seines Lehnmanns aus demjenigen Reiche vertrieben werde, welches er dem Könige Johann verliehen habe. Der König Ferdinand ward bei dieser Begebenheit sehr unschlüssig, und wußte nicht, ob er die Güte versuchen, oder auf das eilfertigste sich durch ein Heer in den Besitz der ihm zustehenden Provinzen setzen sollte. Die ihm getreuen Hungaren und die deutschen Feldherren riethen aus verschiedenen Absichten zu dem letztern. Allein Laszy, der oftgenannte polnische wichtige Staatsbediente des Königs Johann und nachher Ferdinands, erklärte sich für die Güte, weil er glaubte, daß, wenn Ferdinand sogleich in Hungarn einbräche, nicht nur der Sultan, sondern auch die Könige von Polen und Frankreich und andere europäische Mächte, theils aus Freundschaft für die Wittwe, theils aber auch aus Neid über die Größe und Macht des österreichischen Hauses, ihn anfallen würden.

striczer Wappen vorgesetzt. S. Schmeizel Erläuterung goldener und silbener Münzen von Siebenbürgen S. 19. Es fanden sich verschiedene Hungaren, welche ihn nicht für K. Johanns Sohn, sondern für ein vom Sultan untergeschobenes beschnittenes Kind hielten. Ebend. S. 13.

den. Dieser Vortrag machte einen Eindruck, und der König sandte den Laszy nach Konstantinopel, um den Sultan für Johannis Landestheil den Zins anzubieten, den Johann gezahlet hatte. Graf Nicolas von Salm, ein anderer Abgesandter, mußte sich zu der Königin begeben, und ihr das Friedensinstrument nebst der Versicherung überbringen, daß der König alles, was ihr und ihrem Sohne darin zugestanden sey, leisten wolle. Jener bestach auf dem Wege die beiden mächtigsten Grenzbassen, Usreph von Bosnien und Mahometh von Belgrad; allein er kam zu spät nach Konstantinopel, und ward vom Sultan in das Staatsgefängniß der sieben Thürme geworfen, weil die Pforte schon den Prinzen in Schutz genommen hatte. Der Graf von Salm wandte vergeblich viele Mühe an, um vor die Königin zu kommen; denn der Bischof Georg hatte sich des Schatzes und der Regierung ganz allein bemächtigt, und wollte ihn nicht zu einer Unterredung mit der Königin lassen, weil er fürchtete, daß er diese Prinzessin auf Friedensgedanken bringen und dann ihn stürzen möchte. Endlich erfuhr die Königin des Grafen Anwesenheit, und ließ ihn gegen des Bischofs

Vorstel-

Vorstellungen und genommene Maßregeln zu sich rufen. Er bemühete sich zwar sie zu gewinnen, allein sie erklärte ihm, daß sie ohne Vorwissen ihres Vaters sich auf seinen Vortrag nicht einlassen dürfe Er merkte, daß dieses nur eine Ausflucht war, durch die sie Zeit zugewinnen suchte, und hörte, daß man öffentlich behauptete, es sey besser den türkischen Sultan als den römischen König zum Oberherrn zu haben; daher eilte er zurück, und trieb seinen Herrn an, ein Heer, sobald es nur möglich sey, nach Hungarn zu senden.

K. Ferdinand eröffnet den Krieg in Hungarn. Die Türken bekommen Siebenbürgen und Ofen.

Es ward demnach ein kleines Heer von Deutschen unter Leonhard von Felß Anführung zusammengebracht, und mit den aufgebotenen Hungarn vereiniget. Dieses eroberte die Städte Wissegrad oder Plindenburg und Stuhlweissenburg, lagerte sich vor Ofen, und kehrte im Herbst zurück, weil es zu großen Unternehmungen zu schwach war, und ein inneres Mißverständniß zwischen der deutschen und hungarischen Nazion es völlig entkräftete. Gleich darauf kamen die konstantinopolitanischen Gesandten mit einem

Feier-

Feierkleide, Streitkolben, Säbel und Schild als Bestätigungszeichen für den Prinzen Johann zurück, und brachten einen Befehl an den Bassa Usreph zur Unterstützung der Königin mit. Der König Ferdinand ließ 1541. ein neues Heer vor Ofen rücken, und da dessen Anführer, der Freiherr Wilhelm von Roggendorf, ein alter und berühmter Feldherr, schon einmal Ofen in seine Gewalt gebracht hatte, so hoffte er, daß solches glücklicher seyn werde. Aber er ward abermals in seiner Erwartung betrogen, weil Roggendorf zu eigensinnig und stolz war, und die neuere Kriegskunst nicht verstand. Die Königin hielt ihn mit Friedensvorschlägen eine Zeit lang auf, bis daß Usreph mit einem großen türkischen Heere zu ihrem Entsatze herbeikam. Dieser eroberte und verbrannte die Stadt Waitzen, zog nach Pest, ward aber durch die tapfere Besatzung abgeschlagen. Darauf rückte Roggendorf vor Ofen, und lagerte sich gegen einem gewissen Platz über, der ehedem sehr schwach gewesen, jetzt aber sehr gut befestigt war. Er beschoß selbigen eine Zeit lang vergeblich, und wandte sich endlich gegen einen andern Theil der Mauer. Diese warf er gegen Abend durch sein Geschütz um; weil er und die

die Deutschen aber es für schimpflich hielten, des Nachts eine Stadt zu überfallen, so schob er den Sturm bis zum Anbruch des Tages auf, und fand bei seinem Angriffe die Lücke so vortheilhaft ausgebessert, daß er mit beträchtlichem Verluste zurückkehren mußte. Es meldete sich darauf ein gewisser mißvergnügter ofenscher Stadtrichter, (Bornemisza, und versprach ihm des Nachts einen gewissen geheimen Eingang in die Stadt zu öffnen. Dieses Anerbieten nahm er an. Allein da er gegen die Abrede anstatt der Hungaren Deutsche sandte, die die Losungsworte nicht verstehen und beantworten konnten, so wurden seine Leute aus Mißverstand, da sie schon einen Theil der Stadt in ihrer Gewalt hatten, zurückgetrieben und niedergehauen. Darauf verlor er den Muth, und beschäftigte sich mit Miniren, bis daß das Gerücht von drei verschiedenen türkischen Heeren, welche im Anzuge waren, ihn veranlaßte, die Belagerung aufzugeben. Von diesen gieng eins zu dem Woywoden der Moldau, fieng mit selbigem den Woywoden Majlath auf, und brachte Siebenbürgen unter die türkische Hoheit. Die übrigen rückten gegen Ofen. Der Freiherr von Roggendorf verschanzte sich bei desselben Ankunft, und der Anführer des ersten Heeres, Mahomet,

folgte seinem Beispiele. Die Hungaren des roggendorfischen Lagers wollten, daß man über die Donau nach Pest rücken sollte; allein die Deutschen widersetzten sich diesem Vorschlage. Endlich folgte Roggendorf jenem Verlangen, und opferte dadurch sich und sein Heer dem Feinde auf. Denn die Türken fielen die Deutschen bei dem Uibergange mit so vielem Muthe an, daß diese flohen, und sich dem Säbel der Nacheilenden Preis gaben. Die deutsche Besatzung zu Pest gerieth in ein Schrecken, und lief aus der Stadt. Roggendorf ward so schwer verwundet, daß er am nächsten Abend starb, und das Heer wurde gänzlich aufgerieben oder zerstreuet. Gleich nachher kam der Sultan Soleiman auf der Wahlstadt an, und war sehr mißvergnügt, daß sein Bedienter die Feinde geschlagen hatte, die er selbst hatte erlegen wollen. Dennoch war es ihm angenehm, daß noch achthundert Gefangene vorhanden waren, an welchen er seinen Blutdurst stillen konnte, und ließ diese armen Leute gebunden den Rekruten und Jünglingen seines Heeres übergeben, um sich an ihnen im Morden zu üben. Sobald dieses geschehen war, sandte er zu der Königin in die Stadt, und bat selbige, daß sie ihm ihren Prinzen in das Lager

ger senden möchte, weil er sehr begierig sey, den Herrn zu sehen, für den er so vieles thue, durch die türkischen Sitten aber gehindert werde, die Königin zu besuchen. Dieser Antrag mißfiel der Königin, und sie war nicht geneigt, ihm Gehör zu geben. Allein da der Bischof Georg, der die dadurch gelegten Fallstricke nicht merkte, stark in sie drang, so gab sie nach, und überlieferte auf eine höchst unvorsichtige Weise ihren kleinen Prinzen einem mächtigen Tyrannen, der von Großmuth und Billigkeit sehr schwankende Begriffe hatte. Sie sandte diesen in das Lager, und alle Große ihres Hofes mußten ihn auf des Sultans Verlangen begleiten. Der Sultan begegnete ihm mit vieler Leutseligkeit, und erlaubte einigen Türken auf ihre Bitte, die Stadt zu besehen. Man ließ diese ohne Bedenken ein, weil man nicht argwohnte, daß sie auf des Sultans geheimen Befehl in die Stadt zu kommen trachteten; und es folgten ihnen mehrere, von welchen viele wieder zurückkehrten, um die Einwohner zu täuschen und unsorgsam zu machen. Endlich da die Türken merkten, daß sie stark genug waren, bemächtigten sie sich der Thore und Gassen und entwaffneten die Bürger. Der Sultan ließ zu gleicher Zeit die Staatsbedienten,

die zu ihm gekommen waren, gefangen nehmen, und hielt einen Divan über die Maßregeln, die er nun zu nehmen habe. Dieses ward bis in den vierten Tag fortgesetzet, weil viele dem Sultan den Rath gaben, die Königin nach Polen, ihren Sohn nach Konstantinopel, und die vornehmsten und reichen hungarischen Geschlechter nach Asien zu senden, die Barone oder Reichsbediente aber niederhauen zu lassen; andere im Gegentheil betheuerten, daß diese Handlung den ottomanischen Namen im Abendlande auf ewig beschimpfen würde. Endlich faßte der Sultan einen mittleren Entschluß: denn er nahm die Stadt Ofen mit allem Geschütze und Kriegsbedürfnissen zu sich, sandte den obersten Feldherrn und Vormund Török nach Galata, wo er bald nachher verschied, gab der Königin ihren Sohn wieder, wies ihr das Land zwischen der Theysse und Leipa zum Zinsfürstenthume an, und fügte zu selbigem nachher noch Siebenbürgen. Der König Ferdinand befürchtete, daß der Sultan nun nach Wien kommen, und Oesterreich zu erobern suchen werde. Daher fertigte er den Grafen von Salm mit einigen Völkern nach Hungarn ab, um die versteckten Haufen des roggendorfischen zerstreueten

Heeres

Heeres zu sammlen, und zu Vertheidigung der Grenzen zu gebrauchen, und erbot sich gegen den Sultan, den Zins zu bezahlen, welchen der König Johann entrichtet hatte. Allein diese Maßregeln waren untauglich. Denn jene Völker waren so schwach, daß sie sich nicht im Felde sehen lassen durften, und der Sultan erklärte, er wolle wohl für Oesterreich einen Tribut, als eine Strafe für das Verbrechen, seinen Befehlen sich widersetzet zu haben, annehmen, und wenn dieser entrichtet, und alle hungarische Plätze, die der König Ferdinand besäße, ihm abgeliefert wären, wolle er mit dem Könige ein Freundschafts- und Schutzbündniß schließen, allein Hungarn werde er unter keiner Bedingung fahren lassen. Die königlichen Gesandten konnten diesen Antrag nicht beantworten, und baten um einen Waffenstillstand auf eine kurze Zeit. Aber dieser ward abgeschlagen. Man gerieth daher zu Wien in ein außerordentliches Schrecken; allein man vernahm bald nachher, daß dem Sultan das eingefallene Regenwetter so beschwerlich geworden sey, daß er sein Heer nach Konstantinopel zurückgeführet habe.

Isabellens und Ferdinands Aussöhnung.

Nunmehr änderte sich die Lage der Sachen, wie es schien, zu Ferdinands Vortheile. Die Königin Isabella merkte, daß, wenn sie auch zu ihrem Zwecke kommen würde, sie dennoch den Thron nicht lange werde behaupten können, und daß sie endlich unter die Herrschaft der unbillig denkenden Türken gerathen werde. Ihr vornehmster Günstling, der Bischof Georg, hielt es fast für ein Wunder, daß er dem Tode entrunnen war, und hatte sich nunmehr überzeugt, daß er dem Sultan und seinen Staatsbedienten nicht trauen dürfe. Der König von Polen ihr Vater mißbilligte ihre Verbindung mit dem Sultan, weil sie seinem Reiche selbst Gefahr zu drohen schien, und hatte nicht nur dem König Ferdinand versprochen, daß er sie zu Erfüllung des Vertrages anhalten wollte, sondern auch eine so genaue Freundschaft mit ihm errichtet, daß er an einer Vermählung seines Sohns und Thronfolgers mit einer Prinzessin des Königs arbeitete. Alles dieses machte die Königin geneigt, sich mit dem Könige zu vergleichen. Der König hielt 1542. zu Neusohl einen Reichstag, auf welchem er den Grund zu einer allgemeinen Aussöh-

Aussöhnung legte. l) Denn er beschloß, daß jeder vertriebene Landsasse innerhalb einiger Monate die Güter wieder haben sollte, welche er bei König Ludwigs Tode besessen habe, ohne Rücksicht auf die Partei, zu der er gehöre, oder den gegenwärtigen Besitzer. Man bewilligte darauf eine Steuer und ein Aufgebot, um den Sultan, der wiederkommen wollte, wiederstehen zu können; und endlich bequemte sich den 26 Jul.: 1542. die Königin durch einen Vergleich zu Weissenburg in Siebenbürgen, m) dem Könige die heilige Krone und alle hungarische Schlösser und Gespanschaften, die sie noch besaß, gegen ein Jahrgeld von 12000 Dukaten und die Grafschaft Zips abzutreten.

König Ferdinand sendet ein Heer nach Hungarn.

Die Drohungen des Sultans, und die übermüthige Antwort, die er dem Könige Ferdinand gegeben hatte, machten einen so starken Eindruck auf die deutschen Reichsstände, daß sie ein großes Heer für dieses Jahr bewil-

l) Reichtagsdekret vom 14. Februar 1542. und vom 1. November. Durch das leztere wurden verschiedene, die sich der Erfüllung des ersten widersezt hatten, bestrafet und verwiesen. Corpus Juris Hung. T. I. p. 370, 377.

m) Dogiel l. c. T. I. p. 148.

bewilligten. Dieses bestand vorzüglich aus Protestanten, und sollte daher auch einen protestantischen Heerführer haben. Man schlug verschiedene Fürsten vor, und vereinigte sich endlich, den Markgrafen Kurfürsten Joachim Brandenburg zum obersten Feldherrn des Reichsheers zu ernennen, ungeachtet dieser Herr selbst äußerte, daß es ihm zu diesem Amt an nöthiger Erfahrung fehle. Man ordnete ihm aus jedem Kreise einen Kriegsrath zu, und verpflichtete ihn, nichts Wichtiges ohne Genehmigung dieser zehn Kriegsräthe zu unternehmen. Der Kurfürst mußte sich erst in sein Land zurückbegeben, weil er diesen Fall nicht vorausgesehen, und in seinem Lande nicht die gehörigen Verfügungen gemacht hatte. Darüber verstrich die bequemste Zeit zu einer Unternehmung. n) Ein anderes Hinderniß verursachten einige deutsche Reichsstände, welche die ihnen aufgelegten Gelder und Mannschaft zurückbehielten, und der Mangel an schwerem Geschütze und Lebensmitteln, deren Anschaffung der König übernommen hatte. Dennoch kam endlich ein sehr gutes Heer von 80000 Mann zusammen, in welchem auch einige tausend Italiä-

n) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug der allgemeinen Welthist. XII. Th. S. 392.

Italiäner waren, die der Pabst gesandt hatte, und die eine große Geschicklichkeit in der Belagerungskunst besaßen. Der Kurfürst führte das Heer an der Donau hinab, eroberte Waizen, und kam endlich vor Pest. Die italiänischen und hungarischen Kriegsbedienten verlangten, daß man Ofen belagern sollte, weil sie wußten, daß diese wichtige Festung eine nur schwache türkische Besatzung hatte. Allein die deutschen Reichskriegsräthe waren zu vorsichtig, und ließen vielmehr Pest einschließen und beschießen. Während dieser Belagerung entstanden zwischen den Deutschen und Italiänern viele Mißhelligkeiten. Jene waren zu langsam und zu bedachtsam, und diese geriethen in Hitze, wenn man ihren Vorschlägen nicht folgte. Der König war vermöge eines ihm öfters schädlichen Grundsatzes in Wien geblieben; und ehe man von ihm bei streitigen Meinungen eine Entscheidung einholen konnte, verstrich die vortheilhafte Gelegenheit, die man hätte nützen können. Endlich stürmte man die Festung, und die Hungaren und Italiäner kamen auf die Mauer; aber die Deutschen blieben vielleicht aus Klugheit zurück, denn die Türken, die sich mit Fleiß zurückgezogen hatten, brachen plötzlich aus ihren Thürmen hervor,

und trieben die Sieger mit einem großen Verluste zurück. Nach diesem Unfalle führte der Kurfürst sein Heer mit einem neuen Verluste, den er durch die nacheilenden türkischen Haufen litt, nach Wien zurück, weil der Mangel am Gelde, die Mißhelligkeiten der verschiedenen Nazionen, eine gefährliche Lagerseuche, und der Wille der Reichskriegsräthe ihn abhielten, ein großes türkisches Heer zu erwarten, welches dem Gerüchte nach zum Entsatz herbeieilte, allein wirklich nicht vorhanden war.

Der Sultan erobert viele Städte. Türkisch-hungarischer Waffenstillstand.

Im nächsten Jahre 1543. bewegte der französische König Franz den Sultan Soleiman, daß er selbst nach Bosnien mit einem Heere zog, um Hungarn zu erobern. Der Sultan hielt sich einige Zeit vor Walpo auf, welches Schloß er endlich den 23. Junius in seine Gewalt bekam, nachdem es von der Besitzerin mit großer Tapferkeit lange genug vertheidigt war. Die nächsten Schlösser und Städte, auf die er stieß, fand er verlassen, ungeachtet sie männlichen Aufsehern anvertrauet gewesen waren, und zu diesen gehörte auch Fünfkirchen, Gran und

Tata. Die Stadt Stuhlweissenburg ergab sich ihm unter gewissen Bedingungen; allein er hielt diese nicht, sondern ließ die Besazung bei dem Abzuge, die vornehmsten Bürger aber bei einer angestellten Versammlung niederhauen. Indem er sich mit den Festungen beschäftigte, mußten die Tataren das platte Land verwüsten, welches sie mit größter Grausamkeit thaten, bis daß der Ban von Kroatien Nicolaus Zrini ihnen bei Somlio eine schwere Niederlage beibrachte. Der König Ferdinand befestigte Wien, sandte eine kleine Flotte nach Komorn, und gieng mit einem Heere von 40000 Mann nach Preßburg. Allein der Sultan endigte zu selbiger Zeit den Feldzug, und gieng nach seiner Residenz zurück. Der König wollte die verlornen Oerter wieder erobern, welches ihm wahrscheinlich würde gelungen seyn; allein er fand zu vielen Widerstand bei seinen böhmischen Völkern, welche, da sie bei dem Feldzuge blos die Absicht, den Sultan von ihren Grenzen zu entfernen gehabt, und diese nun erreicht hatten, auch nicht länger im Felde dienen wollten. Zum Unglück für ihn entstand ein so stürmisches und anhaltendes Regenwetter, daß das ganze Heer auf den Rückzug drang, und er mußte es

daher,

daher, ohne es gebraucht zu haben, aus einander gehen lassen. Seine Gegnerin, die Königin Isabella, hatte den Vertrag nicht erfüllt, ward nun durch sein Heer erschreckt, und ließ sich in neue Unterhandlungen ein; allein sie änderte 1544. abermals ihren Entschluß, und brach diese ab, weil sie hörte, daß ein neues türkisches Heer nach Hungarn kommen werde. Dieses erschien noch im Winter, verheerte viele Gespannschaften, und eroberte Wissegrad, Neugrad, Hatvan und verschiedene kroatische Schlösser ohne Widerstand, weil die Besatzungen an allen Nothwendigkeiten Mangel litten, und daher vor ihrer Feinde Ankunft flohen. Der Statthalter oder Bassa von Stuhlweissenburg eröffnete einige Gräber der Könige, und ward dafür vom Sultan gestraft, nicht aus Achtung für die Asche der Landesregenten, sondern weil er dem Sultan die gefundenen Schätze nicht zugesandt hatte. Der Sultan befahl, alle königliche Gräber zu öffnen, und die darin gefundenen Kleinodien, Ketten und andere Dinge von einigem Werthe nach Konstantinopel zu senden. Der Bassa, dem dieses Geschäft aufgetragen war, stieß endlich auf den Leichnam des Königs Johann, und ließ

selbigen

selbigen ausgraben und aus der Kirche werfen, weil er nach seinem Ausdrucke nicht zwischen den Gebeinen wahrer Könige ruhen müsse. Aus dieser Handlung konnte die Königin wahrnehmen, daß der Sultan, ungeachtet er noch immer vorgab, daß er alle hungarische Besitzungen, die er erlangt hatte, nur für ihren Sohn verwahre, ganz andere Absichten hatte, als er äußerte, und ihren Gemahl, folglich auch ihren Prinzen eben so sehr als den König Ferdinand hassete. Aber dennoch war ihr die königliche Hoheit zu angenehm, als daß sie sich entschließen konnte, diese dem Könige Ferdinand abzutreten, und dann dem türkischen Bündnisse zu entsagen. Der König machte zwar Anstalt zu einem Heereszeuge nach Hungarn. Allein da der französische Krieg ihm und dem Kaiser zu schwer fiel, so mußte er seine Zurüstungen einstellen. Dieser Krieg wurde unvermuthet noch in selbigem Jahre zu Crespy (18. September) geendigt, und eine bei dem Frieden festgesetzte Bedingung verschaffte dem hungarischen Reiche einige Ruhe. Es verpflichtete sich nämlich der König Franz, daß er zu einem Heere, welches der Kaiser selbst gegen die Türken zu führen gedachte, 16000 Mann hergeben wollte; und da er dieses

seines

seines künftigen Vortheils wegen, den er bei neuen Kriegen mit dem österreichischen Hause von den Türken erwartete, nicht wohl thun konnte, so hielt er durch allerlei Mittel den Sultan von neuen Feindseligkeiten gegen den König Ferdinand ab. Die türkischen Grenzbassen wurden nun auch ruhiger als zuvor, und erst im zweiten Jahre wagte einer einen Streif in Steyermark und bis Laibach, ohne sich jedoch lange aufzuhalten. Ein anderer, der Ofen unter seinem Befehle hatte, forderte von allen ferdinandeischen Gespannschaften die Huldigung ein, und drohte mit Feuer und Schwert, stellte aber, da diese ihre Mannschaft in das Feld sandten, den angekündigten Feldzug ein. Bald nachher kam den 7. Oktob. 1547. zu Konstantinopel ein fünfjähriger Stillstand zwischen dem Sultan, dem König Ferdinand und dem Kaiser Carl zu Stande, und Ferdinand bequemte sich, dem Sultan einen Zins, oder wie man es in Hungarn nannte, ein Jahrgeld von 30000 Dukaten für seinen hungarischen Landestheil zu bezahlen. o)

Hungarn

o) Hr. Pray p. 394. Ricaut, der die Urkunde des Stillstandes vor sich gehabt hat, setzt ihr Datum auf den 7. Oktober 1547. allein Isthuanfi

Hungarn wird für ein Erbreich erklärt. Gesetze gegen die Lutheraner und Reformirten. Zerstörung der Raubschlösser.

Schon im Jahre 1545. versuchte der König den innern Zustand seines hungarischen Reichs zu verbessern, und er ließ daher den 2. Febr. 1545. zu Tyrnau p) einen Landtag halten, auf welchem man verschiedene heilsame Gesetze gab, den Befehdungen steuerte, und den Kriegsdienst genauer bestimmte, zugleich aber auch die königliche Macht einzuschränken trachtete. Man verlangte nämlich, daß der König drei zu der Krone geschlagene Schlösser den ehemaligen Besitzern wieder geben, alle Kroneinkünfte auf die Vertheidigung des Reichs und die Befestigung der Grenzschlösser verwenden, und verstatten solle, daß jeder sein verlornes Gut ohne Hilfe des Richters selbst in Besitz nehmen dürfe, und daß man denjenigen königlichen Befehlen, die dem neusohlischen Landtagsdekrete widersprächen, nicht gehor-

anfi macht sie um zwei Jahre älter. Daß die hungarischen Geschichtschreiber, die dem letzteren, und nicht dem Ricaut folgen, irren, erweisen die Landtagsdekrete der Jahre 1546. (Corpus Juris Hung. I. p. 399.) und 1547. (p. 408.)

p) Corpus Juris Hung. T. I. p. 396.

gehorche. Diese Forderungen wurden von dem Könige verworfen, weil sie der öffentlichen Sicherheit nachtheilig, und zum Theil ungerecht waren, da er viel mehr eigenes und deutsches Geld auf die hungarischen Heereszüge verwandt hatte, als ihm die in Anspruch genommenen Reichseinkünfte verschafften. Man entsah sich auch in den folgenden Dekreten sie zu erneuern, und gab 1547. dem Könige, um den ihm durch selbige erregten Verdruß zu mildern, ein Hilfsheer, welches er im Kriege mit den Häuptern des schmalkaldischen Bundes, und nachdem diese gedemüthiget waren, zur Bestrafung der widerspenstigen böhmischen Stände gebrauchte. Auf einem neuen Landtage, den die hungarischen Stände gleich nach der Errichtung des türkischen Waffenstillstandes hielten, erkannten diese, daß ihr Reich, vermöge alter Verträge, dem Könige Ferdinand und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten unterworfen sey, und verlangten, daß, wenn der König sich nicht selbst bei ihnen stets aufhalten könnte, er wenigstens ihnen seinen Sohn Maximilian zusenden möchte. q) Auch

q) Decretum Stat. in Corp. Juris Hung. T. I. p. 408. Responsio Regis ib. p. 416. Des Königs Gemahlin oder die lezte eingeborne hungarische Prinzessin Anna starb am letzten Jäner 1547.

Auch äußerten sie gewisse Bedenklichkeiten, die ihnen der Stillstand erregte, weil durch selbigen alle Selbsthilfe und Beunruhigung türkischer Unterthanen untersaget war. Der König gab ihnen die Versicherung, daß er nächstens selbst zu ihnen kommen, und sich bei ihnen aufhalten werde, und bestellte einen beständigen Gesandten bei der ottomanischen Pforte, der für die Beobachtung des Stillstandes sorgen sollte. Im nächsten Jahre, im J. Chr. 1548. verordnete man, daß die katholische Religion überall in Hungarn wieder eingeführet, und die Raubschlösser in Hungarn und Szlavonien zerstöret werden sollten r) Es hatte sich nämlich während der Unruhen und Kriege die Anzahl der lutherischen Gemeinen so sehr vermehret, daß diese in vielen Gegenden die Oberhand gewonnen, und die römischkatholische Kirche gänzlich unterdrückt hatten. Die fünf freien Städte, Kaschau, Eperies, Leutschau, Bartfa und Zeben, wie auch die Saroscher Gespannschaft, hatten dem Könige Ferdinand 1530. ein Glaubensbekenntniß übergeben, welches dem augspurgischen Bekenntnisse der deutschen Lutheraner

r) Corp. Juris Hung. T. I. p. 418. Lampe Hist. Ecclesiae reformatae in Hung. et Transylvania p. 69.

raner völlig gleich war. Peter Pereny, der mächtige siebenbürgische Woywode, nahm die Lehrer der helvetischen oder reformirten Konfession in Schutz, und baute für sie eine Kirche zu Savos Patak, welche die älteste dieser Confession in ganz Hungarn ist. Etwa fünfzehn Jahre später war schon das ganze sächsische Siebenbürgen der lutherischen oder reformirten Kirche zugethan. Damals ward Pereny eines angeblichen geheimen Verständnisses mit den Türken wegen gefangen genommen und nach Oesterreich gebracht: daher wagte es der Bischof Georg, die nicht katholischen Siebenbürgen im Jahr 1547. zu verfolgen; und die hungarischen Bischöfe ahmten sein Beispiel nach, zumal da Pereny fast das ganze Gebiet des Bischofs von Erlau an sich gerissen hatte, und ihr Eigennutz die Unterdrückung der protestantischen Mächtigen nöthig machte. Allein sie sowohl als Georg waren zu schwach, und mußten ihre Bekehrungsversuche einstellen. Der König Ferdinand hatte die Lutheraner bisher in Ruhe gelassen, weil er fürchtete, einmal daß diese, wenn sie gedrückt würden, sich an den Sultan oder auch an die deutschen mächtigen Protestanten wenden möchten, und ferner daß die Protestanten in Deutschland, die bisher die Oberhand gehabt hatten, sich ihrer Glau-

bens-

densbrüder annehmen, und durch Verweigerung ihrer Beistimmung die Türkenhilfe hintertreiben möchten. Jetzt da die schmalkaldischen Bundeshäupter nicht nur besieget, sondern auch in des Kaisers Gefangenschaft gerathen waren, glaubte er, daß die Gefahr von deutscher Seite her verschwunden sey, und daher ließ er in das Dekret die Verordnung rücken, daß die Bischöfe alle Kirchen und Schulen mit katholischen Priestern und Lehrern besetzen, über alle Layen die geistlichen Hoheitsrechte ausüben, keinem, der nicht von ihnen zum Priester geweiht sey, das Predigen verstatten, die verlassenen Klöster in Schulen und fromme Anstalten verwandeln, die von den Laien ihnen und andern Geistlichen entzogenen Güter wieder in Besitz nehmen, und endlich den Pabst veranlassen sollten, ein allgemeines Konzilium zur Endigung der Glaubenszwistigkeiten nächstens zu veranstalten. Allein diese Verordnungen wurden nicht ausgeführt, weil einige mächtige protestantische Hof- und Reichsbedienten den König überredeten, die dazu nöthige Gewalt noch nicht zu gebrauchen. Man wiederholte sie zwar nach zween Jahren in einem neuen Dekrete; allein sie hatten auch damals keine Folgen, außer daß Pereny seine Freiheit durch die Abtretung des Schlosses Erlau er-

kaufen mußte, und dieses nach einiger Zeit dem Bischof wiedergegeben ward. Das Gesetz von Zerstörung der Raubschlösser hatte eine bessere Wirkung, weil alle Religionsverwandte darin einig waren, daß man es vollziehen müsse. Es war nämlich die Befehdungsunordnung durch den bürgerlichen Krieg so arg geworden, daß viele Eigenthümer fester Bergschlösser hungarische, russische, walachische und polnische Straßenräuber in Schutz oder Sold nahmen, selbige auf die Straßen und in die Dörfer zum Plündern aussandten, und den Raub nach gewissen Vergleichsbriefen mit den Räubern theilten. Die mächtigsten dieser Räuberherren waren Melchior Balassa und Matthias Baso, und ihre Kräfte waren so groß, daß der König 5000 seiner besten Leute gegen sie aussandte, um sie zu vertreiben. Diese eroberten mit vieler Mühe die Raubschlösser Sitva, Lewa, Tschabrag und Muran, und bekamen den Baso gefangen, welcher nach der Vorschrift der Gesetze enthauptet ward. Balassa entkam nach Siebenbürgen, und ward von der Königin und dem Bischof Georg in Schutz genommen.

Die

Die Königin Isabella zerfällt mit Bischof Georg. Die Königin Isabella überläßt ihr Reich dem K. Ferdinand.

Dieser Bischof stand damals bei den Siebenbürgen in großer Achtung, weil er die Gemüther der Menschen zu gewinnen wußte, und sich durch die Abhaltung der Türken und Deutschen von den siebenbürgischen Grenzen Bewunderung erworben hatte. Sein unbeschränkter Ehrgeiz veranlaßte ihn, die Königin gewissermaßen mit Gewalt von allen Regierungsgeschäfften auszuschließen; und da er als Schatzmeister alle Einkünfte seines Mündlings in seinen Händen hatte, so ward es ihm leicht, die mächtigsten Männer der Nazion zu bestechen, und die Königin so sehr einzuschränken, daß sie nebst ihrem Sohn völlig von seinem Willen abhieng. Er gieng endlich so weit, daß er die Königin darben ließ. Diese nicht minder herrschbegierige Prinzessin wollte, da es auf das äußerste gekommen war, nach Polen reisen, um sich frei zu machen. Allein ihre schlaue Mutter widerrieth ihr diesen Schritt, weil selbiger den Bischof völlig zum Herrn über ihren Sohn und dessen Land gemacht haben würde. Dieses Mißverständniß ward bald am Hofe des Königs Ferdinand bekannt, und der König sandte, um davon seinen Vortheil ziehen

zu können, einige geschickte Männer nach Siebenbürgen, welche zum Schein um die Auslieferung des Balassa, und die Rückgabe der Güter, die Ferdinands Anhängern ehedem entzogen waren, bitten mußten, um einen Vorwand zu ihrer Reise zu haben. Es gelang diesen Männern, ein geheimes Verständniß mit dem Bischof zu errichten, und sobald dieses geschehen und ihnen ihr Gesuch abgeschlagen war, giengen sie zurück. Die Königin merkte ihre Absicht, suchte sich des Bischofs zu entledigen, und veranlaßte insgeheim, daß unvermuthet ein türkischer Chausch oder Staatsbote nach Siebenbürgen kam, um des Bischofs Betragen zu untersuchen. Diese Begebenheit setzte den Bischof in großes Schrecken; allein seine Gegenwart des Geistes brachte ihn gegen alle Erwartung in Sicherheit. Er sagte nämlich dem Staatsboten, daß sein Mißverständniß mit der Königin blos durch die Arglist einiger neidischen Hofbedienten veranlasset sey, demüthigte sich vor der Königin so sehr, daß diese für ihn bei dem Sultan bat, uud reisete nach Großwaradein in sein Stift, um die Königin zu überzeugen, daß er ihr die Regierung völlig zu überlassen gedenke. Aber sobald er in Sicherheit war, begab er sich in des Königs Ferdinand Schutz, und entwarf mit desselben Abgesandten im

größ-

größten Geheim zu Bathor einen Vertrag, vermöge dessen die Königin Isabella die heilige Krone, Siebenbürgen und ihr hungarisches Reichstheil dem Könige Ferdinand abtreten, und sich nebst ihrem Sohn mit ihren Brautschatzgeldern, dem Gegenvermächtnisse, den Erbgütern ihres Gemahls, und dem schlesischen Fürstenthum Oppeln abfinden lassen, er selbst aber das Erzstift Gran und den Kardinalshut erhalten sollte. Dieser Vertrag mußte geheim gehalten werden, weil der König Ferdinand noch nicht das nöthige Heer aufbringen konnte, und auch über selbigen das Gutachten der Stände, um ihm die nöthige Gültigkeit zu verschaffen, einholen mußte. Das letztere geschah im Anfange des folgenden Jahrs 1550. und die Stimmen waren getheilt. Denn nur einige hielten ihn für gut, mehrere aber für schädlich, weil selbiger den Stillstand mit den Türken breche, welchen man jetzt keine beträchtliche Macht entgegen setzen könne, und weil es wahrscheinlich sey, daß der Bischof Georg durch ihn die Königin, durch den Sultan aber ihn zu überwältigen, und dann selbst als türkischer Lehnskönig über Hungarn zu herrschen gedenke. s)

 Der

s) Decretum dat. 13. Febr. 1550. in Corp. Juris Hung. T. I. p. 428. In diesem Dekret ward

Der König trat auf die Seite derer, die den Vertrag billigten. Inzwischen änderte sich die Verfassung in Siebenbürgen; denn der Mitvormund und Obergespan von Temeswar Petrowich warb zum Dienst der Königin Völker, und es eilten auch auf des Sultans Befehl die Woywoden der Moldau und Walachei, und der Bassa von Ofen mit beträchtlichen Heeren herbei, um den Bischof Georg zu vertreiben, oder vielmehr Siebenbürgen in eine türkische Provinz zu verwandeln. Der Bischof rüstete sich geschwinder als seine Feinde, eroberte Medgyes, Millenbach und Hermanstadt, schloß die Königin in Weissenburg ein, und hielt einen Landtag zu Maros Vasarhely, auf welchem er die mehresten Landeigenthümer von der Königin ab und an sich zog. Die Königin mußte daher seine Freundschaft suchen, und er bezeigte sich ihr gehorsam,

ward festgesetzt, daß der König keinem Ausländer das Indigenat ohne Genehmigung der Stände verleihen solle. Das erste Beispiel einer solchen Verleihung durch die Stände findet sich im Dekret des Jahrs 1543. Art. 50. Vom Indigenat wurden alle Polen und Venezianer ausgeschlossen; und wenn einmal ein Fall kam, in welchem man es einem Polen nicht wohl verweigern konnte, so bemerkte man, daß das Beispiel keine Folgen haben müsse. Decret. Ann. 1573. in Corp. Jur. Hung. p. 553.

sam, um sie zu bewegen, daß sie die türkischen Heere ihrer Pflicht entließe. Sie sandte auch wirklich an den Bassa von Ofen, und bat ihn zurückzubleiben. Allein dieser Mann rückte vielmehr vor, und erklärte ihr Gesuch für erzwungen. Der Bischof sandte darauf zwei Heere in die Gebirge, und erlegte durch selbige den Hospodar der Moldau auf einer und den Bassa auf der andern Seite. Nach diesen Siegen ward die Königin völlig muthlos; und da der Bischof ihr begreiflich machte, daß der Sultan sie zu vertreiben suche, so fand sie es für nützlicher, sich mit Ferdinand im März 1551. auszusöhnen, als Siebenbürgen länger für den Sultan gleichsam zu verwahren. Der König vernahm ihren Vorsatz mit großer Freude, und beschloß, ihr Sagan, Naumburg und Prebus als ein Lehnherzogthum nebst einem Jahrgelde von 15000 hungarischen Gulden und ihren Ehestiftungsgeldern, ihrem Günstling dem Petrovich aber alle ihm anvertraute Reichsgüter auf seine Lebenszeit abzutreten. t) Allein da seine Ge-

t) Die königlichen Gesandten hatten den Auftrag, zu verhindern, daß der Prinz Johann Sigismund nicht gekrönt werde: (s. Hrn. Pray p. 432.) da nun bald hernach die heilige Krone diesem Prinzen genommen ward, so ist die Krönung gar nicht geschehen, ungeachtet verschiedene das Gegentheil behaupten.

sandten schon auf dem Wege zu der Königin begriffen waren, änderte selbige ihre Gesinnungen abermals, und beschloß nach Petrovichs Rath, Siebenbürgen ferner zu behaupten. Sie hielt nun einen Landtag zu Enyed, und erklärte den Bischof Georg für einen Reichsfeind. Allein ehe die Versammlung aus einander gieng, erschien der Bischof mit einem Heere, und bewegte viele der Anwesenden durch Furcht und Schmeichelei sich zu seiner Partei zu begeben. Dennoch blieben die vornehmsten Stände, und besonders Petrovich unbeweglich, und wollten seine Verbannung nicht wiederrufen. Georg, der sich sehr bald verstärkte, und sich auf den König Ferdinand, den er um geschwinde Hilfe gebeten hatte, verließ, belagerte Weissenburg. Balassa sammelte inzwischen einige Völker, und besetzte den Zugang nach Hungarn, um das ferdinandeische Heer abzuhalten. Allein der Feldherr dieses Heeres, Johann Baptista Castaldo, ein sehr erfahrner kaiserlicher Kriegsbedienter, warf ihn zurück, und führte dem Bischof Georg 6000 Mann nebst dem nöthigen schweren Geschütze zu. Die Königin glaubte nicht, daß Weissenburg sich bis zu der Ankunft der Türken halten könnte, und ließ die Festung dem ferdinandischen Heere öffnen, nachdem sie Sicherheit wegen ihres darin liegenden

den Schatzes erhalten hatte. Petrovich floh aus dem Lande, und zwei andere Schlösser wurden, sobald das feindliche Heer selbige berennte, gleichfalls übergeben. Darauf trat man mit der Königin zu Milbach in Unterhandlungen; und nachdem diese am dritten Tage unter vielen Thränen der Königin und Verwünschungen des Bischofs geendigt waren, so begaben sich die Königin, alle Stände und die königlichen deutschen Abgeordneten nach Clausenburg, um den Vertrag zu vollziehen. u) Dieses geschah den 18. Julius 1551. mit vielen Feierlichkeiten in der Hauptkirche. Zuerst verlobte man den Prinzen Johann Sigismund mit der jüngsten Tochter des Königs Ferdinand; darauf legte die Königin Krone und Zepter und die übrigen Kleinodien auf den Altar, und übergab selbige nebst dem Reiche ihres Gemahls den Reichsständen mit der Betheurung, daß sie durch die größte Noth dazu gezwungen werde; und endlich wurden diese Kleinodien mit dem Reiche für den König Ferdinand im Empfang genommen. Die Königin fertigte sogleich an alle Schloßbewahrer, Obergespanne und andere Bediente Befehle zur Uibergebung ihrer Gebiete

u) Siegleri Chronol. reg. Hung. in Belii Apparat ad Hist. Hung. Decade I. p. 71.

te an den König ab: und alle gehorchten, selbst Petrovich, von dem man dieses nicht erwartete. Der Bischof Georg bekam die Statthalterwürde, den Kardinalshut, und Hoffnung zum Erzbischofthum Gran; Castaldo aber ward zum Oberhaupte des Kriegswesens ernannt. Die Königin zog nach Kaschau, wo sie ihre Ehestiftungsgelder in Empfang nehmen sollte, und Petrovich folgte ihr, nachdem er an den Sultan einen sehr unrichtigen Bericht von einer angeblichen Lebensgefahr der Königin und ihrer Vertreibung hatte abgehen lassen.

Der Sultan Soleiman macht in Hungarn Eroberungen. Der Bischof Georg wird ermordet den 17. Dezember.

Bei dem Abzuge der Königin äußerte der Bischof Georg einige Zeichen der Reue, oder, wie es andere erklärten, Merkmale der Absicht, die Regierung in des Prinzen Namen fortzuführen; denn er gab sich viele Mühe, die ferdinandeischen Abgeordneten zu bewegen, daß sie dem jungen Prinzen einen Aufenthalt in Siebenbürgen verstatteten. v) Man achtete daher genau auf seine Handlungen, und entdeckte, daß er einen geheimen

v) H. Pray. p. 44.

men Briefwechsel mit türkischen Staatsbedienten führte, durch welchen es wahrscheinlich wurde, daß er nach einer höhern Gewalt in Siebenbürgen, als ihm Ferdinand gelassen hatte, strebte. Inzwischen entstand eine heftige Bewegung bei der ottomannischen Pforte, und der Sultan warf den ferdinandischen Abgesandten Malvezzi in das Gefängniß der Siebenthürme, welches nach türkischen Sitten die Stelle einer Kriegserklärung vertrat. Sein Beglerbeg Mehemed kam mit einem großen Heere nach Hungarn, eroberte viele Oerter zwischen Csanad und Somlio, besetzte Leip, welches der furchtsame Kommendant verlassen hatte, und belagerte den tapfern Stephan Lossonczy in Temeswar. Dieser und der König forderten vom Bischof Georg die siebenbürgische Landmacht zu Hilfe. Allein der Bischof bot diese sehr nachlässig auf, und ermahnte sogar verschiedene Dienstpflichtige durch Handbriefe, nicht zu erscheinen. x) Endlich bewegte ihn der Kardinalshut, der ihm übersandt ward, und der Abzug der Türken von Temeswar, ehrlicher gegen seinen neuen König zu verfahren, und er erschien mit einem Heere von 80000 Mann in der Gegend von Temeswar. Lossonczy hatte

x) Chr. Pray. p. 442.

hatte kurz zuvor Fellak erobert, und bewegte ihn vor Leypa zu rücken. Diese Stadt ward gleich den 13. Nov. 1551. gewonnen. Allein das Schloß hielt sich länger, weil es durch Ulmanbey, einen der vornehmsten türkischen Heerführer, sehr hartnäckig vertheidiget ward. Dieser gerieth endlich in eine so große Noth, daß er um den freien Abzug bat, und nicht nur dieses Schloß, sondern auch Csanad zu öffnen versprach. Castaldo wollte ihm den Abzug nicht zugestehn. Allein Georg schloß mit ihm einen Stillstand auf zwanzig Tage, versah ihn nicht nur mit Lebensmitteln, sondern ermunterte ihn auch insgeheim Muth zu fassen, und zwang dadurch den Castaldo ihn abziehen zu lassen. Gleich darauf entstand ein neuer Zwist zwischen dem Castaldo und Bischof Georg; denn dieser wollte jenem und dessen deutschen Völkern keinen Winteraufenthalt in Siebenbürgen verstatten, und brachte sich in den Verdacht, daß er die Deutschen zu ermorden und sich dem Sultan zu unterwerfen gedenke. Castaldo hatte schon zuvor von seinem Könige Befehl erhalten, gegen den Bischof Kardinal so zu verfahren, wie er es nöthig fände, und folgte dem Kardinal in sein Schloß Alvinz. Hier fand er zween türkische Staatsboten, die man vor ihm zu verbergen suchte; und da er zu gleicher

Zeit

Zeit entdeckte, daß der Kardinal dem Sultan einen Tribut gesandt habe, so hielt er es für nöthig, selbigen hinweg zu schaffen. Er ließ daher bei dem Anbruche des folgenden Tages drei Italiäner nebst sechs zugeordneten Soldaten vor des Kardinals Zimmer treten, und ihn, da er ein vorgelegtes Schreiben unterzeichnete, hinterlistig niederhauen, darauf aber mit vielen Wunden hinrichten. Der Hauptthäter schnitt dem Getödteten das rechte Ohr ab, welches, weil es mit Haaren stark bewachsen war, ein gültiges Zeugniß des Mordes seyn konnte, und sandte es als ein solches dem Könige Ferdinand zu. Dieser suchte die That in vielen Briefen, die an die verwittwete Königin, die hungarischen Stände und den Pabst gerichtet waren, zu rechtfertigen. Allein die Siebenbürger und Hungaren, besonders aber die Zekler, mißbilligten sie, und der Pabst belegte die Mörder mit dem Banne, und forderte den König vor sein Gericht.

Die Türken belagern Erlau.

Den 26. März 1552. hielt der König einen Reichstag, auf welchem neue Aufgebote und Steuern bewilliget, und alle Schenkungen der Königin Isabella vernichtet wurden.

den. y) Der böhmische König Maximilian sollte mit vollkommener Gewalt in Hungarn bleiben; allein sein Vater fand es sicherer, ihm in Oesterreich einen Aufenthalt anzuweisen. Einige beträchtliche Haufen Heiducken bekamen unter Michael Thots Anführung das türkische Schloß Szegedin in ihre Gewalt: allein sie verloren es gleich wieder, und die Hungarn büßten bei dieser Gelegenheit den 3. März 5000 Mann ein. Dieser Unfall erschreckte den König und seine Stände so sehr, daß sie die heilige Krone nach Presburg in Sicherheit bringen ließen, und die Königin Isabella nach Auszahlung ihrer Ehestiftungsgelder fast zwangen, Kaschau zu verlassen und nach Polen zu gehen, weil sie glaubten, daß selbige den Türken geheime schädliche Nachrichten und viele Freunde verschaffen könne. Ein türkischer Vortrab eroberte den 1. Junius Veszprim, und das Hauptheer des Beglerbeg Ahmaz, oder Achmed Bassa, bekam Temeswar durch einen Vergleich, den Lossonczy aus Mangel an Pulver und Lebensmitteln mit ihm schließen mußte, und hieb selbigen den 27. Julius mit seinen Leuten treulos bei dem Abzuge nieder.

Der

y) Corpus Juris Hung. I. p. 443.

Der zaghafte Kommendant der Festung Leip floh vor der Ankunft der Feinde, nachdem er einige Kanonen und Thürme gesprengt hatte. Auf eben diese Art wurden die Schlösser zu Csanad, Solymos, Dreghel, Gyarmat, Secsia und Salgo den Türken Preis gegeben. Erasmus Teufel, welcher mit 10000 Deutschen, Italiänern und Hungaren Dreghel wieder zu erobern suchte, ward den 10. und 11. August. bei Plessowiz vom Bassa Aly nach einem zweitägigen Treffen erlegt, und darauf gieng dieser Ali nebst dem Beglerbeg vor Erlau. In diesem nicht sehr festen Schlosse war Kommendant Stephan Dobo von Rusca, ein sehr unerschrockener Mann, welcher es, ohne Hoffnung zum Entsatz zu haben, wagte, sich einer Macht von 125,000 Mann, die mit vielem und großem Geschütze versehen war, zu widerstehen. Um dieses einigermaßen sicher thun zu können, ließ Dobo von jedem Manne seiner Besatzung schon vor der Berennung eine Betheurung, daß man weder mit dem Feinde reden, noch Boten von ihm annehmen, oder auch insgeheim mit einander sprechen wolle, schriftlich ausstellen, und da einige über der Verletzung dieser Verpflichtung betroffen wurden, übte er an ihnen eine geschwinde und stren-

strenge Strafe aus, die die Uibrigen in Schrecken setzte. Die Türken gebrauchten eine Menge von Kanonenkugeln, Pechkränzen und andern brennenden Wurfzeugen, um Lücken zu schiessen oder das Schloß anzuzünden. Allein einige erfinderische Ingenieurs sannen eine Menge von Gegenmitteln aus, die ihre Erwartung vereitelten. Endlich wagten sie einen Hauptsturm, der ihnen aber mit grossem Verluste abgeschlagen ward. Sie boten nunmehr der Besatzung Geschenke und alle Vortheile die sie nur verlangen würde, an, und versprachen zu ihrer Sicherheit drei Meilen sich zurückzuziehen. Allein Dobo ließ den Brief, der diesen Antrag enthielt, verbrennen, und anstatt einer Antwort eine Todtenbahre zwischen zween Spießen auf die Mauer setzen. Dieses brachte die Türken in die heftigste Wuth, und sie wagten den 12. Oktober einen Sturm, der dem Anscheine nach für sie glücklich ausfallen mußte, allein eine gute Wirkung that. Nachdem sich ihre Hitze abgekühlet hatte, erwogen sie, daß ihnen die Belagerung schon 40000 Mann geraubet habe, und der Beglerbeg zog daraus den Schluß, daß er sie aufheben müsse, welches er am sechsten Tage nachher mit Hinterlassung vieler Kanonen und Zelte that.

Die Belagerten vermißten bei ihrer Befreiung nur 300 Mann, und erlangten auf der Nachjagd noch eine beträchtliche Beute. Bald nachher sandte der Sultan einige Staatsboten auf den siebenbürgischen Landtag zu Vasarhely, und verlangte, daß man die Königin nebst ihrem Sohne wieder in Besitz des Landes setzen, ihn aber als Oberschutzherrn erkennen sollte. Seine Drohungen machten einen starken Eindruck. Allein da der Woywode versicherte, daß, vermöge geheimen Nachrichten, der Sultan durch den persischen Krieg und die Empörung seiner Söhne gehindert werde, sie zu erfüllen, so antwortete man den Staatsboten, daß man dem Könige Ferdinand getreu bleiben wolle. Dieser hatte inzwischen einen gefährlichen Krieg des Kaisers mit dem Oberhaupte der deutschen Protestanten, oder dem sächsischen Kurfürsten Moriz, durch Vermittelung des sogenannten passauischen Religionsfriedens geendiget, und den Kurfürsten veranlasset, daß er mit seinem Heere nach Hungarn gegangen war. Allein diese Anstalt hatte keinen Nutzen, weil der Kurfürst aus Mangel des Geldes bei Raab stehen blieb, z)

z) Hrn. Geh. Justizrath Häberlins neueste deutsche Reichsgeschichte 2. Th. S. 236.

und endlich im Herbst nach Deutschland, ohne etwas unternommen zu haben, zurückkehrte.

Mißvergnügen der Siebenbürger über den K. Ferdinand.

Der König sandte darauf einige geschickte Männer nach Konstantinopel, um den Stillstand zu erneuern, und hoffte, die Ottomannen zu überzeugen, daß die Besitznehmung der Länder des Prinzen Johann Sigismund, weil sie nach einer freiwilligen Uibertragung der Königin geschehen sey, für keinen Bruch des türkischen Waffenstillstandes gehalten werden könne. Dem Sultan war die Gesandtschaft nicht unangenehm, weil er die asiatischen Heereszüge für wichtiger hielt, und daher die europäischen zu endigen suchte. Er ließ daher den gefangenen königlichen Gesandten aus dem Kerkrr hervorholen, und schickte ihn mit geheimen Vorschlägen nach Wien an den König. Dieser fand sie billig, und genehmigte sie. Allein da Malvezzi auf der Rückreise krank war, und Ferdinand den berühmten Oger Gislain Busbek, den er zu dieser Gesandtschaft für vorzüglich geschickt hielt, erst aus Flandern kommen lassen mußte,

te, so verstrich das erste, so wie durch des Sultans asiatischen Zug das zweite Jahr ungebraucht. Inzwischen änderten sich die Aussichten am otschmanischen Hofe; denn der Sultan zwang den persischen Schah zum Frieden, und dämpfte die Empörung in seinem Hause. Daher ward er nun dreuster, und schlug die Aussöhnung ab, so lange die Königin Isabella und ihr Prinz nicht wieder in den Besitz ihres Landes gesetzt worden wären. Er unterließ auch nicht, von Zeit zu Zeit die Siebenbürger durch Drohungen und Versprechungen zu versuchen, und bekam nach und nach unter diesen viele Freunde, die sich sehr auf der Königin Seite lenkten. Die Siebenbürger, und insbesondere die lutherische sächsische Nazion versprachen sich mehrere Sicherheit unter einer Königin, die alle Glaubensverwandte duldete, und sogar den Stammvater der siebenbürgischen Socinianer, Georg Blandrata, stets um sich hatte, als unter dem Könige Ferdinand, der die Protestanten seiner Erbländer drückte, und auf jedem hungarischen Reichstage die harten Gesetze zu Vertilgung der hungarischen Protestanten erneuerte. Die Zekler, welche der katholischen Kirche getreu blieben, waren immer noch geneigt, des Bischofs

Georg verdiente, aber nicht gerechte Hinrichtung zu rächen, und wurden dazu vom Petrovich ermuntert, welcher ihnen ein polnisches Hilfsheer versprach. Alle Siebenbürger litten durch des Feldherrn Castaldo und seiner ausländischen Soldaten Geiz und Raubbegierde so sehr, daß sie wünschten diese vertreiben zu können a); und alle diese Umstände erregten eine so große Gährung, daß der Woywode Bathor den Muth verlor, und seine siebenbürgische Woywodschaft dem Könige zurückgab. Der König verlieh selbige dem muthigen Vertheidiger von Erlau, Franz Dobo, welcher bald Gelegenheit fand sich abermals zu zeigen. Denn Petrovich kam mit einem Haufen zusammengelaufener Polen an die Theyß, um Bugasch und Karansebes, über welche Oerter ihn der Sultan zum Statthalter ernannt hatte, in Besitz zu nehmen. Die Zekler und einige andere Siebenbürger ergriffen die Waffen, und Dobo rückte ihnen mit den königlichen Völkern entgegen. Für diesen Held hatten sie so viele Achtung, daß sie den Angriff auf sein Zureden aussetzten, und dem Könige Ferdinand zu huldigen versprа-

a) Hr. Häberlin a. Orts.

sprachen, wenn sie innerhalb einer bestimmten kurzen Frist keinen Entsatz von Petrovich erhielten. Dieser ward inzwischen vom waradeinischen Bischof Matthias Zaberdin in die Flucht getrieben, und sie bequemten sich daher zu der Unterwerfung, bis auf einige wenige, die in das Schloß Bethlen flohen, und mit Gewalt und List zum Gehorsam gezwungen wurden.

Die Türken erlangen Fileck.

Der König hatte auf dem Landtage, den er am 19. Mai 1553. halten ließ, b) unter andern auf eine Steuer zu Belohnung und Versorgung der erlauischen tapfern Vertheidiger und Loskaufung derer, die in die türkische Gefangenschaft gerathen waren, angetragen, und die Stände hatten selbige bewilligt. Man hatte ferner die Genehmigung zu einem allgemeinen Aufgebot unter der Bedingung, daß der König oder sein ältester Prinz das Heer selbst anführen sollten, gegeben, und einige Männer ernannt, die das verböczische Gesetzbuch übersehen und verbessern

b) Corpus Iuris Hung. I. p. 451.

sern sollten. Jenes Heer erschien nicht, weil der Sultan ruhig blieb. Denn ungeachtet eine Menge Türken in Kroatien fielen und eine große Verheerung anrichteten, so war dieser Zug doch nur eine bloße Unternehmung des Ulmanbey, und ward selbigen durch einen ähnlichen Einfall in Bosnien und die Schleifung der türkischen Festungen Gradiska und Velika zureichend vergolten. Das Gesetzbuch ward zwar in eine andere Ordnung gebracht, und dem Könige vorgelegt. Allein weil die Rechtsgelehrten sich weigerten, ohne ausdrücklichen Befehl der Stände in selbiges die Sätze zu rücken, daß der König von keinem belanget oder gerichtet werden könne, daß die Söhne des Königs auf den Thron als Erben, nicht aber durch die Wahl gelangten, und daß die Soldaten, welche sich des Verbrechens der Räuberei schuldig gemacht, nur vom Könige gestraft werden könnten, so ward ihr neues Gesetz nicht giltig gemacht. c) Im nächsten Jahre 1554. verlor

c) Hr. Pray p: 488. Herr Abbt Kercselich meldet in seinem T. I. Partis Historiar. Cathed. Eccles. Zagrab. p. 229. daß die zu der Gesetzverbesserung ernannten Bischöfe und Richter von 1548 bis 1552. an der Verbesserung gearbeitet haben.

lor der König die Festung Fileck durch ein Versehen des Obergespan Franz Bebeck. Denn dieser begieng die Unvorsichtigkeit, sie so nachläßig zu verwahren, daß es einem rachgierigen Priester, der in selbiger eine Zeit lang gefangen gesessen hatte, gelang, einen Haufen Türken durch eine Schießscharte in das obere Schloß zu bringen. Bebek suchte zwar mit einigen andern benachbarten Obergespannen die Besatzung des untern Schlosses zu unterstützen, und das obere Schloß wieder zu gewinnen: allein da er von einem herbeieilenden türkischen Entsatze hörte, gieng er gegen den Willen eines seiner Gehilfen zurück, und gab das untere Schloß gleichfalls dem Feinde Preis. Dieser Verlust war wichtig, weil, durch selbigen den Türken der Zugang zu Zips und den Bergwerken eröffnet ward. Man bestrafte den Bebek durch die Absetzung und Einziehung seiner Güter, und da er darauf ein Räuber ward, so erklärte man ihn nach zwei Jahren für einen Reichsfeind. Der Bassa von Ofen Toigon gewann im nächsten Jahre 1555. die Schlösser Kaposuivar und Babokſa, mußte aber Szigeth, welches er gern erobert hätte, verlassen.

Empörung in Siebenbürgen. Johann der zweite von Zapolia wird abermals zum Gegenkönig aufgeworfen.

Bald darauf brach das Mißvergnügen in Siebenbürgen stärker als zuvor aus. Denn da die Einwohner durch eine Pest zum Theil aufgerieben wurden, und die übrig gebliebenen den Muth verloren, dem Sultan, der ihnen unaufhörlich drohte, sich zu widersetzen; da ferner der Statthalter Castaldo seinen Soldaten allen Muthwillen und alle Arten von Ausschweifungen ungestraft hingehen ließ: so beschlossen die Siebenbürger, sich von der Hoheit des Königs Ferdinand loszumachen. Sie stellten daher den 9. Februar 1555. einen Landtag in Vasarhelly an, und sandten einige Abgeordnete an den König nach Wien, die von ihm forderten, daß er entweder sogleich ein grosses Heer zu ihnen senden möchte, um ihr Land gegen die türkische Macht zu vertheidigen, oder auch sie ihres Huldigungseides entlassen sollte. Der König ersuchte sie in ihrer Treue zu verharren, und meldete ihnen, daß er sogleich das versprochene deutsche Reichsheer zusammenbringen wolle, übrigens aber im Begriffe sey, einen Stillstand mit dem Sultan zu errichten, in welchen die Königin Isabella und ihr Land mit eingeschlossen

sen werden sollte. Allein dieses Mittel, sie zu beruhigen, ward zu spät gebraucht, weil die Zekler und siebenbürgischen Hungarn gleich nach der Abreise der Gesandten gegen ihr gegebenes Wort den Prinzen Johann zu ihrem König erwählten, und Petrovichen nebst den Woywoden der Moldau und Walachey und dem Sultan zu desselben Unterstützung in ihr Land riefen. Der Prinz hielt sich damals mit seiner Mutter in Polen auf, ungeachtet er 1552. im Frühjahre in den Besitz der von Ferdinand ihm abgetretenen Fürstenthümer Oppeln, Ratibor und Münsterberg gesetzt war. Denn die Königin hatte vorgegeben, daß diese Fürstenthümer zu sehr verschuldet wären, und die Kosten zum königlichen Aufwande nicht aufbringen könnten, d) und hatte sich nach Polen gewandt, wo ihre Mutter und ihr Bruder ihr Sambor, Krepiz und Vilna zum Unterhalt abtraten. Die siebenbürgischen Stände baten sie, auf das geschwindeste zu ihnen zu kommen,

d) Jacob von Mellen Reihe ungarischer Könige aus goldenen Münzen, übersetzt von G. H. Burghart S. 147. Der König Ferdinand nahm die von der Königin verlassenen Fürstenthümer 1556. wieder zu sich.

men, und machten Anstalt, um ihre Reise durch Vertreibung der ferdinandeischen Völker zu sichern.

Die Königin Isabella tritt die Regierung an, sie stirbt den 15. Sept. 1559.

Diese zogen sich zum Theil nach Szamos Uivar, zum Theil aber in die Stadt Weissenburg. Petrovich, welcher nun zum Statthalter des Königs Johann von den Ständen verordnet war, zwang den Anführer der letztern, nämlich den Bischof von Siebenbürgen Paul Bornemisza, nach einer kurzen Belagerung zur Uibergabe. Der eine ferdinandeische Woywode Franz Kendy trat zu dem Prinzen Johann über, der andere aber, Dobo, der seinen bei Erlau erlangten Ruhm durch viele Erpressungen und Ungerechtigkeiten befleckt, und den Unwillen der Siebenbürger auf sich geladen hatte, hielt in Szamosuivar eine harte Belagerung aus. Der König Ferdinand ließ zwar ein kleines Heer zum Entsatz nach Siebenbürgen gehen. Allein der Feldherr desselben, Otto Heinrich von Purchhaim, wollte sich zuvor einiger kleiner Schlösser bemächtigen, und hielt sich so lange vor selbigen auf, bis daß ein gros-

großes türkisches Heer sich im Junius 1556. näherte, und ihm einen Vorwand zum Rückzuge gab. e) Dieses Heer wurde von Ali Bassa von Epirus, einem sehr stolzen türkischen Kriegsmanne, nach Szigeth gebracht, und setzte dieser Festung auf das heftigste zu. Es warf bald durch seine Kanonen einen großen Theil der Mauer ein, und ließ durch diese in die Stadt stürmen, ward aber jedesmal mit großem Verlust zurückgetrieben. Ein ferdinandeisches kleines Heer belagerte die nahe Festung Babokſa, um den Ali Bassa von Szigeth abzuziehen, mußte aber, weil es zu früh von ihm überrascht ward, und sich verschloß, nach einer unentscheidenden Schlacht zurückkehren. Darauf sandte Ferdinand im September einen seiner Söhne, nämlich den böhmischen Statthalter Ferdinand, mit einem Heere böhmischer und mährischer Soldaten nach der belagerten Stadt; und diesem Prinzen gelang es, durch plötzliche Uiberraschung der Schlösser Babokſa, Ko-

e) Wolfg. Lazii brevis Descriptio rei contra Turcas 1556. gestæ, und Herold Historiola rerum contra Turcas 1556. in Interamnensi Pannonia gestarum, Hrn. von Schwandtner Scr. rer. Hun. T. I. p. 623. 658. Hr. Pray p. 510.

Korothna und S. Martin, den Bassa Ali zum Rückzug zu zwingen. Er hatte aber von diesem Glücke keinen größern Vortheil, als daß er die Stadt befreien und mit Lebensmitteln und frischen Völkern versehen konnte. Denn Ali verstärkte sein Heer so sehr, daß er und der König es für bedenklich hielten, ihm zu folgen, zumal da bei dem böhmischen Heere schlimme Seuchen und Geldmangel eintrat. Er zog demnach im Oktober nach Böhmen zurück, ohne Siebenbürgen berührt und sich des belagerten Dobo angenommen zu haben. Zu gleicher Zeit kam die Königin Isabella mit dem König Johann nach Klausenburg, veranstaltete einen Landtag, brachte auf selbigem die Regierung in ihre Gewalt, und erhielt von den Ständen das große Vorrecht, polnische Herren mit Reichsämtern zu versehen, und einen Theil der geistlichen Güter zu ihrer Kammer zu ziehen. f) Der Sultan war damals in Gefahr, weil zween seiner Prinzen mit einer Em-

pö-

f) Hr. Pray a. O. Lampe (Hist. eccles. ref. Hung. p. 117.) meldet, daß erst am 3. Februar 1558 den Geistlichen alle Zehnten und drei Viertheil ihrer Einkünfte abgenommen worden, daß aber die lutherischen Geistlichen der sächsischen Nazion sich bei ihren Einkünften erhalten hätten.

pörung droheten, und der persische Schah an selbiger Theil zu nehmen schien. Daher konnte er die Königin nicht mit einem Hauptheere unterstützen, sondern mußte vielmehr dem ferdinandeischen Gesandten Busbek, der noch immer an einem Stillstande arbeitete, Gehör geben. Inzwischen versuchten doch einige seiner europäischen Grenzbassen ihr Glück, und verheerten nicht nur Szlavonien und Kroatien, sondern gewannen auch die dalmatische Festung Costancza. Busbek schloß endlich 1558. einen Stillstand auf fünf Monate. Allein die Königin bekam dennoch türkische Hilfsvölker, mit welchen sie Huszt, Waradein und Tata eroberte. Noch andere 5000 Mann versprach ihr der König von Frankreich, welcher auch seine Tochter zur Gemahlin für ihren Sohn bestimmte, und ihr Hoffnung machte, den Sultan zu bewegen, daß er ihr Leip und Temeswar abtrete. Diese letztere Zusage war sehr wichtig, wurde aber durch den Eigensinn der Königin vereitelt. Denn da der französische Gesandte verlangte, daß ihr fast achtzehnjähriger Sohn aus dem Frauenzimmer genommen und anständig erzogen werden sollte, so ward sie unwillig, und ließ den Gesandten, ohne ihm seine Erklärung zu geben, zurückkehren. Dieses Betragen mißfiel den

siebenbürgischen Ständen um desto mehr, da sie schon vor der Ankunft des Gesandten ihr Mißfallen über die schlechte Erziehung des Prinzen geäußert hatten. Allein die Königin ließ sich dadurch nicht abschrecken, ihren genommenen Maßregeln getreu zu bleiben, und beschloß, sich lieber mit dem Könige Ferdinand auszusöhnen und selbigem die Provinzen diesseits der Theyß abzutreten, als sich von der Regierung verdrängen zu lassen. Ihr Bruder, der König Sigismund von Polen, hatte schon seit einiger Zeit an einem Vergleiche zwischen ihr und dem Könige Ferdinand gearbeitet, und fuhr nun in diesem Geschäfte eifrig fort. Aber die siebenbürgischen Stände bemüheten sich, ihm ein Hinderniß zu erregen, welches weder er noch die Königin auf die Seite schaffen könnten, weil sie sich vor einer Bestrafung ihrer Untreue fürchteten, wenn Ferdinand abermals ihr Land erhalten sollte. Sie sandten daher an den Sultan Soleimann, klagten über der Königin gewaltsame Regierung, über die Härte derselben gegen ihren Sohn, und über gewisse Unanständigkeiten, die man in ihrem Betragen gegen ihren Günstling und vornehmsten Rath Stanislav Nisoczky einen Polen wahrgenommen hatte, und verlangten, daß ihr die vormundschaftliche Regierung genommen

nommen werden sollte. Nisoczky fand bei dieser Gefahr kein anderes Mittel sich zu retten, als den Meuchelmord, und befahl dem Melchior Balassa, der seit seiner Flucht aus Hungarn sich stets bei der Königin aufgehalten hatte, daß er die Abgeordneten bei ihrer Rückkunft aus Konstantinopel umbringen lassen sollte. Dieses that Balassa bei einem Gastmale; und da man bei einem der Getödteten, nämlich dem Franz Bebek Gift, welches er von Konstantinopel mit sich gebracht hatte, fand, so nahm man davon die Veranlassung die umgebrachten vor der Versammlung der Stände als solche Hochverräther anzuklagen, die die Königin zu vergiften getrachtet hätten. Die Uibermacht der Königin erpreßte zwar von dieser Versammlung den Ausspruch, daß Balassa zu der Hinrichtung berechtigt gewesen sey. Aber dennoch ließ man die Königin, ihren Günstling und alle Polen den allgemeinen Unwillen so deutlich merken, daß Ballassa durch ein geheimes Verständniß mit dem nunmehrigen Kaiser Ferdinand, die Königin aber durch einen Vertrag mit selbigem sich in Sicherheit zu setzen suchte. Dieser Vertrag ward im nächsten Jahre mit Genehmigung des Sultans berichtigt, und Isabella behielt vermöge desselbigen Siebenbürgen Nie-

derhungarn und die Schlösser Munkaz, Husz und Marmatika als kaiserliche Lehen, unter der Bedingung, daß ihr Sohn den königlichen Titel ablegen sollte. Allein noch ehe sie die Urkunde unterzeichnen konnte, starb sie, und die siebenbürgischen Stände verwarfen den Vertrag. Der König Johann, der nun die Regierung selbst antrat, setzte die Unterhandlungen fort; allein da ihm der Kaiser weder den Königstitel noch die Unabhängigkeit zugestehen wollte, so wurden sie im nächsten Jahre abgebrochen.

Der Kaiser wird Oberherr der Moldau. Der König Johann verliert Ungarn.

Die kaiserlichen Völker kämpften ungeachtet der Stillstand mit dem Prinzen Johann fortdauerte, unaufhörlich mit seinen und des Sultans Unterthanen, und litten fast bei allen Scharmützeln. Dennoch bekam der Kaiser 1561. durch einen Zufall die alten Hoheitsrechte über die Moldau wieder. Es fand sich nämlich ein griechischer Abenteuerer, der sich Jacob Heraklides, Despot von Samos und Paros, nannte, und sich gegen seinen Herrn den Despot der Moldau, Alexander, empört hatte, bei des Kaisers Kommendanten

ten zu Kaschau, Franz Zay, ein, und bat diesen um Vorsprache bei dem Kaiser. Diese ward ihm bewilligt, und hatte die Wirkung, daß der Kaiser erlaubte, ihm 8000 Mann von den hungarischen Völkern zuzugeben, und mit selbigen einen Versuch zu machen, ob Alexander aus der Moldau vertrieben werden könnte. Dieser Versuch gelang. Jacob siegte über den Alexander zweimal, ward darauf von dem Bischofe und den Bojaren feierlich in Soczova aufgenommen, und unter dem Namen Johann zum Despot gekrönt, und zwang seinen Gegner durch eine neue Niederlage nach Konstantinopel zu fliehen.g) Zu gleicher Zeit verleitete Andreas Bathori seinen Bruder Nicolaus Bathori, imgleichen den Melchior Balassa und andre Schloßgesessene des Prinzen Johann, daß sie zu der Partei des Kaisers zurückkehrten, und ihrem bisherigen Herrn viele wichtige Schlösser nebst allen Gespanschaften diesseits der Theyß entzogen. Der Prinz beschwerte sich darüber bei dem Sultan, und dieser verlangte von dem Kaiser eine Entschädi-

g) Johann huldigte bald nachher dem Sultan und ward erschlagen. Die hungarische Schutzhoheit ward also gleich wieder eingebüßt.

schädigung. Allein der Kaiser erklärte die Besitznehmung der Moldau für eine bloße Unternehmung einiger Unterthanen, die ohne sein Vorwissen an dem Zwiste des Jacobs Theil genommen hätten, die Huldigung des Balassa aber für eine Erneuerung seiner vergessenen Huldigungspflicht. Balassa und seine Verbundene drangen nunmehr 1562. in Siebenbürgen ein, eroberten Komazoja, und siegten über des Königs Johannis Heer. Dadurch gerieth Johann in ein so großes Schrecken, daß er Siebenbürgen verlassen und nach Polen fliehen wollte. Allein sein getreuer Feldherr Stephan Bathori hielt ihn zurück, und rief die nächsten türkischen Bassen zu Hilfe. Diese fochten ohne beträchtliche Vortheile, verloren das Schloß Hegyesdin, und belagerten Szathmar vergeblich. Die Zekler empörten sich, und streiften auf die hungarischen und siebenbürgischen Sachsen; allein da es ihnen an einem tüchtigen Anführer fehlte; so wurden sie von des Königs Feldherren sehr bald gedemüthigt, und mußten ihren Aufstand mit dem Verluste ihrer Vorrechte büssen.

Reli-

Der Kaiser hatte in seinem hungarischen Landestheile seit einiger Zeit die protestantische Religion zu unterdrücken gesucht, und den 10. April 1560. einen strengen Befehl zum Besten der katholischen Geistlichen gegeben, vermöge dessen die Bischöfe alle veräußerte Kirchengüter den weltlichen und unkatholischen Geistlichen entziehen, die eingegangenen Klöster wieder aufrichten, und alle Pfarren und Schulen mit katholischen Lehrern besetzen sollten. h) Allein es fehlte dem Kaiser und den Bischöfen noch immer an Macht, diese Verordnung zu vollziehen. Der Kaiser hoffte, er werde die Protestanten in allen seinen Län-

h) Corp. Juris Hung. T. I. p. 494. Der eifrig katholische Erzbischof von Gran Nicolaus Olahus hielt 1557 ein Kommissionsgericht zu Tyrnau, um den Befehl zu vollziehen, mußte aber die Entschuldigung des Außenbleibens vieler nicht katholischer Prediger, und den Ungehorsam noch mehrere Citirten geduldig ertragen, weil man fürchtete, daß sie und ihre Zuhörer bei gebrauchter Schärfe zu dem Könige Johann in Siebenbürgen übertreten möchten. Dennoch hielt man ein Konzilium zu Tyrnau 1560, in welchem die unkatholischen Lehrer verdammt wurden. Peterffy sacra Concilia eccles. Romanae Catholicae, Viennae 1742. p. 8. 45:

dern durch ein Konzilium zur Ruhe bringen, und sie, wenn dieses die Priesterehe und den Laienkelch verwilligte, auch mit den katholischen Glaubensgenossen vereinigen können. Daher arbeitete er am päbstlichen Hofe mit größtem Eifer an der Erneuerung des Tridentiner Konziliums, und brachte es endlich am 18. Jäner 1562. dahin, daß es eröffnet ward. Sobald dieses geschah, trat das sogenannte Heer der Reiter und Fußgänger des Schlosses Erlau nebst dem Adel und den Einwohnern des Erlauer Thals in eine enge Verbindung zusammen, um sich bei dem Glauben des helvetischen Bekenntnisses zu schützen. i) Die benachbarten Mönche und andere Geistlichen gaben diese Handlung als einen Hochverrath bei dem Kaiser an; allein die Verbundenen vertheidigten sich in einer Schrift so wohl, daß sie in Ruhe gelassen wurden. Dadurch erhielt die reformirte oder helvetische Konfession eine gewisse Sicherheit und viele Freunde, und es bekannten sich zu selbiger auch die Einwohner von Debreczin, Torda und Tartzal, nebst verschiedenen Sachsen und Zeklern, die sich bisher zu den luthrischen Gemei-

i) Lampe l. c. p. 118.

meinen gehalten hatten. Das Konzilium ward bei dem Schlusse des zweiten Jahres geendigt, und hatte keinen Nutzen, weil es völlig von dem päbstlichen Hofe abhieng, und die Protestanten geradezu verdammte. Mit vieler Mühe erhielt der Kaiser von selbigem den Ausspruch, daß der Pabst seinen Unterthanen in Hungarn und den deutschen Erbländern den Laienkelch und die Priesterehe verstatten dürfe. Er bestrebte sich darauf in Rom diese Vergünstigung zu erlangen. Endlich bewilligte den 16. April 1564. der Pabst, den Kelch, nicht aber die Ehe, und jenen nicht allein Laien, sondern nur denen, die darum ausdrücklich bitten würden. k) Daher blieb der Zwiespalt zwischen den verschiedenen Religionsgenossen, und die Bischöfe sorgten dafür, daß in allen Dekreten der Reichstäge die zu ihrem Vortheil gegebenen Gesetze wiederholt und bestätigt wurden.

k) Hr Häberlin Auszug aus der allgem. Welthist. VI. Band S. 69. Die Schlüsse des Concilii Tridentini wurden in Hungarn nicht angenommen, dennoch aber nach und nach zu Gesetzen gemacht. Der Kaiser befahl, den Laien den Kelch zu geben, am 14. Junius 1564; allein der Pabst Pius V. nahm die dazu nöthige Vergünstigung nachher wieder zurück. S. Peterffy sacra concilia eccles. Romanæ catholicae Viennae 1742. p. 153. 158.

Des Kaisers und des Sultans Friede, am 7. Junius 1562. K. Maximilian I. König. König Ferdinand stirbt.

Der kaiserliche Gesandte Busbek brachte endlich den türkischen Frieden oder Waffenstillstand auf acht Jahre zum Schlusse, und verpflichtete den Kaiser zu einem Jahrgelde oder Zins von 30000 Gulden. Der Kaiser fiel in eine auszehrende Krankheit, und wünschte seinen ältern Prinzen Maximilian zum Thronfolger in allen Wahlreichen zu erhalten. Daher berief er den hungarischen Reichspalatin Thomas Nadasdi nebst den vornehmsten Baronen nach Wien, um sie zu dieser Absicht vorzubereiten. Allein er fand zu seinem grossen Mißvergnügen, daß der Palatin auf der Ausübung der freien Wahl bestand, und dem zweiten Prinzen Ferdinand vor dem ältern den Vorzug gab. Diese Bemerkung veranlaßte ihn, die hungarische Wahl noch auszusetzen, und sich nach Prag und Frankfurt am Mayn zu wenden, wo man gefälliger war, und den Prinzen Maximilian zum böhmischen und römischen Könige annahm und krönte. Inzwischen verschied der Palatin, und der Kaiser, der nun durchzudringen hoffte, begab sich im nächsten Sommer nach Presburg zur Erreichung seiner Absicht. Diese

and

fand abermals Widerstand; denn viele vom Adel waren dem Erzherzoge Ferdinand, dessen Tapferkeit sie bei dem Entsatze der Festung Szigeth hatten kennen lernen, sehr ergeben, und wollten die Wahl nicht eher vollziehen, bis daß ein neuer Palatin bestellt sey, weil sie durch die große Macht dieses Kronbeamten ihren Zweck zu erreichen gedachten. Allein der Kaiser lehnte die Palatinsernennung ab, und die Widerspenstigen gaben zum Theil nach. Maximilian ward zum König gewählt, ungeachtet viele Landstände den Reichstag verließen; und weil der Krönungsort in der Gewalt der Türken war, so krönte man ihn den 13. September 1563. mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in Presburg, und warf zu dem Ritt gegen die Weltgegenden einen Hügel bei der Stadt auf, der dem Königshügel bei Stuhlweißenburg genau glich, und seitdem bei allen Krönungen gebraucht ist. Am folgenden Tage setzte man auch der Gemahlin des neuen Königs, nämlich der Königin Maria, einer Tochter des Kaisers Karl V. die Krone auf, und darauf fieng man an über viele Dinge zu berathschlagen, die dem Hofe unangenehm waren, und den Kaiser und König veranlaßten, gleich wieder nach Wien zurückzukehren. Der Streit zwischen den Freun-

den des Hofes und der Gegenpartei ward heftig, endlich aber vereinigte man sich und fertigte den 13. November das Dekret aus. l) Man stand in selbigem von der schleunigen Besetzung der Palatinatswürde ab, und nahm den ernannten Propalatinus an. Man entsetzte diejenigen Hauptleute und Obergespanne, welche unkatholische Geistliche schützten, ihres Amtes, nahm dem Könige das Begnädigungsrecht der Mörder, setzte Viktualienpreise, verbesserte die Gerichts= und Kriegsverfassung, wies die fremden Kriegsbedienten aus dem Reiche, unterwarf die ausländischen Kriegsleute den hungarischen Gesetzen und Gerichten, und verbat die Ausfertigung königlich = hungarischer Befehle aus der deutschen Kanzlei. Der Kaiser genehmigte diese Satzungen insgesamt, und erneuerte die Vertragsunterhandlungen mit dem Gegenkönige Johann. Diese übernahm von Seiten des Königs Johann desselben geschicktester Staatsbediente, nämlich jener Stephan Bathori, welcher den Frieden sehr wünschte, weil er voraussah, daß sein Herr bei einem längern Kriege allemal verlieren werde. Der Kaiser war eben so geneigt zum

l) Corp. Juris Hung. p. 496.

zum Frieden, weil er merkte, daß er sich seinem Ende näherte, und gerne seine Staaten in Ruhe verlassen wollte. Bathori gestand endlich zu, daß Johann sein Herr den Königstitel ablegen sollte, und der Kaiser bewilligte ihm für seinen Fürsten seine Tochter Johanna, nebst Siebenbürgen, Hungarn jenseit der Theyße, Munkacz, Huszt und Marmarosch ungeachtet dieses Hungarn und diese Festungen damals in seiner Gewalt waren. Kurz vor der Unterzeichnung rief Johann den Bathori zurück, weil er die Unterhandlung abbrechen wollte. Allein Bathori genehmigte dennoch den Vertrag, und bewegte nachher seinen Herrn, ihn gleichfalls gut zu heißen. Er begab sich darauf nach Wien, um die nöthigen Urkunden ausfertigen zu lassen. Allein er kam zu spät in diese Residenz, denn der Kaiser war kurz zuvor verschieden. m)

m) Da sich Hr. Prays Annalen mit diesem Zeitpunkte endigen, so treten hier Nicolai Isthuanfi Historiarum de rebus Ungaricis L. XXII. Colon. Agrip. 1622. p. 438, und Wolfgangi Bethlen Hist. Hung. Daciarum L. I. X. ein. Die letzte dieser Schriften ist sehr selten; denn von dem ersten nicht ganz vollendeten Theile derselben sind nur etwa acht Exemplare vorhanden; der zweite Band ist ungedruckt, und die Ausgabe, die Herr D. und Prof. Schwarz 1775 in einer zu Lemgo gedruckten Nachricht dem Publiko angeboten hat, ist noch nicht erschienen. Isthuanfi ist durch die Hände der Jesuiten

suiten gegangen, und soll Spuren von Verfälschungen enthalten. Die erste Ausgabe vom Jahr 1622 ist gleichsam das Original, und die spätere wienerische von 1758, und kölnische von 1685 und 1724 (letztere mit des Jesuiten Joh. Jakob Keteler schlechtern Fortsetzung, s. Hrn. Horanyi Memor Hungaror. Scriptis editis notorum P. II p. 261.) sind nur Nachdrücke; daher im folgenden Bande die von 1622 zum Grunde der Erzählung geleget werden wird. Bethlen und Isthvansi waren Kanzler zweier gewissermaßen feindlichen Höfe, hatten verschiedene Religionen, gebrauchten beide ihre Archive, und erzählten daher einerlei Begebenheiten auf verschiedene Weise, so wie sie ihnen ihr verschiedener Gesichtspunkt zeigte. Vieles aber bemerkten beide nicht.

Ende des 52sten Bandes.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 52

Troppau (1788)

H.un. 699 h-52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034578-9
VD18 80029167